This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 8185.3

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Lith v I.C. Schmidt i Offenbach

Eine Serbische Familie.

Das Fürstenthum Serbien,

seine

Bewohner, deren Sitten und Gebräuche.

Drey Reisen,

Historisches und Geographisches.

Von

Prof. Dr. P. A. Fed. Konst. Possart,

Mitbegründer des Vereins für gemeinnützige, insbesondere vergleichende Kunde der Hauptsprachen Europa's, in Frankfurt a. M., u. s. w.

Mit einer Titelvignette.

Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1827.

Slav 8185.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

СВИЕТЛОМЕ И ЧЕСТИТОМЕ

КНЕЗУ ОД СРБИЕ

Господару

МИЛОШУ ОБРЕНОВИЋУ.

Vorrede.

„Die Welt ist ein Garten, worinnen zwar viele schöne Blumen und Pflanzen stehen, jedoch am meisten lauter Zwiebeln, indem ja ein Mensch den andern zwiebelt."

Abraham a Sancta Clara.

Es ist wirklich eine Sünde und Schande, daß man Amerika fast besser als Europa kennt; denn wenn ich manches lese, was man bisher über Länder slawischer Zunge, namentlich in Deutschland und England geschrieben und gedruckt hat, so möchte ich oft wünschen, daß ich manches lieber gar nicht gesehen hätte *). — Viele Nationen, die ich hier nicht nennen will, blicken mit Verachtung auf die Slawen, suchen deren Sprache zu unterdrücken, haben keine Lust, dieselbe zu lernen,

*) So ist z. B. jüngst eine Reise von Ritchie nach Rußland erschienen, wo zahllose Unwahrheiten vorkommen. Es ist aber ein angeborues Verderben mancher Menschen zu lügen und zu schimpfen und durch Schimpfen Recht behalten zu wollen. Der berühmte Theaterdichter Plautus war der Erste, der die Kunst zu schimpfen in ein System brachte, der aber in neuerer Zeit von jedem Anfänger in der Kunst übertroffen wird.

während doch ein so großer Theil Europa's von jenem Völkerstamme bewohnt ist, während slawisches Blut so oft für andere Länder floß, während die slawische Sprache so manche Schönheiten hat, deren sich keine andere rühmen darf. Der treffliche Schaffarik sagt: „Die slawische Sprache hat unverkennbar viele gute Eigenschaften und Vorzüge, die unter den Ausländern vorzüglich von Schlözer gewürdigt worden sind (s. Nestor Th. III. S. 224). Ich zähle hierher ihre artikellose Declination und pronomlose Conjugation, ihre reinen festen Vocalendungen, ihre durchgängig bestimmte, vom logischen Ton der Wörter unabhängige Quantitirung der Sylben, woraus ihre Singbarkeit in der Oper und Anwendbarkeit auf altclassische Versmaße von selbst erfolgen, ferner ihren großen Wortreichthum, die Menge und Mannigfaltigkeit der Einzellaute und ihrer Verbindungen, zuletzt ihre Syntax. Mit welcher Genauigkeit und Feinheit sie vermittelst einiger wenigen einfachen Laute, die zu Biegungssylben bei den Declinationen und Conjugationen verwendet werden, überall die Endung, die Zahl, die Person, das Geschlecht, die Zeit und die Art unterscheidet, ohne die schleppenden Pronomina zu Hülfe zu nehmen, braucht dem, der sich nur eini-

gesprochen in ihr ungesehen, nicht erst bewiesen zu werden. Um sich von ihrem Wohlklang zu überzeugen, muß man sie im Munde der Nationalen hören. Freilich sind sich hierin nicht alle Stämme und Mundarten gleich, und zwischen der Anmuth der Serbischen und dem Voll- und Kraftklang des Russischen oder Böhmischen ist ein großer Unterschied; aber darum darf der slawischen Sprache nicht gleich, wie es leider nur zu oft geschehen ist und noch geschieht, der Vorwurf „ursprünglicher Schroffheit und erstickender Kakophonien" gemacht werden. Denn Wohlklang und weibische Weichheit der Sprache sind zwei ganz verschiedene Dinge. Allerdings herrschen in den meisten slawischen Mundarten, die serbische ausgenommen, die Consonanten vor; betrachtet man aber die Sprache philosophisch, so erscheinen die Consonanten, als Zeichen der Vorstellungen und Begriffe, und die Vokale als bloße Träger im Dienste der Consonanten, in einem ganz andern Lichte. Je mehr Consonanten, desto reicher ist die Sprache an Begriffen. Exempla sunt in promtu. Der Wohllaut der einzelnen Sylben ist alsdann nur partiell und relativ; der Wohlklang der ganzen Sprache aber immer durch den Wohllaut der Perioden, der Wörter, der

Sylben und der Einzellaute bedingt. Welche Sprache besitzt nun alle diese vier Elemente des Wohlklangs im gleichen Maße? Zu viele Vocale tönen eben so übel, wie zu viele Consonanten; gehöriger Vorrath und Wechsel von beiden vollendet erst den harmonischen Klang. Selbst harte Sylben gehören zu den nothwendigsten Eigenschaften einer Sprache; denn auch in der Natur giebt es harte Töne, die der Dichter nicht anders, als mit harten Sprachlauten malen kann. Die Härten im Slawischen, über die von Ausländern so vielfältig geklagt wird, kommen demnach entweder einzig und allein auf die Rechnung ungeübter und geschmackloser Schriftsteller (denn kein Nationale von gesunden Sinnen wird je Tham's: strc, prst, skrz, krb, so wenig wie ein Teutscher Voltaire's Waldberghofft-trabkdikbdorf sprechen oder schreiben); oder sie sind lächerliche Irrthümer der des Slawischen unkundigen Leser, (z. B. Schulzes und Jean Pauls im Polnischen), die den Klang mit den Augen, nicht mit den Ohren auffassen. Denn allerdings hat in einigen Mundarten die Bezeichnungsart der einfachen Laute durch mehrere Buchstaben für den des Lesens Unkundigen etwas Abschreckendes, welches für den Kenner der Aus-

sprache verschwindet u. s. w.“ *). — Es würde zu weit führen, wenn ich alle Vorurtheile, die man gegen Alles, was slawisch heißt, hier widerlegen wollte, und bemerke nur, daß es gewiß besser wäre, slawische Sprachen zu lernen, als darüber zu schimpfen. Wie viele Namen findet man in Deutschland, die rein slawisch sind. In Grosser: Lausit. Merkw. Leipzig und

*) Der berühmte John Bowring in s. Specimens of the Russian Poets. London 1821 p. XXVIII sagt sehr wahrheitsliebend von der russ. Sprache: „The Russian language is flexible, harmonious, full of rhythmus, rich in compounds, and possesses all the elements of Poetry.“ — *Vialla de Sommiers* sagt in s. Reise in Montenegro: „La langue illyrienne est, à la fois, riche et laconique, énergique et harmonieuse. Elle sied également dans la bouche de deux sexes, et s'emploie aussi heureusement à chanter les douceurs de l'amour, que les hauts faits et les sanglans trophées de Mars. Elle réunit le nombre à la mesure: elle est sonore, noble, oratoire, véhémente, c'est, on fait, le language des héros.“ — Vgl. auch Jenisch Vergleichung von 14 Sprachen Europens. Berlin 1796. p. 489. Conversationsblatt. Leipzig 1821 Nr. 151. J. Claplowics Slawonien und zum Theil Kroatien. Pesth 1819. Thl. I. S. 230—235. Dobrowsky's Slowanka. — Potocki's pochwały, mowy i rozprawy. Warschau 1816. Bd. II. S. 376. — Strahl: Das gelehrte Rußland. Leipzig 1828.

Budiſſin 1714 heißt es ſehr richtig: „Von der ſlawiſchen Nation ſind bis dieſe Stunde noch adeliche Geſchlechter vorhanden, die andern ſind von fremden Nationen, die in Lauſitz feſten Fuß geſetzt haben. Alle aber können leicht aus der Endung und Bedeutung ihrer Geſchlechts-Namen von einander unterſchieden werden. Diejenigen, die ſich auf die ſlawiſchen Terminationen itz und witz endigen, haben von den Sorben ihren Urſprung, z. B. iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Lottitze von Lutitiis, die Stutterheimen von Stoderaniis, die Dalwitze von Dalminciis, die Milken von Milcieniis herſtammen. — So auch Polberitz, Köteritz, Maltitz, Noſtitz, Schwanitz, Temeritz, Uichritz, Tedwitz ſind Slawen, die von Schönaitz, Gablenz, Terſky ſind Polen. — Dann Leibnitz, Lukowin, Naukowitz, Metzradt, Minkwitz, Mutzwitz, Planitz, Polenz, Rodewitz u. ſ. w.“ — Eben ſo ſind Pöllnitz, Renkewitz, Willamow, Bredow, Waldow, Baſedow, Treitſchke (Trcka), Tarnow, Coldiz, Delitz, Zwenkau (Zwenkow), Meſſen (Miſſin), Leipzig (Lipsk), Zwickau (Zwickow), Mügeln (Mogelin), Dahlen (Dalin), Lützen (Luzin), Glauchau (Glauchow), Gla-

gau, Zschoggau u. [illegible]
Ja selbst in Baiern und [illegible]
andere Länder gar [illegible]
Slawen. [illegible]
den [illegible]
Slawenlandes [illegible]
Thl. I. S. 5 [illegible]
T. III. p. [illegible]
L. V. Cap. [illegible]
in Act. Soc. [illegible]
Narusz. Hist. [illegible]
[illegible] Geschichte [illegible]
Thl. I. [illegible]
[illegible]
und Tübingen. [illegible]
Schaffarik: [illegible]
S. 69. ff.

Wie [illegible]
[illegible] gewesen, [illegible]
[illegible] nur folgende [illegible]
Mecklenburg S. [illegible]
Wenden. Bd. I. S. [illegible]
von Krain. Bd. II. S. [illegible]
[illegible] Teutschen. S. 345. [illegible]

Dagegen ist nicht zu [illegible]
[illegible] Schriftsteller sehr wahr [illegible]

n.

hte.

Volkes wol-
besser ver-
erwähnen:
ier *), un-
ahrhundert
eit in dem
n, Herze-
Kroatien
n hatten,
Anfänglich

t, sondern

sammlung;
ein Strich

Budissin 1714 heißt es sehr richtig: „Von der slawischen Nation sind bis diese Stunde uralte adeliche Geschlechter vorhanden, die andern sind von fremden Nationen, die in Lausitz festen Fuß gesetzt haben. Alle aber können leicht aus der Endung und Bedeutung ihrer Geschlechts-Namen von einander unterschieden werden. Diejenigen, die sich auf die slawischen Terminationen itz oder witz endigen, haben von den Sorben ihren Ursprung, z. B. ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Lottitze von Lutitiis, die Stutterheime von Stoderaniis, die Dalwitze von Dalemanciis, die Milken von Milcieniis herstammen. — So auch Polberitz, Köteritz, Maltitz, Nostitz, Schwanitz, Temeritz, Uichritz, Cedwitz sind Slawen, die von Canitz, Gablenz, Tersky sind Polen. — Dann Leibnitz, Lukowin, Naukowitz, Metzrad, Minkwitz, Mutzwitz, Planitz, Polenz, Rodewitz u. s. w.“ — Eben so sind Pölitz, Renkewitz, Willamow, Bredow, Waldow, Basedow, Treitschke (Trcka), Tarnow, Coldiz, Delitz, Zwenkau (Zwenkow), Meißen (Missin), Leipzig (Lipsk), Zwickau (Zwikow), Mügeln (Mogelin), Dahlen (Dalin), Lützen (Luzin), Glauchau (Glauchow), Glo-

gau, Zschopau u. s. w. rein slawische Namen. Ja selbst in Baiern und Griechenland, viele andere Länder gar nicht zu erwähnen, wohnten Slawen. Wer andere Nachweisungen haben will, den verweise ich auf Rik. Haas Geschichte des Slawenlandes an der Aisch. Bamberg 1819. Thl. I. S. 5 ff. Thl. II. S. 312. Conc. germ. T. III. p. 126. *Eckhard*, de rel. Franc. Or. L. V. Cap. 12. *Seger*: De Slavis et Lecho, in Act. Soc. Jald. Lipsiae 1772. p. 171. *Narusz*. Hist. T. I. Cap. 3. p. 406. Versuch einer Geschichte der Ukermärk. Stadt Prenzlau, Thl. I. 1788. 4. Fallmerayer's Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter. Stuttgart und Tübingen. 2 Thl. 1830 und 1836. gr. 8. Schaffarik: Ueber die Abkunft der Slawen S. 69. ff.

Wie grausam ist man oft gegen die Slawen gewesen, wie hat man sie verfolgt! Man lese nur folgende Schriften: Lützow: Gesch. von Mecklenburg S. 170, Gebhardi: Gesch. der Wenden. Bd. II. S. 324. Linhart: Gesch. von Krain. Bd. II. S. 233. Pfister: Gesch. der Teutschen. S. 345. 468—505.

Dagegen ist nicht zu verkennen, daß sich mancher Schriftsteller sehr wahr und liebreich über die

Slawen ausgesprochen hat. Vergl. Rohrer: Versuch über die slaw. Bew. Wien 1804. Thl. I. S. 49. Anton: Versuch über die Alt. Slawen. Leipzig 1783. S. 35. Gebhard Gesch. Bd. I. S. 5. Adelung, Vorr. zu Thams böhm. Lexicon. Prag 1788. S. 5. Tietz, in s. Reiseskizzen.

Faulheit wirft man den Slawen vor, und doch waren sie es, welche die Wildnisse im südl. Deutschland, das ehemalige Karantanien, in tragbares Ackerland umschufen; daß dieses sogar in Oberöstreich der Fall war, ist aus einer Urkunde Karls des Großen zu ersehen. — Wie viele, die so leidenschaftlich über die slawische Nation urtheilen, die sich unter derselben Barbaren vorstellen, glauben Geschmack zu haben, und haben am Ende doch nur durch vieles Nachsinnen und Studiren herausgebracht, daß Chokolade besser als Kaffee schmeckt. Geht zu den Serbiern und seht, wie viele Tugenden dort zu finden sind, die man in andern Ländern vergeblich sucht! Serbien, dieses schöne Land, kennt man so wenig; nur Pirch, den ich hier und da benutzt habe, hat erst Interesse dafür zu erregen gewußt, sonst wäre es vielleicht noch jetzt eine terra incognita. Vielen wird, wie ich hoffe,

meine Beschreibung Serbiens (da ich viel Neues mittheile) willkommen seyn, sowohl der Geograph, als der Geognost und Alterthumsforscher kann einige Belehrung daraus schöpfen; denn ich zog auch serbische Originalquellen zu Rathe und kann nicht umhin, die Huld des glorreich regierenden Fürsten Milosch zu erwähnen, der mir durch seinen trefflichen Kanzleidirector Giwanowitsch in Krágujewatz manches Interessante mittheilen ließ.

Die II. Abtheilung dieses Buches wird das Leben des Fürsten, so wie die Geschichte der serbischen Kriege enthalten.

Das, was ich über die Sitten und Gebräuche der Serbier gesagt, dürfte Vielen lächerlich vorkommen, wer aber nicht durch die gewöhnliche Brille sieht, wird finden, daß darin manches Poetische liegt.

Ueber die Sprache der Zigeuner habe ich Einiges von dem mitgetheilt, was ich unter diesem merkwürdigen Volke kennen lernte. Ich glaubte dies um um so weniger übergehen zu können, da es zur Kenntniß des Landes gehört, und weil manches über die Zigeuner gesagt worden ist, von dem ich eine andere Meinung habe.

Was die serbischen Namen betrifft, so habe ich 3 immer durch ſ und c (außer zu Anfange eines Worts) immer durch ſſ, ш, welches wie j im franzöſiſchen jour lautet, durch ſh, ж durch dj, h durch tj, ausgedrückt. Wenn hier und da ſtatt tj etwa tſch ſteht, ſo wird man gewiß ſolche kleine Inconſequenzen gern entſchuldigen.

Sollte ich durch meine Beſchreibung von Serbien irgend Etwas zur beſſern Würdigung dieſes wahrhaft paradieſiſchen Landes und ſeiner Bewohner beigetragen haben, ſo bin ich für meine Mühe hinlänglich belohnt.

So wie man Würtemberg als das Land der Poeſie und des Geſanges, als das Land wahrer Religioſität und Biederkeit in Deutſchland betrachten kann, ſo kann man auch Serbien unter den ſlawiſchen Ländern betrachten; denn in deinen Wäldern, o Serbenland! vernimmt man die Sagen deiner Vorfahren; deine reinen Sitten flößen dir Achtung bei andern Völkern ein, und das Beiſpiel deines Fürſten und ſeiner Familie möge dir ein Muſter ſeyn, auf der betretenen Bahn weiter fortzuſchreiten. So lebt dann wohl, Ihr lieben Serbier, die ich Euch ſo lieb gewonnen,

und machet Euch der Freiheit immer würdiger, für die Ihr Euer Blut vergossen habt! *)

Zrna Schuma.

Geschrieben den 27. Juli 1837.

Prof. Dr. P. A. F. Konst. Possart.

---

*) Der berühmte Montesquieu sagt: „La liberté politique ne consiste point à faire ce que l'on veut. Dans un état, c'est-à-dire dans une société où il y a des lois, la liberté ne peut consister qu'à pouvoir faire ce que l'on doit vouloir, et à n'être point contraint de faire ce que l'on ne doit pas vouloir.“ — „Il faut se mettre dans l'esprit ce que c'est que l'indépendance, et ce que c'est la liberté. La liberté est le droit de faire tout ce que les lois permettent; et si un citoyen pouvait faire ce qu'elles défendent, il n'aurait plus de liberté, parceque les autres auraient tout de même ce pouvoir.“

Erklärung des Titelkupfers.

Das Bild stellt einen alten Guslespieler vor, um welch
sich mehrere Serbier und Serbierinnen, jung und alt versa
melt haben, um aus seinem Munde ein Heldenlied zu höre
Kostüm, so wie Gesichtszüge sind einfach und *wohl gelung*
zu nennen.

Das Fürstenthum Serbien.

I. Theil.

Historisches und Politisches.

Uebersicht der alten Geschichte.

Aus der alten Geschichte des serbischen Volkes wollen wir für jetzt, damit die neueste um so besser verstanden werden kann, nur im Vorbeigehen erwähnen: 1) daß die Serben, Serbier oder Serblier*), unter diesem Namen in Europa seit dem VI. Jahrhundert ganz bekannt sind; — 2) daß sie seit jener Zeit in dem ganzen alten Illyrien (jetzt Serbien, Bosnien, Herzegowina, die Gegend von Kotar, Dalmatien, Kroatien und Slawonien) verschiedene eigene Staaten hatten, deren Oberhäupter Shupanen hießen**). Anfänglich

*) Nicht Serwier, wie man gewöhnlich schreibt, sondern Serben, Serbier oder Serblier.

**) Shupa, in Dalmatien eine Gemeindeversammlung; altkroatisch: eine Abtheilung des Volks, ein Strich bewohnten Landes.

halfen sie bald den Griechen, nach einem Vertrage, gegen die Awaren und andere Völker und zahlten ihnen einen jährlichen Tribut; bald griffen sie die Griechen selbst an und führten Kriege mit ihnen; — 3) daß um die Mitte des XII. Jahrhunderts unter den damaligen Shupanen sich in dem jetzigen Serbien der königliche Stamm des Nemanjas erhob, welcher sich von den Griechen losgesagt hatte und aus welchem bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts acht selbstherrschende Könige und zwei Kaiser waren, die sich mit vielen damaligen Königen und Kaisern in Europa durch Heirathen befreundet hatten. Stephan Duschan I., der Gewaltige*), König von Serbien, nahm außer vielen andern Ländern den Griechen ganz Makedonien, ausgenommen Thessalonich, Thessalien bis zum schwarzen Meer, Aetolien, Akarnanien, Epyrus und Albanien, und nannte sich König von Serbien, Griechenland, Bulgarien und Albanien. Das verbreitete aber nicht befestigte Königreich Serbien, dessen Gränzen das adriatische und schwarze Meer, die Donau und der Archipelagus waren, theilte er unter mehrere Wojewoden und Knesen ein, aber sein achtzehnjähriger Sohn und Thronerbe, Urosch, war nicht im Stande, seine Widersacher zu bekämpfen, daher wurden sie alle selbstständig und unabhängig. Zuerst trat der Befehlshaber von Akarnanien und Makedonien, den die Serbier Bogdan oder Sinijcha, die Byzantiner Simeon,

*) Ueber Stephan Duschan s. *HANDEON.* Heft I. Ofen 1831. S. 1—44; Orbinus und Jolincius.

die russischen Analysten Wratka nennen, und der in den Volksliedern Jug Bogdan*) genannt wird, entschieden gegen den jungen Herrscher auf; dann Wukaschin, der mächtigste Gegner, der ihn auf eine Jagd lockte, ihn eigenhändig mit seinem Streitkolben 1368 erschlug und sich selbst zum König machte.

Hierauf fielen, nach Erlöschung des Geschlechts der Nemanjas, die von den Griechen gegen die Serbier nach Europa gerufenen Türken in das serbische, von innern Uneinigkeiten zerrissene Königreich ein. Als Wukaschin, sich gegen die Türken vertheidigend, sein Reich und sein Leben verloren hatte, bestieg der Zar Lasar**), (welcher im Jahre 1389 am 15. Juni auf der im südlichen Serbien gelegenen Ebene Kóssowo (Amselfeld)***) eine große und entscheidende Schlacht lieferte), den Thron. Nach seinem Tode wurde das serbische Reich den Türken zinsbar; doch bald darauf wurden die Türken von den Serbiern aus dem Lande nach Sirmien getrieben, dort aber ging ihre Herrschaft später völlig zu Grunde, und so bemächtigten sich die Türken nach und nach, theils von den serbischen innern Zerwürfnissen, theils von den damaligen unruhigen Zeiten und den Religions-Streitigkeiten der benachbarten christlichen Staaten begünstigt, völlig des ganzen Serbiens, Bosniens und Herzegowinas und führten aus Serbien allein mehr als 200,000 Men-

*) S. Sweslawije d. i. Pantheon, Heft III. S. 131—142.
**) S. ebendas. H. II. S. 53—81.
***) Mit und ohne polje, Feld, ungarisch rigomeznje

schen in die Sklaverei, und ebenso eine große Anzahl aus Bosnien und Herzegowina.

Mit dem Königthum und der Herrschaft verlor das serbische Volk in jenen Ländern auch alle seine alten adeligen Familien; einige kamen in Schlachten um, andere wurden von den Türken ohne allen Grund erschlagen, während Frauen und Kinder in die Sklaverei geriethen; einige, besonders in Bosnien, wurden gezwungen, die türkische Religion anzunehmen, andere flüchteten sich in die benachbarten Länder, besonders nach Ungarn; die aber dort blieben, verheimlichten ihre Namen.

Nachdem die Türken nach Serbien gekommen, liefen fortwährend vornehme Männer mit ihren Verwandten und Freunden über die Sawa und Donau hinüber. Im Jahre 1690 wiegelte Arsenius III., Patriarch von Serbien, auf Zureden des Kaisers Leopold das serbische Volk gegen die Türken auf, brachte 37,000 Familien nach Ungarn, und wieß ihnen oberhalb Ofens einen Wohnplatz an. Im Jahre 1737 bewog der Patriach Arsenius Jowanowitsch III. auf Zureden Kaisers Karl IV. wieder das serbische Volk, nach Ungarn zu fliehen; allein die Türken nahmen es frühzeitig wahr, und tödteten oder brachten mehr Menschen in die Sklaverei, als mit ihm auf jene Seite geflohen waren. Der Patriach sagte selbst, er habe in Karlowitz den Tag vor dem Christtage geträumt: „Gott werde von ihm Rechenschaft über 80,000 Seelen fordern, die um seinetwillen umgekommen seyen".

Ungeachtet viele Serbier in den Kriegen zwischen Oestreich und der Türkei theils in Sklaverei geriethen, theils auf andere Weise zu Grunde gingen, giebt es doch noch jetzt ungefähr fünf Millionen Seelen. Von jenen fünf Millionen kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß drei Millionen griechischer Religion sind; nämlich eine Million im eigentlichen Serbien, eine Million in Ungarn und an der östreichischen Militärgrenze; eine Million in Bosnien, Herzegowina, Tscherna Gora, Boka-kotorska und Dalmatien; von den übrigen zwei Millionen sind zwei Drittel türkischer Religion in Bosnien, und ein Drittel von der katholischen in Slawonien, Kroatien, Dalmatien und Bosnien. Nur die ersten drei Millionen heißen Serbier oder Serblier, jene andern aber nicht; sondern die von der türkischen Religion werden Türken genannt, obwohl nicht Einer von tausend unter ihnen türkisch sprechen kann; die katholischer Confession, heißen entweder nach den Gegenden, die sie bewohnen: Slawonier, Dalmatier, Illyrier, Dubrontschaner, oder wie jene andern sie gewöhnlich nennen: Schokatzer, oder Bunjewtzer.

Die türkische Oberherrschaft über die Serbier.

Gegenwärtig dürfen die Türken in Serbien blos in den Festungen wohnen, früher waren jedoch die Verhältnisse anders, daher ich das Wichtigste davon angebe. In dem türkischen Reiche heißt und ist jeder, der muhammedanischen Glaubens ist: Türke; wer aber kein

Türke ist, heißt Raja, d. h. türkischer Unterthan. Zwar ist ein jeder Türke (sagt Wuk) im ganzen Reiche ein Wohlgeborner, doch kann man sagen, daß die rechten Wohlgebornen (Edelleute) im Lande die Spaija *), d. i. Grundherrn sind, unter denen früher ganz Serbien stand; etwa kaiserliche Dörfer ausgenommen, welche Mukada oder Jeminluk heißen. In Serbien sind die Spaija (welche meistens Begs **) aus Bosnien und Herzegowina sind) frühere Serbier, unter denen viele in der türkischen Religion selbst ihre alten Zunamen bis jetzt behalten haben, z. B. Ljubowitj, Widaitj, Brankowitj, Wilipowitj, Djurjewitj, Sokolowitj, und sogar die Zunamen aus türkischen Wörtern, z. B. Begsaditj, Schairpaschitj u. s. w. Diese Spaija sind von allen übrigen Türken für das Volk die wichtigsten. Sie haben weder eigene Häuser in den Dörfern, noch Stellvertreter; es ist auch nicht gebräuchlich, daß für sie etwas gemacht wird. Im Herbst geht der Grundherr selbst, oder wenn er weit wohnt, schickt er jemand, um die Glawnitza, d. i. die herrschaftliche Kopfsteuer von verheiratheten Personen, und den Zehnten zu sammeln; beide müssen ihm die Leute ins Haus bringen, es sei denn, daß er es dort verkauft oder sie sie ihm selbst abgekauft haben. Der Spaija nimmt die Kopfsteuer blos von den Verheiratheten, welche weder überall gleich noch bestimmt

*) Спаија (spaija).

**) بگ beg.

ist, denn dazu wird auch hier und da der Zehnte von einigen Sachen, z. B. von Wein, von Bienenkörben u. s. w. gerechnet. Viele Spaija, besonders die, welche entfernt sind, verabreden sich mit den Landleuten, daß sie ihnen jährlich für Alles, etwas Bestimmtes für jede verheirathete Person zahlen; so weiß ich (sagt Wuk), daß einige Dörfer bis zum Jahre 1804 dem Spaija je zehn Groschen für eine verheirathete Person, und weiter Nichts zahlten. Die Groschen waren aber damals 6 Gulden, 40 Kreutzer, wo sie jetzt kaum zwei Gulden Silbergeld ausmachen. Wenn der Spaija in einem Dorfe kein eigenes Haus hat, so steigt er nach seiner Ankunft daselbst in dem größten Hause ab, und so lange er darin bleibt, wird er von dem ganzen Dorfe unterhalten. Der Spaija ist auch verpflichtet, seine Landleute vor jeder Beschimpfung und Ungerechtigkeit zu schützen, und dies thut er immer gern, besonders der Vornehmere. Die Raschkowitjen haben bis zum Jahre 1805 in dem Stari-Wla (d. i. Theil des südlichen Serbiens), einen Spailak oder ein Gut gehabt, dann haben sie es einem Türken verpfändet; vielleicht kann man gegen Herzegowina zu Einige finden, die noch im Besitz irgend eines Hauses von Alters her sind. Im Bezirk von Belgrad aber giebt es keinen Serbier, der Spaija ist, und kein Christ kann jetzt im türkischen Reiche Spaija werden.

Einige Dörfer haben eine andere Last, nämlich Tschibuktschijas, welche den Neunten einsammeln. Wenn ein Dorf nur einen Spaija hat, so sagen die Landleute: der Boden gehöre ihnen, dem Spaija aber blos

der zehnte Theil von dem, was sie erworben haben; wo aber ein Tschibuktschija ist, da sagt er: das Land (der Boden) gehöre ihm, daher fordere er nicht nur den neunten Theil von jeder Saat, sondern es müssen sogar die Leute für ihn schaffen; anfangs geschah dies gewöhnlich am Sonntage; später auch, wenn es nöthig war, an andern Tagen. Mancher Tschibuktschija baut sogar ein Haus im Dorfe, oder verläßt zum Verdruß der Landleute nicht ihr Dorf. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich, noch von Alters her, einige Dörfer aus unbekannten traurigen Veranlassungen ein solches Alterlehn gefallen lassen müssen; seit dem letzten Kriege zwischen der Türkei und Oestreich aber, haben die Baschen beinahe ganz Serbien gewaltthätig zu diesem Afterlehn gebracht; einige drängten sich den Dörfern ohne allen Vertrag auf und sagten: „ich bin selbst euer Tschibuktschija"; andere suchten sich gleichsam auf dem rechten Wege für die Zukunft zu sichern, banden deshalb die Leute und schlugen sie, um sie zu bewegen, ihnen ihr Land, zum Preise, wie sie — die Türken — wollten, zu verkaufen. Es ist leicht einzusehen, daß ein Spaija gegen die Tschibuktschijas einen Haß hat, da dieselben auch vor einem gerechten kaiserlichen Gerichte als unrechtmäßige Hospodare angesehen werden. Im Bezirk von Belgrad darf sich, besonders seit dem Jahre 1815, kein einziger Tschibuktschija blicken lassen.

Außer dem Zehnten und der Kopfsteuer für den Spaija, giebt der Raja den Türken noch den kaiser-

lichen Aratsch *) (d. i. die kaiserliche Kopfsteuer) und die Poresa (d. i. Steuer, Abgabe). Der Aratsch beträgt in Serbien und Bosnien hundert und zwölf Para **) und beläuft sich, einige Ausgaben mitgerechnet, auf drei Groschen, für jede Person männlichen Geschlechts vom siebenten Lebensjahre an, bis ins hohe Alter. Die Poresa wird gewöhnlich zwei Mal im Jahre entrichtet, nämlich am Georgi- und Demetrii-Tage; hierzu gehören die Gelder für Wein und für alle übrigen Ausgaben im Distrikte, z. B. daß etwas den Knesen gegeben wird, daß die öffentlichen Sicherheitswächter besoldet werden, ebenso wenn ein Pascha oder sonst jemand durch den Distrikt gereist und empfangen worden ist u. s. w. Deswegen ist diese Abgabe nicht immer, wie der Aratsch, die nämliche, sondern bald größer, bald kleiner. Es wird außerdem noch ein Tschibuk für die Schaafe und Ziegen entrichtet, und zwar je ein oder zwei Para für das Stück. Wer Tabak säet, muß davon einige Djumruk bezahlen. Werden alle diese Abgaben zusammengerechnet, so kommt auf einen Menschen weniger, als in irgend einem europäischen Staate. Indessen giebt es andere Uebel, von welchen man in andern Staaten kaum eine Idee hat, nämlich Geldstrafen. Wenn jemand einen Menschen ermordet, so wird gar nicht viel nach dem Mörder gefragt, sondern man verlangt ein Blutgeld (Krbnina) von wenigstens tausend Groschen;

*) خراج charadsch.

**) پاره para.

dieſes Blutgeld wird aber nicht blos bezahlt, wenn jemand ermordet wird, ſondern auch, wenn Einer von einem Baum oder einem Pferde fällt und dann ſtirbt, oder wenn Einer ſich erſäuft oder Einer erfriert, oder wenn Einem ſonſt etwas geſchieht, oder Einer todt gefunden wird. Ein ſolcher Menſch kann z. B. nicht eher begraben werden, als bis die Türken kommen und eine Leichenſchau anſtellen; dieſe Leichenbeſchauer müſſen beſonders bezahlt werden. Nach altem Gebrauche wurde das Blutgeld nur von dem Dorfe bezahlt, wo der Mord vorgefallen iſt, oder auf deſſen Boden die Leiche gefunden worden; in den neueren Zeiten aber wurde es, damit es ſich höher belaufe, allen Dörfern in der Umgebung aufgelegt und heißt Ziwar. Der Mörder, der den Mord begangen, flüchtet ſich in einen andern Diſtrikt, oder hält ſich irgendwo näher verborgen; ſobald aber das Blutgeld bezahlt und die Sache nur ein wenig in Vergeſſenheit gerathen iſt, ſucht er ſich mit den Verwandten des Ermordeten zu verſöhnen und dann kehrt er muthig nach Hauſe zurück. Nicht geringer als das Blutgeld, iſt die Geldſtrafe, wenn der Fall eintritt, daß ein Mädchen niederkommt, was jedoch glücklicherweiſe nur ſelten geſchieht. Dieſe Geldſtrafe iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach daher entſtanden, weil ſolche uneheliche Kinder meiſtens todt gefunden wurden; ſpäter aber fragte man nicht mehr darnach, ob das Kind am Leben oder todt ſei.

Dies ſind die gewöhnlichen allgemeinen Geldſtrafen; die zufälligen aber, wenn einzelne Perſonen, (beſonders ſolche, von denen man weiß, daß ſie reich ſind), ange-

klagt werden, z. B. daß sie über einen Türken etwas gesagt haben, können nicht aufgezählt werden.

Der erste Befehlshaber und Verwalter in einem Paschalik ist der Pascha von drei Roßschweifen *), welcher auch Wesir genannt wird. Unter einem solchen stehen hier und da einige Pascha von zwei Roßschweifen; so standen z. B. unter dem Pascha von Bosnien: die Paschas von Swornik, Srebrnik, Goresch, Skopal und Nowi-pasar. Der Pascha von drei Roßschweifen hat als kaiserlicher Statthalter in seinem Paschalik das Recht, jeden Menschen, Türken sowohl als Christen, zu tödten, ohne zu fürchten, darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die höchste Person nach ihm ist sein Tiaja **), welcher meistens zwei Roßschweife hat und deswegen Tiaja-Pascha heißt (hat er aber keinen Roßschweif, so wird er Tiaja-Beg genannt); noch viel kleiner als dieser ist der Asnadar, d. i. Zahlmeister. Die Leibgarden des Pascha heißen Delija. Sie sind lauter Reiter mit langen Mützen, ihr Hauptmann heißt Deli-Bascha; seine Diener sind Kawasen und Tschauschen, und alle seine Leute heißen Paschajlija oder Paschlien. Die Leute, die der Pascha in eine andere Stadt oder irgendwohin ins Land schickt, um jemand vor Gericht zu holen, heißen Bumbaschiren; der schriftliche Befehl oder die Verordnung

*) Pascha od tri tuga oder utschtuglija. Das Wort tug ist türkisch: توغ *tugh* bezeichnet Roßschweif.

**) كخيا

heißt Buruntija. Uebrigens bleibt der Pascha immer in der Stadt, welche seine Residenz ist, z. B. hält sich der von Bosnien in Trawnik, der von Belgrad in Belgrad auf; auch ist es nicht Sitte, im Paschalik herumzureisen, um zu sehen, was dort getrieben wird. Die Pascha werden in Konstantinopel ernannt, wohin sie, außer demjenigen, was für die kaiserliche Staatskasse bestimmt ist, unzählige Summen an die Minister und viele andere Hohe schicken müssen; daher ist ihr wichtigstes Geschäft: Geld genug einzusammeln. Der Pascha von Belgrad bekommt außer dem Aratsch, der Poresa und dem Tschibuk sehr viel Geld auch von dem Djumruk; von den Geldstrafen verdient aber jeder Pascha viel; denn ein böser und geldsüchtiger Pascha belegt mit diesen Strafen die Türken ebenso wohl als die Christen, und die Türken hier und da sogar vielmehr, weil sie reicher sind.

Die Politik des türkischen Hofes giebt es nur selten zu, daß ein Pascha lange in dem nämlichen Paschalik bleibe, im Gegentheil wechselt sie die Pascha oft. Von manchem Pascha aber wird auch, wenn er ein Unrecht begeht oder von Feinden verläumdet wird, der Kopf nach Konstantinopel getragen. Dessen ungeachtet sind die Pascha ihrem Kaiser so treu, daß es nur sehr selten geschieht, daß sie ihr Leben gegen den Willen und Befehl ihres Herrschers schützen; unter tausend findet sich vielleicht kein einziger, der es nicht vorzöge, vor seinem Kaiser zu sterben, als sich in ein christliches Land zu flüchten.

In dem Hauptorte eines jeden Distrikts haben ein Kadi *) und ein Mussélim ihren Sitz. Der Kadi richtet nach dem Alkoran, der Mussélim aber, welcher auch Wojwode heißt, sperrt die Leute ins Gefängniß ein, und vollstreckt die Urtheile der Kadi. Keiner von beiden hat irgend eine Besoldung vom Staate, sondern sie sind vielmehr genöthigt, ihre Aemter zu kaufen, leben also von Geldstrafen und Bestechungen, und müssen wünschen, daß es so viel als möglich Schuldige und Anklagen gebe. Will der Kadi jemand aus einem Dorfe vorladen, so schickt er einen Gerichtsdiener zu ihm mit einem Vorladebrief. Wer nun mit dem Gerichtsdiener nicht zum Kadi kommen will, der ist ein Abtrünniger und hat keinen andern Ausweg, als Räuber zu werden; wer aber gehen will, muß außer dem Uebrigen, noch dem Gerichtsdiener ein Botenlohn zahlen. Von Rechts wegen sollte der Mussélim niemanden Etwas ohne den Kadi thun, da nun aber der Kadi blos ein gelehrter Mann ist und oft weit genug herkommt, die Mussélim aber lauter Krieger und Günstlinge des Pascha sind, ihre Stellen auch von diesen für ihre Dienste erhalten, so bekümmern sie sich wenig um den Kadi, sondern treiben selbst, was sie wollen, besonders wenn im Lande Aufruhr und Unruhen Statt finden.

In Serbien wohnen die Türken als Herren blos in den Festungen und Städten. Als Edelleute in ihrem Reiche, zahlen sie keine Abgaben (weder Kratsch, noch Poresa, noch Aschibuk); doch unterhalten sie in

*) قاضي Kadi, d. h. Richter.

den Städten Mesulanen, d. h. Posten von kaiserlichen Tataren, welche gewöhnlich alle Jahre zu Anfange des Monats März von denjenigen öffentlich in Pacht gekauft werden, welche sie am wohlfeilsten zu unterhalten glauben. Wenn aber ein Türke auf dem Lande eines Spaija wohnt, wie es in kleinen Städten und Palanken der Fall ist, so muß auch er dem Spaija einen Zehnten entrichten oder ihn bezahlen: Fällt in einer Stadt ein Mord vor, so müssen die Türken ebenfalls Blutgeld entrichten. In kleinen Städten und Palanken treiben auch einige unter ihnen Ackerbau und halten Heerden, besonders die Bosnier und Serbier türkischer Religion, in den Festungen aber und in den Städten nur sekten, sondern die Herren und unter ihnen viele Müßiggänger, wie z. B. die Spaija, Tschibukschai, verschiedene Beamte und die Dienerschaft von diesen allen, leben von den Rajas; die übrigen aber treiben Handel oder verschiedene Handwerke. Sie haben aber auch Herren-Handwerke, welche nur ein Türke treiben darf; so kann z. B. kein Serbier Nalbanscha, d. h. der die Pferde beschlägt, noch Gerber, noch Riemer, noch Bortenwirker oder Knopfmacher, Barbierer oder Schuhmacher seyn. Außer jenen Handwerken, welche einem Raja nicht zu treiben erlaubt sind, giebt es unter ihnen auch Schneider, Büchsenmacher, Goldarbeiter, Bäcker; nur Kürschner will keiner seyn.

Nur der Türke darf einem Türken Selam (ein Gruß, wenn einer dem andern begegnet) *) sagen; wenn

*) سلام

aber einer von den Rajas einem Türken Selam sagte, so würde er ihn umbringen, es sei denn, daß er die türkische Religion annimmt; damit aber der Türke in solchen Fällen sich nicht irre, muß an den Kleidern zu erkennen seyn, wer ein Raja, wer ein Türke ist. Daher darf der Raja nicht nur keine grüne Farbe, sondern auch sonst keine schönere Kleider als die Türken haben, z. B. einen Schwal um den Kopf, Token, ein Dolama, der besonders mit Silber oder Gold besetzt ist. In einigen Gegenden ist es dem Raja auch nicht erlaubt, rothe Käppchen und Pantoffeln zu tragen. In Konstantinopel z. B. dürfen nur Beratlijen gelbe lederne Strümpfe und Pantoffeln tragen. Ebenso gebührt es sich für den Raja, kein schöneres Pferd oder ebenso schönes Haus, wie die Türken zu haben; ja es werden sogar Naturgaben, z. B. ein schönes Gesicht, große schöne Augenbraunen, bei einem Raja nicht gern gesehen. Einen Säbel zu tragen, ist einem Raja gar nicht erlaubt; Pistolen, Flinten, große Messer sind zwar nicht verboten, doch dürfen sie nicht mit Silber beschlagen, oder sonst schöner und ansehnlicher seyn, als bei einem Türken; und wenn überdies einer in eine Festung oder eine Stadt kommt, oder in einem Dorfe einem türkischen Herrn begegnet, muß er seine Flinte und sein Messer ablegen, die Pistolen aber hinter die Schultern thun oder mit einem Mantel zudecken.

Wenn irgend ein türkischer Häuptling oder Böswicht auf der Straße geht, muß der Raja nicht nur aufstehn, sondern vornehmeren Türken sogar aus dem Wege weichen, wenn es auch in einen Sumpf

bis über die Kniee wäre. Der Raja darf nicht nur durch keine Festung oder Stadt reiten, sondern muß auch, wenn er einem Türken auf dem Felde begegnet, absteigen oder anfragen, ob er auf dem Pferde sitzen bleiben darf. Auf eine solche Anfrage antwortet der Eine: „Reite, du armer Sch....“; der Andere: „Steige ab, du Christ! es ist deine Pflicht.“ — Jeder Türke darf des Christen Vater- und Mutter-Glauben, Seele, Kreutz und Fasten verfluchen; der Christ darf aber unter Todesstrafe nichts von dem Allen. Wenn irgend ein nur ein wenig besser gekleideter Türke in der Stadt, oder wo es sonst ist, von seinem Pferde steigt, so ruft er dem ersten besten Serbier, den er sieht, und läßt ihn sein Pferd führen. Auf diese Weise nehmen die türkischen Vornehmen die Serbier von den Straßen zu verschiedenen Diensten, z. B. um Kaffee zu stoßen, Wasser zu tragen, Holz zu spalten u. s. w. Zwar darf kein Türke einen Serbier öffentlich tödten; wenn er ihn aber mit einem Pfeifenrohr oder mit einem Stock schlägt, so gilt keine Klage vor Gericht.

Wenn ein Raja zur türkischen Religion übergeht, so bekommt er alle Rechte, welche die Türken haben, und es darf ihm Niemand seinen früheren Glauben vorwerfen, vielmehr ist jedermann bereit, ihm eher zu helfen als einem gebornen Türken; daher hält es auch schwer, einen Renegaten zu finden, der in schlimmen Umständen ist, im Gegentheil sind viele von ihnen Paschas und Wesire geworden. Daß aber die Renegaten gegen die Rajas noch boshafter sind als die rechten Türken, ist bekannt: „Es giebt keinen Türken ohne Re-

negaten" (dies läßt sich auch von den Bosniern, den Osmanlis d. h. rechten Türken sagen).

Von den Hajducken *).

Da die Türken eine so große Gewalt und so viele Rechte über die Serbier hatten, so mußten letztere nothwendigerweise suchen, mit ihnen so wenig als möglich zu thun zu haben. Daher wohnten die Serbier nicht nur in keinen Festungen und Städten, sondern hielten sich auch in ihrer Nähe nicht gern und noch weniger auf den Heerstraßen auf, wo oft Türken kommen; im Gegentheil zogen sie am liebsten in Wälder, auf Berge und an Flüsse, wo öfters die Häuser an Wälder stoßen; in die Festungen aber und Städte gingen sie nur dann, wenn sie die Nothwendigkeit oder ein besonderes Geschäft dahin trieb. So giebt es z. B. noch jetzt alte Leute, die nie in einer Festung oder Stadt gewesen sind. Die faulen Türken aber strichen, besonders in Friedenszeiten nur selten in den Dörfern herum, 1) weil ihnen der Pascha vorzüglich auf die Klagen der Knesen und Grundherren verbot, in größerer Anzahl herumzugehen, und den Frieden unter den Rajas zu stören; 2) weil sie selbst nicht wagten, je Einer oder zu zwei und drei vor den Serbiern zu erscheinen; denn wie die Türken glauben: es sei keine Sünde einen Serbier zu erschlagen, ebenso sind meistens auch die Serbier gegen sie gesinnt. Daher kam es auch, daß

*) Serbisch Аидучина *ajdutschija*.

mancher, der ohne Geschäfte herumreiste und dem Volke lästig wurde, verschwand; ward er gut verborgen, so geschah weiter nichts; fand man aber seine Leiche, so bezahlte man das Blutgeld und dann war alles wieder ruhig.

Die türkische Herrschaft und Gerechtigkeitspflege und die Art, wie die Türken die Rajas behandeln, ist der Hauptgrund, warum es in Bosnien und Herzegowina (früher auch in Serbien) und in der ganzen Türkei so viele Hajducken giebt. Weiß Einer, daß ihn Gesetz und Gerichte nicht vor Gewalt und Unrecht schützen, so muß er sich selbst schützen und Recht verschaffen. Nur entfernt von den Türken konnte ein Serbier als ein freier Mann leben; doch war es nicht immer möglich, daß jeder von ihnen entfernt war. Sobald es ein Türke mit Einem aus irgend einem Grunde nicht gut meinte, mußte er in einen Wald fliehen, um nicht ermordet zu werden; bisweilen suchen die Türken den Rajas auch etwas zu nehmen, oder ihnen ein Unrecht zuzufügen; um sich zu retten, werden dann viele Hajducken. Viele gehen auch deshalb unter die Hajducken, um schöne Kleider und Waffen nach Herzenslust zu tragen. Daher kommt es, daß hier die Hajducken meistens ausgezeichnete Leute sind und man sie mehr für Helden *) als schlechte Leute hält. Bajo Pivljani und

*) Die Hajducken sind also ungefähr das, was die Klephten und Pallikaren in Griechenland. Hajduck hat nämlich den Begriff von Räuber und Held, ebenso wie κλέφτης oder κλέπτης. Vergl. *Fauriel* in s.

Limun können in der serbischen Sprache Hajducken genannt werden. Die Deutschen aber sagten, sie seien eher Helden als Räuber. Sie hatten gegen hundert Kameraden und noch mehr, mit welchen sie im Sommer in Bosnien und Herzegowina auf Abentheuer ausgingen, den Winter aber in Festungen an der adriatischen Küste zubrachten. Solche Hajducken waren meistens aus den vornehmsten Familien, seitdem die Türken ganz Serbien, Bosnien und Herzegowina erobert hatten, besonders im XVI. und XVIII. Jahrhundert; dann vertheidigten sie die venetianische Meeresküste gegen die Türken, z. B. Jankowitj, Stojan, Senjanin Iwo, Smiljanitj Elias, Iwo Golotrb, Komnen Barjaktar und viele andere, deren Namen in den serbischen Volksliedern gerühmt werden. Unter diesen allen ist Starina Nowak vielleicht der älteste. In Bosnien am Berge Romanija ist oberhalb des Weges eine Felsenwand von Nowak (Nowakowa stijena), von der man sagt, daß Nowak in seinem hohen Alter darin gewohnt, auf dem Wege aber einen Mantel ausgebreitet und daneben einen Säbel in die Erde gesteckt habe.

Obgleich Viele nicht Hajducken werden, um Böses zu treiben, d. h. um zu plündern und zu morden, sondern blos um ihr Leben zu erhalten oder sich an jemand wegen etwas zu rächen oder frei zu leben, so wird doch der Mensch (besonders der gemeine, ungebildete Mann),

---

Préliminaire XLIII. zu den Chants populaires de la Grèce modernes Paris 1824.

wenn er sich von der menschlichen Gesellschaft trennt, ein Räuber, und nach und nach anfangen, Böses zu thun. Anderseits wird einem Hajducken die größte Schande und Beschimpfung angethan, wenn man zu ihm sagt: er sei ein Lopow und Prschibaba (d. h. einer der alte Weiber mißhandelt). — Ein rechter Hajduck wird nie einen Menschen tödten, der ihm nichts gethan hat, es sei denn, daß er von irgend einem Freunde oder Diebshehler dazu aufgefordert wird; es ist eine Schande für ihn, wenn er einem armen Mann etwas anderes, als schöne Waffen nimmt; auf die Kaufleute aber zu lauern und die Häuser reicher Leute anzugreifen — ist nach ihrer Meinung keine Schande. Die alten Hajducken paßten besonders auf, wenn die kaiserlichen Gelder irgend wohin geschickt wurden; wo sie sich jetzt aber aufhalten, thun sie es selten, weil das Volk deswegen von Neuem leiden und zahlen, später aber nach ihnen jagen muß. Wenn die Hajducken ein Haus anfallen, und kein Geld darin finden, so schätzen sie dasselbe, nehmen einen Sohn oder Bruder daraus, und führen ihn mit sich fort, bis ihnen die bestimmte Summe bezahlt wird.

Die Hajducken fasten und beten Gott wie andere Menschen an, besonders aber meiden sie den allzu vertrauten Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. Wenn es von einem bekannt werden sollte, daß er sich mit Weibspersonen eingelassen habe, so würden ihn seine Genossen sogleich mit dem Tode bestrafen; denn sie sagen, daß, wenn so etwas geschehe, alle unglücklich seyn müßten. Jetzt gehen die Hajducken meistens zu zehn

bis zwölf zusammen; wenn es ihrer aber auch nur zwei oder drei sind, so weiß man schon, wer der Arembascha, d. h. der Aelteste unter ihnen ist. Ueberall wo sie hingehen, haben sie ihre Diebshehler, zu denen sie kommen, von denen sie sich nähren und denen sie etwas zum Aufheben geben. Sobald der Winter kommt, zerstreuen sie sich in ihre Winterquartiere, wohnen meistens bei Diebshehlern und begeben sich in Dienste; sobald aber der Kukuk wieder schreit und die Berge grünen, so kommt ein jeder an den Ort der Bestellung. Wenn es einmal geschieht, daß jemand einen Hajducken auf eine treulose Art (gegen sein Wort und Versprechen) tödtet oder verräth, so geht es ihm übel; denn nicht nur seine Genossen, sondern auch Andere suchen sich dann zu rächen, wenn es auch erst nach fünfzig Jahren seyn sollte.

In jedem Gebiet eines Knesen gab es früher einige Panduren, d. h. öffentliche Sicherheitswächter, (die gewöhnlich Serbier, hier und da auch mit Türken gemischt waren) welche die Hajducken vertrieben; wenn sich nun zu viele Hajducken zeigten, mordeten und plünderten, so wurde das ganze Volk aufgefordert, nach ihnen zu jagen. Versteckten sich die Hajducken und wurden sie aufgefunden und getödtet, so schickten die Panduren die Köpfe derselben zu den Türken, und steckten diese auf Pfähle oder Gebäude; wen aber die Türken in ihre Hände bekamen, den spießten sie lebendig auf einen Pfahl. Der Hajduck konnte sich ergeben, wenn er wollte, d. h. er bat den Knesen oder Kmeten, eine Burunfija für ihn bei dem Pascha auszuwirken, und wenn dies geschehen, so verließ er das Hajducken-

Handwerk und dann durfte ihm Niemand vorwerfen, was er Einem gethan und wen er ermordet hatte. Auf solche Weise ergaben sich viele. Auch der Knes und die Kmeten forderten die Hajducken auf, sich zu unterwerfen. Die Hajducken, welche sich ergeben hatten, wurden meistens Panduren*) und zwar deshalb, weil sie 1) den Sinn für häusliche Geschäfte verloren und keine Lust zur Arbeit hatten; — 2) weil sie die Schlupfwinkel der Hajducken am besten kennen. Je weniger die Türken Gewaltthätigkeiten begehen, desto weniger giebt es Hajducken; je grausamer aber die Türken sind, desto zahlreicher sind auch diese. Wenn sich die Hajducken zu sehr vermehrten und das Volk dieselben nicht zur Uebergabe bringen oder erschlagen konnten, so schickten die Türken Untersuchungs-Kommissionen aus, welche zu dem Volke kamen und durch Verhaftungen, Schläge und Geldstrafen die Kmeten und Verwandten der Hajducken zwangen, die Hajducken-Liebshehler zu suchen und die Hajducken selbst zu fangen. Diese Untersuchungs-Kommissionen waren besonders nach Kriegen gebräuchlich.

Bei den Türken giebt es auch Hajducken, welche gewöhnlich Kessedschijen heißen; sie sind aber zu Pferde und verbergen sich nicht so wie die, welche in Serbien waren. Nach dem letzten Kriege zwischen Deutschland und der Türkei haben sich die Kessedschijen in Makedonien bis zu tausenden vermehrt, und weil sie

*) Wie die Klephten und Pallikaren jetzt in Griechenland zur Gensdarmerie verwendet werden.

anfangs meistens aus der Stadt Krdsche waren, so wurden sie Krdschetlijen genannt. Sie gingen ganz frei zu Hunderten aus und schätzten nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Städte, und wenn eine Stadt die bestimmte Summe nicht bezahlen wollte oder konnte, so wurde sie geplündert und verbrannt; so wurde z. B. von ihnen die berühmte zinzarische (d. h. walachische) Stadt Woskopolje geplündert und entvölkert. Unter sich sprechen sie meistens türkisch und albanesisch; in ihre Gesellschaft aber nahmen sie Leute aus jeder Nation und von allen Religionen auf, und weil sie nur selten ihre Religion ausübten, so wußte man auch nicht, von welcher Religion einer von ihnen war. Sie hatten lauter gute und schön geschmückte Pferde, trugen gewöhnlich weite blaue Hosen, kurze mit Gold gestickte Jacken mit Aermeln, und Westen; um den Kopf aber hatten sie farbige seidene Schawls; ihre Waffen waren mit Silber und Gold beschlagen, außer den Pistolen, Messern (Dolchen) und Säbeln, trugen sie Alle Flinten *), Krdschalijnke **) genannt, welche durch die Schäfte und die übrige Einfassung sich von den andern Flinten unterscheiden. Sie führten auch junge Sclavinnen mit sich, welche Dschjuwendije heißen; diese, wie Männer gekleidet, hielten ihre Pferde zur Zeit des Kampfes; während der Mußezeit spielten sie die Tamburine. Die Krdschalijen mietheten sich später auch ein und kämpften, wenn es Einer verlangte; wenn z. B.

*) Wie die Klephten und Pallikaren in Griechenland.

**) Krdschalijnka, vom türkischen قرشلق *karschelek.*

zwei Städte, oder zwei Paschas, oder zwei leibliche Brüder mit einander Streit hatten, so halfen sie dem, der am meisten bezahlte. Mit ihnen schlug Passmandschija auch die kaiserlichen Truppen. Ihre größten Truppen waren Bimbaschas, welche einige Bubjubaschas unter sich hatten. Die berühmtesten Bimbaschas waren: Hadschi-Manob, Deli-Kadrija, Kara Fejsija und Guschanz-Alija. Der letzte serbisch-russische Krieg hat sie vermindert und beinahe ganz ausgerottet.

In Serbien giebt es jetzt keine Hajducken mehr, wohl aber in andern türkischen Provinzen.

Von den Knesen und Kmeten.

Wie es in jeder Hauptstadt eines Distriktes (sagt Wuk) einen Kadi und einen Mussellim giebt, so giebt es in jeder Kneschine einen Ober-Knes und in jedem Dorfe einige Kmeten und Dorf-Knesen. Die Ober-Knesen stammen noch von den alten serbischen Knesen, d. h. Fürsten ab; da aber die Türken später auch die Aeltesten in den Dörfern Fürsten nannten, so wurden jene, zum Unterschied von diesen, Ober-Knesen, türkisch Basch-Knes (d. h. Haupt-Knes oder Haupt-Fürst) genannt. Den Dorf-Knesen ernennt das Dorf und setzt ihn, wenn es ihm gefällt, wieder ab; die Ober-Knesen dagegen wurden durch kaiserliche Berats von einem Geschlecht zum andern, mit den Rechten eines Berats bestätigt. Nicht nur, wenn ein solcher Fürst eines natürlichen Todes starb, sondern

auch, wenn ihn die Türken wegen eines Verbrechens oder einer Verläumdung köpften, kam sein Sohn, oder in Ermanglung dessen, sein Bruder an seine Stelle. Doch hatten auch solche Fürsten in Serbien, in Folge verschiedener Kriege und weil viele nach Ungarn gingen, ihre Rechte nach und nach verloren. Bis zu unserer Zeit haben sich nur die Karapandschitjen in der Krajna von Negotin erhalten, welche dem Sultan jährlich eine Summe zahlten, im Uebrigen aber über das Volk so ziemlich wie Fürsten herrschten; jetzt hat sowohl einerseits die Krajna ihre Rechte verloren, anderseits ist die Familie der Karapandschitjen erloschen. So haben auch die Raschkowitjen in Stari-Vla bis zum Jahre 1690 geherrscht. In Herzegowina aber, wo das Volk nicht so oft von Kriegen heimgesucht worden ist, giebt es Knesen (die dort auch Wojwoden heißen) meistens mit Berats versehen, deren Familien seit Jahrhunderten existiren; sie üben aber doch sehr selten besondere Herrschaft aus, ausgenommen, wenn sie eine solche mit Gewalt behaupten. Ich kann jetzt nicht gewiß angeben, ob irgend ein Ober-Knes in dem Paschalik von Belgrad, nach dem Frieden Oesterreichs mit den Türken (1791), ein wirklicher Beratlija gewesen ist, nur daß sie die Dienste eines Beratlija verrichteten. Einen solchen Ober-Knes, der kein Beratlija ist, wählt meistens die Kneschinr, es kann aber auch der Pascha einen zum Knes machen. Freilich wurden auch solche Ober-Knesen nicht ohne Grund gewechselt; doch kann dies geschehen, besonders wenn das Volk sich gegen einen empört.

Der Ober-Knes ist Oberhaupt des Volks in seiner Kneschine. Wenn der Pascha etwas von dem Volke fordern oder demselben bekannt machen will, ebenso wenn das Volk den Pascha um etwas zu bitten hat, so geschieht dies alles durch die Ober-Knesen. Kommt ein neuer Pascha, so müssen sie ihn empfangen und bewillkommen.

Der Ober-Knes hat, in den Angelegenheiten des Volks, einige Panduren zu seinen Befehlen. Er richtet auch hier und da die Leute in Sachen von geringer Bedeutung, kann sie aber nicht nöthigen, daß sie bei seinem Urtheile stehen bleiben. Der Ober-Knes muß verständig, beredt und muthig seyn; wenn er aber überdies bei dem Pascha in Gnaden steht, so wird er sogar von den Türken geachtet und gefürchtet. In Bezug auf die Kleider und das häusliche Leben, unterscheidet sich der Ober-Knes nur sehr wenig von einem andern reichen Bewohner des nämlichen Dorfes. Wie nun der Ober-Knes Oberhaupt einer Kneschine ist, so sind die Kneten Oberhäupter von den Dörfern. Sie richten auch ihre Dorfleute in gewissen Sachen, besonders wenn jemand eine Theilung hat. Wenn die Türken jemanden mit Recht oder Unrecht verhaften, so gehen sie und bitten für ihn, und ihre Fürbitte wird am meisten angenommen; und wenn Einer eines großen Verbrechens schuldig ist, so können sie ihn befreien, wenn sie mit dem Dorfe aufstehen und irgend etwas für das Verbrechen und den Verbrecher bezahlen; wenn sie aber Einen angeben, indem sie dem Pascha oder dem Kadi sagen: „wir wollen nicht mehr, daß er unter

uns lebe, bringe ihn um", so wird ein solcher umgebracht.

Der Leser wird aus dem, was wir hier mitgetheilt haben, einen Begriff bekommen, wie es früher in Serbien war, (und zum Theil noch ist) und wie es noch jetzt in mehreren Provinzen des türkischen Reiches zugeht. Fürst Miloſch hat seinem Lande Ruhe und Sicherheit verschafft, und wir wünschen, daß sein Volk sich noch recht lange seiner väterlichen Regierung erfreuen möge!

Das Fürstenthum Serbien.

II. Theil.

Beschreibung des Landes und seiner Bewohner.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Blumen sprossen
Noch vor der Blumenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
Der wieder kömmt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen
Im Frühlingskleid. R.

Lage, Grenzen und Größe.

Serbien liegt zwischen dem 42 und 45° der Breite und 37 — 40° der Länge, und grenzt gegen Norden an die Sawa, vom Einfluß der Drina bis Belgrad, an die Donau bis Orsowa; gegen Osten vom Ursprung des Timok an Bulgarien; gegen Westen an die Drina, an Bosnien bis Wischegrad, vom Lim bis Herzegowina; südöstlich an den Hämus, hat ungefähr 1000 Quadratmeilen und 1,000,000 Einwohner.

Beſchaffenheit, Klima und Produkte.

Motto: Welcome, ye shades! ye bowery thickets, hail!
Ye lofty pines! ye venerable oaks! *).
Thomson.

Das Land iſt beinahe ganz gebirgig, mit Ausnahme einiger Gegenden zwiſchen großen Gewäſſern, und mit großen Wäldern bedeckt. Eichen, Buchen, Weißbuchen, Haſelſtauden, Linden, Feldahorn, Birken und andere europäiſche Holzarten ſind in Menge vorhanden, namentlich Kiefern und Tannen auf den Bergen, die ſich nach Bosnien und Herzegowina zu erſtrecken. Aus allen Wäldern fließen unzählige Bäche und Flüſſe, die ſich hier und da in Waldbäche und reißende Ströme verwandeln. Zwiſchen den Flüſſen und Bächen giebt es herrliche Ausſichten und wahrhaft paradieſiſche Gegenden, die kein Mahler herrlicher ausſinnen könnte.

Heavens! what a goodly prospect spreads around;
Of hills, and dales, and woods, and lawns etc. **).
Thomson.

Kein Land Europa's hat wohl ſo viel Anziehendes, als Serbien. Wohin ſich das Auge nur wendet, überall erblickt es Nichts, als den einförmigen, dunkeln Baumſchlag der Eichen (namentlich in der Schumadia), welche die lieblichen Berge und Thäler bedecken, die von den

---

*) Seid willkommen, ihr Schatten! Heil euch, ihr laubichten Büſche!
Euch, erhabenen Fichten! und euch, ehrwürdigen Eichen.

**) Himmel! welch' eine herrliche Ausſicht, verbreitet ſich ringsum!
Hügel ſind es, und Thäler und Wälder und Ebenen —.

schönen Gesängen des Volkes wiederhallen, welches sich zur Freiheit und Selbstständigkeit erhoben hat. Die tiefen Gebirgsschluchten mit rauschenden Bächen, die schönen angebauten Felder, die man hier und da findet, die netten Häuser, die Heerden, welche in den Wäldern weiden, die Säge- und Mahlmühlen, die an den Ufern der Flüsse erbaut sind, die reinen Sitten, welche an ein graues Alterthum erinnern, die kräftigen Hirtengestalten, welchen man begegnet, alles dieses läßt auf den Fremden einen besondern Eindruck zurück. Besonders waldig ist die Gegend nach Poretsch zu. Eine Generation Bäume erstickt die andere, und man muß gestehen, das Serbien so reich an Holz ist, daß es keinen Werth hat. Wären die Wälder erst ganz gelichtet, so würde es in Serbien eben so warm, wie in Italien seyn; doch sind die Winter nicht kälter, als in Wien, einige Gebirgsgegenden ausgenommen, wo sie streng sind, doch dauern sie nicht lange. Frühling und Herbst sind mild und angenehm. Der Frühling beginnt mit Anfang des Aprils; im Monat Juni giebt es Südwinde mit häufigem Regen; im Juli und August ist gewöhnlich die Hitze sehr groß; im September aber regnet es oft; im October und November ist gewöhnlich sehr schönes Wetter, und das Klima sehr gesund. Im Jahre 1836 brach in einem Dorfe, zwanzig Stunden von Belgrad, die Pest aus; Flüchtlinge, die über das Gebirge kamen, brachten sie mit. Sobald die Nachricht davon nach Kraguiewatz kam, eilte Fürst Milosch nach Belgrad und leitete dort die kraftvollsten Maßregeln ein. Der Georgitag, der nach dem julianischen Kalender auf den 23. April (den

5. Mai nach deutscher Zeitrechnung) fällt, bezeichnet in den serbischen Liedern die Wiederkehr des Frühlings, so z. B. in folgendem:

Fleht das Mädchen zum Georgentage:
„O Georgentagchen, kommst du wieder,
Mögst mich nicht mehr bei der Mutter finden!
Sey's geworben oder sey's gestorben!
Lieber doch geworben, als gestorben!"

Da die Hirten fast den ganzen Sommer über in den Wäldern leben, so müssen sie auch Freunde derselben seyn, und es ist merkwürdig, wie sehr die Serbier ihre Bäume lieb haben. Man singt oft: „Vervielfältige Gott, die Eicheln der Eichen in der Schumadia, denn jeder dieser Bäume ist ein Serbier". Jeder Baum ist für sie ein Kampfgenosse, sie lieben ihn mit einem Worte wie Brüder *). Als Fürst Milosch vor mehreren Jahren die Waldungen lichten ließ, um Straßen anzulegen, fluchten ihm oft deßhalb die alten Serbier. „Eichen abhauen, (sagten sie) heißt Menschen tödten. — Dies bemerke ich blos im Vorbeigehen, andere Eigenthümlichkeiten der Serbier werde ich weiter unten anführen.

Rich is thy soil, and mereiful thy clime **).
Thomson.

Was nun den Boden anbetrifft, so kann er mit Recht fruchtbar genannt werden. Alle Getreidearten, beson-

*) In der Poesie wird die Tanne und Pappel oft erwähnt.

**) Reich ist dein Boden, und deine Himmelsgegend ist gütig.

ders Waizen, Korn, Kukuruz oder türkischer Waizen, der so hoch wächst, daß man einen Reiter nicht darin erblickt, Hanf und Reis; Taback, Obst, besonders Wein, gedeihen vortrefflich (außer in der flachen und sumpfigen Matschera). Die weißen Trauben von Semendria (oder Smederewo) sind besonders berühmt, und die Rebe würde dort noch weit mehr gedeihen, und alle ungarische Weine (nur nicht den von Tokay) übertreffen, wenn man sie besser zu behandeln wüßte. Wassermelonen und süße Melonen wechseln unter freiem Himmel; in den Weinbergen giebt es auch hier und da Feigen. Kastanien, Wall- und Haselnüsse giebts in Menge; sehr gut sind auch die Aepfel und Pflaumen (Zwetschen). Aus letztern bereitet man eine Art Brantwein, der weit gesünder als der, den man in Deutschland hat, seyn soll. Blumen und Kräuter giebt es auch sehr viel, vorzüglich Rosen, Basilikum und Sandruhrkraut; (Smilje, Gnapholium arenarium L.) letzteres wird seines Geruches wegen sehr geschätzt. Für den Botaniker muß Serbien sehr wichtig seyn. — Die Wälder sind reich an Wildpret, namentlich an Hasen, Rehe, Hirsche, Füchse, Wölfe und Bären, besonders in der Gegend von Poretsch; man schießt im Durchschnitt jeden Winter sechzig bis hundert Bären in diesem Theile von Serbien *); außerdem findet man vortreffliches Rindvieh, ferner Pferde, Schweine, Fische, Bienen, viele Raubvögel, besonders Falken und Kukuks.

*) Für einen Bären zahlt man dem Schützen zwanzig Piaster, ebenso für einen Wolf, und läßt ihm die gemachte Beute.

Letzterer ist für die Hajducken, welche aus seinem frühen oder späten Schreien Schlüsse ziehen, prophetisch. Wachs, Häute, Pelzwerk, so wie Ochsen und Schweine führt man viel nach Ungarn aus. Seidenwürmer pflegen hie und da die Weiber, und es giebt recht schöne Maulbeerpflanzungen, um den Seidenbau zu befördern. Die Gebirge sind reich an Metallen, doch wurde der Bergbau lange vernachlässigt, bis endlich der Fürst im Jahre 1835 den Berghauptmann von Herder aus Freiberg (im Königreich Sachsen) kommen ließ, der herrliche Entdeckungen machte.

Viele Ortsnamen erinnern uns an alte Minen, z. B. Rudnik von ruda, Erz, Majdanpek, von majdan, Erzgrube, Kopaonik, von kopati, graben; Srbrnitza, von ssrebro, Silber, Slatibor, von Злато (slato) Gold, ebenso Slatowo. Ebenso zeigen viele Namen verschiedene Quellen von Mineralwassern an, z. B. Banja, d. h. Baden (bei Nisch), Toplitza (Töplitz), d. i. warmes Bad, Smrdljwa bara, d. h. stinkende Pfütze (beim Gebirge Gutschewo, zwischen der Drina und Losnitza). Außer diesen, dem Namen nach bekannten Mineralquellen, giebt es eine unter Belgrad bei Wischnjtza, eine saure bei Hassan-Paschina-Palanka, eine saure bei Bukowitsch, eine an der Mórawa, beim Kloster der Verkündigung Mariä, eine in Dschema rjeka (d. h. der schwarze Fluß); vielleicht giebt es auch noch mehrere, die noch nicht bekannt sind. Die bekannten sind noch nicht so eingerichtet, daß die Menschen sich darin baden können. Bei der Quelle im Distrikt von Kragujewatz

befinden sich Trümmer von einem alten Gebäude; ebenso bei dem Kloster der Verkündigung Mariä. Die meisten warmen Quellen finden sich im östlichen Serbien, welche sämmtlich in der Nähe von Trachyt-, Dolerit-, oder Syenitlagern entspringen. Ihre Temperatur ist zwischen 35 und 58 1/2° R. Salzquellen sind vielleicht auch vorhanden, doch bezieht man das Salz meistens aus Ungarn. An den Donauufern oberhalb Smederewo giebt es Steinkohlen. Jetzt wird sich der Bergbau wieder bedeutend heben. Im östlichen Theile von Serbien fand Boné große Anhäufungen von Trias, der dem der deutschen Alpen ziemlich ähnlich ist. Fürst Miloſch hat siebenzehn sächsische Berg- und Hüttenleute kommen lassen, einen Director, acht Officianten und vier Arbeiter.

Der Oberberghauptmann Frhr. von Herder reiste am 24. August 1835 über das Ozerniwo- (Glimmerschiefer-) Gebirge nach Jagodina; von da über die Morena und Miliwa, wo ein interessantes Braunkohlenlager gefunden wurde, in das Slatower Gebirge (Kalk und neuerer Sandstein). Nach Besichtigung der alten Schmelzhütte zu Oreshkowitza, deren zugehörige Gruben unbekannt sind, ging er nach dem weniger bedeutenden alten Silberbergbau bei Kutſurna; bei Semendria wurden an der Donau wieder drei mächtige Braunkohlenlager gefunden. Bei Golupatz ist die aus dem Banat herüberſetzende Kupfererzlagerstätte von Kalkstein überdeckt und verdient daher Aufſuchung. Majdanpek gewährte dem Reisenden den Genuß, einen alten äußerst großartigen Bergbau zu begrüßen, auf einem „Gang aus Syenit-Porphyr, im Glimmerſchiefre,

einige 1000 Lachter lang und über 100 Lachter mächtig, von Eisenstein, Kupfer- und Silbererzen durchzogen", und einst die Erze für 23 verschiedene große Schmelzhütten liefernd. Sein Wiederangriff, sowie die regelmäßige Einrichtung der Goldwascherei in Pek, konnte nur dringend empfohlen werden. Bei Rudna glawa steht zwischen Syenit und Kalkstein ein beinahe 2 Lachter mächtiges Lager von einem Magneteisenstein in den alten Bauen und über Tage an, dessen Wiederangriff ebenfalls empfehlenswerth erschien. Dagegen war das Magneteisensteinlager zu Olzemaika sehr kupferschüssig, und dessen Abbau mit Wasserhaltung verknüpft. Bei Landa war ein alter Bergbau mit Bleiglanz und Kupferkies in Syenit und Glimmerschiefer, so wie bei Luko ein alter Bleibergbau in Glimmerschiefer umgegangen. Von hier aus bestieg der Reisende den Stol, einen der höchsten Berge Serbiens (Kalkstein), und ging von da über Bucze (?) (in dessen Nähe er den Majdanpeker mit seiner Erzenweite übersetzen fand, ohne daß auf ihm je etwas gethan worden wäre) nach Brestowaz Banja (heiße Quelle aus Syenit-Porphyr entspringend); dann über Gamigrad (ein großes römisches Castrum) nach Saidschar und Tinwk (Goldwäschereien); ferner über Balakonic (einem alten wichtigen Eisensteinbergbau, auf einem mehrere Lachter mächtigen Eisensteingange) nach Lukowo, wo in frühester Zeit Silberbergbau betrieben worden ist. Von da aus bestieg er den Rtan, den höchsten Berg Serbiens, der wie der Stol aus Kalkstein besteht; von diesem ging es sodann über die Eishöhle Lednitza nach Banja

(heiße Quelle und Bäder in Kalkstein an der Morawitza, d. i. kleine Morawa). Nach kurzer Ruhe ward die Reise weiter von Banja über Alwinaz, Ribarska, Banja (wo heiße Schwefelquellen im Urgebirge des Jastrebatz entspringen) und über Kruschewatz in das unmittelbar an der türkischen Grenze gelegene hohe Kapaoniker- und Schelingebirge fortgesetzt. Im Kapaoniker Gebirge bei Laschnewitscha und bei Zeowisch im Selingebirge fand sich ein aussichtsvoller auflässiger Silber- und Bleibergbau. Ebenso fand sich bei Suwo Rudiutsche, nahe am Gipfel des Kopaonik, ein auflässiger überaus reicher Magneteisensteinbergbau, und bei Rudnik im Schelingebirge ein alter Brauneisensteinbergbau; beim Kloster Studenitza bricht in großen Blöcken weißer Marmor, der dem von Paros gleich zu achten ist. — Bleibergbau findet sich im Sokoler und Drinaer Distrikte, der in Flötzkalkstein, ähnlich dem Tarnowitzer betrieben wird, aber ärmer ist. Ein Bergbau der großartigsten Natur, ähnlich dem von Majdanpek, findet sich im Rudniker Gebirge, der auf Silber, Blei und Eisen umgegangen ist. Ein Gang von Syenit-Porphyr im Uebergangsthonschiefer und Grauwacke, wohl 1000 Lachter mächtig, mit inneliegenden einzelnen Quarztrümmern (eingesprengten Bleiglanz, Kupfer- und Schwefelkies führend) von 5 bis 10 Lachter Mächtigkeit. Diese Erze stehen theils zu Tage zwischen den Felsen, theils in den unterirdischen Weitungen an, wie sie verlassen wurden. Den 31. October beschloß der Reisende in der Hauptsache die bergmännische Untersuchung, und sprach

wiederholt die Ansicht aus, wie sowohl der Syenit, als der Serpentin, die in den serbischen Gebirgen in so großen Massen auftreten, sich durch den Glimmerschiefer emporgedrängt, und diesen, so wie den Kalkstein, wo er ihnen im Wege stand, zur Seite geschoben haben; daß ferner im Syenit und Syenit-Porphyr die mächtigen meilenlangen Erzgänge und die vielen warmen Quellen enthalten sind, und daß diese kolossalen Gänge und Gangzüge von Erzen, Syenit, Syenit-Porphyr und Serpentin sämmtlich in der Mittagslinie vom Hämus nach der Donau durch Serbien hinabziehen. — Die Entdeckungen, welche man in Serbien hinsichtlich des Bergbau's gemacht hat, haben die Aufmerksamkeit der Engländer erregt; denn im August 1836 kamen einige nach Belgrad und waren eifrig bemüht, die Gebirge Serbiens zur bergmännischen Ausbeutung in Pacht zu erhalten. Fürst Miloſch war aber (mit Recht) sehr wenig dazu geneigt, und scheint den Bergbau lieber auf eigene Gefahr unternehmen zu wollen. Die gelungenen Versuche in der kleinen Wallachei sind sehr ermunternd. Am 22. August fand die erste Ausgrabung Statt. Seit der Zeit schreitet man mit großem Eifer in der Ausbeutung fort. Das dort ausgegrabene metallhaltige Gestein lieferte von 100 Okka 24, sogar 30 Okka feines Kupfer. Außer diesem Metall, welches sich reichlich vorfindet, hat man eine metallhaltige Quelle entdeckt, aus deren Wasser durch chemischen Prozeß das schönste Franzblau erzeugt wird, das nach den zahlreichen Versuchen verschiedener Färber Serbiens dem amerikanischen Indigo nur wenig nachsteht.

Ebenen.

Zwischen den Gebirgen an Bächen und Flüssen giebt es viele Auen und Wiesen; große eigentliche Ebenen giebt es sehr wenig, dergleichen sind: die erste und größte, die von Smrdan-skela längs der Drina und Sawa, bis Dubokog unterhalb Ushtj; jene Ebene zwischen der Drina und Sawa und dem Gebirge Zer von Ljeschnitza an und weiter bis Schabatz, heißt die Matschwa und ganz mit einem Wald bedeckt, welcher Kitog heißt. Oft, besonders im Frühling, wird die ganze Matschwa von der Drina und Sawa überschwemmt. Hier und da sind auch einige Moräste, wenn es auch trocken ist. Die zweite Ebene ist die längs der Morawa, besonders von Paratschin bis zur Donau; die dritte ist die Ebene zwischen der Donau und dem Timok, welche Krajna heißt; die vierte ist die durch verschiedene Schlachten und besonders durch den Untergang des serbischen Reiches und den Tod des Fürsten Lasar und des Kaisers Murat berühmte Ebene von Kóssowo polje (Amselfeld).

Gebirge.

Was uns ein rauh Gebirg, unübersteiglich jähe,
Gleich Gotthards Alpen, schien, erscheint oft in der Nähe
Sich ebnend, minder wild, und beut auf sichrer Bahn
Uns Blumen, weiches Gras und kühle Schatten an.

U 3.

Recht anzugeben, wie sich die Waldgebirge in Serbien vertheilen und durchkreuzen, und die Namen aller Berge und Höhen anzuführen, wird nur dann möglich

seyn, wenn Feldmesser ausgeschickt werden und diese es nach einer langwierigen Arbeit beschreiben. Daher ich nur ungefähr so viel angebe, als möglich ist. Alle Bergwälder, welche sich in Serbien verzweigen, können in zwei Hauptzweige eingetheilt werden. Der erste Zweig beginnt von dem großen bosnischen und herzegowinischen Waldgebirge, und geht zwischen Herzegowina und Albanien nach Serbien. Dort theilt es sich in zwei Haupttheile. Der eine geht links unter dem Lim und die Drina, der andere rechts um Serbien herum nach Bulgarien. Jener linke Theil heißt zu Anfang Jawor, dann Mutschanj, Okruglitza, Slatibor. Hier dann bei Sjenitza theilt sich von dem Jawor wieder ein kleiner Theil an der rechten Seite; dieser heißt zuerst Golija, nachdem er andere Theile rechts und links von sich aus verbreitet: Brwenik, dann Jelitza, welcher Zweig sich in der Gegend von Tschatschak durch Hügel und kleine Berge endigt, und oberhalb dieses Orts als großes und felsiges Gebirge Owtschar an die Mórawa stößt. Viel weiter über der Quelle der Mórawa kommen wieder rechter Hand zwei Theile aus den zwei Haupttheilen, die dort Metjednik heißen; der rechte von ihnen wendet sich unter dem Namen Soschitza beinahe zurück, und lehnt sich als steiler felsiger Berg Kablar an die Mórawa, dem Owtschar gegenüber; der linke zieht sich eine Strecke weit unter dem Namen Jablanik hin, und läßt wieder einen Theil von sich auf der rechten Seite, er selbst aber geht unter dem Namen Maljena zwischen der Lig und Kolubara weiter, zwischen wel-

chen er sich an ihrer Mündung mit dem Berge Slowatz endigt. Jener Theil aber, welcher sich von dem Maljena auf der rechten Seite trennt, zieht sich unter dem Namen Suwobor bis Topola gegen Osten hin, dann theilt er sich dort wieder in zwei Theile, von welchen der rechte sich gegen Süden zu wendet und die Gebirge von Rudnik, dann aber, nachdem er nochmals in zwei Theile vertheilt, die Waldgebirge Kotlenik und Glebitschka bildet; der linke aber, mit Namen Kliješchtewitza, Kosmaja und Awala, geht gegen Norden bis Belgrad. Der Hauptheil geht nach Sokol unter dem Namen Metjenik, und theilt sich wieder in zwei Theile, von denen sich der linke die Drina hinunter unter dem Namen Boranja und Gutschew erstreckt, und indem er seine Zweige auf der ganzen linken Seite von Jadar verbreitet, endigt er sich jenseits Losnitza. Der rechte dagegen, Wlaschitch und Zer genannt, der sich rechts gegen die Sawa und gegen Jadar hin erstreckt, geht nach Losnitza zu, oberhalb dessen er sich als der große Berg Widojewitz endigt. Der rechte Theil des ersten Astes heißt zuerst Srebrnitza, Schara und Goleschi, dann Zrna gora (der alte Orbelus), dann das alte Waldgebirge der große Balkan (Hämus). Unter allen Zweigen, welche von jenen Hauptzweigen ausgehen und sich in jener sehr wenig bekannten Gegend von Serbien zwischen dem Ibar und der Nischawa verbreiten, ist derjenige der wichtigste, welcher jenseits von Kossowo unter dem Namen Ljubotin ausgeht, und unter dem Namen Sheljin und Stolow an den Ibar,

Kara nowatz gegenüber, stößt. Von jenen Zweigen viel weiter unten trennt sich auf der linken Seite das Kopaonik-Gebirge, welches dem Dorfe Potumir gegenüber an den Ibar stößt, ein wenig tiefer aber rechts an das Stanitza-Gebirge, welches sich gegen die Mórawa zu herabsenkt. Das Jastrebatz-Gebirge ist von Kruschewatz herunter ebenso mit jenem Zweige verbunden. Hier verläßt jener Hauptzweig Serbien und geht nach Bulgarien, wo sich von ihm ein Zweig auf der linken Seite trennt, unter dem Namen Waldgebirge von Suwa oder Suwara Serbien von Bulgarien scheidet und oberhalb Nisch an die Nischawa stößt.

Der andere Zweig kommt von Bulgarien und geht zwischen Nisch und den Quellen des bulgarischen Timoks nach Serbien über. Jener Zweig, der Pomorawlj von dem Gebiete Swrlitsch und von Zrna rijeka trennt, verbeitet sich oberhalb Paratsjin gegen Nordwest unter dem Namen Moßna, wobei der hohe Berg Rtanj zu bemerken ist; er wendet sich oberhalb Paratschin gegen Nordost, und trennt unter dem Namen Golubinja zuerst die Zrna rijeka von der Réssawa, dann unter dem Namen Waldgebirge der Hajducken, vom Distrikte von Posharewatz, hinauf unter dem Namen Mirotsch, den Fluß Poretsch von dem Gebiete von Negotin; dann endigt er sich an der Donau, die ihn von den Karpaten scheidet. Aus jenem Theile gehen auf der linken Seite aus: a) Zrni Wr (d. h. der schwarze Gipfel) zwischen der Mórawa und Réssawa; b) Am, zwischen der Réss-

ſawa und Mlawa; dieſes Gebirge geht dann bis Poſharewatz hinunter; c) die Gebirge von Omoli, zwiſchen der Mlawa und dem Pek; d) die Gebirge von Pek, zwiſchen dem Pek und dem Poretſch. Von Golupatz bis Poretſch laufen beinahe alle jene Gebirge als ſehr hohe abſchüſſige Felswände gegen die Donau zu, und ebenſo auch von Poretſch bis Adakal.

Gewäſſer.

Und friſche Nahrung, neues Blut
Saug ich aus freier Welt;
Wie iſt Natur ſo hold und gut,
Die mich am Buſen hält!
Die Welle wieget unſern Kahn
Zum Rudertakt hinauf,
Und Berge wolkig himmelan
Begegnen unſerm Lauf.

Göthe.

Die vorzüglichſten Flüſſe Serbiens ſind folgende:

1) Die Drina. Sie entſpringt in Herzegowina, fließt von Süden nach Norden, nimmt außer vielen andern Gewäſſern, Flüſſen und Bächen von Herzegowina und Bosnien bei Wiſchegrad den Lim und bei Ljeſchnitza den Jadar auf, und fließt der Ratſcha gegenüber in die Sawa. Sie iſt von Swornik herunter gegen fünfzig Klafter breit und ſo tief, daß von Swornik hinab faſt eben ſo große Schiffe, wie auf der Sawa fahren können; weiter oben aber iſt ſie ſehr reißend und ſteinigt, daher dort ſelten Schiffe zu ſehen ſind.

2) Der Lim, ebenfalls blos Grenzfluß und aus Herzegowina kommend, nimmt außer vielen andern Flüſ-

sen und Bächen, rechts den Wuwatz auf und fließt unterhalb Wischegrad in die Drina. Durch den Lim kann man nicht überall waten, sondern muß darüberfahren.

3) Die Sawa (Sau) ist schon in Serbien schiffbar wie die Donau, hat beinahe überall, von der Ratscha an bis Belgrad, niedrige Ufer und überschwemmt deshalb im Frühling oder Herbst einige Gegenden. In der Sawa giebt es eine Insel unterhalb Schabatz Namens Prowska ada und eine oberhalb Belgrad Namens Ziganlija oder Ziganska. Sie fließt unweit Belgrad in die Donau.

4) Die Donau fließt, nachdem sie die Sawa aufgenommen hat, gegen Osten bis Rschawa (Orschowa) und wendet sich dann gegen Süden bis Radojewatz, wo sie den Timok aufnimmt, Serbien verläßt und weiter zwischen Bulgarien und die Walachei (Karawlaschka) in das schwarze Meer sich ergießt. Bei Rschawa ist sie ungefähr 500 Klafter breit.

In der Donau liegen mehrere ansehnliche, zu Serbien gehörige Inseln: a) bei Grotzka; b) bei Smederewo, die Insel Kulitza mit einem Dorfe und einem verfallenen Fort; c) oberhalb Ram; d) oberhalb Gradischte; e) oberhalb Golupatz; f) Poretsch; g) Ostrow gol, d. h. rechte Insel, zwischen Adakal und Kladowo; h) Weliko Ostrow, unterhalb Brsapalanka. Die drei letztern sind bevölkert, die übrigen unbewohnt. Unterhalb Smederewo giebt es eine große Insel und darauf ein Dorf, welches aber nicht zu Serbien gehört.

Auf der Donau zwischen Golupatz und Kladowo sind jene für die Schiffer schrecklichen Orte, welche von den Türken Demir-kapija *) und von den Serbiern wieder mit einem türkischen Worte Djerdapi genannt werden. Der obere Djerdap befindet sich zwischen Dobra und Poretsch, der untere zwischen Adakal und Kladowo. Der erstere ist schrecklicher, als der letztere. Hier hat das Wasser, welches durch seine Kraft sich den Weg bahnt, die karpathischen Gebirge von den serbischen abgesondert, und strömt hier über und unter Steine und brauset. Im obern Djerdap sieht man selten Steine im Wasser und den Strudel allein; im untern aber sieht man diese, besonders wenn das Wasser kleiner wird, so sehr, daß man erzählt: „ein Hasbuck sei von einem Stein auf den andern gesprungen und so auf die entgegengesetzte Seite gekommen.“ Hier nehmen die Schiffer, die von oben herunter kommen, Steuerleute von den dasigen Orten, Serbier über den oberen Djerdap aus Dobra, über den unteren aus Tekija, die Deutschen aber aus Ljupkowo (im Banat) und aus Rschawa. Von unten aber werden die Schiffe gewöhnlich von Ochsen gezogen; ist aber das Wasser sehr klein, dann können die Schiffe, besonders wenn sie beladen sind, gar nicht durch den Djerdap gehen. Am Ende des oberen Djerdap geht eine abschüssige Felsmasse, unter dem Namen Greben a (d. h. Kamm) in die Donau, welche von oben Po-

*) Türkisch دمرقپي *demir kapi*, d. i. die eiserne Thür.

retſch ſchirmt. Zwiſchen Poretſch und Kſchawa (oder Orſchawa) befinden ſich Keſſel, in welchen ſich das Waſſer immer dreht, und Schiffe, beſonders kleine, welche in jenen Strudel gerathen, Gefahr laufen, verſchlungen zu werden. Jetzt iſt jedoch die Schifffahrt nicht mehr ſo gefährlich wie früher, indem man die Felſen geſprengt hat.

Die Reiſenden auf der Donau können ſich jetzt der Dampfboote Argo, Zriny und Franz bedienen. Auf dem Franz fährt man die Strecke von Peſth bis Alt-Moldawa, mit Einſchluß der zum Auf- und Abladen unterwegs erforderlichen Zeit, in zehn Tagen. Wer von Semlin nach Belgrad reiſen will, hat ſich mit einem ſehr vollſtändigen Paſſe für die Türkei zu verſehen, ſonſt macht die Ueberfahrt große Weitläufigkeit und man iſt dann bei der Rückkehr einer einundzwanzigtägigen Quarantaine unterworfen. Wer jedoch Belgrad durchaus ſehen will, nimmt einen kaiſerlichen Dolmetſch mit, fährt unter deſſen Aufſicht früh hinüber, ſieht ſich den Tag über dort um und kehrt am Abend zurück. Kommt man aber mit einem andern Gegenſtand als mit dem Boden, worauf man geht, in Berührung, ſo muß man die langweilige Contumaz aushalten. In Semlin kehrt der Reiſende am beſten im Löwen oder im Brauhauſe (pivaru) am Markte ein.

5) Der Timok, welcher Serbien von Bulgarien trennt, hat zwei Quellen, von denen die eine der bulgariſche oder große Timok heißt und oberhalb Swrlik entſpringt; die andere, der kleine Timok auch Zrna rijeka oder reka genannt, unter dm Gebirge

Golubin; beide Arme vereinigen sich unterhalb Sajatschar; weiter unten nimmt dieser Fluß unter dem Namen des rechten Timok verschiedene Flüsse und Bäche auf und ergießt sich dann bei Radojewatz in die Donau. Der Timok ist, wie die übrigen Berggewässer, sehr reißend, besonders oberhalb Brégowo. Sein Bett ist steinig, er ist 2½ bis 3 Fuß tief und 18 bis 60 Klafter breit, hat mehrere Brücken, doch watet man auch bei den Furten häufig durch. — Diese Flüsse sind lauter Grenzgewässer.

6) Die Mórawa ist der größte Fluß Serbiens. Die Wurzel dieses Wortes bedeutet in vielen Sprachen Wasser, z. B. egyptisch, woher wahrscheinlich Moses seinen Namen hat: monek) *), lateinisch mare Meer, daher haben die Serbier fast jedes größere Gewässer Mórawa genannt. Es giebt in Serbien vier Mórawa: a) die westliche oder bosnische Mórawa, die man die Haupt-Mórawa nennen kann; b) die südliche oder serbische Mórawa, auch Ibar genannt; c) die Mórawa, welche bei Wranga fließt; d) die östliche oder bulgarische Mórawa, welche auch Bintsch-Mórawa heißt.

Die westliche Mórawa entspringt im Jawor-Gebirge, fließt von Süden nach Norden, nimmt außer vielen andern Gewässern an der linken Seite den Rsaw unterhalb des Klosters Arilje, dann unterhalb Póshega die Djetinja auf, wendet sich gegen Osten und

*) משה, Mose, משה traxit, extraxit, also so viel als ex aqua servatum.

nimmt an der linken Seite oberhalb Tschatschak die Kámenitza, an der rechten bei Karanowatz den Ibar und unterhalb Krúschewatz die bulgarische Mórawa auf. Von da wendet sie sich wieder gegen Norden, unter dem Namen der großen Mórawa, nimmt links außer verschiedenen andern Bächen, die aus dem Waldgebirge von Rudnik und Kosmaj kommen, die Biélitza, Lepénitza und Jassénitza, rechts die Mútnitza, Rawánitza und Réssawa auf. Ungefähr drei Stunden von der Donau trennt sich von der Mórawa auf der linken Seite ein großer Flußarm unter dem Namen Jésawa, welcher sich in der Nähe von Smédérewo in die Donau ergießt. Die eigentliche Mórawa dagegen fließt ungefähr zwei Stunden weiter von Smédérewo unterhalb Kulitsch in die Donau. Die westliche Mórawa ist bei Tschatschak ungefähr dreißig, und die große bei Pósharewatz ungefähr fünfzig Klafter breit. Von Tjúprija hinunter könnten, wenn nicht große Blöcke, Baumstämme u. dgl. m. da wären, Kähne mit einer Ladung von dreißig bis vierzig tausend Oka auf diesem Flusse gehen, deswegen fährt man blos mit kleinen Nachen darauf. In Tjúprija geht man auf einer Brücke über die Mórawa (daher heißt die Stadt Tjuprija) *) und bei Pósharewatz fährt man mit Schiffen darüber.

Die serbische Morawa oder der Ibar kommt aus dem Gebirge von Srébrnitza und nimmt außer

*) كوپري *köpri* bedeutet im türkischen Brücke.

verschiedenen andern Bächen rechts unterhalb Mitrowitza bei Kóssowo die Sitnitza, links unterhalb Nowi-pasar die Ráschka auf, und ergießt sich dann, wie schon bemerkt worden ist, in die westliche Mórawa.

Die östliche oder Binsch-Mórawa besteht aus zwei kleinen Mórawa, von denen die größere in den südlichen Grenzwaldgebirgen entspringt, dann viele verschiedene Bächlein aufnimmt und bis unterhalb Kurschumlija gegen Norden fließt; von hier aber, nachdem sie links die Toplitza aufgenommen, wendet sie sich gegen Osten, nimmt dann unterhalb Prokuplja rechts die Binsch-Mórawa auf, hierauf zwischen Nisch und Alekinatz die Nischawa; geht von hier gegen Westen und ergießt sich unterhalb Kruschewatz, wie schon bemerkt worden ist, in die westliche Mórawa.

Der belebteste Uebergangspunkt über die serbische Mórawa ist bei Jássika. Von diesem Orte aus findet man längs des linken Ufers der Mórawa herrliche Weinberge mit Eichenwäldern; darüber erblickt das Auge höhere Berge, die meistens bewaldet sind, und man muß gestehen, daß hier die ganze Gegend etwas höchst Angenehmes und Heiteres hat. Vom Kloster Lubostina bis gegen die Durchspülung am Kablar und Owtschar, erblickt man ein sehr geräumiges Thal, welches eines er schönsten ist, die man sich denken kann; man findet hier eine herrliche Vegetation und auch einen reichen Anbau.

Nach der Mórawa sind die vornehmsten Gewässer in Serbien folgende:

1) Die Kolúbara, welche auf dem Métjenik entspringt und in der Richtung von Süden nach Norden, außer andern Bächen linker Hand den Rabatz, Ub und die Kámnawa, rechter Hand den Ljig und die Túrija aufnimmt, und bei Paleſh ſich in die Sawa ergießt. Die Kolúbara iſt bei Paleſh kaum etwas größer als der Timok bei Brégowo. Wegen des Anſchwellens der Sawa kann man ſich ſchwerlich über ſie wagen, ſondern man fährt mit Kähnen darüber.

2) Der Jadar, entſpringt in dem Waldgebirge von Sokó, nimmt verſchiedene Flüſſe und Bäche auf, beſonders linker Hand, und ergießt ſich oberhalb Ljéſchnitza in die Drina. Bei Ljéſchnitza iſt der Jadar kaum etwas kleiner als die Kolúbara oberhalb Paleſh, von Sipulje an aber hinunter watet man nur durch Furten, oder man geht vermittelſt Brücken darüber; hier und da fährt man auch auf Kähnen.

3) Die Mláwa, entſpringt im Waldgebirge der Hajducken beim Dorfe Shagubitza, nimmt ebenfalls verſchiedene Flüſſe und Bäche auf, z. B. die Boſſura, Jóſchanitza, und gleich darauf den Adujewo, welche letztere beide Iſwonitza gegenüber ſich in ihr ergießen und fließt unterhalb Koſtolatz in die Donau. Sie iſt etwas kleiner als der Jadar. Die Thalebene der Mláwa iſt mit hohen und dichten Eichenwäldern bedeckt. Auf dem linken Ufer, eine halbe Stunde ungefähr von der Donau, ſind die kaum noch ſichtbaren Trümmer der großen Stadt Koſtolatz. Der obere Theil des Mláwa-Thals iſt fruchtbar, ſchön und geräumig.

Noch verdienen folgende Gewässer erwähnt zu werden:

1) In der Matschwa die Sássawitza, welche gleichsam ein Flußarm der Sawa ist. Sie ist weder zu tief, noch zu breit, aber dennoch des schlammigen Bodens wegen schwer zu durchwaten. Sie fließt Mitrowitza gegenüber in die Sawa.

2) Die Réssawa, in dem Distrikte von Tjuprija, ist einer der bedeutendsten Bäche Serbiens, entspringt auf dem Gebirgsrücken, der sich in der Richtung von Tjuprija nach Rschawa hinzieht und fällt, nach einem ungefähr zwölf Stunden langen, nordwestlichen Laufe, bei Swiljani in die Mórawa (acht bis neun Stunden unter Tjuprija). Beim Dorfe Miliwa führt eine Brücke über die Réssawa.

3) Die Kutinowa, entspringt beim Dorfe Slátowo und ergießt sich, nach $1\frac{1}{2}$ stündigem südwestlichen Laufe, beim Dorfe Seßlare, nachdem sie das Dorf Grábowatz durchflossen hat, in die Réssawa.

4) Der Bach Dúbnitza, fließt nördlich und fällt, nachdem er den Bach von Woinik aufgenommen hat, in die Réssawa.

5) Der Bach Déspotowitza, kommt vom Gebirge von Rudnik, fließt das schöne und fruchtbare Majdan-Thal hinab, nimmt etwas südöstlich von Brúßnitza die Mautscha auf, geht in die Ditschina und diese in die Mórawa.

6) Der Pek in dem Distrikte von Póscharewatz, entspringt auf dem Waldgebirge Pek und ergießt sich

bei Grádischte in die Donau. Oberhalb seines Ausflusses ist das Thal des Pek dreiviertel Stunden breit, hier und da sind auch Weinberge. Der Fluß durchbricht das Gebirge von Osten nach Westen, während er sich meistens nach Nordwest zu richtet. Die Felsschlucht, durch die er geht, und die aus hohen Wänden von Sandstein besteht, ist so eng, daß nur sein Bett Raum hat, worin sich Sandsteintrümmer und Kies befinden. Die Durchspülung währt eine Stunde lang. Uebrigens ist der Pek leicht zu durchwaten. Oberhalb Krúschewitza fließt er durch einen weiten Bergkessel.

7) Die Grúsha, im Distrikte von Kragujewatz, entspringt auf dem Waldgebirge von Rudnik und ergießt sich unterhalb Karanowatz in die Mórawa. Sie nimmt den Bach Zrnutja auf und zwar östlich vom Kloster Wráschjewnitza.

8) Die Póretschka rijéka, entspringt zwischen dem Mirotsch (an der Donau) und Poretsch, trennt den Distrikt Belgrad von der Krajina und ergießt sich unterhalb Poretsch in die Donau. Die Gegend links dieses Flusses ist der wildeste und unwegsamste Theil von Serbien.

Von den Bächen bemerke ich endlich noch die von Trnowa, Dragischewtza, Medischewtza und Barbesch.

Da es Manchen interessant seyn dürfte, etwas von den Dampfschiffen zu wissen, so fügen wir zum Schlusse noch Folgendes bei:

Das Reglement, den Dienst der Dampfschiffe auf der Donau betreffend.

Erster Abschnitt.

Von den Expeditions-Comtoiren und der Zahlung für Plätze und Effecten.

§. 1.

Die Expeditions-Comtoire der Dampfschiffe, da, wo solche etablirt werden, sollen täglich von Morgens 8 bis 12 Uhr, und von Nachmittags 2 bis 7 Uhr Abends zum Dienste des Publikums offen seyn. An den Abfahrtstagen der Dampfschiffe sollen sie außerdem eine Stunde vor der festgesetzten Abfahrtsstunde und an den Ankunftstagen ebenfalls bis eine Stunde nach erfolgter Ankunft geöffnet bleiben.

§. 2.

An den Stationen wird die Ankunft und Abfahrt der Schiffe durch Läuten mit der Glocke angekündigt.

§. 3.

Alle Passagiere, welche ein Dampfschiff besteigen, müssen vorher auf den Expeditions-Comtoiren die erforderlichen Platzbillete eingelöst und die Frachten für das Mehrgewicht ihrer Effecten berichtiget haben.

§. 4.

Alle Passagiere, welche an den Zwischen-Orten einsteigen, haben unmittelbar nach der Ankunft auf dem Schiffe die Zahlung für die Plätze und Effecten an den Conducteur zu berichtigen.

§. 5.

Die auf den Comtoiren erhaltenen Platzbillete werden gleich nach der Abfahrt durch den Conducteur gegen Contre-

marken eingetauscht. Die Passagiere, welche an den Zwischenorten aufsteigen, erhalten von dem Conducteur gleich, anstatt der Billete, Contremarken.

§. 6.

Jeder Passagier, der nicht im Besitz eines Billets oder einer Contremarke ist, wird bei einer Revision betrachtet, als habe er noch nicht bezahlt, und wird nachträglich zur Zahlung angehalten werden.

§. 7.

Jeder Passagier der beiden Plätze hat 60 Pfund frei. Was er mehr mit sich führt, bezahlt die im Tarife bestimmte Fracht und steht den Schiffsbeamten das Recht zu, sich von der Richtigkeit des angegebenen Gewichtes durch Nachwiegen zu überzeugen.

§. 8.

In jeder Kajüte soll sowohl ein Tarif der Plätze nach den verschiedenen Entfernungen, als auch ein Tarif der Speisen und Getränke liegen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Pflichten der Beamten der Verwaltung gegen die Passagiere.

§. 9.

Die Agenten, Kapitäne, Conducteure und Restaurateure der Verwaltung sollen nicht nur selbst sich gegen die Passagiere mit Höflichkeit und Anstand benehmen, sondern auch darauf sehen, daß ein gleiches höfliches Verhalten von dem ihnen untergeordneten Personale beobachtet werde.

§. 10.

Die Kapitäne und Conducteure sollen den Passagieren beim Ein- und Aussteigen alle mögliche Beihilfe leisten, und sorg-

sam darauf wachen, daß dieses allerwärts mit der größten Sicherheit und Ordnung geschehe.

§. 11.

Die Conducteure haben den aufgestiegenen Passagieren die Plätze anzuweisen, über deren Innehaltung strenge zu wachen und für die gute Unterbringung ihrer Effecten zu sorgen.

§. 12.

Die Conducteure haben zunächst darauf zu sehen, daß die Passagiere durch den Restaurateur prompt, gut und sauber bedient werden.

§. 13.

Es ist strenge untersagt, von den Passagieren Trinkgelder zu fordern.

§. 14.

Die Conducteure sollen darauf wachen, daß die Räume für die Passagiere stets anständig und sauber gehalten werden.

§. 15.

Sobald es dunkel wird, oder wenn ein Dampfschiff noch beim Dunkel abfährt, sollen die Kajüten gehörig beleuchtet seyn.

§. 16.

Zur Aufnahme von Klagen, welche das Dampfschiff in seiner ganzen Ausdehnung betreffen, und welche von Seiten der Reisenden geführt werden möchten, ist dem Conducteur ein von der Administration paraphirtes Klagebuch übergeben worden, welches derselbe den Reisenden zur Eintragung etwaiger Beschwerden auf diesfallsige Aufforderungen vorzulegen hat.

Dritter Abschnitt.

Von den Obliegenheiten der Passagiere.

§. 17.

Die Passagiere dürfen von ihren Effecten nur kleine Gegenstände, als Regenschirme, Hutschachteln, Mäntel, Schatullen u. s. w. mit in die Kajüte nehmen, und in eine Ecke, wo diese Effecten nicht hindern, niederstellen; große Effecten, als Kasten, Kisten, Mantelsäcke u. s. w., müssen mit deutlichen Adressen und dem Bestimmungsorte versehen seyn. Der Conducteur weist den zur Aufbewahrung bestimmten Platz an; jedoch hat jeder Reisende für die Wieder-Empfangnahme seiner Effecten selbst zu sorgen.

§. 18.

Mitgebrachte Hunde müssen nach Anleitung des Conducteurs oder des Kapitäns oben auf das Verdeck festgelegt werden.

§. 19.

Den Passagieren kann in keinem Falle gestattet werden, Pulver, Vitriolöl, Salzgeist, noch solche Gegenstände an Bord zu bringen, die durch Schmutz und üblen Geruch der Gesellschaft gefährlich und unangenehm werden können. Solche Gegenstände, die gefährlich werden, soll der Kapitän oder der Conducteur im Entdeckungsfalle sogleich über Bord werfen lassen, und außerdem über den Vorfall Verhandlung aufnehmen und solche der Administration zustellen.

§. 20.

Die Passagiere des zweiten Platzes sind auf diesen Platz beschränkt, die Passagiere des ersten Platzes haben das Recht, auch den zweiten Platz zu besuchen.

§. 21.

Der Raum auf dem Verdecke ist für die beiden Plätze bezeichnet, welchen die Passagiere des zweiten Platzes nicht über-

Das Reglement, den Dienst der Dampfschiffe auf der Donau betreffend.

Erster Abschnitt.

Von den Expeditions-Comtoiren und der Zahlung für Plätze und Effecten.

§. 1.

Die Expeditions-Comtoire der Dampfschiffe, da, wo solche etablirt werden, sollen täglich von Morgens 8 bis 12 Uhr, und von Nachmittags 2 bis 7 Uhr Abends zum Dienste des Publikums offen seyn. An den Abfahrtstagen der Dampfschiffe sollen sie außerdem eine Stunde vor der festgesetzten Abfahrtsstunde und an den Ankunftstagen ebenfalls bis eine Stunde nach erfolgter Ankunft geöffnet bleiben.

§. 2.

An den Stationen wird die Ankunft und Abfahrt der Schiffe durch Läuten mit der Glocke angekündigt.

§. 3.

Alle Passagiere, welche ein Dampfschiff besteigen, müssen vorher auf den Expeditions-Comtoiren die erforderlichen Platzbillete eingelöst und die Frachten für das Mehrgewicht ihrer Effecten berichtiget haben.

§. 4.

Alle Passagiere, welche an den Zwischen-Orten einsteigen, haben unmittelbar nach der Ankunft auf dem Schiffe die Zahlung für die Plätze und Effecten an den Conducteur zu berichtigen.

§. 5.

Die auf den Comtoiren erhaltenen Platzbillete werden gleich nach der Abfahrt durch den Conducteur gegen Contre-

marken eingetauscht. Die Passagiere, welche an den Zwischenorten aufsteigen, erhalten von dem Conducteur gleich, anstatt der Billete, Contremarken.

§. 6.

Jeder Passagier, der nicht im Besitz eines Billets oder einer Contremarke ist, wird bei einer Revision betrachtet, als habe er noch nicht bezahlt, und wird nachträglich zur Zahlung angehalten werden.

§. 7.

Jeder Passagier der beiden Plätze hat 60 Pfund frei. Was er mehr mit sich führt, bezahlt die im Tarife bestimmte Fracht und steht den Schiffsbeamten das Recht zu, sich von der Richtigkeit des angegebenen Gewichtes durch Nachwiegen zu überzeugen.

§. 8.

In jeder Kajüte soll sowohl ein Tarif der Plätze nach den verschiedenen Entfernungen, als auch ein Tarif der Speisen und Getränke liegen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Pflichten der Beamten der Verwaltung gegen die Passagiere.

§. 9.

Die Agenten, Kapitäne, Conducteure und Restaurateure der Verwaltung sollen nicht nur selbst sich gegen die Passagiere mit Höflichkeit und Anstand benehmen, sondern auch darauf sehen, daß ein gleiches höfliches Verhalten von dem ihnen untergeordneten Personale beobachtet werde.

§. 10.

Die Kapitäne und Conducteure sollen den Passagieren beim Ein- und Aussteigen alle mögliche Beihilfe leisten, und sorg-

sam darauf wachen, daß dieses allerwärts mit der größten Sicherheit und Ordnung geschehe.

§. 11.

Die Conducteure haben den aufgestiegenen Passagieren die Plätze anzuweisen, über deren Innehaltung strenge zu wachen und für die gute Unterbringung ihrer Effecten zu sorgen.

§. 12.

Die Conducteure haben zunächst darauf zu sehen, daß die Passagiere durch den Restaurateur prompt, gut und sauber bedient werden.

§. 13.

Es ist strenge untersagt, von den Passagieren Trinkgelder zu fordern.

§. 14.

Die Conducteure sollen darauf wachen, daß die Räume für die Passagiere stets anständig und sauber gehalten werden.

§. 15.

Sobald es dunkel wird, oder wenn ein Dampfschiff noch beim Dunkel abfährt, sollen die Kajüten gehörig beleuchtet seyn.

§. 16.

Zur Aufnahme von Klagen, welche das Dampfschiff in seiner ganzen Ausdehnung betreffen, und welche von Seiten der Reisenden geführt werden möchten, ist dem Conducteur ein von der Administration paraphirtes Klagebuch übergeben worden, welches derselbe den Reisenden zur Eintragung etwaiger Beschwerden auf diesfallsige Aufforderungen vorzulegen hat.

Dritter Abschnitt.

Von den Obliegenheiten der Passagiere.

§. 17.

Die Passagiere dürfen von ihren Effecten nur kleine Gegenstände, als Regenschirme, Hutschachteln, Mäntel, Schatullen u. s. w. mit in die Kajüte nehmen, und in eine Ecke, wo diese Effecten nicht hindern, niederstellen; große Effecten, als Kasten, Kisten, Mantelsäcke u. s. w., müssen mit deutlichen Adressen und dem Bestimmungsorte versehen seyn. Der Conducteur weist den zur Aufbewahrung bestimmten Platz an; jedoch hat jeder Reisende für die Wieder-Empfangnahme seiner Effecten selbst zu sorgen.

§. 18.

Mitgebrachte Hunde müssen nach Anleitung des Conducteurs oder des Kapitäns oben auf das Verdeck festgelegt werden.

§. 19.

Den Passagieren kann in keinem Falle gestattet werden, Pulver, Vitriolöl, Salzgeist, noch solche Gegenstände an Bord zu bringen, die durch Schmutz und üblen Geruch der Gesellschaft gefährlich und unangenehm werden können. Solche Gegenstände, die gefährlich werden, soll der Kapitän oder der Conducteur im Entdeckungsfalle sogleich über Bord werfen lassen, und außerdem über den Vorfall Verhandlung aufnehmen und solche der Administration zustellen.

§. 20.

Die Passagiere des zweiten Platzes sind auf diesen Platz beschränkt, die Passagiere des ersten Platzes haben das Recht, auch den zweiten Platz zu besuchen.

§. 21.

Der Raum auf dem Verdecke ist für die beiden Plätze bezeichnet, welchen die Passagiere des zweiten Platzes nicht über-

schreiten dürfen, ohne zur Nachzahlung des Mehrbetrags angehalten zu werden.

§. 22.

Wenn Passagiere ihre Plätze zu verlassen gedenken, d. h. wenn ein Passagier vom zweiten Platz auf den ersten Platz überzugehen verlangt, so muß er sich deshalb an den Conducteur wenden, welcher die Differenzzahlung annimmt und darüber eine additionelle Contremarke ertheilt.

§. 23.

Gleiche Bewandtniß hat es, wenn ein Passagier die zuerst gewählte Distanz zu verlängern gedenkt.

§. 24.

Alle Billete sind nur für die Fahrt gültig, worauf sie lauten, und wird nie der bezahlte Betrag zurück erstattet, selbst wenn der Passagier die Reise unterlassen sollte.

§. 25.

In dem innern Raume des ersten Platzes darf nicht geraucht werden.

§. 26.

Es ist nicht erlaubt, die Räderkasten oder die Bänke zu besteigen, und müssen die Zugänge und Treppen möglichst frei gelassen werden.

§. 27.

Die Passagiere, sie mögen nun selbst schiffskundig seyn oder nicht, müssen sich jeder Einmischung über Fahrt, sowohl bei geregeltem Gange derselben, als bei besonderen Fällen enthalten; auch werden alle Unterhaltungen mit dem Schiffs-Personale ohne Unterschied, besonders mit dem Steuermanne verbeten.

§. 28.

An den zur Servirung des Frühstücks und der Mittagstafel bestimmten Stunden müssen die Passagiere, welche davon

keinen Gebrauch zu machen gedenken, die Plätze an den Tischen für die Tischgenossen räumen.

§. 29.

Zu jeder Stunde sollen auf Verlangen der Passagiere die in dem Tarif vorgeschriebenen Erfrischungen verabreicht werden, mit Ausnahme der Zeit, wo an der Table d'hôte gespeist wird.

§. 30.

Es ist untersagt, die Beine auf die Sitze und Bänke im Inneren der Kajüten auszustrecken; nur wenn ein Dampfschiff über Nacht fährt, dürfen die Bänke zum Niederlegen benutzt werden, jedoch ebenfalls nur, nachdem die Passagiere die Stiefel oder Schuhe ausgezogen haben.

§. 31.

Die Passagiere sind für alle Beschädigungen, welche sie an den Effecten und Möbeln der Schiffe, oder an den Schiffen selbst verrichten sollten, verantwortlich und Ersatz dafür schuldig.

§. 32.

Es ist keinem Passagier erlaubt, auf den Schiffen mit Gegenständen irgend einer Art Handel zu treiben, noch Kunststücke oder Schaustücke für Geld sehen zu lassen, oder für Geld Musik zu machen.

§. 33.

Passagiere, welche sich Unordnungen und Zuwiderhandlungen des gegenwärtigen Reglements erlauben sollten, werden durch den Kapitän oder Conducteur auf eine bescheidene Weise zur Ordnung und Ruhe ermahnt werden; wenn sie dann aber in der Unordnung verharren, so daß die Ruhe und Sicherheit der übrigen Passagiere gefährdet oder der Anstand verletzt würde, so ist der Kapitän befugt, die betreffenden Ruhestörer mit ihren Effecten in ein Boot und an das nächste Ufer aussetzen

zu lassen, ohne daß für die bezahlte und noch nicht zurückgelegte Distanz ein Ersatz gefordert werden könnte.

§. 34.

Die Passagiere sind gehalten, ihre Effecten bei Zeiten, vor der Ankunft an einem Bestimmungsorte, bereit zu halten, damit sie ohne Zeitverlust ans Land steigen können.

Vierter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

§. 35.

Bei kalter Witterung werden die Plätze geheizt.

§. 36.

Wenn einem Dampfschiffe irgendwo ein unerwartetes Ereigniß begegnet, wodurch die Reise länger als einen Tag aufgehalten würde, so soll den Reisenden, wenn sie es wünschen, das erlegte Passagiergeld für die noch nicht zurückgelegte Strecke zurückgezahlt werden.

Bewohner.

Motto. But happy they! the happiest of their kind!
Whom gentler stars unite, and in one fate
Their hearts, their fortunes, and their beings blend *).
Thomson.

Die Bewohner Serbiens (Serbier, Serben oder Serblier genannt) gehören zu dem großen slawischen Volksstamme und sind äußerst kräftige, tapfere, freiheitsliebende, kriegerische, dabei aber höchst gut-

*) Selig sind sie, sie sind die Seligsten ihres Geschlechtes,
Welche das holde Gestirn vereint, wenn im gleichen Geschicke
Ihre Herzen, ihr Glück und ihr ganzes Wesen vermengt sind!

müthige Menschen, welche noch zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Die Gesichter der Serbier sprechen von der Sanftheit, den Sitten, der Abgeschliffenheit einer alt hergebrachten Civilisation und die Freiheit steht auf ihren Physiognomien und ihren Blicken. Die Serbier härten sich von Kindheit an sehr ab, sind keine so verzärtelte, verweichlichte und verbildete Menschen, wie man jetzt tausende findet, und können viele Strapatzen ertragen. Die Frauen haben gewöhnlich starke Züge, schöne Augen, gute Zähne, kraftvollen Haarwuchs, sind häuslich, voller Anstand und sanft, wie es die von ihnen gedichteten Lieder beweisen. Die Mütter gebären oft ihre Kinder in den Bergen, bei den Heerden, oder auf freiem Felde bei der Arbeit, ohne die mindeste Menschenhilfe, und sind keine solche Zierpuppen, wie es an vielen andern Orten giebt, sondern einfach und natürlich. Die Mehrzahl der Männer ist sehr wohlgebildet, muskulös, schön und kraftvoll, und man kann sagen, daß man namentlich unter den alten Leuten ganz charakteristische Gesichter findet; das Auge hat bei den meisten sehr viel Einnehmendes. Einen Schnurbart trägt fast jeder Serbier. In andern Ländern kann man aber mit Recht sagen:

— seit langen Zeiten her,
Da trägt man keine Bärte mehr *).

*) So spricht Seume. Ob nicht das Bartabnehmen schädlich sei, ja sogar dem Manne Kraft raube, will ich dahingestellt seyn lassen. Allein Frankreich ist der Vormund von andern Ländern, und ein Affe ahmt den andern alles nach.

Etwas sehr Auffallendes für den Fremden ist die dienstbare Stellung der Frauen; doch darf man sich dies nicht als etwas so Sklavisches vorstellen. Die Frau des Serbiers unterzieht sich mit Anstand und Würde den Dienstleistungen für ihren Gatten und ihre Gäste, legt die Hände gekreuzt auf die Brust und erwartet den Augenblick, wo sie durch ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit nützen kann.

Ackerbau, Gesang, Musik und Waffen sind Lieblingsgegenstände des Serbiers. Der liebe Herr Kanzleidirector Giwanowitsch in Kragujewatz bemerkte mir: „Seit früher Jugend übt sich der Serbier in dem Umgange mit dem Gewehre, und dies ist sein Erbherzensspiel.

Mit Thomson könnte man sagen:

Bold, firm, and graceful, are thy generous youth,
By hardship sinew'd, and by danger fir'd
Scattering the nations where they go *).

Auf gute Waffen legen sie besonders hohen Werth, namentlich auf Pistolen, für die man, wenn sie gut sind, gern fünfzehn bis zwanzig Dukaten giebt, ja noch mehr, wenn sie kunstreich und kostbar verziert sind. Die blutigen Kriege, die die Serbier geführt, scheinen sie fast ganz vergessen zu haben, und beschäftigen sich jetzt fast mit nichts Anderem, als mit dem öffentlichen

---

*) Kühn, voll Anmuth und standhaft ist deine großmüthige Jugend;
Ungemach hat sie benervt, die Gefahr befeuert; sie streuet,
Wo sie hinkömmt, die Völker hinweg. —

Unterricht, mit den Verbesserungen des Ackerbau's und mit den Fortschritten, welche in der Gesetzgebung zu machen sind. Voll Eifer für das Gute und Schöne, fragen sie jeden Reisenden über die Einrichtungen in andern Ländern, behalten ihn so lange als möglich bei sich, um ihre Kenntnisse zu vervollkommnen, nehmen jeden guten Rath dankbar an, und sind dabei voller Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit. Wer möchte daher nicht gern bei den Serbiern verweilen? In keiner Hütte wird dem Reisenden für die Bewirthung etwas abgefordert, überall wird er zu Rathe gezogen, als ein Bruder, als ein Freund betrachtet, und Heil dem Volke, welches so unter allen Stürmen der Zeit den Sinn für Menschenwohl und Bruderliebe erhalten hat! Der Reisende wird keinem Serbier begegnen, der nicht ein Paar freundliche Worte mit ihm wechselte. Gewöhnlich sagt man: „Gelobt sei Gott! Wie geht's?" oder: „Wenn es Gott gefällt?" d. h. „Wohin geht die Reise, wenn es Gott gefällt."

Ueber das Eigenthümliche des serbischen Volkes werde ich weiter hin mehr bemerken.

Im Mai 1830 wanderten auch viele christliche Familien aus Bulgarien in Serbien ein, um sich daselbst niederzulassen. Der Pascha von Belgrad verlangte, den Einwandernden die Erlaubniß zur Ansiedlung zu verweigern; allein der edle Fürst Miloſch erblickte in einer Vermehrung der Bevölkerung Serbiens durch gewerbtreibende und fleißige Leute nur Vortheile für sein Land, berücksichtigte gar nicht die unverschämte Forderung und suchte vielmehr die Einwanderung auf

sich in den Dörfern, und finden sie kein Obdach, so sind sie glücklich, wenn sie nur von Ort zu Ort ziehen und ungebahnte Wege und düstre Gebirgsschluchten aufsuchen können. Zum Ackerbau haben die Zigeuner, da sie ein herumziehendes Leben gewohnt sind, durchaus keine Neigung. Der Fürst Miloſch hat jedoch versucht, sie an den Landbau zu gewöhnen, der erste Versuch ist bereits in Posharewatz geschehen und gelungen; sie leben dort glücklich, essen das Brot des von ihnen angebauten Kukurutz und werden, wenn sie ferner menschlich behandelt werden, desto schätzbarere Eigenschaften entwickeln. Zur Zeit des Aufstandes haben sie tapfer unter den Serbiern gegen die Türken gefochten, und viele von ihnen haben eine heldenmüthige Tapferkeit bewiesen. Ihre Weiber beschäftigen sich mit Wahrsagen und Spinnen *).

In des berühmten und verdienstvollen Dr. Friedr. Scheurrers „Chronik der Seuchen in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen. Tübingen 1823. 1. Bd.", heißt es über die Zigeuner S. 174: „Aber sonst war dieses Jahr (d. h. 823) noch ausgezeichnet durch das

*) Der berühmte Cervantes sagt von den Zigeunern in der *Novela de la Gitanilla*: „Parece que los gitanos y gitanas solamente nacieron en el mundo para ser ladrones: nacen de padres ladrones, crianse con ladrones, estudian para ladrones y finalmente salen con ser ladrones corrientes y molientes á todo ruedo; y la gana de hurtar y el hurtar son en ellos como accidentes inseparables que no se quitan sino con la muerte."

Erscheinen ganz fremdartiger Menschen, die sehr den Zigeunern glichen, von welchen man doch erst im Jahr 1417 die erste Spuren bemerkt haben will. In Mösien und andern Provinzen Europas sah man Menschen einer fremden Art, die in Haufen herumzogen und sich auf das Wahrsagen legten." — S. 362 ff. „Es fällt in dieses Jahr (d. h. 1418) auch die Erscheinung einer neuen, bisher fast ganz unbekannten Menschen-Art, der Zigeuner, deren zerstreute Horden ohne Geschichte, ohne Gebräuche und ohne Kostume auftreten, und um so räthselhafter erscheinen mußten, weil damals noch keine Tagblätter das Laufende der Geschichte schnell zur allgemeinen Kenntniß, und dadurch einen nähern Zusammenhang in die Art ihrer Verbreitung bringen konnten, überdieß auch diese armseligen Menschen durch den allgemein von ihnen getriebenen Unfug der Wahrsagerei ihre eigene Aussage höchst verdächtig machten. Unläugbar erschienen sie im Jahr 1417 zuerst in der Moldau, Walachei und in Ungarn, von wo sie sich über Europa weiter ausbreiteten. In Deutschland sah man erst nach dem beendigten Concilium zu Constanz, im Jahre 1418, vor den größern Städten, z. B. Augsburg (Gassar), Haufen von 100 bis 200 solcher dunkelgefärbter, schwarzhaarigter Menschen, deren Weiber besonders widerlich anzusehen waren, mit einigen elenden Pferden ankommen, und zum Theil unter Zelten campiren. Ihr Putz bestand aus einigen silbernen Ohrringen, über ihre zerrissene Hemden hatten sie eben so elende Gewänder geschlagen; doch hatten sie zuweilen auch Kostbarkeiten, und ihre Anführer, die sich zum Theil Woywoden, z. B.

Ladislaus Wayvoda Cyganorum, nannten, wiesen Schutzbriefe vom Kaiser aus. (*Andreas*, Presbyt. Annal. Sexennal.) Wo sie sich einstellten, gaben sie sich überall mit Wahrsagen und mit Mausereien ab. (Bona aliorum subtiliter furto sibi attrahebant.) Ihren Versicherungen nach waren sie Christen. Dürfte man wirklich der Angabe von Fauchet trauen, daß schon im Jahr 823 ähnliche Horden, die sich mit Wahrsagen abgaben, und die er für Abkömmlinge der Uzen erklärte, in Mösien sich umhertrieben, und bedenkt man weiter, wie die Lebensweise der Zigeuner so vielfach an die Ungarn, wie sie in den letzten Jahren des neunten Jahrhunderts erschienen, erinnert, und an die Komanen und Uzen, die in der Moldau und Wallachei im Jahr 1222 von den Mongolen bedrängt wurden, worauf sie zum Theil, um sich zu retten, die christliche Religion annahmen und den Ungarn sich anzuschließen suchten, theils nomadisch unter andern Völkern in jenen Gegenden sich umhertrieben, bis sie zu verschiedenen Zeiten zu einem mehr sedentairen Leben genöthigt wurden, deren Unreinlichkeit allgemein bekannt war, die man beschuldigte, daß sie Menschen fraßen und die allgemein gefallenen Thiere, Hamster und Zieselmäuse speisten, so läßt es sich ja wohl annehmen, daß die nun erscheinenden Zigeuner von jenen Völkerresten abstammten, und wahrscheinlich von den herandringenden Türken aufgescheucht wurden, worauf sie sich, wie alle heimathlose, in die Welt hinausgewiesene Völker, so außerordentlich vermehrten. Diese Ansicht wäre wenigstens einfacher, als die von Grellmann,

der sie von den Parias in Hindostan ableitete, welche doch weder eine solche Verpflanzbarkeit, noch je die Sitte, gefallene Thiere zu verzehren, gehabt haben möchten; sie erklärte die Richtung, in welcher die Zigeuner erschienen, den Anstrich christlicher Religion, den sie hatten, und die Freibriefe, die sie mitbrachten, ja sie stimmte noch am meisten mit den Aussagen der Zigeuner selbst überein, wie sie Pasquier (Recherches de la France. Livr. IV. chap. 17.) von den in Paris im Jahr 1427 erschienenen angiebt, daß bald Christen, bald Sarazenen über sie gekommen, auch ein deutscher Kaiser und ein König von Polen sie überfallen und ihnen Bußfahrten aufgelegt hätten. Am allerwenigsten sind sie wohl auf die ihrer Aussagen hin, daß sie aus Klein-Aegypten kommen, aus dem Lande Aegypten herzuleiten, da so gar Nichts in der Art ihres Auftretens diese Angabe bestätigt, und ihr in der Geographie ganz unbekanntes Klein-Aegypten nur eine in irgend etwas entsprechende, aber weit davon entfernte Gegend seyn konnte." — Beiläufig bemerke ich noch, daß sich die Zigeuner unter sich Romnitschel nennen. Zigeuner heißt bei den Neugriechen γύφλος oder τζίγανος; *) bei den Türken زنگی Zengi; bei den Italienern Zigano;

*) Korai in s. Ἄλακτα Tom. VI. bemerkt: *Οἱ Τζίγγανοι, πολὺ μεταγενέστεροι τῶν Ἀθιγγάνων, ἐφάνησαν εἰς τὴν Εὐρώπην περὶ τὰς ἄρχας τῆς δεκάτης πέμπτης ἑκατονταετηρίδος, ἐρχόμενοι ἀπὸ τὴν Ἰνδίαν διὰ τῆς Λιγύπτου· ὅθεν ὠνομάσθησαν καὶ Γύφτοι (Γύπτοι). Τὸ ὄνομα Τσίγγανος ἢ τὸ ἔφεραν ἀπὸ τὴν Ἰνδίαν, ἢ τὸ ἔλαβαν εἰς τὸν δρόμον ἀπὸ κάνέν᾽ ἄλλο ἔθνος.*

bei den Spaniern Gitano; bei bei den Portugiesen Bohemio, Zingano; bei den Franzosen Bohémien; bei den Engländern Gipsey; bei den Serbiern Цыганин, Ziganin.

Das häusliche Leben der Serbier.

Motto: *Βέλτιστος γὰρ δῆμος ὁ γεωργικὸς ἐστιν.*
Aristoteles, Politic.

Die Serbier wohnen meistens in Dörfern, welche, wenn sie sehr groß sind, hundert Häuser enthalten. In einigen giebt es nicht einmal zwanzig, die meisten aber haben vierzig bis sechzig; und so könnte man im Durchschnitt auf alle Dörfer, eins für das andere, je fünfzig Häuser zählen. In flachen Gegenden, besonders im Districte von Posharewatz und in der Matschwa stehen die Häuser der Dörfer ziemlich nahe beisammen; auf den Bergen sind sie aber so weit auseinander, daß ein Dorf von vierzig Häusern beinahe größer als Wien ist; so weit die Dorfmarkung geht, sind überall die Häuser zerstreut; und mancher kann einen Nachbar in einem andern Dorfe näher haben, als in dem seinigen. Doch mehren sich jetzt die Häuser in den Thälern von Jahr zu Jahr. In den Ebenen, besonders aber an den Orten, wo es keine Bäume giebt, sind die Häuser meistens schlecht und mit Heu oder Bast bedeckt, in den Berggegenden dagegen giebt es gute und feste; viele sind von Stein gebaut und die meisten mit Brettern oder vielmehr Schindeln gedeckt. Mitunter giebt es auch Häuser, die keine eigentlichen

Zimmer haben, sondern im Winter wärmt man sich am Feuer; kein Dorfbewohner hat aber zwei Zimmer in einem Hause. Die Serbier wohnen meistens zu vielen Familien (d. h. in Hausgenossenschaft) in einem Hause; in einigen Häusern giebt es vier bis fünf Ehepaar; solche Leute, die nur für sich allein sind, giebt es wenige. So viel Ehepaar in einem Hause sind, so viel hat das Haus Kammern; denn im Hause ist man nur zusammen, auch schlafen darin die alten Weiber und die Greise, alle übrigen schlafen mit ihren Weibern und Kindern in den Kammern (Sommer und Winter hindurch ohne Feuer). Um einige Häuser von Familienvätern stehen die Schlafkammern und die übrigen Gebäude, z. B. Scheunen, Hütten für die Maiskolben und Pflaumenfässer, herum und bilden ein kleines Dörfchen.

In jedem Hause giebt es ein Oberhaupt, welches das Haus und das ganze Vermögen verwaltet; es sagt den Kindern und Knechten, wo sie hingehen und was sie thun sollen; es kommt vor die Türken, ebenso in alle Dorf- oder Distrikts-Versammlungen und zu allen Verhandlungen, verkauft mit Einwilligung der Hausgenossen, was zu verkaufen ist, und kauft, was man zu kaufen braucht, hat die Geldkasse und die Sorge, den Arratsch, die Poresa und die übrigen Abgaben zu bezahlen; wenn das Gebet zu verrichten ist, so fängt es dasselbe an und schließt es; wenn im Hause Gäste sind (ohne welche in großen Häusern selten ein Tag vergeht), so unterhält es sich, und hält sowohl die Mittags- als die Abendmahlzeit mit ihnen. In großen Häusern, wo viele

Löffel, hölzerne Schüsseln, Teller und Tröge machen gewöhnlich die walachischen Zigeuner, (welche im Lande herumstreichen) um dieselben bald zu verkaufen, bald gegen Nahrungsmittel oder etwas Anderes einzutauschen.

Die Frauen der Serbier säen den Hanf, brechen, bereiten und spinnen Flachs, färben mit Indigo, Färberröthe, Münze (mètwitza) und Geißklee u. s. w.; spinnen Wolle, weben Tuch und Leinwand, stricken Strümpfe und Handschuhe, und arbeiten außerdem auch mit den Männern auf dem Felde, sie ernten z. B., graben, sammeln Heu und Pflaumen, lesen Mais, Trauben u. dgl. m.

In ganz Serbien wird meistens Maisbrot gegessen. Es kann zwar überall Weizen, Gerste und Roggen gedeihen, doch werden diese Getreidearten, die Matschwa ausgenommen, wo Weizenbrot alle Tage gegessen wird, nur wenig gesäet, und wer sie gesäet hat, der verkauft sie mehr, als daß er sie selbst ißt. Die Erdbirnen (krompiri) sind erst seit einigen Jahren bekannt und werden sehr wenig, (mehr wegen der Seltenheit, als aus Bedürfniß, gepflanzt) obgleich sie von großem Nutzen seyn könnten. Von den Gemüsen werden am meisten Fasolen, Kohl, Zwiebeln und Knoblauch*) gesäet, nicht so viel Rettig, Rüben, rothe Rüben, und noch weniger Erbsen und Linsen. Kohl, Kohlrabi, gelbe Rüben und Spinat kennt fast niemand. Meerrettig wächst wild auf dem Felde und wird nur als Arznei gebraucht. Außer dem Maisbrot besteht die gewöhnliche Nahrung der

*) Wie in Griechenland.

Serbier an den Festtagen in Fasolen und Zwiebeln, an Fleischtagen oder im Winter aus Sauerkraut und Schweinefleisch, im Sommer aus Milch, Käse und Eiern; das gewöhnliche Getränk ist — Wasser, vor welchem man in andern Ländern so viel Scheu hat, daß man lieber krank wird, als dieses Geschenk des Schöpfers zu gebrauchen. Weil die Serbier große Wasserfreunde sind, so befinden sie sich auch wohl und kennen wenig Krankheiten. Wein wird meistens bei Gastmählern und nur von reichen Leuten getrunken, auf das Essen aber trinkt man meistens Pflaumenbrandwein, der glücklicherweise sehr schwach und deswegen der Gesundheit gar nicht schädlich ist. Leute, die an den gesunden Menschenverstand appelliren, d. h. sich betrinken und ihre Gesundheit ruiniren, findet man selten; während dies in andern Ländern häufig vorkommt, ja, ich habe schöne Geister gekannt, die die Woche über blos nach Hause geführt werden durften, indeß sie Sonntags nach Hause getragen werden mußten. Die größte Mahlzeit an Fleischtagen ist im Sommer ein gebratenes Lamm, im Winter ein Spanferkel, dazu ungesäuertes Weizenbrot, Honigbrandwein, Zitzwara (ein Gericht) und Gibanitza (eine Art Kuchen); Freitags ißt man Fische, (doch werden sie nicht immer an den Fasttagen gegessen) und Fasolen mit Oel zugerichtet.

In ganz Serbien, die flache und sumpfige Matschwa ausgenommen, kann es guten Wein (wie in Ungarn) geben; doch legt man selten Weinberge an, um Wein zu verkaufen, sondern nur hier und da sehr wenig zum Hausbedarf. Viele verwahrloſete Weinberge

(alte und neue) zeigen, daß man früher mehr für den Weinbau sorgte; wahrscheinlich ist er aber blos wegen der Kriege vernachlässigt worden.

Obgleich sich vom Wein, Brandwein und einigen andern Landesprodukten manche Paras gewinnen lassen, so ist doch dies alles nichts gegen das Hornvieh und die Schweine. Ochsen und Kühe werden jedes Frühjahr von Bosniern und Herzegowinern gekauft und ans Meer getrieben; Ziegen und Schaafe kaufen die Türken, Schweine führt man nach Ungarn, und sind der eigentliche und wichtigste Erwerbzweig des Volkes, erstens: weil sie wegen der Wälder leicht anzuschaffen und zu halten sind, zweitens: weil sie zu jeder Jahreszeit verkauft werden können.

Bis auf heute sind die gewöhnlichsten Spiele der jungen Leute folgende: das Schleudern von Steinen, Springen, Ringen und Scheibenschießen. Zur Volksmusik gehört der serbische Dudelsack, auf welchem man spielt, und die serbische Geige, Gusle genannt, zu deren Begleitung man Heldenlieder singt. In jedem Dorfe giebt es einen Dudelsackpfeifer; Geiger aber, besonders in den bergigten Gegenden gegen Bosnien und Herzegowina zu, giebt es beinahe in jedem Hause. Fast alle ihre Geschäfte verrichten die Serbier singend. Die Hirten singen auf den Bergen und in den Wäldern.

In Serbien, besonders wenn man sich von der Sawa und der Donau ein wenig entfernt, ebenso wie in Bosnien und Herzegowina, giebt es nir-

gends Schenken auf dem Lande, ausgenommen auf großen Straßen, wo kein Dorf ist. Wenn Einer reiset, so kommt er zum Nachtlager in das Dorf, wo er von der Nacht überfallen wird, und zwar in das größte Haus, dann fragt er, ob er übernachten kann, und der Hausherr oder sonst jemand aus dem Hause antwortet ihm: „Ja, du kannst Bruder, von Herzen gern, sei willkommen! (Moskesch, brate, s drage wolje, dobro doschao!“) Oder sagt er ihm, daß er nicht kann, weil z. B. kein Heu für das Pferd da ist, oder sonst etwas fehlt, dann weiset er ihn hin, wo er übernachten kann. Wenn mehrere Leute zusammen ankommen, so vertheilen sie sich in den Häusern. Ein jeder Hausherr nimmt den Reisenden gern zum Uebernachten auf und bewirthet ihn, wie seinen Freund und Bekannten. Wenn z. B. Einer keinen Brandwein, oder sonst etwas Anderes nicht zu Hause hat, so geht er zu seinem Nachbar oder sogar in ein anderes Dorf, entlehnt, was er braucht, und bewirthet seinen Gast. In reicheren Häusern giebt es beinahe alle Tage Gäste, z. B. heute einen Priester, morgen einen Mönch, übermorgen einen Türken oder irgend einen Bettler und so fort. Sobald Einer irgendwo übernachtet, wird er nicht eher den andern Tag entlassen, als bis er Mahlzeit genossen hat; zur Mittagsmahlzeit kehren die Reisenden ebendeshalb in Dörfern ein. Oft kehrt auch Einer in einem Hause ein, um Wasser zu trinken, oder seine Pfeife anzuzünden; die Frauen aber fragen ihn, ob er nicht etwa Hunger habe, und nöthigen ihn, ein wenig auszuruhen, um ihm etwas zum Mittagsessen zu geben.

der Schüssel, und hat einen kleinen hölzernen Teller vor sich, der nach jedem Gerichte gewechselt wird."

„Nach der Suppe wird der Wein gereicht; so weit die Gläser auslangen, giebt man jedem der Speisenden eins. Einer der Diener hat die Tschuttura, und schenkt ringsum ein, so bald das Glas ganz oder zum Theil geleert ist. Es wird fleißig getrunken, und bei den ersten Gläsern immer eine kleine Anrede gehalten. Auf die Suppe folgt gewöhnlich ein Fricassee, oder, wie man in Oestreich sagt, ein Eingemachtes, von Geflügel, in dessen Bereitung man sehr geschickt ist; dann die Lieblingsspeise, die bei keinem Mittag- oder Abend-Essen fehlt, saures Kraut mit Schweinefleisch; hierauf vielleicht eine Reisspeise, dann gebratene Hühner oder Truthühner, Lammsbraten, und wenn eine besondere Gelegenheit ist, ein gebratenes Spanferkel."

„Während des Mahls stehen die Frauen, die Momken und die Diener um die Speisenden, eine Ceremonie, die auch im Hause des Landmanns beobachet wird. Man tafelt lange. Dies liegt in der Lebhaftigkeit, mit der immer die Unterhaltung geführt wird, und in der Bescheidenheit, mit der ein jeder ißt. Nie wird man den Serbier mit Hast zulangen sehen. Das Gespräch ist immer die weit lebhaftere Beschäftigung bei Tische, als das Essen und Trinken; man freut sich der Tafel mehr ihrer geselligen, als ihrer materiellen Genüsse wegen. Sich in großer Menge vorzulegen, würde eine Unschicklichkeit seyn; die Länge der Zeit, die man bei Tische zubringt, und die Reihe von Schüsseln ge-

währen hinreichend Gelegenheit, sich zu sättigen. Ein jeder ißt mit einer gewissen Zierlichkeit. Der Wirth nöthigt wohl den Gast, aber mehr im Gespräch, als daß er ihm wirklich zureden wollte. Die Speisen sind alle kräftig zubereitet und stark gewürzt; man bedient sich besonders der Paprika, der Schoten und der Körner des rothen Pfeffers, der für gesunder gilt als der schwarze, obgleich er viel stärker ist. — Wenn schon dieses Gewürz zum Trinken veranlaßt, so wird doch das Maaß nie überschritten, außer einmal bei Hochzeit, Taufe oder Kirchweihe. Serbien ist ein Weinland, man sieht daher selten Betrunkene. Nach dem Tischwein folgt zuweilen ein Vermet, Wein auf Gewürz und ein wenig Wermuth abgezogen, der dem Getränk ähnlich ist, was wir Bischof nennen. — Der erste der Gäste giebt das Zeichen zum Aufheben der Tafel. Ein kurzes, halblautes Gebet, dann reicht die Hausfrau das Waschwasser. Unterdessen werden die Teppiche mit seinem Rohrwedel abgekehrt; man reicht Wein herum, und haben die Gäste wieder auf den Teppichen Platz genommen und die Tschibuks gefüllt, so folgt der Kaffee, dick, stark und in kleinen Schalen, wie der türkische. — Ist endlich die Zeit des Schlafes gekommen, so kniet die Hausfrau vor dem Gaste nieder, ein Diener reicht ihr das Waschbecken und die Kanne, und sie bereitet dem Reisenden die Erquickung des Fußbades. Einem der Diener wird die Unterhaltung des Feuers für die Nacht aufgetragen und die Familie zieht sich zurück. Sobald am Morgen die Gäste aufgestanden sind, erscheinen die Frauen mit dem Wasser. Ist der Morgen kalt, und man hat keinen

der Schüssel, und hat einen kleinen hölzernen Teller vor sich, der nach jedem Gerichte gewechselt wird."

„Nach der Suppe wird der Wein gereicht; so weit die Gläser auslangen, giebt man jedem der Speisenden eins. Einer der Diener hat die Tschuttura, und schenkt ringsum ein, so bald das Glas ganz oder zum Theil geleert ist. Es wird fleißig getrunken, und bei den ersten Gläsern immer eine kleine Anrede gehalten. Auf die Suppe folgt gewöhnlich ein Fricassee, oder, wie man in Oestreich sagt, ein Eingemachtes, von Geflügel, in dessen Bereitung man sehr geschickt ist; dann die Lieblingsspeise, die bei keinem Mittag- oder Abend-Essen fehlt, saures Kraut mit Schweinefleisch; hierauf vielleicht eine Reisspeise, dann gebratene Hühner oder Truthühner, Lammsbraten, und wenn eine besondere Gelegenheit ist, ein gebratenes Spanferkel."

„Während des Mahls stehen die Frauen, die Momken und die Diener um die Speisenden, eine Ceremonie, die auch im Hause des Landmanns beobachet wird. Man tafelt lange. Dies liegt in der Lebhaftigkeit, mit der immer die Unterhaltung geführt wird, und in der Bescheidenheit, mit der ein jeder ißt. Nie wird man den Serbier mit Hast zulangen sehen. Das Gespräch ist immer die weit lebhaftere Beschäftigung bei Tische, als das Essen und Trinken; man freut sich der Tafel mehr ihrer geselligen, als ihrer materiellen Genüsse wegen. Sich in großer Menge vorzulegen, würde eine Unschicklichkeit seyn; die Länge der Zeit, die man bei Tische zubringt, und die Reihe von Schüsseln ge-

währen hinreichend Gelegenheit, sich zu sättigen. Ein jeder ißt mit einer gewissen Zierlichkeit. Der Wirth nöthigt wohl den Gast, aber mehr im Gespräch, als daß er ihm wirklich zureden wollte. Die Speisen sind alle kräftig zubereitet und stark gewürzt; man bedient sich besonders der Paprika, der Schoten und der Körner des rothen Pfeffers, der für gesunder gilt als der schwarze, obgleich er viel stärker ist. — Wenn schon dieses Gewürz zum Trinken veranlaßt, so wird doch das Maaß nie überschritten, außer einmal bei Hochzeit, Taufe oder Kirchweihe. Serbien ist ein Weinland, man sieht daher selten Betrunkene. Nach dem Tischwein folgt zuweilen ein Vermet, Wein auf Gewürz und ein wenig Wermuth abgezogen, der dem Getränk ähnlich ist, was wir Bischof nennen. — Der erste der Gäste giebt das Zeichen zum Aufheben der Tafel. Ein kurzes, halblautes Gebet, dann reicht die Hausfrau das Waschwasser. Unterdessen werden die Teppiche mit feinem Rohrwedel abgekehrt; man reicht Wein herum, und haben die Gäste wieder auf den Teppichen Platz genommen und die Tschibuks gefüllt, so folgt der Kaffee, dick, stark und in kleinen Schalen, wie der türkische. — Ist endlich die Zeit des Schlafes gekommen, so kniet die Hausfrau vor dem Gaste nieder, ein Diener reicht ihr das Waschbecken und die Kanne, und sie bereitet dem Reisenden die Erquickung des Fußbades. Einem der Diener wird die Unterhaltung des Feuers für die Nacht aufgetragen und die Familie zieht sich zurück. Sobald am Morgen die Gäste aufgestanden sind, erscheinen die Frauen mit dem Wasser. Ist der Morgen kalt, und man hat keinen

Kaffee, so bereitet man ein anderes Getränk, indem man Rakija mit Honig aufkocht. Nur wenn die Gäste einen großen Tagemarsch vor sich haben, willigt man ein, sie ohne Frühstück ziehen zu lassen. Sobald die Gäste Abschied nehmen, bringt die Hausfrau einem jedem ein paar Strümpfe, oder ein buntes Schnupftuch, zierlich gesäumt, auch wohl einige Quitten und Aepfel, zum Geschenk. Die Gäste machen der Frau und den Kindern des Hauses ein Geldgeschenk. Sitzt man im Sattel, so wird der Abschieds- oder Steigbügeltrunk gebracht, man muß noch ein Glas Wein leeren, dann begleitet die Familie unter Glückwünschen die Gäste bis zum Thor des Gehöfts."

Von der Kleidung der Serbier.

Die Männertracht ist beinahe in ganz Serbien dieselbe. Die Serbier tragen bunte Strümpfe (in der Matschwa: Obojke, d. h. Fußtücher) bis über das Knie, und Sandalen (Opanak); über die Strümpfe: Hosen von Leinwand, die weder zu eng noch zu weit sind. (Weiter gegen Herzegowina zu trägt man eine Art Windelhosen, welche bis zum Knie reichen, serbisch pelen-gatje; vom Knie an eine Art tücherner Strümpfe, dokoljenitze, und darüber eine Art kurzer Strümpfe oder Gamaschen — tscharape.) Ueber die Hosen bis zum Knie trägt der Serbier ein langes leinenes Hemd mit weiten offenen Aermeln, und einem Kragen, über dem Hemde einen wollenen, meistens rothen Gürtel; hinter dem Gürtel ein Messer, bei den Tabaksrauchern ist

eine Pfeife, bei Einigen aber auch eine Schalmei; außerdem eine Jacke von weißem Tuch, darüber eine Art Mantel von schwarzer oder brauner Wolle, der bis unter das Knie geht. Die Kopfbedeckung besteht aus einer rothen Kappe, um die öfters ein buntes Tuch gewickelt wird (oschkljate oder Fes genannt)*), oder, wie in Branitschewo und Ressawa, ein rothes Käppchen von Abe-Tuch; oder eine runde Mütze weiter gegen Herzegowina zu, oder eine schwarze Pelzmütze. Das Haar trägt man lang, in Locken herabhängend.

Die Festkleider der Serbier bestehen meistens aus dunkelblauen Beinkleidern von Tuch, mit farbigen oder goldenen Schnüren besetzt. Gegen das Knie zu sind sie eng, und vom Knöchel bis fast zur Kniekehle die Wade herauf mit Heften von Messing oder Silber zusammengehakt. In den Liedern heißen sie kowtscha, d. h. Gespänge, Heftelspangen. Ferner trägt man an Festtagen: eine Weste, ein Kleid mit weiten Aermeln, eine neue Kappe, ein schönes Hemd und schöne Fußbekleidung. Ueber den gewöhnlichen Gürtel kommt noch ein türkischer Shwal. Hinter dem Gürtel sind zwei Pistolen, (oder wenigstens eine) und ein großes Messer; um den Gürtel herum wenigstens zwei Patrontaschen, und daran ein Feuerstahl, eine Oelbüchse, ein Horn oder Kürbis zum Pulver, an der linken Schulter aber eine Flinte; diese gehören jedoch mehr zur Kleidung als zur Vertheidigung.

*) Die Neugriechen tragen eben solche rothe Kappen und haben den Namen φέσι, vom türkischen فس fes.

Die Weibertracht ist beinahe in jedem Distrikt verschieden. Auf dem Lande tragen die Frauen meistens Strümpfe, wie die Männer, und kleine rothe oder schwarze Stiefeln. Das Hemd hat buntgestickte Aermel, die oben weit, unten eng sind, und reicht bis an die Knöchel; die Schürze ist von bunter Wolle gestrickt und gewöhnlich roth. Ferner tragen die Frauen ein weißes Ueberkleid von Tuch ohne Aermel, welches vorne nicht zugeht; dann einen Gürtel, in welchem sie immer ein zusammengeschlagenes Messer tragen; der Halsschmuck besteht aus Glasperlen, Granaten und in den Städten aus angereihten Münzen. Der Kopfputz ist sehr verschieden, oft steckt man Nadeln von Glasperlen und allerlei Flitter in die Haare; Kränze tragen nur junge Mädchen bei festlichen Spielen. Das Haar ist schön gescheitelt und fällt in zwei, mit bunten Schleifen durchflochtenen Zöpfen den Rücken herab, fast ebenso wie es in Schwaben gebräuchlich ist. In den Städten geht das weibliche Geschlecht fast ganz türkisch, trägt rothe Schuhe oder goldgestickte Pantoffel und Beinkleider; doch kommt dies immer mehr ab.

Die alte Nationaltracht scheint, so viel aus den Heldenliedern zu schließen ist, nicht sehr verschieden von der heutigen, und nur bei vornehmen Personen kostbarer und schöner gewesen zu seyn. Die Helden trugen als Kopfbedeckung einen Kalpak, d. h. eine Mütze (wie die Pelzmütze in Ungarn), welcher mit Schnüren und Tschelenken verziert war. Tschelenka war ein halb kamm- halb federartiger Schmuck von kostbarem Metall, oft mit einem Edelstein geziert, konnte vom Winde be-

wegt und gedreht werden, und wurde dem Helden zur Belohnung seiner Thaten gegeben. Die Heldenlieder sprechen auch von prachtvollen Hemden. Die vorzüglichsten Waffen waren: Schwerter, Schilde, Kolben und Lanzen. In einem Liede heißt es:

Rüste eilig Rosse aus und Helden;
Rosse ziere mit osman'schen Sätteln
Und mit goldnen Quasten bis zum Hufe,
Ihre Brust mit schimmernd prächt'gen Riemen,
Daß als Heldenross' sie würdig strahlen!
Doch die Helden mögen Seid' und Sammet
Und von Scharlachtuche Kleider tragen,
Welches immer röther wird durch Wasser
Und durch Sonnenstrahlen rosenfarben.
Drüber violette Oberröcke,
Auf den Häuptern Mützen und Tschelenken,
An den Unterkleidern reiche Spangen;
Daß vor Allen unsre Jugend strahle,
Daß wohl ausgerüstet unsre Söhne
Mit den herrlichsten Gewanden glänzen,
Und die Kron' aufsetzen all' dem Zuge!

Sprache und Literatur.

„Eine Vergleichung der verschiedensten Sprachen würde beweisen, daß die Sprache das treueste Bild eines Volkes ist, daß sie das Volk selbst repräsentirt, und die zwischen den einzelnen Sprachen obwaltenden Verschiedenheiten würden eben so viele Zeugen dieser Wahrheit seyn."

Die Hauptsprache im Lande ist die serbische; außerdem spricht man an verschiedenen Orten auch türkisch,

walachisch und albanesisch. Die Zigeuner haben ebenfalls ihre besondere Sprache.

Die serbische Sprache gehört zu den slawischen Mundarten und ist mit der russischen und windischen mehr, als mit der böhmischen und polnischen verwandt. Der berühmte Wuk Stephanowitsch unterscheidet drei Mundarten: 1) die herzegowinische, ressawische und sirmische. Die herzegowinische reden die Einwohner von Herzegowina, Montenegro, Bosnien, Dalmatien, Kroatien und des obern Theils von Serbien bis zur Matschwa, Waljewo und Karanowatz; die ressawische herrscht in Branitschewo bis an den Timok, in Ressawa, im Paratjiner Distrikt bis Nissa, Lewatsch, Temnitj (im Bezirk von Jagodina), in Kruschewatz bis nach Kóssowo; die sirmische in Sirmien, in der Batschka, im temesvarer Banat, in Serbien zwischen der Sawa, Donau und Mórawa. Die größte und fast einzige Verschiedenheit dieser Varietäten ist (wie Schaffarik sich ausdrückt) durch die Aussprache des Ѣ (je) begründet, welches im Herzegowinischen dreifach modificirt wird: 1) als je, wenn es kurz ist, z. B. bjelilo, cwjetowi, pjewati, umjeti u. s. w.; wobei das Д in Ђ, Л in Љ, Н in Њ, Т in Ћ verändert und das je als ein reines e ausgesprochen wird, z. B. Ђед (djed), Колѣно (koljeno), Позељети (poselenjeti), Врћети (wrtjeti) u. s. w.; 2) als ije, wo es lang ist, z. B. Бијело (bijela), Ријеч (rijetsch) u. s. w.; 3) als i vor j, z. B. Сијати

(srijati) u. s. w. Derselbe Laut wird im Sirmisch-slawonischen nur auf zweifache Weise ausgesprochen: 1) als ein reines e, als: wera, mera, seme u. s. w.; 2) als ein и (i), z. B. letiti, wrtiti, widiti. Das Ressawische unterscheidet sich von beiden darin, daß es überall ein reines e an die Stelle des je, z. B. leteti, wideti u. s. w. Außerdem wird im Ressawischen in den Nennwörtern der ersten Declination das Г (g) und к im Plural in З (s) und Ц (z) verwandelt, z. B. Розе (rose), Турце (turtze); und der Dat. und Local. der zweiten Declination hat ein e statt н, На Главе (na glawe), На Мораве (na morawe), На Морави (na morawi). Hieraus sieht man, daß sich das Herzegowinische durch die Mannigfaltigkeit des Lautes je, das Ressawische durch den Umlaut З und Ц und die Dativ- und Localendung e dem Altslawischen nähert *).

Nimmt man die Redesprache der heutigen Serbier, so wie sie im Munde des Volks lebt — denn über das Verhältniß der altslawischen Kirchensprache zu ihr wird noch immer gestritten — so ist der Einfluß des südlichen Himmels auf ihren nordöstlichen Urstoff unverkennbar. Und wie konnte es auch anders seyn! Man erwäge das begeisternde, nicht berauschende Land mit der rechten Mitte zwischen armer Steppe und erdrückender Fülle, so wie zwischen Gluth und Frost und

*) Vergl. Wuk's Stephanowitsch serbische Grammatik. S. XXVII. ff.

zwischen ewigen Wolken und einem leeren Himmel, eine Mitte, die nichts zu wünschen übrig läßt; ein Land zugleich voll Gebirge, als Scheidemauer mannigfacher Nachbarvölker und als Schutz- und Trutzmauern der Freiheit und Kraft und zugleich voll Zauberthäler, als weiche Wiegen der Volks-Dichtkunst — ferner die klimatisch mitgegebene Mitte zwischen einem Normann und einem Griechen oder Italiener, gleichsam eine fülle, warme Sonnengluth zwischen kaltem Mondschein und sengendem Erdenfeuer — zuletzt den Einfluß der durch Schrift und Glauben befreundeten Griechen, und der durch Handel und Meer benachbarten Italiener, und ihrer reichen, melodischen Sprachen auf die Befruchtung der kräftigen Keime einer nationalen, einheimischen Sprach- und Volksbildung: man erwäge alles das, und man wird ahnen können, was aus einem Volke, dem die Natur alle zur Entwickelung einer reinen Menschheit nöthige Kräfte in Fülle verliehen hat, und dem westlich das Meer und die eine Welt, östlich der Donau-Riesenstrom und die andere Welt offen standen, — was aus seiner Sprache geworden wäre, wenn es nicht das Schicksal zugleich in die Mitte zweier Völker gestellt hätte, deren Werk nur das Zerstören, deren Leben nur der Tod anderer war, bis auch ihre Stunde geschlagen. — So ist nun die Sprache der beinahe einzig gerettete Rest des unter tausendjährigen Kämpfen, unter Strömen des edelsten Blutes mühsam fortgeführten Volksthums. — Die Sprache ist, ungeachtet des spätern Einflusses der türkischen, im Ganzen dennoch rein und voll tönender Anmuth. Immerhin mag ihr die Poly-

tonie der — ich möchte sagen — klingenden, säuselnden, spielenden Polnischen mangeln; sie übertrifft gleichwohl an Weichheit, Milde und melodischem Klang, der aus der ebenmäßigen Vertheilung der Consonanten und dem wechselnden Spiel der volleren Vocale entspringt, weit ihre übrigen Schwestern, und kann nach gelungener Ausbildung — wobei das kräftige Altslawische gewiß nicht ohne Einfluß auf sie bleiben wird — in Rücksicht auf Wohlklang den ersten Rang unter den Slawinen behaupten. Ich will über keinen der slawischen Dialecte den Stab brechen; jedem ist der Zugang zu diesem Vorzug frei, aber sie nähern sich ihm oder entfernen sich davon auf verschiedenen Wegen. Ich möchte den Klang des Serbischen im Gesang und der Poesie mit dem Ton der Violine, des Altslawischen mit dem der Orgel, des Polnischen mit dem der Cither vergleichen; oder — ist das Altslawische in den dawidischen Kirchenhymnen dem hallenden Sturz eines Waldstroms, das Polnische eines Felinski dem reizenden Geliſpel und Geſäuſel einer Quelle ähnlich, so ist das Serbische im Munde der ländlichen Erato dem sanften Murmeln und Girren eines Baches durch die Blumenwiesen des Thals gleich; das erste trifft, erschüttert und überwältigt, wie der Sturm; das zweite weckt, ergreift und bezaubert, wie das Rauschen des Windes durch herbstliche Zitterpappeln; das dritte beschleicht, erwärmt und entzückt, wie ein leichtes Wehen und Wogen der Mailuft. — Der durchgängig und scharf unterschiedene, kurze oder lange Zeitverhalt der Sylbenvocale macht diesen Dialect ganz geeignet, altklassische Versmaaße nachzu-

ahmen, und der Nationaldichtkunst, durch Uebertragung der quantitirenden Metrik auf dieselbe, eine höhere, idealische Gestalt und Würde zu geben; obschon auch hier, wie beinahe überall bei den Slawen, die Sache bis jetzt in der Art und Ausdehnung, die sie verdiente, beachtet worden *).

Viele Serbier bedienen sich noch in den Schriften der altslawischen Buchstaben, Andere der russischen, wieder Andere der von Wuk vorgeschlagenen einfachen Schrift. Dieser verdienstvolle Gelehrte behauptete, man bedürfe nicht mehr der altslawischen Kirchensprache, sondern solle in der Sprache schreiben, die ein jeder spricht und versteht. Dies hat dem verdienten Manne viele Feinde (namentlich bei der Geistlichkeit) zugezogen; doch gewinnt er immer mehr Anhänger, und seine Vereinfachung der Schrift findet manchen Freund. Der ehemalige Secretär des Fürsten, Namens Dawidowitsch, hat sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls große Verdienste erworben. Wuk zeigte in seiner Grammatik, daß, statt des altslawischen Alphabets, welches fünfundvierzig Buchstaben hat, nur achtundzwanzig nothwendig sind, um jeden Sprachlaut auszudrücken; und man muß gestehen, daß sein System viel für sich hat. Möge es nur immer nach Verdienst gewürdigt werden!

Die serbische Sprache hat mitunter sehr merkwürdige Ausdrücke, z. B. **sakadijatice** sich enkadijen; **kreknuti**, kre kre schreien; **domischljan**, der Schafferath

*) S. Schaffarik.

(scherzhaft); bratolom, du Halsbrecher; wrátschi, pl. die heiligen Aerzte (Kosmas und Damian); draschiwaschka, ein Spitzname der Dorfschulzen (gleichsam Störenhund); kalaschtura, ein Schimpfwort vom Hunde; kitkati, kit, kit rufen; kit kit oder kit lutsch, ruft man den Lämmern zu, indem man sie von den Müttern trennt; lola, Schimpfname für einen langen hagern Menschen; mamigus, ein erdichteter Vogelname zum Foppen; mekati, blöcken; nedotjin, Stadt Nimmerkommt (komisch); nedotjija, das Land Nimmerkomm (komisch); pàsjatscha, der Schedel, Hundskopf (als Schimpfname); prdóssija, Schimpfwort von altem schlechten Rauchtabak, Schießpulver; piti duwan, Tabak trinken, d. h. rauchen (der Zigeuner sagt pien tuuli, d. i. Tabak trinken, desgleichen der Neugriche πίνω καπνον, und der Engländer: to drink Tabacco); rka, das Schnarchen. Reine Naturlaute sind: swontze, Glöckchen; kokot, das Gackern der Henne; grom, der Donner; so auch mehrere von den oben angeführten Wörtern, wie mekati. — Pjawitze, Blutigel, sind in der Poesie das hergebrachte Bild für Augenbraunen, wie Schwalbenflügel für Augenlieder. In den Flüchen der Serbier kommen keine so abscheulichen Worte, als in andern Sprachen vor; auch bedeutet ein Fluch gewöhnlich nicht so viel, als er ausspricht. Der Teufel, dieser Erbfeind des Menschengeschlechts, welchen Franzosen, Italiener, Engländer und Deutsche so oft citiren und manchem ein martialisches Ansehen giebt, kommt bei den Serbiern höchst selten vor. Auch der Neugriche erwähnt ihn wenig. Die üble Gewohn-

heit, absolut zu schimpfen, findet man in Serbien nicht, während in andern Ländern manche Menschen es so weit darin gebracht haben, daß man ihnen, wie den Eselstreibern, das Maul verstopfen sollte. — Eine Neuvermählte nennt ihren neuen Hausgenossen slatoje, mein Gold, indem sie vor Schaam ihn nicht zu nennen wagt. Auch sagt man Bruder, Goldener, Falbe, Lieber, Liebling; zu den Frauen: Frau, Mutter, Tante; die Jüngeren sagen: Schöne, Liebe, Täubchen u. s. w. — Gold der Mutter bedeutet bei Dichtern eine Tochter oder Geliebte.

Es würde zu weit führen, wenn ich die Schönheiten der serbischen Sprache auseinandersetzen oder beweisen wollte, und wie sehr sie sich zur Poesie eignet, daher ich blos einige Redensarten anführe, als: goworiteli njemezkii? reden Sie deutsch? — Da moi gospodine, ja mein Herr. — Dobar jutro, guten Morgen. — Kud idete? wohin gehen Sie? — Koliko je sati? wie viel Uhr ist es? — Dobroste doschli, seien Sie willkommen u. s. w.

Wie gut man das Versmaaß der Alten im Serbischen nachahmen kann, mögen folgende Verse aus Homers Iliade beweisen, als:

Tako on kasa; a Pilionu sse rashali, i u
Rutawim prssima misli rasmischljabasche duscha.
Vergl. Iliade, I., 188 — 189.

Wir gehen nun zu der Literatur der Serbier über und geben die hauptsächlichsten Schriften derselben an.

A. Poetische Werke.

a. Lyrische und epische.

Die serbische Literatur hat einen großen Reichthum an Volksliedern, die äußerst originell und kräftig sind. Sie sind aus der Niedrigkeit eines aller Künste und Wissenschaften entfremdeten Volkes hervorgegangen, und am besten geeignet, eine Nation kennen zu lernen, welche, obgleich lange in blutige Kriege verflochten, dennoch ihr Gefühl für Wahrheit und Freiheit zu bewahren wußte und würdig war, wieder zur Freiheit erhoben zu werden. Die Volkslieder der Serbier enthalten schöne Bilder der Vergangenheit und sprechen von den großen Thaten der Helden, bisweilen machen auch zarte Liebe, Genuß und Reichthum die Elemente dieser Gesänge aus. „Und hat der Dichter ein schöneres Vorrecht als die übrigen Menschen, so ist es das Vermögen, die Todten zu ehren — die Schönheit, die Tugend, die nicht mehr sind — ins Leben zurückzurufen; Kränze, die den Tag über dauern, um die Urne zu winden, welche die Welt sonst vergessen würde." Während sich in den Volksliedern der Griechen oft tiefe Schwermuth und Schmerz über das bittere Geschick, nebst dem Gefühl der Rache ausspricht, prägt sich in denen der Serbier meist eine unerschöpfliche Heiterkeit aus; denn sie sind aus der Heiterkeit des Volkes, dessen ganzes Leben nichts als Gesang ist, hervorgegangen. Mitten in den großen Urwäldern, in den tiefen Gebirgsschluchten, wo der Reisende oft nur wilde Thiere vermuthet, erblickt man Scharen junger Burschen und Mädchen, welche, die Thaten ihrer Vorfahren besingend, die Straße einher-

ziehen. Schon das Kind am Wege singt, und so wird der Sinn für Freiheit und Vaterland in der Brust des Volkes erweckt.

Die erste Kenntniß des serbisch-bosnischen Volksliedes verdanken wir dem deutschen Dichter Göthe. Dieser übersetzte aus der französischen Prosa das Klagelied „von den edlen Frauen des Asan-Aga." Die Ueberschrift dieses Liedes hat den Zusatz: „aus dem Morlakischen." In Dalmatien nämlich nennt der dem katholischen Glauben und der dem Islam zugethane Serbier, den griechisch-christlichen Serbier: Wla, d. h. Walach, Wlach, und Morowlachi diejenigen Serbier, welche am Meere wohnen.

Der schon oben erwähnte Wuk hat das große Verdienst, die serbischen Volkslieder gesammelt zu haben und ist gegenwärtig mit einer neuen Sammlung beschäftigt; die erste erschien zu Wien 1814 und 1815 bei Schrierer. Eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien 1823 und 1824 zu Leipzig, der IV. Band 1833 in Wien. Der Titel ist: Narodne srpske pjesme. (Fürst Miloſch hat diese Sammlung gefördert und kräftig unterstützt.) Der I., III. und IV. Band enthält herrliche Heldenlieder. Sehr verdienstvoll ist das jedem Bande angehängte Glossar. — Uebersetzungen genannter Lieder sind die von Talvj (Tochter des verstorbenen Hofraths Jacobs in Halle). II Bände. Halle 1825. Neue Auflage 1836. Eine zweite Verdeutschung erschien von Gerhard in Leipzig, unter dem Titel: Wila oder serbische Volkslieder, II Bände (wor-

unter mehrere aus Milutinowitsch serbianka sich befinden). Eine andere Sammlung ist die von Götze, Petersburg. Außerdem enthält auch die Danitza von Wuk mehrere sehr schöne Lieder.

Milowan Widakowitsch, Professor, schrieb: Duftende Lilien der keuschen Liebe. Ofen 1812. — Ljubomir im Elisium. Ofen 1814—1823. III Bände.

Jowan Doschenowitsch: Lyrische Gesänge.

Lukian Muschitzki, serbischer Bischof von Karlstadt, schrieb treffliche Oden.

Jowan Patschitsch, Hauptmann: Gedichte. Ofen 1827.

Wikentje Rakitsch: Leben des serbischen Königs Nemanitj des Ersten. Ein Epos. — Das Opfer Abrahams.

Gawril Kowatzewitsch: Gedicht auf den Knesen Lasar. — Judith.

Jewta Popowitsch: Miloschiade (ein treffliches Epos).

Michailje Witkowitsch, Advokat: Erinnerungen an Militza, Gemahlin des Knesen Lasar.

Milowan Widakowitsch: Kobilja.

Awram Brankowitsch: Die Schlacht bei Nawarin.

Simeon Milutinowitsch, geb. zu Sarajewo in Bosnien, schrieb: Serbianka. IV Bände. Leipzig 1826. — Soritza. Ofen 1827.

Pobratitsch schrieb verschiedene Gedichte, die sich in dem Buche: der serbische Patriot befinden, worin auch Lieder von verschiedenen anonymen Verfassern sind.

b. Satirische.

Messarowitsch: Sorgenbrecher, eine poetische Satire.

Sawa Merkail: Asbukoprotis (Erschütterung des Alphabets) oder die Quintessenz des Debelo Jer.

Jowan Raitsch, geb. zu Karlowitz 1726, gest. 1801, Archimandrit: Kampf des Drachen mit den Adlern. Wien 1789.

c. Dramatische.

Jowan Raitsch: Der Tod des Zaren Urosch des Fünften, Trauerspiel. Ofen 1[illegible].

Jowan Popowitsch: Swetislaw und Milewa, ein Trauerspiel. — Milosch Obilitsch, ein Trauerspiel. — Die Schlacht auf dem Amselfelde oder Milan Toplitza und Zoruide, ebenfalls ein Trauerspiel. Ofen 1828. —Die unglückliche Ehe. Ofen 1830.

Simeon Milutinowitsch: Dika Zreaporska, d. i. die Zierde von Montenegro, ein Trauerspiel.

Athanasie Stoikowitsch: Aristides und Natalia, Schauspiel. Ofen 1801.

Antonje Josiphowitsch: Die tapfern Schützen, ein Schauspiel.

Joakim Wuitsch: Fernando und Jarika, eine Komödie. — Der Specht, eine Komödie.

Milowan Widakowitsch: Die Zarin Kassia, oder der travestirte Octavian. Ofen 1827. — Der einsame Jüngling, eine Komödie.

Lasar Lasarewitsch: Wladimir und Kossara. Drama in drei Akten, herausgegeben von Joseph Milowuk. Ofen 1829.

Joann Popowitsch: Der Lügner und Zulügner, ein Lustspiel. Ofen 1820. — Die unglückliche Ehe, Tragödie. Ofen 1820.

d. Fabeln, Erzählungen, Romane, Almanache und Schriften vermischten Inhalts.

Jowan Raitsch: Moralische Erzählungen.

Milowan Widakowitsch: Die Liebe zur jungen serbischen Muse (in Briefen).

Jowan Schiwkowitsch: Die tugendhafte Muse.

Lukian Muschitzki: Die Stimme des Vaterlandsfreundes.

Joakim Wuitsch: Unterhaltende Fabeln. — Bertold. — Bertholdine.

Samuel Jlitsch: Erbia, ein Roman.

Dimitrije Dawidowitsch: Unterhaltungsblatt. Wien 1815—1821.

Wuk Stephanowitsch Karadschitsch: Serbische Anekdoten. — Danitza (enthält treffliche Aufsätze, Erzählungen, Gedichte u. s. w.) Wien 1826—1829. — Serbische Sprüchwörter. Wien 1837.

Jowan Muschkatirowitsch, Senator: Serb. Sprüchwörter.

Lasar Wuitsch: Erinnerungen an die berühmtesten Männer der slawo-serbischen Literatur.

Pawel Solaritsch: Verzeichniß slawisch-serbischer Schriftsteller. Venedig 1810.

Joseph Milowuk: Luna-Kalender. Ofen 1831.

e. Uebersetzungen.

Dositheï Obradowitsch, geb. 1739, gest. in Belgrad 1811, war zuletzt serbischer Senator, Oberschul-

aufseher und Erzieher der Kinder Kara Georgs; übersetzte: Fabeln des Aesop und verschiedener anderer Fabeldichter. Leipzig 1788.

Awram Mrasowitsch, Schuldirector, übersetzte Ovidii liber tristium und dessen epistolae ex Ponto.

Milosch Swetitsch (pseudonym, der Verfasser ist Awram Gasparewitsch, Lehrer der Kinder des Fürsten Milosch) übersetzte Horatii ars poetica.

Gawril Kowatzewitsch: die Alpenhirtin Adelaide.

Petar Mätitsch, Syndicus, Doctor der Rechte und der Philosophie, übersetzte Geßners Idyllen.

Milosch Lasarewitsch: Der Tod Abels von Geßner.

Ewstachie Arsitsch: Die Jahreszeiten von Thomson.

Konstantin Marinkowitsch: Die Thränen der Rahel.

Jowan Schiwkowitsch: Palmblätter.

Jowan Patschitsch: Die Phaonias der Sapho, aus dem Italienischen.

Jewta Popowitsch: die Thränen des Radmil, Idylle aus dem Dalmatischen des Mintschetitsch von Ragusa. — Die Osmanide, Epopoe aus dem Dalmatischen des Gnedatitsch.

Jowan Popowitsch, Senator: Der junge Robinson.

Joakim Wuitsch: Der junge Robinson.

Nicola Lasarewitsch: Robinson Krusoe. — Die Abderiten von Wieland.

Pawle Beritsch: Agathon von Wieland. Ofen 1828.

Zadig von Voltaire. Ofen 1828.

Peter Demelitsch: Homer's Iliade 1—3 Gesang. Ofen 1832.

Ewstachie Arsitsch: Zadig von Voltaire.

Stewan Schiwkowitsch: Telemach von Fenelon. Wien 1814, bei Scheierer.

A. Josiphowitsch: Babo's Strelitzen. Ofen 1804.

Morisse Ignatowitsch: Maria Menzikoff, Trauerspiel. — Artello der Hofnarr.

J. Jankowitsch, Doctor der Medicin, übersetzte mehrere Lustspiele von Goldoni.

Awram Mrasowitsch: Schäferspiele aus dem Deutschen. Ofen 1803. — Menschenhaß und Reue. Ofen 1808.

Michajele Witkowitsch: das Kleid aus Triest, von Jünger. Ofen 1830.

Joakim Wuitsch: Belohnung und Strafe, ländliches Lustspiel. — Blindekuh.

B. Mythologie.

Wasilije Damjanowitsch: Mythologie.

Jewrem Lasarewitsch: Mythologie.

C. Philosophie, Moral, Logik, Rhetorik und pädagogische Schriften.

(Eigene und übersetzte.)

Jowan Raitsch: Ein Wort vom sündigen Menschen. Venedig 1764. — Blumenlese, moralischen Inhalts. Ofen 1802. — Kant, vom Tode.

Nikola Schimitsch: Logik.

A. Mrasowitsch: Anleitung zur slawischen Rhetorik. Ofen 1821. — Magazin für die Jugend. Wien 1793.

Geras. Betschkereki, Mönch: Die Wissenschaft der Philosophie.

Jewrem Lasarewitsch: Moral-Philosophie. — Moral-Gesetze.

Dosithej Obradowitsch: Ethik. Venedig 1803. — Rath des gesunden Menschenverstandes. Ofen 1806. Sammlung von Sittenlehren. Wien 1793. — Nachlaß moralischen Inhalts.

Dimitrije Dawidowitsch: Unterricht in der Moral.

Moisse Ignatowitsch: Erster Unterricht in der Sittenlehre.

Ewstach. Arsitsch: Mütterlicher Rath.

Georg Sachariewitsch: Von dem Anstand der Jugend; aus dem Griechischen des Isokrates.

Jowan Nukoslaw: Plutarchs Erziehunglehre.

Awram Mrasowitsch: Moralisches Magazin; aus dem Französischen.

Jowan Steitsch: Unterhaltungen für Verstand und Herz (Sabawe u rasum i srdze). 2 Theile. 1828 u. 1831. (Ist ein recht gutes Buch.)

Peter Stoikowitj: Cicero von den Pflichten. — Helikon, Mittel zur Bildung des Geistes. — Die Pflichten des Menschen, aus dem Italienischen des Soave.

Gregor Terlaitsch: Idea, oder männliche und weibliche Tugend; aus dem Deutschen. Wien 1793.

St. Raitsch: Beurtheilung der Mängel der Erziehung.

Jowan Muschkatirowitsch. Kurze Betrachtung über die Mittel, den Aberglauben auszurotten. — Urtheil über die Fasten.

Jaakim Wuitsch: Tugendschule.

Alexie Weselitsch: Kurze Beschreibung des irdischen Lebens.

Mijajl Bojadschi: Gründlicher Unterricht in der Stikenlehre.

Jowan Beritsch (Actur bei der serbischen Oberschuldirection in Ungarn): Pädagogik und Methodik.

Pawel Solaritsch: Ueber die Erziehung zur Menschenliebe. Venedig 1809. — Zimmermanns Einsamkeit. Venedig 1809.

D. Historischen, geographischen, statistischen, ethnographischen und biographischen Inhalts.

Pawel Kengelatz, Archimandrit: Allg. Weltgeschichte.

Jowan Raitsch: Kurze Geschichte von Serbien und Bosnien. Wien 1793. — Geschichte verschiedener slawischer Völker, besonders der Chorwaten, Bulgaren und Serbier. 4 Bände. Wien 1792—1795.

Pawel Julinatz: Einleitung zur Geschichte des slawoserbischen Volks. Venedig 1765.

Athan. Neschkowitsch: Geschichte des slawisch-bulgarischen Volks. Ofen 1801.

George Magarschewitsch: Wichtige Ereignisse in Europa, von 1800—1821. — Ljetopis, (eine Zeitschrift) von 1825 an, erscheint jährlich in 4 Heften und enthält vieles über die Slaven.

Sawa, Graf Tukelja: Die Römer in Spanien.

Gregorie Terlaitsch: Numa, oder das Aufblühen Roms. Ofen 1801.

Pawel Solaritsch: Die Römer, hergeleitet von den Slawen. Ofen 1818. — Geographie. Venedig 1804. — Schlüssel zu meiner Geographie. Venedig 1804.

Wasilje Bulitsch: Allgemeine Erdbeschreibung.

Joakim Wuitsch: Neueste Erdbeschreibung. — Reise in Serbien.

Jowan Popowitsch Mostarski: Geographisch-statistischer Ueberblick aller europäischen Staaten.

Awram Brankowitsch: Charakteristik der Völker.

Jephtimije Iwanowitsch: Lebensbeschreibung großer Männer.

Wuk Stephanowitsch Karadschitsch: Lebensgeschichte des Fürsten Milosch Obrenowitj. Ofen 1828.

Dosithej Obradowitsch: Leben und Ereignisse. (Selbstbiographie.)

Joan. Popowitsch: Die Schlacht auf dem Amselfelde. (Boi na Kossowy.) Ofen 1828.

Josif Milowuk: Swessslawije od. serbisches Pantheon. 3 Hefte. Ofen 1831. (Ein treffliches Werk.)

E. Politik.

Dimitrije Dawidowitsch und Dr. Fruschitsch: Serbische Zeitung.

Stephan Nowakowitsch: Serbische Zeitung.

F. Mathematische Wissenschaften, Physik und Naturgeschichte.

Zacharia Orphelin: Immerwährender Kalender. Wien 1783 u. 1817.

Awram Mrasowitsch: Arithmetik.

Athanasie Stoikowitsch: Physik. 3 Bände. Ofen 1801 — 1803.

Gregor Lasitsch: Kurze Einleitung zur Physik. Ofen 1822.

Joakim Wuitsch: Raff's Naturgeschichte.
Pawel Kengelatz: Naturgeschichte. Ofen 1811.

G. Medicin.

Pawel Beritsch: Kurzer Unterricht über die Schutzblattern. (Uebersetzung.)
Jowan Steitsch: Hufelands Makrobiotik.
Gerasim Betschkereki: Hufelands Makrobiotik.
Pawel Hadschitsch: Lehrbuch der Gesundheit.
Konstant. Peitschitsch: Handführer zur allgemeinen Gesundheit. Ofen 1830.

H. Jurisprudenz.

Ewgerie Gjurgorewitsch: Erbschaftsrecht.
Gegenwärtig werden auch die östreichischen Gesetzbücher ins Serbische übersetzt.

I. Theologie.

Erklärung der Sonn- und Festags-Evangelien. Ofen 1823.
Gebete zur Zeit der göttlichen Liturgie. Ofen 1831.
Jowan Beritsch: Leben unsers Herrn Jesu Christi. Ofen 1831.
Unsers Heilandes Wort über die ewige Seligkeit. Ofen 1817.
Unterricht für die Katecheten und Diöcesan-Directoren.

K. Oekonomie.

Awram Mrasowitsch: Unterricht im Feldbau und Haushalt.

Awram Maximowitsch: Die Bienenzucht.

Orphelin: Der geschickte Kellner. Ofen 1808.

Prokopie Bolitsch: Der Arbeiter im Weinberge. Ofen 1816.

Gespräch über den Most, der aus den Stengeln von Mais und morgenländischem Ahorn gemacht wird. 1813.

Ueber den Hanfbau. Ofen 1828.

Die Kunst, aus den Melonen Sirup zu machen. Ofen 1813.

Die Kunst, den Wein zu erhalten. Ofen 1808.

Pawel Athanaskowitsch: Unterricht im Seidenbau.

L. Sprache, Grammatik und Lexicographie.

Wuk Stephanowitsch Karadschitsch: Grammatik der serb. Sprache. Wien 1814. Ins Deutsche übersetzt von Grimm. Leipzig und Berlin bei Reimer 1824.

Dessen Serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. Wien 1818. (Gegenwärtig ist der berühmte Verfasser mit einem ausführlicheren Wörterbuch beschäftigt, wozu er bereits 10,000 neue Artikel gesammelt hat.)

(Von einem Ungenannten): Großes serbisch-deutsches Wörterbuch. Wien 1790. — Kleines serbisch-deutsches Wörterbuch. Ofen 1814.

Markow Stojadinowitsch: Illyrisch-deutsche Gespräche, für diejenigen, so die Sprache lernen wollen. Auf Kosten des Herrn Nikolaus Miletitsch. Wien bei Stephan Edlen von Nowakowics. 1793. 8. (Diese Gespräche sind mit russischen Buchstaben gedruckt und enthalten auch kleine Erzählungen.)

Markow Stojadinowitsch: Serbischer Briefsteller. Ofen 1802.

Kleines Wörterbuch. Ofen 1834. (Ist ein bloßes Vocabular mit altslawischer Schrift gedruckt.)

Serbisch-deutsche Grammatik. Ofen 1830.

Stephan Wujanowski: Deutsche Grammatik zum Unterricht der Serbier. Wien 1778.

Dessen Unterricht im Richtigsprechen u. Richtigschreiben.

Awram Mrasowitsch: Das Richtigschreiben und Richtiglesen. — Slawische Grammatik.

Georg Sachariewitsch: Griechische Grammatik.

Georg Petrowitsch: Ungarische Grammatik. Wien 1795.

Wikentie Lustina: Italienische Grammatik.

Joakim Wuitsch: Französische Grammatik.

Athanasie Stoikowitsch: Serbischer Briefsteller.

M. Vermischte Schriften.

Damianowitsch: Der Glaube des Alterthums; in der slawo-serbischen Sprache herausgegeben.

Josif Milowuk: Protak. Ofen 1829.

Wasilije Joanowitsch: Geschichte Peters des Großen. Karlowitz 1831.

Josif Milowuk übersetzte: Patriotisches Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser." Ofen 1830.

Der vollkommene Weinbereiter u. s. w. Ofen 1816.

Tausend und ein Tag. Ofen 1820—1822 u. 1832.

Dan. Mladenowitsch: Das Wäldchen. Ofen 1832.

Campe's Theophron übersetzt von P. R. P. K. Ofen 1813.

Mich. Witkowitsch: Das Kleid aus Triest. Aus dem Deutschen übersetzt.

Theod. Pawlowitsch übersetzte: Knigge's Umgang mit Menschen. Ofen 1831.

Kochbuch. 1795. 1821.

Ueber die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen.

Anleitung zur Ehrbarkeit und Gerechtigkeit.

Wer sich näher mit der serbischen Literatur bekannt machen will, dem empfehle ich den zu Ofen 1833 gedruckten Bücherkatalog von Milowuk.

Außerdem werden noch in einigen Gegenden Serbiens gesprochen: die walachische, Zigeuner-, im Süden die albanesische, und in einigen Orten die türkische Sprache.

Die walachische Sprache stammt von der altenrömischen ab, ist aber auch viel mit dem Slawischen vermischt, und noch jetzt bedient man sich in Schriften der unbequemen alten cyrillischen Buchstaben. In der walachischen Declination erleiden nur der Nominativ, Dativ und Vocativ eine Veränderung, die andern Casus sind diesen gleich und nehmen nur gewisse Versetzwörtchen an. Auch hat die walachische Sprache einen Artikel, welcher le und lu für das männliche, und a, oa oder la für das weibliche Geschlecht ist, und den Substantivis hinten angehängt wird, z. B. Pariete-le, die Mauer; Gen. a pariete-lui; Dat. pariete-lui; Accus. pre pariete-le; Vocc. o pariete-e; Ablat. de la pariete-le. Das persönliche Prono-

men der ersten Person hat Aehnlichkeit mit dem Slawischen, z. B. io, ich; a meu, meiner; mie, mir; pre mene, mich; de la mene, von mir. Die übrigen Formen der Pronomen sind mit dem Italienischen und Spanischen verwandt. In das Nähere einzugehen, ist hier nicht der Ort, daher will blos einige walachische Wörter anführen, als: diavolu, Teufel; mare, Meer; punte, Brücke; lacu, See; apa, Wasser; focu, Feuer; pulbere, Pulver; vale, Thal; luna, Monat; sore, Sonne (wo sich l in r verwandelt hat); fulger, Blitz; ploe, Regen; eri, gestern; surdu, taub; mutu, stumm; tuse, Husten; spiritu, Geist; fumu, Rauch; leu, Löwe; vulpe, Fuchs; ursu, Bär. U, dieser dumpfe und unfreundliche Vocal, herrscht vor. Der Einfluß des Slawischen erstreckt sich meistens nur auf einzelne Wörter, z. B. veveritza, Eichhörnchen; basna, Mährchen; biciu, Peitsche; vecernie, Vesper u. s. w. Wer sich näher mit der walachischen Sprache bekannt machen will, dem empfehle ich folgende Bücher, als: Grammatica daco-romana sive valachica, opera et studio *Joanis Alexi*. Viennae 1826. Besser ist: Andreas Clemens walachische Sprachlehre für Deutsche, nebst einem kleinen walachisch-deutsch und deutsch-walachischen Wörterbuch. Hermannstadt und Kronstadt 1822. (Jüngst ist hiervon eine neue Auflage erschienen.) *Vaillant*: Grammaire valaque à l'usage des Français. Bukarest 1836. Gegenwärtig scheint sich die Literatur der Walachen heben zu wollen, und 1836 erschien ebenfalls in Bukarest: Almanach de Bukarest, français et valaque p. 1836 avec le portrait

du prince régnant et une Carte de Poste de Wallachie. 1¹/₄ Thlr. Ein walachischer Dichter ist Willens, seine Gedichte herauszugeben.

Die Sprache der Zigeuner scheint aus der Gegend Persiens oder Indiens herzustammen und sehr alt zu seyn. Alle Infinitive der Verba endigen auf en und lassen mitunter ihre Wurzel leicht erkennen, z. B. keraben, machen, sanskrit kri, persisch kjerden, lateinisch creare; meraben, sterben, sanskrit mri, persisch murden, slawisch smerti; daben, geben, sanskrit da, persisch daden, slawisch dati; pien, trinken, sanskrit pi, griechisch πίνω, slawisch pitn. Hilfsverba, oder vielmehr Grundverba, hat der Zigeuner zwei: me hom, ich bin, und waben, werden, kommen. Die Zeiten des Verbi sind mangelhaft, der größere Theil der Verba hat nur einsylbige Imperative, z. B. pen, rede; sob, schlafe; de, gib; dagegen sagt man choche, lüge; durke, sage wahr u. s. w. Das Präsens wird durch Anfügung des Präsens von waben von dem Imperativ jedes Wortes gebildet. Das Futurum muß, sobald man undeutlich werden kann, durch Zusätze bezeichnet werden; das eigentliche Futurum fehlt ganz. Das Perfectum bildet man durch Verbindung des Imperativs mit me hom, ich bin, indem man das h in hom in d verwandelt, z. B. me pen dom.

Im Ganzen ist die Sprache der Zigeuner sehr arm; Ausdrücke für abstrakte Gegenstände fehlen ihr fast ganz. Die Wörter, die der Zigeuner nicht hat, ersetzt er durch fremde; ist er in Serbien, so gebraucht er ser-

bische; ist er in Ungarn, so gebraucht er ungarische u. s. w. Die Declination ist höchst merkwürdig. Für den Nominativ und Accusativ hat der Zigeuner besondere Formen, andere Verhältnisse werden durch Postpositionen ausgedrückt, z. B. kola piresde, dem Fuße, kola piresder, des Fußes, von dem Fuße.

Jahreszeiten kennt der Zigeuner nur zwei: wint, Winter, und nieli, Sommer, wahrscheinlich, weil es im Süden eigentlich nur zwei giebt. Die Tage der Woche werden nicht unterschieden, nur der Sonntag hat eine Benennung, nämlich gurke, welches Wort auch Woche bedeutet; deisalesker loloben, heißt Morgenröthe; deisale, Morgen; ratti, Nacht; für Abend giebt es keinen Ausdruck. An Thiernamen mangelt es, desgleichen an Ausdrücken, um Handwerker zu bezeichnen; wir führen folgende Wörter an: grai, Pferd; baraga eskeri, Esel (d. h. langohriges Thier); gurmni, Kuh; bakero, Schaaf; balo, Schwein; múrge, Katze; dschuckel, Hund; schoschoi, Hase; renade, Fuchs; beveritza, Eichhörnchen (ein slawisches Wort); stachlingero, Igel; tschirklo, Vogel; baschno, Hahn; dachni, Henne; bapi, Gans; buchelna eskeri, Ente (d. h. breitnasiges Thier); matscho, Fisch (sanskrit matsija); sap, Schlange; dschombe, Frosch; gogerdalo, Molch; girl, Ameise; dschub, Laus; puschom, Floh; jaro, Ei; maseskero, Metzger, Fleischer; mareskero, Bäcker; suwiakro, Schneider; sastringero, Schmied; kirchingero, Schuhmacher; matschingero, Fischer; stadingero, Hutmacher; jarngero, Müller; schelengero, Seiler; finetringero, Glaser; gambaingero, Uhrmacher; bakringero, Schäfer;

pup, Bote. Außerdem bemerken wir: pikebaskero, Kaufmann; barutschirklo, König; barutschirkleze, Königin; kurumáskero, Soldat; dschemo, Mensch; schero (perſ. schir), Kopf; bāl Haar; mui, Maul, Mund; tschegat, Stirn; tschamia, Schläfe; gan, Ohr, Ohrläppchen; jak, Auge (ſlaw. oko); nak, Naſe; dant, Zahn (ſanskr. danta, latein. dens); tschib, Auge; tschor, Bart; men, Hals; gugiduni, Genik; betsch, Bruſt; ber, Bauch; cheb, Hintere: piko, Schulter; mussi, Arm; wast, Hand (perſ. desti); goni, Ellbogen; dómuk, Faust; guschto, Finger; dummo, Rücken, Kreuz; tschang, Knie; piro, Fuß; mass, Fleiſch; sie, Herz; puko, Leber; venderi, Darm; rat, Blut; mulo, Geiſt; choli, Zorn; sob, Schlaf; sune, Traum; dar, Furcht; nássalo, Krankheit; duck, Schmerz; dan dengerduk, Zahnweh; schil, Fieber; chas, Husten; ger, Krätze; drusch, Durst; bok, Hunger; jakinger duk, Augenſchmerz; górolo, Blindheit; bango, Lahmer; nango schiro, Kahlkopf; tschor, Dieb; dinnelo, Narr; chocheno, Lügner; dat, Vater (roman. tat); dai, Mutter; tschai, Tochter; prāl, Bruder; pēn, Schweſter; bibi, Base; gak, Oheim; minavéskero, Bräutigam; miavéskertza, Braut; biā, Hochzeit; girwo, Gevatter; girwi, Gevatterin; lab, Name; valetto, Knecht (franz. valet); valétteze, Magd; gerubáskero, Koch; gerubaskerze, Köchin; devel, Gott (vgl. d. engl. devil u. perſ. dew); bólluben, Himmel; cham, Sonne; mómeli, Licht; dela haili giag, es blitzt; brischido, Regen; dado, Wärme, Hitze; dschil, Kälte; saster, Eis, Eisen; jiu, Schnee; jag, Feuer; tub, Rauch; tschār,

Asche; bani, Wasser, Bach, Fluß, Meer; pu, Boden; ful, Koth; bar, Stein; sonnagai, Gold; rub, Silber; molibo, Blei (neugriech. μολύβι); repani, Rübe (neugr. ρεπάνι, slaw. repa); burma, Zwiebel; bobi, Bohne; rehil, Erbse; biri, Hafer; chas, Heu; gib, Korn, Waitzen; wusch, Hanf, Flachs; dscho, Hafer; ruk, Baum; brolo dikoruk, Birnbaum; pabe dikoruk, Apfelbaum; kriasi dikoruk, Kirschbaum; haude, Rinde; behinde, Haselnuß; kor, Wallnuß; maro, Brot; jaro, Mehl, Ei; markli, Kuchen; muse, Brei; beckebenn, Braten; goi, Wurst; sinnelo, Salat; summin, Suppe; lohn, Salz; pepéri, Pfeffer (latein. piper u. s. w.); gudlo, Zucker; tschult, Essig; kiral, Käse; mol, Wein; pimaskero, Most; lowina, Bier; tut, Milch; gudli, Kaffee; foro, Stadt; drumm, Weg; cher, Haus; girtschimma, Wirthshaus; changeri, Kirche; muder, Thür; bōb, Ofen; isemer, Stube; finetre, Fenster (latein. fenestra); chamaskeri, Schrank; tschiben, Bett; chimaskeri, Nachtstuhl; saponi, Seife (auch mit dem französischen und neugriechischen verwandt); tóben, Wäsche; rachemi, Rock; brustlápo, Weste; cholib, Hosen; kněppo, Knopf; stádi, Hut; bunette, Mütze; gad, Hemde; heringeri, Strümpfe; diklo, Halstuch; kirche, Schuh; gustri, Ring; gisik, Beutel; roi, Löffel; biri, Topf; tschuri, Messer; tscharo, Schüssel; schurne, Scheune; wesch, Wald; gab, Dorf; bibacht, Unglück; tschorulobén, Armuth; langsum, Größe, Länge; bruchelo, Breite; chor, Tiefe; besso, Dicke; paterai, Ostern. — Die deutschen Wörter: Familie, Jugend, Volk, Krieg, Thor, Thurm, Stuhl, Gabel, Fels, Ge-

birge, Gärtner, Offizier, Minister, Künstler, Zimmermann, Glaube, Stunde, Regenbogen und viele andere kann der Zigeuner nicht ausdrücken.

Von Adjectivis führe ich an: tschutlo, sauer; násalo, krank; puro, alt; tschukko, dürr; sinnelo, grün; dschilto, gelb (vergl. das italien. giallo); galo, schwarz; lolo, roth; barno, weiß; latscho, gut; sig, tapfer; dato, warm; midschig, böse; atsch, still; tschucker, schön; pāro, schwer; gudlo, süß; sorolo, fest; diwio, wild; tschil, kalt; derno, jung; besso, dick; bibanto, ehrlos; newo, neu (latein. novus); goblo, weich; dikno, klein; barwolo, reich; rundo, rund; radwolo, blutig; gokero, allein; tschālo, satt; giweso, stolz; sano, dünn; dschido, lebendig.

Verba: awen, kommen; ginen, kaufen; dorken, wahrsagen; giwen, siegen; tschackeren, denken; siwen, nähen; bazen, glauben; giruwen, kochen; pennawen, sagen; sowaben, schlafen; kuwen, spinnen; purden, blasen; godlien, schreien; sungen, schmecken; verschoverchajden, hexen; gamen, wollen, lieben; tschumen, küssen; tscharen, lecken; tscharrren, loben; marden, morden; mangen, betteln; danderwen, beißen; bleisserwen, zahlen; hidschen, tragen; anen, bringen; kand, es stinkt; bark rodamen, ich grüße Euch; nasch, ich springe; hunte, ich muß; chassen, husten; rowen, heulen; riben, kleiden.

Es wird vielleicht Vielen interessant seyn, noch Einiges von der Sprache der Zigeuner zu erfahren, daher ich dasjenige anführe, was ich unter diesem Volke kennen lernte, als:

Dig hir hatschelokam.	Es ist Sonnenschein; wörtl. wie scheint die Sonne so heiß.
Hi schucker dives.	Es ist schönes Wetter, d. i. schöner Tag.
Hane dele sig prischido.	Es wird bald regnen; wörtl. jetzt regnet es bald.
Gamela dedel.	Es will regnen.
Sapono wium.	Ich bin naß geworden.
Dato hi.	Es ist warm.
Deli ag.	Es blitzt (d. h. es giebt Feuer).
Udiwes lela dele.	Der Tag nimmt ab.
Lele dutschil?	Friert dich's?
Bacho hi.	Es ist Glatteis.
Uiw dschale.	Der Schnee geht (schmilzt).
Me daudud sowle.	Ich beschwöre dich.
Me man adud.	Ich bete dich (der Zigeuner sagt nicht: ich bitte).
Barkeroman.	Ich danke.
Gobe hitschatscho.	Das ist wahr.
Chocho bene hi.	Das ist eine Lüge.
Pirgass hi.	Das ist ein Spas.
Atsch!	Schweigt!
Rikodir emui.	Halte das Maul.
Dikhir rakerwe mire gan perde.	Du schwatzest mir die Ohren voll.
Dscherdugge!	Geh!
Dschanechi tschomoni newo?	Weißt du etwas Neues?

Gon péntasles?	Wer hat's gesagt?
Gatter dschale gówodrom?	Wo geht der Weg hin?
Tschin mange lieth.	Schreibe mir einen Brief; wörtl. schneide mir einen Brief.
Me dorker waben dud.	Ich sage dir wahr.
De mande díruwast.	Gieb mir deine Hand.
Me hunte saben.	Ich muß lachen.
Gabe dschale gar an mirusschéen.	Das geht nicht in meinen Kopf.
Atsche gai.	Bleib' da.
Awe dren.	Komm hinein.
Gabe hu beng!	Das ist der Teufel!
Ma dar!	Fürchte dich nicht!
Jo págerdes beaker men.	Er hat seinen Hals gebrochen.
Me piawe gudli.	Ich trinke Kaffee.
Me piawe bani.	Ich trinke Wasser.
Schacker chamaskeri.	Deck' den Tisch.
Ho dukele dud?	Was thut dir weh?
Me wizzerewa dud wuderrister wri.	Ich schmeiße dich zur Thür hinaus.
Anne mummeli.	Bringt Licht.
Nen dschakkerwawe.	Ich warte.
Nacker.	Schnupfe.
Me penawe auwe.	Ich sage ja.
Me penawe nag.	Ich sage nein.
Gai hi tschawochani.	Sie ist eine Hexe.
Latscho diro diwes.	Guten Tag; wörtl. deinen guten Tag.
Gize gambainge hi?	Wie viel Uhr ist es?

Dies Wenige mag dazu dienen, dem Leser einen Begriff von der Zigeunersprache zu geben. Ein kleines Wörterbuch, zu dem ich Materialien gesammelt habe, mache ich vielleicht später bekannt. Die beste Schrift über die Sprache der Zigeuner ist wohl die 1835 in Erfurt herausgekommene.

Die albanesische Sprache, welche nur in einigen Gegenden des südlichen Serbiens gesprochen wird, ist ihrem Bau zufolge eine sehr alte Sprache. Das beste Buch darüber ist die Grammatik meines verehrten Freundes Xylander. Frankfurt a./M. 1835. Ein latein.-albanesisches Wörterbuch hat Franciscus Blandus 1635 in Rom herausgegeben, und Petro Budi da Pietra Bianca eine Uebersetzung des Bellarminischen Catechismus geliefert. Rom 1664. Doch sind beide Bücher sehr selten. In Corfu erschien eine albanesische Uebersetzung des neuen Testaments *).

Beiläufig bemerke ich noch, daß ich unter den Albanesen sehr kräftige Menschen, mit einem sehr ausdrucksvollen, kriegerischen Gesichte fand. Viele Griechen sind mit ihrem Blute vermischt und haben albanesisches Gepräge.

---

*) Wer etwas Näheres über die Geschichte der Albanesen zu erfahren wünscht, den verweise ich auf: Joh. Thunmann's Untersuchungen über die Geschichte der östl. europäischen Völker. Leipzig 1774. II Bände. 8. Fallmerayers Geschichte der Halbinsel Morea u. s. w. Stuttgart und Tübingen 1836. II. Theil, S. 240 ff.

Die türkische Sprache wird nur in den Orten gesprochen, wo sich noch Türken befinden, ist tartarischen Ursprungs und lautet recht angenehm; wir geben folgende Phrasen und Wörter, die wir zur bessern Verständniß mit lateinischen Buchstaben schreiben, als:

Waktyn-yz chajr ola.	Guten Tag.
Sabahyn-yz chajr olsun.	Guten Morgen.
Gedschen-iz chajr olsun.	Gute Nacht (schlafen Sie wohl).
Achsamyn-yz chajr olsun.	Guten Abend.
Kejfin-iz nidsche dir?	Wie befinden Sie sich?
Sahat katschda dir?	Wie viel Uhr ist es?
Türkdsche bilirmisin?	Sprechen Sie türkisch?
Biraz söjlerim, bilirim.	Ich spreche, ich kann ein wenig.
Chosch goldin-efendim!	Willkommen, mein Herr!
Bujurun-oturun.	Nehmen Sie Platz.
Tschapyk gitme indi.	Gehen Sie nicht so schnell.
Sabahdan kahwe isterminiz?	Wollen Sie morgen früh einen Kaffee? u. s. w.

Die Zahlen heißen: bir 1; iki 2; ütsch 3; dört 4; besch 5; alty 6; jedi 7; sekiz 8; dokuz 9; on 10; on bir 11; jirmi oder jigirmi 20; otuz 30; kyrk 40; elli 50; altmisch 60; jetmisch 70; sekzen oder sekizen 80; doksan oder sokuzan 90; jüz 100; iki jüz 200; ütsch jüz 300; dört jüz 400; besch jüz 500; alty jüz 600; jedi jüz 700; sekiz jüz 800; dokuz jüz 900; bin 1000; iki bin 2000; jüz bin 10,000; bir jük 1,000,000.

Sitten und Gebräuche.

„Quand un peuple a de bonnes moeurs, les lois deviennent simples.“ *Montesquieu*

a. Religiöse verschiedene Sitten und Gebräuche.

Die Serbier sind sehr religiös und beten gewöhnlich täglich drei Mal; Morgens, wenn sie aufstehen, Abends, vor dem Abendessen und nach demselben, vor dem Schlafengehn. Morgens betet ein jeder, sobald er aufgestanden ist; ebenso nach dem Abendessen, wenn einer schlafen gehen will; dagegen beten vor dem Abendessen alle, die in einem Hause wohnen, mit einander. Sobald sich die Männer gewaschen haben (denn es ist Sitte, vor dem Essen, in den Städten aber auch nach dem Essen, so wie bei den Türken, die Hände zu waschen), stellen sich vorne die Männer, die Frauen aber und die Kinder hinter ihnen; und Niemand darf aufhören oder sich setzen, bis der Aelteste fertig ist. Ein jeder betet still; nur der Aelteste darf laut sprechen, daß man es hören kann. Viele fangen so an: „Laßt uns beten und den Herren Gott, die heilige Jungfrau, den gütigen Jesus Christus und sein preiswürdiges Kreuz verehren.“

Am Vorabend des Sonntags oder anderer großen Festtage, wird eine Kerze angezündet und an der Wand festgemacht; dann nimmt der Aelteste Kohlen und Weihrauch, und räuchert zuerst das Licht und etwa Heiligen-Bilder, darauf alle Uebrigen nach einander, und so betet man zu Gott vor der Kerze (prema swijetji) *).

*) Према свиећи.

Außerdem sagen die Serbier: „Helfe Gott (boshe pomosi) *) und machen das Zeichen des Kreutzes; vor und nach der Mahlzeit sagen sie: „Gott helfe und lasse uns gedeihen;" ebenso wenn sie etwas anfangen, z. B. reiten, essen, trinken wollen. Gähnt oder seufzt Einer, so sagt man: Der gnädige Gott oder die heilige Jungfrau helfe dir." Soll Einer irgend wohin gehen, oder will einer etwas thun, so sagt er: „Wenn es Gott gefällt, wenn Gott mir Gesundheit schenkt!" u. s. w. Auf diese Weise wird fast alles mit Gott angefangen. Selbst bei Weingelagen wird ein Gebet gesprochen, und es kann Niemand den ersten Platz einehmen, wenn er nicht geschickt ist, ein schönes Gebet zu sprechen. Es giebt besondere Wünsche beim Anfang der Mahlzeit, bei dem Wiedersehen, vor einem Geschäft, vor dem zweiten, dritten Glase, beim Einschenken, Abschiednehmen u. s. w.

Wird Wein oder Branntwein getrunken, so werden verschiedene Worte gesagt, namentlich in einer Gesellschaft, bei einer Hochzeit, Taufe u. s. w.

Einige Trinksprüche fangen so an: a) „Gott helfe und schenke uns gute Zeit und viel Glück; b) Gäbe Gott, daß wir uns freuen und munter werden, trinken, Glück haben und von allem Uebel frei seyn.

Früh Morgens sagt man: „Glückliches frühes Aufstehen, ruhigen Tag, Leben und Gesund-

*) Бонсе помоэи.

heit von Gott!" Bei einem Geschäft: „Glück zur Arbeit." Wenn Freunde und Bekannte sich versammeln: „Glückliches Wiedersehen, glückliche Zusammenkunft, von Gott Leben und Gesundheit."

Trinkt man ein zweites Glas, so sagt man: „auf das zweite Glas, der Liebe Pflicht, erhalte uns Gott das Leben und die Gesundheit, das Glück in Zukunft und alles Gute u. s. w.

Bei dem dritten Glase: „das dritte Glas, zum guten Glück, zum dritten glücklich geschritten, im Namen Gottes und der heiligen Dreieinigkeit (wobei jeder ein Kreuz macht) und der lebendigmachenden Mutter Gottes, die uns zu helfen vermag." —

Bei dem Weine sagt man: „der Wein säuerlich, das Herz fröhlich; Gott erfreue auch dieses Haus, und im Hause den Hausbesitzer u. s. w.

Trinkt man eine Gesundheit, z. B. die des Hausherrn, so sagt man: Hausherr! deine gute Gesundheit; zuerst die deiner Person, deiner Hausfrau, deiner alten Aeltern (wenn er solche hat), deiner Söhne, Töchter, Brüder, Neffen, Gevatter und Freunde, deiner ganzen Verwandtschaft und Freundschaft; erhalte dir Gott, was er dir gegeben hat: dein Obdach, deinen Hanfsamen, deine Ochsen, deine langschwänzigen Kühe, volle Körbe, deine Schweine, Heerden, Zäune ꝛc." — Wenn derjenige, der den Trinkspruch her-

sagt, sein Glas an den Mund bringt, so legt hier und da ein Anderer einen Finger in sein Ohr und stimmt laut an:

Möge dem Alles gelingen,
Dessen Gesundheit wir trinken.
Hausherr! auf dein Wohl voll aus,
Schenke Dir Gott Glück und Gesundheit.

Bringt derjenige, welcher den Becher in der Hand hält, einen Spruch heraus, so sagen die übrigen leise: „Amen! Gott gebe es, Gott erhöre Dich. Unmittelbar vor dem Trinken sagt man zu demjenigen, auf dessen Wohl getrunken wird, und der erst später trinken muß: „Sei gesund, oder: Gott mache Dich selig.“ Dann antwortet dieser: „Zum Heil von Christus.“ Hat Einer aber schon sein Glas an den Mund gebracht, und trinkt er daraus, so nehmen die Uebrigen ihre Mützen ab (wenn sie nicht schon mit entblößtem Haupte sitzen) und sprechen leise: „Christe, unser Gott, sey uns gnädig. Amen. Trinkt einer nicht mehr und nimmt er das Glas vom Mund, so rufen Alle: „Zur Gesundheit;“ worauf dieser antwortet: „Gott schenke Euch Gesundheit!“ — Bricht jemand auf, so sagt man: „Ehrbar haben wir uns gesetzt, würdevoll sind wir aufgestanden.“ Verabschiedet man sich oder geht man schlafen, so sagt man: „Gute (leichte) Nacht, Hilfe von Gott u. s. w.

An dem Christabend (Badnjakstage) geht der Hausvater in den Wald, haut sich eine große junge Eiche, trägt sie, wenn es Abends dunkel wird, ins Haus und legt sie auf das Feuer. Sobald er ins Haus tritt, ruft

er: „Guten Abend, und glückselige Weihnachten in das Haus.“ Eine Mannsperson aus dem Hause aber streuet Getreide und antwortet: „Gott schenke Dir Gutes, Du Glücklicher und Verehrter.“ Wenn nun die Eiche (badnjak) auf das Feuer gelegt ist, nimmt die Hausfrau Stroh und streut es gluchzend — wozu die Kinder piepen — in das Schlafzimmer, oder in Ermanglung desselben, im Hause umher; hierauf nimmt man einige Nüsse und wirft sie auf das Stroh, ißt zu Abend und belustigt sich. Wenn man den andern Morgen aufsteht, so geht jemand und holt Wasser, bringt Getreide und gießt jenes darauf. Mit diesem Wasser knetet man das Weihnachtsbrot und bereitet die Mahlzeit; sobald der Morgen schon vorgerückt und das Vieh versorgt ist, setzt man sich zu Tische; vorher aber feuert man einige Pistolen ab, (ebenso am Morgen), dann versammeln sich alle um den Speisetisch, verrichten ihr Gebet, indem ein jedes eine Kerze in der Hand hält und umarmen sich einander nach der Reihe mit den Worten: „Friede Gottes, Christus ist geboren, in Wahrheit er ist geboren, laßt uns Christum und seine Geburt verehren!“ *). Hierauf nimmt der Hausherr alle jene Kerzen, macht ein Bündel daraus, und stellt dieses zwischen das Getreide in eine hölzerne Schüssel oder in irgend ein anderes Gefäß, und zwar so, daß alle Getreidesorten unter einander vermischt und darauf noch einige Wecken gelegt sind. Das Bündel Kerzen brennt einige Zeit, und wird durch das

*) Eine fast gleiche Sitte findet nach Wuk auch in Montenegro statt.

Getreide gelöscht, welches die Frauen später den Hühnern geben, damit diese viel Eier legen.

Sobald man zu essen anfängt, nimmt Einer zuerst ein Bischen Käse, ein Anderer ein Stück Weihnachtsbraten, ein Anderer aber (wie z. B. in Sirmien und der Batschka) vor Allem ein Glas Warenik, d. h. eine Art Weinsuppe mit Honig und Pfeffer; Branntwein dagegen trinkt man am ersten Tage nicht viel und zwar des hitzigen Fiebers wegen. Ist man mit der Mahlzeit bald fertig, so steht man zum Gebet auf und bricht einen Wecken.

Statt des Tischtuches, bedient man sich am Weihnachtsfeste eines Sackes. Man breitet nämlich einen leeren Sack aus, und der Tisch bleibt dann drei Tage lang auf einem Flecke stehen; auch wird das Haus während dieser Zeit nicht gekehrt.

Am ersten Weihnachtstage kommt Niemand in das Haus eines andern, außer dem ersten Besucher (Polazhainik). Dieser wird (weil Einige glauben, daß sie durch ihn das ganze Jahr glücklich oder unglücklich seyn werden) vor Weihnachten erwählt, und bringt Getreide in einem Fausthandschuh. Ruft er an der Thür: „Christus ist geboren", so streut er mit der Hand Getreide ins Haus, während ein Anderer aus dem Hause Getreide gegen ihn ausstreut und antwortet: „In Wahrheit er ist geboren." Darauf kommt jener näher, nimmt eine Feuerschaufel, schlägt auf das noch in Kohlen liegende Holz (Badnjak) *), daß die Funken umher

*) Ranke bemerkt sehr treffend: Wir lassen dahingestellt seyn, ob nicht der allmählig verglühende Badnjak ur-

sprühen und sagt: „Wie viel Funken, so viel Rindvieh, so viel Pferde, so viel Ziegen, so viel Schaafe, so viel Eber, so viel Bienenkörbe, so viel Glück und Segen.“ Hierauf thut er die Asche auf die Seite des Heerdes, und wirft einige Geldstücke hinein, (mancher bringt aber auch ein Bündel Flachs und hängt es über die Thüre.) Heißt man ihn sich niedersetzen, so setzt er sich, und dann hängen die Frauen Bettdecken über ihn, um dadurch einen fetten Rahm zu erhalten. Hat man dem Besucher etwas gegeben, so geht er nach Hause, kommt dann nach der Mahlzeit wieder, wird bewirthet und dann singt man, bis es dunkel wird. Manchmal betrinkt sich auch der Pola-

---

sprünglich einen Gegensatz gegen das Johannisfeuer auf den Bergen bildet, beide symbolisch für den Gang des Jahres, für die Sonne, die, wie ein Lied sagt, auch ihr Wort nicht hält, und im Winter nicht so lange leuchtet, wie im Sommer; auch erörtern wir nicht, in wie fern die Körner, mit denen man den Hausvater empfängt und die Kerzen verlöscht, mit denen der Besucher seine gute Botschaft ankündigt, alle gute Gabe bedeuten, die man Gott verdankt; aber merkwürdig ist auf jeden Fall, wie hier der Mensch das größte Ereigniß, in welchem ihm die Religion das Verhältniß Gottes zu der Welt darstellt, mit seinem geringfügigen Bedürfniß, mit seinen, schlechterdings irdischen Wünschen in Verbindung bringt, und zwar, ohne daß die Würde des Festes hiervon erdrückt werde. Mit einer gewissen Einfachheit und Größe tritt es mitten in dieß beschränkte Daseyn. Erregt es Wünsche, so stimmt es doch zu gastfreiem Empfange; die göttliche Erscheinung verbindet die Glieder des Hauses zu einmüthiger Verehrung und anbetender Eintracht.

shainik; man sagt jedoch, daß dieß gut sey. Wenn er nun wieder nach Hause geht, so giebt man ihm ein Schnupftuch, Strümpfe oder einen wollenen Ueberzug über die Strümpfe und einen Wecken.

Bis zum Feste der heiligen drei Könige sagt man, wenn zwei Personen einander auf der Straße begegnen, oder wenn Jemand zu einem Andern in das Haus kommt: „Christus ist geboren", und der Andere: „In Wahrheit, er ist geboren"; ebenso wenn man trinkt, anstatt zum „Wohlseyn, zur Gesundheit".

Hier und da glaubt man, daß sich in der Nacht vor dem Fest der heiligen drei Könige der Himmel aufthut, und Gott jedem das giebt, was er wünscht. Manche stehen deßhalb die ganze Nacht auf dem Felde, um zu sehen, wie sich der Himmel öffnet. So erzählt man z. B. unter andern, daß Einer zu Hause war, wo sich der Himmel öffnete, und keine Zeit hatte, auf das Feld zu gehen; da er nun glaubte, der Himmel werde sich wieder zu machen, so steckte er den Kopf zum Guckfenster hinaus und rief statt: Gieb mir Gott etwas Gutes, voll Furcht und Ungeduld: „Gieb mir das Maas eines Kopfes!" Plötzlich wurde der Kopf so groß, daß er ihn nicht mehr zurückziehen konnte, bis Leute mit Beilen und Aexten kamen und das Loch größer gemacht hatten.

Morgens am Feste der heiligen drei Könige baden sich Viele vor Sonnenaufgang in einer Quelle; ist das Wasser aber gefroren, so schlägt man das Eis durch. Wie gut wäre es, wenn man auch in Deutschland die Jugend an das reine, frische Wasser gewöhnte!

Was das Faſten betrifft, ſo wird ſehr viel darauf in Serbien gehalten. Die gewöhnlichen Faſttage jeder Woche ſind Mittwoch und Freitag; außerdem wird ſechs Wochen vor Weihnachten, ſieben Wochen vor Oſtern, und zwei Mal im Sommer gefaſtet; hierzu kommen noch einige Faſttage in Familien wegen eines gethanenen Gelübdes. Wie in andern Ländern, dürfen auch in Serbien während der Faſtenzeit keine Ehen geſchloſſen werden.

Die größte Faſtenzeit fängt mit dem Montage an. Sobald aber der Laſar-Samſtag kommt, wird zur Feier der Auferſtehung des Lazarus, ſo wie zu Ehren des in der Schlacht vom Amſelfelde gefallenen Knes Laſar ein großes Feſt begangen. Am Palmſonntage oder Blumenfeiertage früh vor Sonnenaufgang verſammeln ſich die Mädchen dort, wo ſie Waſſer holen, tanzen den ſogenannten Kolo, und ſingen ein Lied, wie das Waſſer vom Geweihe des Hirſches trübe werde u. ſ. w. „Frei von Eis und geſchmolzenem Schnee — ſagt Ranke — iſt das Waſſer der erſte Bote des verjüngten Jahres.“

Am Georgi-Tage, welcher nach julianiſchem Kalender auf den dreiundzwanzigſten April fällt, pflegt man ſich in Serbien vor Sonnenaufgang zum erſten Mal zu baden. Frauen und Mädchen fangen den Abend vorher das Waſſer, welches von dem Mühlrade abſpringt, auf (damit von ihnen jedes Uebel abgeſchüttet werde und wegfalle, wie das Waſſer von dem Rade), werfen allerlei Kräuter hinein, beſonders Liebſtöckel (ligusticum leviſticum) und laſſen beides die Nacht über ſtehen. So-

bald es Morgen ist, baden sich dann die Frauen und Mädchen darin. — Am Georgi-Tage darf man die Kräuter nicht pflücken, noch viel weniger riechen; sobald der Tag aber da ist, nimmt jedermann einen Strauß davon, riecht daran und steckt ihn hinter den Gürtel, die Mädchen stecken ihn aber ins Halsband. In den Städten Belgrad, Posharewatz, Smederewo u. s. w. muß jeder am Georgi-Tage vor seinem Hause ein Lamm stechen lassen. Man sagt, vor Georgi solle man kein Lamm essen, auch solle man an diesem Tage nicht schlafen, damit damit man kein Kopfweh bekomme; hat aber Einer geschlafen, so muß er am Marci-Tage, welcher auf den fünfundzwanzigsten April fällt, wieder abschlafen.

Am Osterfeste muß jeder Anaphora, d. h. gesegnetes Brot, haben; deßhalb gehen vor Ostern in den Dörfern die Klosterdiener umher und theilen die Anaphora für Eier aus. Am Ostertage schlägt man dann ein Ei gegen das andere, und derjenige, welcher eins zerschlägt, wird dann der Besitzer von dem zerschlagenen. Dies thun auch in den Klöstern und Kirchen die gemeinen Leute; doch untersuchen sie erst die Eier, ob sie etwa mit Wachs gefüllt sind, damit sie härter werden. Von Ostern bis zum Himmelfahrtstage spricht man, wenn man jemand begegnet: „Christus ist auferstanden (ristos baskre) *), worauf dann erwiedert wird: „Er ist wahrhaftig auferstanden;“

*) Ebenso sagt man in Rußland am Ostertage, sobald man jemand begegnet.

ebenso sagt man, wenn man trinkt, statt: „Auf Ihr Wohlseyn."

Auch vor den Todten haben die Serbier große Achtung. Am zweiten Montag nach Ostern gehen die Leute, besonders die Frauen, Vormittags auf den Gottesacker, besuchen die Gräber, geben Almosen für die Seelen, und die Priester beten für die Todten. In einigen Orten, z. B. in Negotin und Rschawa, versammeln sich die jungen Leute und Mönche Nachmittags und verbrüdern sich, Männer mit Männern, Frauen mit Frauen, d. h. sie flechten Kränze von jungen Weiden, küssen sich durch diese, geben einander gefärbte und rothe Eier, wechseln dann die Kränze, indem Eins dem Andern den Kranz auf den Kopf legt, und schwören sich, die Männer — Brüder, die Frauen aber — Freundinnen zu seyn. Das ganze Jahr hindurch behandeln sich solche Wahlbrüder als Brüder und Schwestern. Sobald der Verbrüderungstag wiederkehrt, werden die Brüderschaften hier und da erneuert, von andern auch verlassen. Ein Bundesbruder heißt **Probatim**, eine Bundesschwester **Posestrina**, ein Bundesvater **Pootschim**, eine Bundesmutter **Pomajka** *).

*) Der Abbate Alberto Fortis sagt in seiner Reise nach Dalmatien Seite 85 von den Morlaken: „Die Freundschaft, die bei uns durch die kleinste Kleinigkeit gestört werden kann, ist bei den Morlaken desto beständiger. Sie haben gleichsam einen Punkt der Religion daraus gemacht; dieses heilige Band wird von ihnen am Fuß der Altäre geknüpft. In Gegenwart des ganzen Volks wird alsdann auf die feierlichste Weise

Zu Ehren der Todten werden auch Todtenmahle gegeben, und zwar gewöhnlich drei: nämlich am Samstag Abend und Sonntag Morgen, dann am vierzigsten Tage, nach sechs Monaten oder ein Jahr nach dem Tode irgend eines Menschen. Zu solchen Gastmählern werden die Dorfleute mit den Worten eingeladen: „Kommt, wir wollen das Andenken des Gestorbenen feiern;" dann segnet der Priester die Speisen ein, und sagt: „Zur Beruhigung der Seele eines solchen geschiedenen Bruders, Gott sei seiner Seele gnädig;" hierauf wiederholen alle übrigen einstimmig: „Gott erbarme sich seiner Seele."

Von dem Johannisfest sagt man, daß es so groß sei, daß die Sonne (Sunze) *) drei Mal vor Ehrfurcht stehen bleibe. Am Vorabend des genannten Festes machen die Hirten Fackeln aus Birkenrinde, gehen mit denselben um die Hürde der Schaafe, dann um die Ein-

---

ein besonderer Segen über beide Freunde oder Freundinnen ausgesprochen. Ich war bei der Verbindung zweier Mädchen gegenwärtig, die sich in der Kirche von Perrusich zu Posestre (Freundinnen) einweihten. Man sah, nachdem sie das heilige Bündniß geschlossen hatten, die Freude aus ihren Augen glänzen: ein Beweis, welcher Delicatesse von Empfindungen auch Menschen, die wir ungebildet zu nennen pflegen, fähig seien; oder ein Problem, ob nicht vielleicht die sogenannte Bildung der Gesellschaft eher ihr Verderbniß genannt werden müßte. Die Freunde, die auf diese Art verbunden werden, nennen sich Probatimi; die Freundinnen Posestrine, welches so viel ist, als Halbbrüder und Halbschwestern.

*) Die Sonne ist im Serbischen ein Neutrum.

zäunung, innerhalb deren die Ochsen stehen, und steigen dann auf die Berge, um jene Fackeln verbrennen zu lassen.

Wenn es im Sommer trocken ist und man anhaltende Trockenheit fürchtet, wird in Serbien irgend ein Mädchen Dòdola genannt, ganz entkleidet und dergestalt mit Kräutern, Gras und Blumen umwunden, daß man kaum das Gesicht sehen kann. Daher auch das Sprüchwort, wenn eine Frau zu viel Kleider hat: „Sie hat sich wie eine Dòdola gekleidet (natschinila ce kao dòdola). Die Dòdola zieht dann in Gesellschaft junger Mäachen von 12 bis 15 Jahren in den Dörfern umher, geht von Haus zu Haus und bittet um Regen; sie dreht sich dann mit außerordentlicher Schnelligkeit herum, während ihre Begleiterinnen um sie herum hüpfen und so lange singen, bis der Hausherr oder die Hausfrau aus dem Hause tritt und die Dòdola mit Wasser überschüttet, zum Zeichen, daß Gott Regen schicken solle. Die Lieder, welche bei dieser Gelegenheit gesungen werden, haben alle den Refrain: oj dodo oj dodole! z. B.

Vor dem Hause.

Flehn wir Mädchen Gott den Höchsten,
Oj dodo oj dodole! *)
Daß es regnend niederthaue,
Uns bethaue Wies' und Felder,
Winterweizen uns befruchte
Und das Doppelblatt des Maiskorns!

*) In den folgenden Zeilen werden auch diese Refrains eingeschaltet.

Vor einem Andern.

Unſre Doda fleht zum Himmel,
Daß er ſanften Regen gebe,
Der die Pflüger ſanft beregnet,
Wie die Pflüger ſo die Hauer
Und was ſonſt die Hände reget!

Unterweges.

Durch das Dörfchen gehn die Mädchen
Und die Wolken gehn am Himmel,
Schneller wir, die Wolken ſchneller;
Uebereilten uns die Wolken,
Und bethauten Korn und Reben *).

Die Dodolen werden beſonders von Waljewo an bis zum Timok geſpielt; in Sirmien, in der Batſchka und dem Banat aber haben die Prieſter dieſe Sitte verboten.

Bei den heutigen Griechen findet man (wie Dr. Kind in ſ. τραγῳδια τῆς νέας Ἑλλάδος. Leipzig 1833 ſagt) eine ganz ähnliche Sitte. „Wenn es nämlich über vierzehn bis zwanzig Tage lang nicht geregnet hat (ſagt Kind), pflegen die Bewohner in den Dörfern und kleineren Städten folgendes Verfahren zu beobachten. Die Kinder wählen unter ſich Eines von acht bis zehn Jahren, gewöhnlich ein armes Waiſenkind (indem die Griechen glauben, daß Gott die Bitten der Armen und Waiſen beſonders erhöre), das ſie, nachdem ſie es entkleidet haben, mit Kräutern und Blumen des Feldes vom Kopfe

*) Vgl. Wuk's narodne srpske pjesme. II. Bd. S. 48–50.

bis zu den Füßen anputzen und verhüllen. Dies so angeputzte Kind heißt: πυρπηροῦνα *). Mit diesem ziehen nun die anderen Kinder im Dorfe herum und vor alle Häuser, indem sie das obige Lied singen **),

---

*) Kind sagt in seinem Glossar zu s. τραγῴδια S. 86 über die πυρπηροῦνα: „Das Wort wird auch πυρπηρῖνα, πυρπηροῦνον, παπαροῦνα, παρπαροῦνα, περπερῖνον geschrieben und soll in allen diesen einzelnen Formen das lateinische Papaver seyn. Wie gleichwohl das sogenannte Regenmädchen zu dieser Bezeichnung komme, da, nach der, mir selbst von Griechen gewordenen und mit Gerhard und Ranke übereinstimmenden Beschreibung, überhaupt Blumen und Kräuter zu dem benannten Zwecke angewendet werden, ist schwer zu erklären. Die Notiz, die sich bei Korais (Ἄτακτα, I. 49) findet, daß die Γραικορωμαῖοι die goldenen Münzen Τπέρπυρα (von Πυρρός, welches Wort die natürliche Farbe des Goldes bezeichne) und dafür auch πέρπυρα genannt haben, dürfte eben so wenig die Sache erläutern. Wie mir ein Grieche mittheilte, heißt jenes Regenmädchen eigentlich Περπερία und dann Περπερίνα, Περπεροῦνα. Derselbe will dieses Wort von Περφερία, Περιφέρεια ableiten und durch den Umzug (περιφέρομαι) der Kinder bei der angegebenen Gelegenheit erklären. So heißen bei Herodotos (Δ, 33.) Περφέρεες oder Πέρφερες diejenigen, welche die hyperboreischen Jungfrauen nach Delos begleiteten.

**) Das Lied ist folgendes:

Πυρπηροῦνα περπατεῖ,
Τὸν Θεὸν παρακαλεῖ·
Θεέ μου, Θεέ μου, βρέξε, μιὰν βροχήν,
Μίαν βροχὴν, μιὰν σιγανὴν,
Νὰ φυτρώσουν, νὰ ἀνθίσουν,
Καὶ τὸν κόσμον νὰ πλουτίσουν

und jeder Hausherr oder Hausfrau muß ein Faß Waſſer über das Haupt der πυρπηρούνα ausgießen (zum Zeichen, daß eben ſo auch der liebe Gott Waſſer vom Himmel ausgießen ſolle) und zugleich den Kindern einen Para (die geringſte türkiſche Münze, im Werthe von etwa einem halben Pfennige) reichen.

Die Ungewitter ſind den größten Heiligen anheimgeſtellt. Elias iſt hier eine Art Donnergott geworden, er heißt der Donnerer und man denkt ſich ihn auf feurigem Wagen, auch wird er in Gedichten als Gewitterwolke perſonificirt; die feurige Maria ſendet die Blitze; Panteleimon (Pantelija) iſt der Beherrſcher des Sturmwinds. Die Feſttage dieſer drei Heiligen fallen in die Zeit der Ernte; Elias fällt auf den 20., Maria Magdalena den 22. und Panteleimon auf den 28. Juli. Vgl. das Lied: Die Heiligen im Zorn.

Nachdem man die Früchte des Feldes eingebracht hat, denkt man an das folgende Jahr. Am Abend vor St. Barbara wirft man in einen Topf oder Keſſel allerlei Sorten von Getreide oder Hülſenfrüchte, kocht dieſe und ſieht dann am Morgen, auf welcher Seite die gekochten Früchte höher emporgetrieben worden ſind; nach dieſer hin beſtellt man das Feld, denn man ſagt, daß dort

---

Τὰ σιτάρια, τὰ βαμβάκια,
Τὰ δροσηρὰ χορταράκια!
Μπάραις, μπάραις τὰ νερὸν,
Καὶ σωρὸς τὸ γέννημα,
Κάθε στάχυ καὶ κοιλὸν,
Κάθε κοῦρβλον καὶ φορτιόν.

das Getreide am besten gedeihe. Man hat hierzu besondere Lieder.

Eine merkwürdige Sitte in Serbien ist es auch, Gelübde zu thun, z. B. am Mittwoch und Freitag keine Fische zu essen, am Montag zu fasten, eine ganze Woche irgend einem Heiligen Gebete zu lesen, oder irgend einen Tag zu feiern. Ein jedes Dorf in Serbien hat einen Tag, welchen es feiert. Alle Dorfbewohner, die Männer sowohl als die Frauen, versammeln sich dann auf einem Berge oder an einem andern schönen Ort im Dorfe, oder sie nehmen auch ihre Freunde, welche zu ihnen aus andern Dörfern kommen, mit, laden Priester und Mönche ein, Gebete zu verrichten, mit geweihtem Oele zu salben, Wasser zu weihen, und dann ziehen alle mit Kreuz und heiligen Bildern über die Felder, Saaten, oder von Haus zu Haus, kommen, dann wieder an den früheren Ort, halten dort Mahlzeit und bringen den ganzen Tag mit Belustigung, mit Spielen und Singen zu. Solche Feierlichkeiten heißen in Branitschewo: Gelübdetage, im Jadargebiete aber: Kreuztragen, d. h. mit dem Kreuze eine Prozession machen.

Wenn die Serbier schwören, so sagen sie häufig: „Tako mi Suntza, tako mi Semlje!“ d. h. „so mir Sonne, so mir Erde.“ Der heiligste Schwur aber ist: „Bei meinem Bruder! — So wahr mein Bruder leben möge!“

b. Aberglauben.

Hier und da findet man noch Aberglauben, der jedoch jetzt immer mehr zu verschwinden anfängt. Man

glaubt an Hexen (Wjéschtitzen), d. h. an Frauen, welche einen teuflischen Geist haben und sich in Hyänen und Vögel verwandeln; sie essen kleine Kinder, kommen in die Häuser, öffnen, wenn sie Jemanden im Schlaf finden, die Seiten, ziehen das Herz heraus, und fressen es, funkeln des Nachts wie Feuer. Man sagt auch, wenn eine Hexe fliegen will, müsse sie sich mit einer Salbe unter die Achseln reiben und einige Wörter sagen; auch sollen die Hexen keinen Knoblauch vertragen, deßreiben sich Viele damit die Brust und die Achseln ein.

In einem Volksliede heißt es:

Deckt sich der Himmel mit Sternlein,
Deckt sich die Erde mit Schäflein;
Ist ja kein Hirt bei den Schäflein,
Nur der Knabe Radoje,
Der unschuldig entschlummert.
Weckt ihn sein Schwesterchen Janja:
„Auf! erwache, Radoje!"
„Schwester, Schwester, ich kann nicht!
Hexen haben mich gessen!
Mutter nahm mir das Herz heraus,
Base hielt ihr die Leucht' dazu!"

Für Erwachsene ist der Wukodlak oder Vampyr gefährlich, d. h. ein Todter, welcher gewöhnlich des Nachts sein Grab verläßt, um die Lebenden zu beunruhigen. Er saugt ihnen das Blut aus, oder er sucht sie durch Zusammenschnüren der Brust zu ersticken. Viele glauben, Gott mache einen Menschen zum Vampyr, um ihn zu strafen; Andere, er werde durch eine Art Fatum zum Vampyr.

„Nur in untern Kreisen nimmt man Naturgewalten an, die der Mensch zu scheuen und zu meiden hat. Das eigenthümlichste Gebilde serbischer Phantasie bleiben immer die Wilen" (sagt Ranke). Die Wila oder Bergfrau, eine Art Nymphe, wohnt auf Bergen, Felsen und um Quellen, Flüsse; hält ihre Reigen, ist jung und schön, trägt weiße, feine Kleider, fliegende lange Haare, thut Niemand etwas Böses, wenn man sie nicht beleidigt; hat Einer sie aber beleidigt, so verwundet sie ihm Füße und Hände, oder das Herz und dann stirbt er. Ihr schreibt der Volksglaube die Macht zu, Wolken zu sammeln. Oft tritt sie in den Volksliedern als Prophetin oder Aerztin, oder als Mundschenkin auf, ist aber boshaft und schadenfroh, doch auch manchmal neugierig theilnehmend. Ihre Schönheit und Schnelligkeit bieten in den Liedern oft Stoff zu von ihr entlehnten Bildern, z. B. heißt es bisweilen: „Schön, wie des Waldgebirges Wila;" ein ausgezeichnetes Roß ist ein Wilenroß! Auch die Helden werden mit den Wilen verbrüdert.

Anmerk. Die alten Slawen hatten gute und böse Wilen.

Auch die Sterne stellt sich der Serbier theilnehmend an dem menschlichen Antheil vor.

Ranke bemerkt sehr treffend: „Trümmer und Reste uralter, durch ganz Europa verbreiteter Vorstellungen: zwar Wahn und Aberglaube, aber zugleich Naturgefühl und Poesie; Bruchstück aus vergessenem Zusammenhang, aber in der fortbildenden Seele immer lebendig und wieder verjüngt; gewiß mythologisch, allein nicht so, daß alle wahre Religion dadurch ausgeschlossen würde. Diese

Vorstellungen, ruhend auf dem beschränkten, einfachen, in sich abgeschlossenen Leben, welches man führt, bilden mit demselben wiederum die Grundlage für die denkwürdigen Hervorbringungen, die wir in den serbischen Liedern vor uns haben.

c. Der Mädchenraub und die Hochzeit.

α. Der Mädchenraub.

Wo angenehm, da auch die Augen *).

In Serbien wurden früher die Mädchen geraubt. Junge Burschen gingen bewaffnet gern auf den Mädchenraub aus, und oft munterte Einer den Andern dazu auf: „Ei laßt uns gehen, um dieses oder jenes Mädchen zu rauben.“ Fingen diese Räuber ein Mädchen bei der Heerde oder beim Wassertragen, so bemächtigten sie sich ihrer und führten sie weg; wenn sie aber des Nachts ein Haus anfielen, so brachen sie ein, banden des Mädchens Vater und Brüder, bis sie ihre Beute fanden und wegführten. Zuweilen geschah es auch, daß des Mädchens Brüder und Aeltern mit den Räubern handgemein wurden, und dann ward Blut vergossen. So fiel z. B. 1835 im Jadar, im Dorfe Kluptzina der Bruder eines Mädchens und ein Mädchenräuber, und doch konnte man das Mädchen nicht nehmen. Daher wagten die Räuber auch nicht, solche Häuser offen anzugreifen, wo das Mädchen eine große Verwandtschaft hatte. Es war eine Schande für das ganze

*) Gdzie milo, tam i oczy. Ein polnisches Sprüchwort.

Dorf, wenn man ein Mädchen daraus geraubt hatte, und noch eine größere für die Mädchenräuber, wenn sie mit leeren Händen zurückkamen. Sobald die Mädchenräuber ein Mädchen in ihre Hände bekamen, so wollten sie es nicht aufgeben, bis sie alle umkamen; weigerte sich aber das Mädchen, mit ihnen zu gehen, so zogen sie es am Zopf, oder schlugen es mit Stöcken wie eine Kuh. Weil die Räuber oft fürchteten, verfolgt zu werden, so führten sie das Mädchen in einen Wald und dort ließen sie es in irgend einer Hütte oder auch unter einer Buche mit dem Burschen trauen. Früher mußte der Priester die Copulation vollziehen, wenn er auch nicht wollte; denn weigerte er sich, so bekam er Prügel. Erschienen in dem Dorfe, aus welchem die Mädchenräuber waren, Leute, die diesen nachsetzten, so traten alle Einwohner desselben ihnen auf eine höfliche Weise entgegen und suchten Frieden zu stiften. Söhnten sie sich aus, so war es gut; wollten aber die Verwandten des Mädchens sie beim Richter verklagen, so mußten auch die Mädchenräuber mit den Mädchen vor demselben erscheinen. Sobald die Mutter ihre Tochter vor dem Richterstuhl erblickte, fing sie an, sich mit den Händen an die Brust zu schlagen und auszurufen: Weh mir! (Kuku mene!) — Bei der Untersuchung fragte der Richter zuerst das Mädchen: „ob es mit Gewalt oder durch ihren freien Willen entführt worden sei?“ Sagte nun das Mädchen, es sei mit Gewalt geschehen, und sie wolle mit diesem Burschen weder heute noch morgen leben und lieber in Stücke gehauen werden, so ging es den Mädchenräubern schlecht; sie kamen nämlich in Ar-

rest und mußten Strafe bezahlen. Sagte aber das Mädchen, wie es meistens geschah, es ist mein freier Wille gewesen, ich will über Berg und ins Wasser mit ihm, so zahlten etwas die Mädchenräuber, söhnten sich mit den Verwandten des Mädchens aus, das Mädchen ward nach Hause geführt und dann wurde die Hochzeit gehalten.

Beiläufig ist zu bemerken, daß die Mädchen nur dann geraubt wurden, wenn ein Bursche um Eines anhielt und zurückgewiesen wurde; wenn man wußte, daß man ein Mädchen nicht bekommen konnte, so bewarb man sich hier und da auch nicht darum, sondern raubte es. Uebrigens wurden die Mädchen nur von solchen Burschen geraubt, welche keine Aeltern hatten, oder diesen ungehorsam waren und herumstrichen. Ein ehrbarer junger Mann, zumal einer, der aus einer ehrbaren Familie ist, raubte schwerlich ein Mädchen, oder ging sonst auf den Mädchenraub aus.

Zrni Georg verbot, die Mädchen zu rauben, und gab folgenden Befehl: Jeder Bursche, für welchen ein Mädchen geraubt wird, soll umgebracht, der Priester, welcher ein geraubtes Mädchen trauet, abgesetzt, der Pathe, des Bräutigams Freund und der Ober-Freiwerber mit Ruthen geprügelt, einem jeden von den übrigen Mädchenräubern aber 50 Stockschläge gegeben werden *).

*) Der Mädchenraub findet auch bei den Morlaken Statt. Der Abbate Fortis bemerkt Folgendes: „Man weiß fast kein Beispiel, und in den Gegenden, die von der Handlung abgelegen sind, wird es gewiß niemals geschehen, daß ein Mädchen von einem Morlaken wider

Fürst Miloſch hat jene Verordnung erneuert und ſo iſt dieſer Gebrauch in Serbien erloſchen.

β. Die Hochzeit.

„Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann, und wenn ſie vernünftig mit ihm umgehet, erfriſcht ſie ihm ſein Herz.“ Sirach 24, 16.

Die Hochzeitsgebräuche in Serbien haben viel Charakteriſtiſches. Der Vater oder der Bruder des Bräutigams, oder beide, oder ein naher Verwandter übernimmt die Werbung, und der Vater, der einen Sohn zu verheirathen hat, ſieht nicht ſowohl auf das Mädchen, als auf die Leute, von welchen es iſt. Hierbei darf nicht verabſäumt werden, den Angehörigen des Mädchens Geſchenke zu geben, z. B. dem Bruder ein Paar Stiefel, oder eine Weſte, der Mutter irgend ein Kleid, ebenſo der Schweſter und auch allen Uebrigen etwas, beſonders aber Geld ins Haus. Vor mehreren Jahren

---

ihre Einwilligung entführt oder entehrt würde. Wenn es einem unter ihnen einfallen ſollte, etwas dergleichen zu wagen, ſo würde er ohnfehlbar kräftigen Widerſtand von dem angegriffenen Theile zu erfahren haben; indem die morlakiſchen Mädchen den Mannsperſonen gemeiniglich nur wenig an Stärke nachgeben. Faſt immer wird die Zeit und der Ort der Entführung von dem Mädchen ſelbſt beſtimmt, und meiſtens thut ſie dieſen Schritt, um ſich von dem Haufen der Freier loszumachen, denen ſie vielleicht Verſprechungen gethan, und von welchen ſie irgend ein kleines Geſchenk, vielleicht einen meſſingenen Ring, ein kleines Meſſerchen, oder etwas anderes von eben ſo geringem Werth, als ein Pfand ihrer Liebe angenommen hatte.“ Vgl. auch Wuk's Montenegro S. 91.

verlangte man in Serbien so viel für ein Mädchen, daß ein armer Mann sich nicht mehr verheirathen konnte. Daher erließ Zrni Georg den Befehl, daß Niemand für eine Jungfrau mehr als einen Dukaten (!) verlangen, noch geben solle.

Zwei oder drei Tage, ehe man das Mädchen abholt, geht der Herold (Tschautsch), oder der Brautführer mit einer hölzernen Flasche (Tschutura), die mit Blumen und silbernen oder goldenen Münzen bedeckt ist, im Dorfe von Haus zu Haus und ladet die Hochzeitsgäste (Swati) ein. Wenn er in ein Haus kommt, streckt er die Flasche hin und sagt: „Einen Gruß von dem und dem, er bittet dich, morgen oder übermorgen Begleiter des Bräutigams zu seyn.“ Wird nun geantwortet, daß man die Einladung annehme, oder, daß man nicht kommen könne, dann nimmt der Tschautsch die Flasche, trinkt daraus und bindet einen Para, oder irgend eine andere Münze darauf. Unterdessen werden die hochzeitlichen Würden vertheilt.

Zu den Hochzeitsgästen gehören:

1) Der Trauungszeuge oder Pathe (kum wjentschani), der diese Würde nie ausschlagen darf, und die ihm im Namen Gottes und des heiligen Johannes übertragen wird; ihn begleitet

2) ein Gehilfe oder Vice-Pathe (prikumak), trägt eine Fahne *);

3) der Aelteste oder Oberste (stari swat), der auf Ordnung zu halten hat;

*) Die Hochzeitsgäste kommen in Serbien überhaupt mit Fahnen und Waffen, wie Krieger.

4) der Führer (wojwoda), der den Zug anführt;

5) der Brautführer (djewer), der meistens von des Bräutigams Verwandtschaft, sein Bruder oder Geschwisterkind, oder von seinen Bekannten und mit ihm befreundet ist. (Doch kann auch ein Kind von zehn Jahren das Amt eines Brautführers versehen; gewöhnlich sind es aber große Burschen, zuweilen auch verheirathete Leute.) Er übernimmt die Braut und sorgt für sie auf alle mögliche Weise, wartet ihr und den Gästen auf, empfängt und begleitet die Leute, die auf die Hochzeit kommen, und pflegt auch oft schon mit den Werbern zu gehen;

6) der Tschautsch. Dieser sorgt dafür, daß die Hochzeitsgäste reisefertig werden; treibt allerhand Spaß, spricht Alles, was ihm einfällt, theilt Geschenke aus, ist munter und lustig, trägt in der Hand eine Art Keule, mit welcher er gegen etwas klopft; an seiner Kappe sind einige Fuchs- oder Wolfsschwänze angeheftet, und einige Löffel befestigt, kurz der Tschautsch ist eine lustige Person;

7) ein Dudelsackpfeifer (gadljar), der mit seiner Musik das Zwerchfell der Gäste erschüttern muß.

In einigen Orten Serbiens und Bosniens, und in den Dörfern der Batschka und Sirmiens, sind Frauen unter den Freiwerbern, damit die Braut nicht allein unter den Männern sei.

Die Hochzeitsgäste langen an und die Hauptpersonen werden schön gegrüßt:

Kommt der Path', es schallt im Hof der Hufschlag.
Sagt, wo binden wir des Pathen Roß an?

Hat des Bräutigams güt'ge Mutter
Viel gepflanzt der Aepfel und der Quitten,
Bindet dran das Roß des lieben Pathen,
Lieben Pathen und des Stariſwaten,
Bindet dran das Roß des Hochzeitführers u. ſ. w.

Dem Bräutigam wird an die Kappe ein weißes Tuch geheftet und zwar eins, wenn man die Braut allein holt; wenn aber die Braut von einigen Frauenzimmern begleitet wird, dann werden mehrere angeheftet. Dies Geſchäft übernimmt die Mutter der Braut und einige Freundinnen. Gewöhnlich hangen die Tücher dem Bräutigam bis unter die Achſeln; der Bräutigam aber hat an ſeiner Kappe eine natürliche oder künſtliche Roſe, die er auch wohl manchmal in den Gürtel ſteckt.

Sobald man in das Haus des Mädchens kommt, ſetzt ſich der Bräutigam zu dem Pathen, dieſer aber am oberſten Theile des Tiſches. Der Bräutigam wagt vor Scham kaum zu ſprechen, ſieht immer vor ſich hin, und ißt nicht. Während der Mahlzeit heften ihm die Schwiegermutter und ſonſtigen Anverwandten Tücher an die Kappe. Unterdeſſen wird die Braut, welche ununterbrochen weint, in einer Kammer angezogen; auch die Gefährtinnen weinen, die Braut verabſchiedet ſich, denn ſie ſoll nun einem Fremden angehören, und wird mit einem weißen Tuche verhüllt.

Fliegt ein Blättlein hernieder vom Felde,
Fällt dem Mädchen auf's grüne Kränzchen,
Fällt auf's Kränzchen, auf's blonde Haar ihr.
Nicht ein Blättlein iſt es vom Felde,

Sondern ein weißes Schleiertuch ist es:
„Weißes Schleiertuch! große Sorge!
Daß eine Fremde Mutter ich nenne!
Und ach! die eigne Mutter vergesse!
Daß einen Fremden Bruder ich nenne,
Und ach! den eignen Bruder vergesse.

So verhüllt bleibt die Braut, bis man sie mit dem Burschen zusammenbringt. Wenn die Freiwerber auf dem Wege zur Braut, oder schon mit derselben, Jemanden begegnen, so bewirthen sie ihn mit Wein und Brandwein; hier und da aber kommen auch Leute vom Dorfe, durch welches sie mit der Braut ziehen, bringen Speisen, z. B. Brot, Braten, Kuchen; ferner: Getränke, z. B. Brandwein und Wein heraus, bieten ihnen davon an und bewirthen sie. Sobald man des Bräutigams Haus erreicht hat, kommt die Schwägerin, mit einem männlichen Kinde auf dem linken Arm und mit einer Rolle fest zusammengewickelter Leinwand unter dem rechten Arm, aus dem Hause; die Braut nimmt das Kind und umgürtet es mit einem rothen Faden oder Bande; die Leinwand breitet sie aus, schreitet darüber; dann erhält sie einen Sieb mit allerlei Getreide und wirft dieses sich über den Kopf in das Haus. Drinnen erhält sie einen Spinnrocken mit Flachs und einer Spindel. Damit berührt sie alle vier Wände des Hauses. Dann legt man ihr unter beide Achseln je einen Laib Brot, und ein wenig Zucker in den Mund, giebt ihr in eine Hand ein Glas Wein, in die andere ein Glas Wasser, was sie hierauf in das innere Gemach bringt und auf den Tisch stellt.

Wenn die Braut aus der Kammer geführt worden ist, verbeugt sie sich beständig bis zur Erde und küßt jedem Gaste die Hand; beim darauffolgenden Zutrinken, (so auch auf dem Wege, wenn man durch ein Dorf geht), ebenso nach der Hochzeit ein ganzes Jahr lang, muß sie vor Jedermann der in das Haus kommt, diese Höflichkeiten wiederholen, und sie wird nicht eher davon erlöst, als bis sie die Aussicht hat, Mutter zu werden.

Vor den Freiwerbern kommen noch Boten, zwei, meistens Schwiegersöhne zum Botenlohn, diese feuern einige Flinten ab; denn in Serbien werden die Flinten von den Freiwerbern, besonders, wenn sie einen Burschen und ein Mädchen zusammenbringen, Tag und Nacht abgefeuert.

Fällt ein Schuß — sieh' da, es kommt ein Reiter;
Fällt noch einer, siehe da ein zweiter!
Fällt ein dritter, siehe der Wojwode!
Wo, Wojwode, sind die Hochzeitleute?
„Auf dem Meer verließen wir sie rudernd."
Aber wer, Wojwode, war der Rudrer?
„Rudrer war die schöne Braut, die Herrin,
Auf dem Kranze rudert sie sie über,
Auf dem Rosmarinstengel den Bräutigam."

Dem Boten muß man Botenlohn geben, z. B. ein schönes Schnupftuch oder ein Hemd.

Den andern Tag, nachdem man das Mädchen gebracht hat, reiten die Freiwerber von Haus zu Haus und laden zur Hochzeit ein, indem sie gewöhnlich so sprechen: „Einen Gruß vom Pathen

und dem Oberfreiwerber, kommt zur Hochzeit, bringet aber mit, was ihr essen und worauf ihr euch setzen wollet." Dann bringen die Eingeladenen allerlei mit, z. B. ein Bund Flachs, oder irgend ein Tuch; dieses knüpft man an den Zaum des Pferdes; dann kommen alle Dorfbewohner zur Hochzeit und ein Jeder bringt irgend ein Gericht, z. B. ein lebendiges oder gebratenes Lamm, ein gebratenes oder blos gesegnetes und ausgeweidetes Spanferkel, eine Truthenne, eine Henne, einen Kuchen oder sonst etwas; oder einen Laib Brot, eine Flasche Wein, oder Brandewein. Wenn nun die Mahlzeit zur Hälfte vorbei ist, so zählt der Tschautsch die Gerichte und Geschenke eines Jeden auf. Dabei treibt er aber allerlei Possen; hat z. B. einer ein Spanferkel gebracht, so sagt er: „Dieser da wohnt dem Namen nach am Wasser, nun hat er eine Wassermaus gefangen." Ist es eine Henne, so sagt er: „es sei ein Rabe oder ein anderer Vogel; ist es ein Widder mit Hörnern, so stellt er sich, als ob er erschrocken wäre und fragt, ob es ein Hirsch oder ein Ochse, oder etwas anderes sei? Bei jedem Geschenke muß er aber zuletzt sagen: „Dies hat N. N. gebracht, sich zum Ruhme und allen Brüdern zum Mahle!" Hierauf werden gewöhnlich die Geschenke der Braut von zwei Burschen, die sich gebehrden, als wenn sie sie vor Schwere nicht tragen könnten, auf einer Lanze, oder irgend einer Stange herbeigebracht. Sie bestehen aus Tüchern, Hemden, Strümpfen u. dergl. m. Diese Geschenke theilt der Tschautsch ebenfalls auf eine lustige Weise aus, z. B. sagt er:

da hat unsere Schwägerin dem Pathen ein Hemd gebracht, welches so fein ist, daß es durch einen Fingerring gehen könnte, nur sollte der Fingerring nichts anderes seyn, als ein Bauernkorb, und da müßten zwei treiben und vier ziehen. Unterdessen muß die Braut sich immerwährend verbeugen. Der Tschautsch bindet sein Geschenk auf seinen Stock oder auf eine Art Keule, der Dudelsackpfeifer aber bindet es an sein Instrument.

Den andern Tag nimmt Morgens die Neuvermählte Wasser und ein Handtuch, gießt Wasser einem Gaste nach dem andern über die Hände, und nachdem er sich gewaschen hat, wirft er ein Stück Geld in das Becken; dieses Geld heißt: Waschgeld. Alle Hochzeitsgäste müssen der Neuvermählten, wenn sie sie empfängt und ihnen die Hand küßt, Geschenke machen; auch suchen sie ihr durch allerlei Spiele und lose Streiche Geld zu erwerben. Einer z. B. will einen Hund schlachten, wenn man ihn nicht loskauft; ein Anderer nimmt ein Spanferkel unter seinen Arm und läßt es schreien; ein Anderer sattelt einen Ochsen, führt ihn ins Haus und macht damit ein Geschenk; Einige kleiden sich als Mönche und sammeln Almosen; Andere, besonders Mädchen, küssen sich einander auf die Wange und beschenken sich.

Unterdessen wird getrunken und allerlei Spaß und Scherz getrieben, z. B. wird alles sich vorfindende Federvieh todt geschlagen, z. B. Truthühner, Gänse, Enten; man schlachtet Spanferkel, zerbricht Gefäße, nimmt im Hause der Braut Löffel, und alles weg, was sich mitnehmen läßt; reißt die Oefen ein, wenn der Pathe

dazu aufmuntert, und trägt sie auf das Feld; daher kommt auch das serbische Sprüchwort: „Wie serbische Hochzeitsgäste (kao srbski swatowi!“). Hier und da, z. B. in der Batschka, zieht man Wagen in das Haus, schenkt sich selber tüchtig ein, schlägt, schreiet: „Was schreiest du? warum zerschlägst du dieses hier? Hast du nicht dem oder dem eine Braut gebracht?“

Eine serbische Hochzeit dauert beinahe eine ganze Woche; zwei Tage, ehe man die Braut holt, fängt man an zu trinken, und setzt es so lange fort, bis der Pathe kommt *).

So wüst auch dieses Treiben ist, so ist es doch etwas sehr Nationales und was hier und da noch roh erscheint, das wird noch mit der Zeit der Geist des Christenthums mildern. In einer erniedrigenden Stellung erscheint uns in Serbien die Frau zu sein, und doch wird dieselbe eigentlich nie mißhandelt. Im Gegentheil wird ihr Beifall hochgeachtet, ihr guter Rath wird zuweilen in Anspruch genommen, und es würde dem sehr übel ausgelegt werden, der sich Rohheiten gegen seine Gattin erlauben wollte. Wie gut wäre es, wenn in andern Ländern im Ehestande der Zeiger immer auf Eins stünde! So plagt aber viele der Eheteufel, der die Verbindung der Eheleute und die häusliche Glückseligkeit mit sauern Gurken vergleicht, und beiden den Wunsch einflößt, einander bald los zu werden.

*) Auf ähnliche Weise wird die Hochzeit bei den Morlaken gefeiert.

d. Der Wochenbesuch.

Jede Serbin liegt sieben Tage im Wochenbette. Während dieser Zeit kommen Frauen zum Besuch und bringen der Wöchnerin und den Kindern Geschenke; dann werden auch Mahlzeiten gehalten; Nachts aber kommen Nachbarn, Nachbarinnen und Bekannte, statten ihren Besuch ab, plaudern und singen, besonders in der dritten und siebenten Nacht. Daher sagt man von demjenigen, der schwach an Verstand ist: „Er ist die siebente Nacht nicht gehütet worden.“ Wenn jemand einschläft, so suchen ihn die Andern mit Kohlen zu beschmieren, oder ihm etwas an den Rock zu nähen, z. B. einen Lumpen, oder eine ganze Decke.

Man hat besondere Lieder, die bei den Wochenbesuchen gesungen werden.

e. Begräbnisse.

Die Serbier begraben ihre Todten den zweiten Tag. Der Sarg wird offen, unter Begleitung der Trauernden und eines Popen auf den Kirchhof, oder auch in der Nähe einer Landstraße zur Erde bestattet. Vorher aber begießt man den Todten kreuzweise die Brust mit Oel und Wein, dann wird der Sarg in die Gruft hinunter gelassen, und nachdem dieses geschehen, wird gebetet und getrunken. Die Gräber sind ungefähr eine Elle hoch, und werden ringsum mit Balken oder Steinen umgeben, um welche man Blumen säet. Darauf steht ein mit Kränzen und Tüchern geschmücktes

hölzernes Kreuz, auf welchem der Name des Verstorbenen und das Jahr seines Todes steht. Kriegern giebt man gewöhnlich einen Säbel mit ins Grab.

f. Spiele.

Das gewöhnlichste Spiel in Serbien und Bosnien ist das Ringspiel *).

In den Städten versteckt man den Ring gewöhnlich unter Schalen; an andern Orten, z. B. in Sirmien, in der Batschka und im Banat versteckt man den Finger in der Hand, doch finden dabei keine Strafen Statt. Ein diesem ähnliches Spiel findet man auch in Polen.

Ein anderes Spiel ist das Halmspiel. Eine Gesellschaft von jungen Mädchen und Burschen wird gezählt. So viel Köpfe da sind, halb so viel Fruchthalme nimmt Einer in die Hand, dann ergreift jeder, der bei dem Spiele ist, einen Fruchthalm am obern oder untern Ende. Hierauf läßt jener die Hand los. Nachdem auf der einen Seite die Mädchen, auf der andern die Burschen angefaßt und ein dazu passendes Lied gesungen haben, müssen sich die küssen, die durch die beiden Enden des Halmes ein Paar ausmachen.

Außerdem ist auch das Königin-Spiel sehr gebräuchlich. Mädchen von zehn bis fünfzehn Jahren werden schön angezogen und geschmückt und halten am

*) Der Ring heißt im Serbischen prsten.

Trinitatisfeste einen Umzug in die benachbarten Dörfer. Eine von der Gesellschaft, welche schön und von mittlerer Statur seyn muß, stellt die Königin vor; eine Andere den König, eine dritte den Fahnenträger (bariaktar), eine vierte die Aufwärterin, die übrigen stellen theils Krieger, theils Hofdamen vor. Die Königin bedeckt ihren Kopf und ihr Gesicht mit einem Handtuch, der König hat auf dem Haupte eine mit Blumen geschmückte Mütze und ein Schwert in der Hand, der Fahnenträger trägt eine weiße und rothe Fahne auf einer Stange. Kommt die Gesellschaft vor ein Haus, so setzt sich die Königin auf einen Sessel, wie es solche in Serbien und Slawonien gewöhnlich giebt; die Aufwärterin steht vor ihr, die übrigen Mädchen dagegen bilden einen Kreis in Form eines halben Mondes um die Königin, und dann wenden sie sich auf die linke Seite, indem sie je zwei Schritte vorwärts thun und singen. Der König und der Fahnenträger stehen zur linken. Beide gehören nicht zum Kreise, sondern der König steht für sich und indem er sein Gesicht nach dem Anführer des Kreises wendet, spielt er allein, schwenkt sein Schwert und drängt sich ein wenig zurück; der Fahnenträger aber, der sein Gesicht gegen die Person, die den Kreis schließt, gewendet hat, spielt vor dem Kreise mit seiner Fahne. Nachdem auf solche Weise ein wenig gespielt worden, drehen sich der König und der Fahnenträger einmal auf ihrer Stelle herum, laufen dann um den ganzen Kreis, gehen wieder auf ihren vorigen Platz und fangen das Spiel von Neuem an. Sie beginnen es vor des Königs Hause, und ihr erstes Lied vor jenem

Hause fordert den Hausherrn oder die Hausfrau auf, für die Königin einen Sessel zu bringen, und singen. Die hierzu bestimmten Lieder haben sechs Sylben und jede Zeile, außer der ersten und letzten, wird dreimal wiederholt und zum zweiten Male wird dazu leljo gesungen. Da es nicht in jedem Dorfe so viel ausgewählte Mädchen giebt, um dieses Spiel zu spielen, so vereinigen sich dazu Mädchen aus mehreren Dörfern und kommen unter Begleitung von zwei oder drei bewaffneten Burschen zusammen.

Das Spiel ist besonders vom Zer bis Metjednik an bis an den Timok und in Slawonien von den Serbiern römischer Confession aufgeführt; in Sirmien, in der Batschka und im Banat hat man es noch nicht lange; und die Priester haben es verboten und ausgerottet; man sagt sogar, daß sie manchmal die Spielenden mit Stöcken aus einander gejagt und vertrieben haben.

Die Lieder, welche bei genanntem Spiele gesungen werden, finden sich in Wuk Stephanowitsch Narodne srbske pjesme, Band II, Seite 25—42 z. B. fängt eins an:

Kralju, swetli kralju!
Kralju, swetli kralju, leljo!
Kraljitze banitze!

Kraljitze banitze!
Kraljitze banitze, leljo!
Usstaj, te poschetaj u. s. w.

Musik und Tanz.

„Wo eine Slawin ist, da ist auch Gesang; sie erfüllt Haus und Hof, Berg und Thal, Wiesen und Felder, Gärten und Weingärten mit dem Schall ihrer Lieder." Schaffarik.

Das gewöhnlichste Instrument in Serbien ist der Dudelsack und die oft in den Heldenliedern erwähnte Gusle, deren einzige Saite aus mehreren Roßhaaren besteht. Auch der Gesang ist in Serbien zu Hause. Der gebräuchlichste Tanz ist der Kolo, der sich auch bei den Morlaken und Montenegrinern findet.

Arzneikunde.

„Zu des Lebens Freuden
Schuf uns die Natur;
Aber Gram und Leiden
Schaffen wir uns nur."

Viele wissenschaftlich gebildete Aerzte giebt es in Serbien nicht, aber es existiren auch dort wenig Krankheiten, weil die Serbier einfach leben, ihren Körper abhärten und Wasserfreunde sind. Gewöhnlich überläßt man die Heilung einer Krankheit der Natur oder man gebraucht einfache Hausmittel. Langwierige Kranke werden oft in die Klöster getragen, namentlich nach dem Kloster Studenitza, welches eine so große Berühmtheit erhalten hat, daß selbst Türken oft ihre Kranke dorthin brachten. Die gewöhnlichste Krankheit ist das Fieber. In der äußeren Heilkunde sind die Serbier weniger erfahren, daher würden ausländische Chirurgen gewiß recht gesucht werden, sobald die Landleute ihre Vorurtheile ablegen. In den Kriegszeiten fehlte es

gänzlich an Aerzten, jedoch muß man sagen, daß Männer und Frauen sich so vertraut mit der Wundarzneikunde gemacht haben, daß man viele Wunden trefflich geheilt sieht. Mit der innern Heilung der Krankheiten sieht es dagegen nicht besonders aus, und mancher wird so vom Leben zum Tode befördert.

Religion.

„Die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“
Timoth. Cap. 4. V. 8.

Die Serbier sind bekanntlich griechischer Religion, welche sie im IX. Jahrhundert angenommen haben. Da die christliche Religion in dem türkischen Reiche kaum geduldet wird, so durfte bis vor wenigen Jahren in Serbien weder eine Kirche, noch ein Kloster ohne besondere Erlaubniß neu errichtet oder wieder hergestellt werden. Diese Erlaubniß war jedoch schwer zu erhalten, und kostete auch viel Geld. Denn zur Errichtung eines neuen Klosters z. B. oder zur Erneuerung eines verödeten, mußte man die Erlaubniß sowohl vom Sultan, als auch vom Wesir, Kadi und vom Musselim haben. Daher kommt es vielleicht, daß in neuerer Zeit, d. h. zur Zeit der türkischen Herrschaft, kein einziges Kloster neu errichtet wurde, ausgenommen Kriwaja im Distrikte von Schabatz und zwar unter Hadschi-Mustaj-Pascha, gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts; von verödeten aber, welche in den verschiedenen Kriegen abgebrannt und hernach nicht wieder aufgebaut sind

giebt es in jeder Kneschina wenigstens eins. Zur Errichtung einer Kirche von Holz, die aber mehr einer Hütte gleich war, erhielt man leichter die Erlaubniß, doch mußte man immer dafür etwas bezahlen. Selbst wenn man das Dach einer Kirche oder eines Klosters ausbessern wollte, mußte man Erlaubniß dazu haben und dafür etwas entrichten. Daher giebt es oft in Serbien nicht einmal in zehn Dörfern eine Kirche, sondern die Leute gehen meistens in ein Kloster, um dort zu beichten und das Abendmahl zu genießen, was meistens zur Zeit der großen Fasten, d. h. Ostern Statt findet; die Taufen aber und die Copulation werden von den Priestern in den Häusern verrichtet. Jetzt wird jedoch manche Kirche gebaut, wozu jeder gern sein Scherflein beiträgt.

In jedem Distrikte giebt es wenigstens ein Kloster, in einigen Distrikten aber giebt es deren drei bis vier. Alle serbischen Klöster sind in Wäldern und an Flüssen; meistens haben die Kirchen darin eine Kuppel und sind von Stein gebaut; viele sind auch gleich Festungen rings herum mit Mauern umgeben. Die Klöster sind die eigentlichen und einzigen Säulen und Wächter der christlichen Religion und des serbischen Namens gewesen. Nicht nur kommt das Volk dahin, um zu beichten, das Abendmahl zu empfangen, und die heilige Messe zu hören, sondern es versammelt sich auch dort an großen Festtagen, z. B. an Mariä Verkündigung, am Palmsonntage, Ostern, Pfingsten, am St. Petri-, Verklärungstage, an Mariä Geburt und Himmelfahrt, Mariä Opferung und Erscheinungsfeste, wie auf einem Markt.

Bei einigen Klöstern versammeln sich bei guter Witterung mehr denn zehntausend Seelen. Dort verkaufen dann die Handelsleute verschiedene Waaren, die Wirthe schenken Wein und Brandwein; Fleischer braten Lämmer, Schaafe, Ziegen und Schweine, und verkaufen das Fleisch; Blinde spielen auf der Gusle und singen alte und neue Heldenlieder, dort sehen die jungen Leute *) nach den Mädchen (die Mädchen kommen meistens am Palmsonntage, die Neuvermählten am Osterfeste); hier kommen die Gevatter, die Freunde und Verwandten zusammen und besprechen sich über allerlei; hier besprechen sich auch die Aeltesten unter dem Volke — die Knesen und Kmeten — über dies und über jenes. Solche Versammlungen finden auch bei Kirchen Statt, doch nicht immer so wie bei einem Kloster. Wenn man in eine Kirche oder in ein Kloster geht, so zieht man sich so schön als möglich an. Wer nicht weit hat, geht erst Morgens ab; viele aber kommen, besonders aus entfernten Orten, einen Tag vorher und übernachten dort. Freilich geht man meistens in das nächste Kloster, doch hier und da auch in entfernte, wenn es auch einige Tage dauert; so gehen z. B. zu Pfingsten die reichern Leute aus ganz Serbien, aus Bosnien und Herzegowina nach Studenitza.

Die berühmtesten Klöster in Serbien sind jetzt:

1) Studenitza (lawra Studenitschka) im Distrikte von Nowi pasar, Stiftung Königs Stephan I.

*) Dies ist nicht im üblen Sinne zu verstehen.

2) Detschâni, in der Metóija *), nahe bei Prisren, Stiftung des Königs Stephan des Detschanskischen.

3) Rawânitza, in der Réssawa, in der Nähe von Tjuprija, Stiftung des Fürsten Lasar.

Von dieser Klasse giebt es viele leere Klöster als: Shitscha, bei Karanowatz, Stiftung Stephans des Erstgekrönten; Manassija in der Réssawa, Stiftung des hohen Stephan, Sohnes des Fürsten Lasar; Arilje, im Distrikte von Uschitze; Sopotjani, oberhalb Nowipasar, Stiftung des großen Königs Uroschu. s. w.

Von der zweiten Klasse sind: Tronoscha im Jadargebiete, in der Nähe von Losnitza; Kalenitj, im Distrikte von Jagodin; Wratjewschnitza, im Distrikte von Kragujewatz; kleinere Klöster giebt es in Serbien vielleicht mehr als fünfzig, leere noch mehr. Jene Klöster, oder vielmehr bloß ihre Trümmer, sind die einzigen Ueberbleibsel und Denkmäler der alten serbischen Macht und Herrschaft. Die Klöster von Studenitza und Detschâni können neben den ersten christlichen Klöstern in Europa stehen; was aber die Trümmer von Shitscha und Manassija betrifft, so sagen die Türken selbst: sie seien Zeichen, welche bezeugen, daß die Serbier einmal Kaiser und Könige hatten.

Von den übrigen Klöstern erwähne ich noch Bujan, im Distrikt von Rudnik; dieses Kloster war verlassen,

*) Der südöstliche Theil Serbiens.

aber im Jahre 1808 erneuerte es Milan Obrenowitsch; Sawinatz, in dem nämlichen Distrikt, am linken Ufer des Baches Ditschina, nahe am Waldgebirge Roshnja, in einer sehr romantischen Gegend, mit einer schönen neuen Kirche; Sretenije in der Nähe des Owtschar, ist interessant; Blagowjeschtenije, am linken Ufer der Morawa, beim Kablar; Preobrashenije, ebenfalls beim Kablar; Wasneseenije, am Owtschar; Jowanja, am linken Ufer der Morawa, und Nikolja, im Distrikt von Rudnik, in der Nähe des Kablar und Owtschar.

Alle serbischen Klöster hatten theils von denen, die sie errichtet haben, theils von andern, welche sie später beschenkten, von Alters her mehrere oder wenigere Dörfer und Ländereien; doch haben ihnen die Türken später dies alles genommen, nur daß sie einigen größeren Klöstern zum Unterhalt je ein Dorf gelassen, welches Kloster-Dorf heißt. Die Kloster-Unterthanen verrichten gewisse Dienste für die Mönche und geben ihnen den Zehnten. Außerdem haben die Klöster je einige Dörfer als Pfarrei, doch bei allem dem leben sie meistens vom Einsammeln. Einige Mönche bleiben selten im Kloster, sondern gehen immer im Lande herum und sammeln Geld, Vieh, Getreide, Getränke, Leinwand u. dgl. m. Viele Leute geben auch selbst Almosen an Festtagen. Wenn irgend ein Kloster neu gedeckt wird, so leisten die Leute in der Nachbarschaft so viel Hilfe, als sie können; z. B. hauet Einer Baumaterialien, der Andere führt sie herbei, der Dritte giebt Geld oder Vieh u. s. w. Wenn in einem Kloster der Archimandrit oder der Abt stirbt,

ſt wird ein anderer von den Kneſen oder [illegible] wählt.

Die Mönche in Serbien ſind meiſtens ohne [illegible] kung, wie auch das übrige Volk; die gelehrteſten [illegible] diejenigen, welche gut leſen können, doch giebt es [illegible] nicht viele und gute Schreiber noch weniger [illegible] haben eine ſchöne Tracht, wie die griechiſchen [illegible] haben Diener und Schüler, reiten auf guten [illegible] und tragen Waffen, wenn ſie auf Sammeln oder [illegible] wohin gehen, und nähren ſich recht gut. Gerne [illegible] zählt das Volk im Scherz allerlei von ihnen; doch [illegible] man mit Recht ſagen, daß ſie beinahe alle achtungswürdige Leute ſind und ihrem Stande gemäß leben. Uebrigens hat ſich vieles in neuerer Zeit verbeſſert.

Die Mönche in Serbien ſtehen höher als die Prieſter, erſtens, weil ſie reicher und beſſer gekleidet ſind als dieſe, zweitens, weil ſie die Kirchenregeln beſſer verſtehen, indem ſie öfters in die Kirche kommen und die Meſſe leſen. Die Prieſter haben dort mehrere Weiber und wenn in einem Dorfe einige Perſonen ihren Namenstag haben, ſo kommen ſie von ſelbſt hinein; ebenſo gehen ſie zuweilen mit Weihwaſſer in den Häuſern herum; bei andern Gelegenheiten aber, z. B. wenn Einer krank wird oder ein Kind geboren iſt, und man einen Prieſter braucht, muß man ihn von ſeinem Hauſe holen; iſt er aber nicht zu Hauſe, ſo muß man ihn in der Pfarrei ſuchen. Auf dieſe Weiſe kann ihn Einer drei Tage lang ſuchen, bis er ihn findet. Giebt es in der Pfarrei eines Prieſters eine Kirche, ſo verrichtet er ſeine Gebete an den Feſttagen darin, und die Prieſter

aus benachbarten Dörfern kommen zu ihm; wenn es aber in einer Pfarrei keine Kirche giebt, so lesen solche Priester die Messe alle Jahr einmal in der größten Fastenzeit in den Klöstern, um nur das Abendmal selbst zu empfangen. Die Beichte zu hören, ist Sache der Mönche, daher heißt jeder Mönch Beichtvater. Jeder Priester muß das Rituale zu seinem Gebrauche haben; hat er ein Horologium und den Psalter (nach welchem er lesen gelernt hat), um zu Gott zu beten, so hat er eine hinreichende Bibliothek. Von jedem Priester wurde früher verlangt, daß er die Tage der Heiligen weiß, was er immer im Rituale aufsuchen muß, wenn er es nicht auswendig weiß. Es ist bekannt, was man für jede priesterliche Verrichtung gewöhnlich zahlt; für jede verehelichte Person giebt man dem Priester einige Maaß Getreide als Priestergabe, doch ist dies alles so gering, daß keiner von seinen priesterlichen Einkünften allein leben könnte. Hat ein Priester sein eigenes Haus, so verrichtet er alle häuslichen Geschäfte, wie die übrigen Leute, d. h. er pflügt, gräbt, rodet, mäht u. s. w. Die Priester dürfen keine rothen Kappen auf dem Kopfe tragen, sondern eine schwarze Pelzmütze, oder eine Kappe wie in den Städten von schwärzlichem Tuche. Den Bart ist dasjenige, was sie am meisten von dem Volke unterscheidet; doch giebt es auch viele, welche sich rasiren, besonders wenn sie noch jung sind.

Die Serbier haben schon seit Anfang des XIII. Jahrhunderts ihre eigenen Metropoliten gehabt, die sie mit Genehmigung des Hofes und des Patriarchen von Konstantinopel selbst wählten. Der Zar Stephan

Duschan*) ernannte zu Anfange des XIV. Jahrhunderts den serbischen Metropoliten zum Patriarchen, wodurch die Griechen, die schon von Duschan gedrückt, beleidigt wurden und gegen die Serbier das Anathema aussprachen, welches kaum 1376 unter dem Fürsten Lasar und dem griechischen Kaiser Paläologos und seinem Patriarchen Theophan zurückgenommen wurde, wobei die Griechen den serbischen Patriarchen, der seine Residenz in Petj hatte und von Makedonien und Bulgarien an bis zum adriatischen Meere seine Macht ausübte, anerkannt haben. Im Jahre 1690 wiegelte der serbische Patriach Arsenius III. Aschar-nojewitj auf Einladung des Kaisers Leopold II. das serbische Volk auf und führte 37,000 Familien nach Ungarn über; sein Nachfolger Arsenios IV. Joanowitj regte wieder im Jahre 1737 auf Einladung des Kaisers Karl IV. das Volk gegen die Türken auf, und als im Jahre 1740 der Friede geschlossen wurde und Serbien den Türken zufiel, so kam er mit drei Metropoliten — von Nisch, Nowipasar und Ushitze — nach Slawonien. Als darauf im Jahre 1765 der Patriach Samuel von Konstantinopel den Türken zu beweisen suchte, wie sehr die Serbier ihnen untreu seien, und daß nämlich zwei Patriarchen, einer nach dem andern das Volk aufgewiegelt hätten und nach Ungarn geflohen wären, so kaufte er das serbische Patriarchat an sich und nun fing man an, nach Serbien solche Patriarchen aus Konstantinopel zu senden, welche jährlich mehr be-

*) Besonders berühmt durch sein Gesetzbuch.

zahlten. So lange ein Serbier Patriarch war und Serbier als Metropoliten und Bischöfe anstellte, konnten sie ohne Zweifel auch dafür sorgen, daß die Priester und die Mönche etwas wußten (wie es verschiedene, unter der türkischen Oberherrschaft verfaßte Handschriften beweisen), erstens, weil sie von der nämlichen Nation waren, zweitens, weil ein jeder wußte, daß er dort verbleiben würde, wo er war. Später aber haben die griechischen Bischöfe und Metropoliten den Priesterstand so weit heruntergebracht, daß es schwer hält, einen Priester zu finden, der gut lesen kann *). Sie prüften gar nicht, ob derjenige, der Priester werden wollte, etwas verstand, sondern sahen blos darauf, ob er zahlen konnte. Von solchen Oberhirten läßt sich nun auch nichts Besseres erwarten, erstens, weil es Leute von einer fremden Nation und Sprache sind, und dazu von einer Nation, die mit dem serbischen Volke nie in einem recht

*) Daß das Gesagte nicht übertrieben sei, beweist der ehrwürdige Korais, wenn er von den Priestern sagt: *Ἕως τώρα ὑπεφέραμεν καὶ τὴν ἀπαιδευσίαν τῶν ἱερέων μας, καὶ τὴν διαγωγὴν τινῶν ἀπ᾽ αὐτοὺς ἀρχιερέων ὀλίγον διαφέρουσαν ἀπὸ τὴν διαγωγὴν τῶν σατραπῶν τοῦ βαρβάρου τυράννου. Πολλὰ ὀλίγοι ἐξ αὐτῶν ἐφρόντισαν τὴν παιδείαν τοῦ γένους. — Οἱ πλειότεροι ἐφάνησαν ἀδιάφοροι εἰς τὴν παιδείαν, ἢ καὶ ἔδειξαν χωρὶς συστολὴν τὸ κατ᾽ αὐτῆς μῖσος. Ἀπὸ τούτους ἐγεννήθησαν πρὸ ὀλίγων ἐτῶν αἱ κατὰ τῆς φιλοσοφίας συκοφαντίαι, καὶ αἱ συμβουλαὶ εἰς τοὺς νέους νὰ ἀπέχωσιν ἀπὸ τὰ σχολεῖα καὶ μαθήματα τῆς φωτισμένης Εὐρώπης ἀπὸ τούτους ἐσχατως ὁ πρῶτον ὕπουλος, ἔπειτα καὶ φανερὸς κατὰ τῶν γυμνασίων διωγμὸς, μὲ κίνδυνον ζωῆς καὶ αὐτῶν τῶν διδασκάλων.*“

freundschaftlichen Verhältnisse gestanden hat, und auch nicht leicht stehen kann; zweitens, weil sie selbst ihre Diöcesen auf ein Jahr pachten und daher sorgen müssen, Geld aufzutreiben, um das Kapital und die Zinsen herauszuschlagen, damit sie auch für die Zukunft erkaufen und bestehen, oder wenn andere noch mehr bieten und sie vertreiben, doch leben können, bis sich eine andere ähnliche Gelegenheit darbietet; drittens, weil sie auch selbst meistens ungebildete Leute sind, nämlich Bankerote oder Mönche, (welche im Namen irgend eines Klosters Geld für sich eingesammelt haben), zuweilen aber auch die allerschlechtesten Menschen. Hier ist ein einziges Beispiel davon aus unserer Zeit. Um das Jahr 1807 kam nach Rschawa ein griechischer Priester und klagte vor Kaufleuten in genanntem Ort, er habe kein Geld, um seinen Weg nach seinem Bestimmungsorte fortzusetzen. Die Kaufleute sammelten Geld und Gaben für ihn; doch anstatt hinzugehen, wohin er vorgab, gehen zu müssen, kam er nach Adakale zum Redschep und wurde bei ihm zuerst Pandur, darauf aber Buljubaschа über die Panduren, mit denen er bei den Walachen herumstreifte und kämpfte; später ward er Aufseher über das Salz, welches Redschep auf Schiffen nach Bosnien zum Verkauf schickte. Als nun Redschep im Jahre 1813 nach Konstantinopel gehen mußte, fragte er den Priester, was er ihm für seine Dienste auswirken solle? Dieser antwortete: er wünsche Oberhirt von Belgrad zu werden. Darauf fertigte ihn Redschep mit seinen Empfehlungen nach Sophia ab, und dann wurde er zum Oberhirten ernannt; da

aber unterdessen der Groß-Wesir Churschid Pascha schon einen Priester aus Nisch angestellt hatte, der zur Zeit des serbischen Krieges sein Schreiber und sein Dolmetsch war, so kam jener nach Serbien als Metropolit von .... Er legte nun in seiner Diöcese größere Geldstrafen dem Priesterstande auf, als irgend ein Türke es thun würde. Als in Serbien 1815 wieder ein Krieg gegen die Türken entstanden war, floh er von seiner Heerde nach Bosnien und von da aus über Sirmien und dem Banat, als Metropolit von ..., mit einem kostbaren Kreutze am Halse und einem grünen Bande, und kam nach Konstantinopel. — Dies ist hier nur deswegen bemerkt worden, damit man über den Zustand des Priesterstandes besser urtheilen und eine Idee davon bekommen kann.

Auf die angegebene Weise konnte auch ein Serbier Bischof werden, besonders wenn er griechisch verstand; nur mußte er weit mehr bezahlen als ein Grieche. In Serbien giebt es jetzt vier Oberhirten: in Belgrad, Ushitze, Nisch und Nowipasar. Sie heißen alle Metropoliten, wohnen alle in Städten und lebten frühen wie große Herren. Wenn der Oberhirt irgend wohin ging, so stieg er auf ein Reitpferd und hatte auf jenem Pferde, welches er ritt, oder auf dem Paradepferde, auf der einen Seite einen Säbel, auf der andern eine Keule, als Zeichen, daß er die Macht habe, den Ungehorsam zu strafen, und damit er auch in Rücksicht auf die Türken seinem Range und seiner Herrlichkeit gemäß und ruhig leben könne, führte er einen Jassáktschija (d. h. einen türkischen Geleitsmann) mit sich.

Den Bischöfen zahlte das Volk eine Rauchfangsteuer, d. h. von jedem Hause etwas. Das Volk rechnete zwar früher weder die Rauchfangsteuer, noch die Getreideabgaben an die Priester unter die Staatsabgaben; wenn indessen ein Armer dieselben nicht zahlen konnte, so nahmen ihm die bischöflichen Diener seinen Kessel oder sein Beil. Uebrigens kommen ihre wichtigsten Einkünfte von den Priestern. Jeder Priester muß bei seiner Ordination dem Bischofe einige hundert Groschen zahlen, und außerdem ihm alle Jahre von allen seinen Einkünften etwas geben, z. B. von jeder Copulation oder Einsegnung am Tage der Familien-Heiligen. Ferner gehörten dem Bischofe auch die Strafgelder von den Priestern. Diese Gelder wurden meistens durch Interdiktsbriefe, wodurch es dem Priester verboten ward, priesterliche Functionen zu verrichten, und durch Drohung einer völligen Absetzung und Ausstoßung vom Priesterstande erpreßt. Starb ein Priester, so fiel sein Pferd, seine Stole und sein Kreutz dem Bischofe anheim.

So steht es also zum Theil noch jetzt mit der Geistlichkeit in Serbien, doch wird es, seitdem das Land frei ist, besser, und die Regierung sucht auf alle mögliche Weise den Uebeln abzuhelfen. Die Serbier lieben die Religion, beachten streng ihre Vorschriften, lesen gern die Bibel, und wo der Sinn für das Höhere nicht erloschen ist, da läßt sich auch für die Zukunft Gutes erwarten. Der vornehmste Geistliche im Lande ist gegenwärtig der Archimandrit Milentin Pawlowitsch, der Begleiter des Fürsten während des Schreckenjahres 1815.

In den monatlichen Auszügen aus dem Briefwechsel und den Berichten der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft Nro. XII, December 1833, Seite 91 sagt der Missionär Barker über Belgrad: „Ein schwacher Versuch ist hier gemacht worden, durch Aufrichtung einer Schule von etwa zwanzig Kindern die Ketten der Finsterniß zu durchbrechen. Ich ließ dem Lehrer ein serbisches Neues Testament zurück, welcher mir in deutscher Sprache, die er gut redet, seinen Dank dafür ausdrückte. Auch das Serbische versteht er wohl und glaubt, daß dieses Neue Testament für die Serbier wohl geeignet seyn werde. Mein junger Reisegefährte Joseph war so krank geworden, daß ich ihn zu Pferd nicht weiter fortbringen konnte und einen Karren miethen mußte, um mit ihm nach Belgrad zu fahren. Dort kehrten wir in einem Han (Gasthofe) ein, und ich fand Ursache, dem Herrn zu danken, der uns hierher gebracht hatte; denn mein armer Joseph lag schwer am Fieber darnieder, und ich selbst war durch die Anstrengungen der Reise und die ganz verschiedene Lebensweise in hohem Grade erschöpft. Auch die Insecten hatten uns heftig geplagt, denn wir mußten die Nächte in elenden Hans zubringen, wo die Leute an großen Feuern neben uns auf dem Boden lagen. In Belgrad bekamen wir einen eigenen Raum zur Wohnung, in welcher nicht das geringste Hausgeräth sich befand; jedoch waren wir dafür dankbar, weil wir ungestört beten und das Wort Gottes lesen konnten. Ich schickte nun nach einem französischen Arzte; und der Herr fügte es, daß ich in ihm einen Mann fand, der nicht nur

meinem Joseph gute Dienste leistete, sondern mit dem ich auch ein Wort von der zukünftigen Welt reden konnte. Ich ward nun bei den angesehensten Männern von Belgrad eingeführt, und erfuhr, daß der serbische Fürst nur drei Tagereisen von hier wohnt. Der Arzt nahm freudigen Antheil an dem, was er über die Ausbreitung der heiligen Schrift unter den Völkern der Erde von mir vernahm, und äußerte seine Ueberzeugung, daß dies der sicherste Weg sey, der armen Menschheit wohlzuthun. Ich beschenkte ihn mit einer italienischen Bibel und einigen französischen Erbauungsschriften, und seine Freude darüber war so groß, daß er für seine viele ärztliche Mühe mit meinem Joseph keine Belohnung nehmen wollte."

„Endlich kam die Kiste mit serbischen Neuen Testamenten bei mir an, und ich ging zu einigen Schullehrern, sie um ihre Meinung über dieses Buch zu fragen. Auf dem Wege sah ich eine Kirche offen; ich ging hinein, und fand darin einen Priester, welcher über einem kranken Kinde, das in den Armen seiner Mutter lag, Gebete las. Die Ceremonie dauerte lang, obgleich der Priester mit möglichster Schnelligkeit seine Gebete herausmurmelte, während sein Priesterrock über dem kranken Kinde lag. Als alles vorüber war, ging ich zu dem Priester hin, und weil ich nicht serbisch reden konnte, so legte ich blos das Neue Testament in dieser Sprache in seine Hand. Kaum hatte er darin zu lesen angefangen, so fragte er mich in türkischer Sprache, ob ich ihm das Buch nicht verkaufen wolle? Obgleich ich mir vorgenommen hatte, die Ankunft des Gouver-

weiß und des Metropolitans abzuwarten, bis ich mit der Bibelverbreitung einen Versuch machte, so konnte ich doch eine so schöne Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen, um einem serbischen Priester das Wort Gottes in die Hände zu bringen, und sagte ihm: daß ich ihm das Buch um zehn Piaster (einen halben spanischen Thaler) erlassen wolle. Er las noch einmal darin, steckte es in seinen Busen, bezahlte mir zehn Piaster und eilte hastig davon. Aus der Kirche nahm ich den Weg nach einer Schule, wo ich den Lehrer antraf. Derselbe sprach griechisch und ich hatte mit ihm eine lange Unterhaltung. Er sagte mir: es seyen drei Schulen in Belgrad, welche aber schlecht geführt würden. Er selbst hatte 120 Kinder, welche er in der slawonischen (?) Sprache unterrichtete; da er aber keinen Gehülfen hat, so kann sein Unterricht nur sehr mangelhaft seyn. Ich zeigte ihm das serbische Neue Testament, das ihm große Freude machte; und er erklärte mir nach Durchsicht desselben: es sey in die geläufige Volkssprache übersetzt, die von Jedermann verstanden würde. Dabei drückte er den Wunsch aus, daß es in den Schulen eingeführt und besonders auch von den Priestern in den Kirchen gebraucht werden möchte, da die slawonische Sprache der Kirchenbücher von Niemand verstanden würde."

Auch in Nissa war Barker sehr eifrig, die Bibel zu verbreiten; er verkaufte daselbst 100 serbische Neue Testamente.

Schulen.

Die Erziehung bedarf, wie all unser Handeln und Wissen, eine Einheit. Cajetan Weiller.

In Serbien (und noch jetzt in Bosnien und Herzegowina) gab es früher nicht einmal für hundert Dörfer eine Schule, noch weniger einen bestimmten Ort dazu. Diejenigen, welche Priester und Mönche zu werden wünschten, lernten das Lesen in Klöstern von den Mönchen, oder in Dörfern von Priestern. In jedem Kloster gab es einige Schüler, die jüngeren unter ihnen hüteten im Sommer Ziegen, Schaafe, junge Ziegen, Lämmer, Schweine, steckten Zwiebeln, jäteten, gingen hinter dem Pflug, sammelten Heu, Pflaumen u. dgl. m.; größere gingen mit den Mönchen auf das Collectiren aus; zur Winterzeit aber, nachdem alle des Morgens einige Male Holz getragen und dann die älteren die Pferde der Mönche gestriegelt und getränkt, die kleineren aber sich selbst geputzt hatten, versammelten sie sich in einem Schulzimmer, wo irgend ein Mönch oder Diakonus ihnen im Lesen Unterricht ertheilte, oder ein jeder lernte bei seinem Beichtvater. Viele vergaßen im Sommer, was sie im Winter gelernt hatten, und so lernte mancher vier bis fünf Jahre lang und konnte doch nicht einmal lesen. Weil es noch keine rechte serbische Fibel gab, die russischen aber, ebenso wie die serbischen, welche in Venedig und Pesth gedruckt werden, schwer zu bekommen waren, so fing man gewöhnlich an, nach der Handschrift zu lehren, d. h. der Lehrer schrieb zuerst den Schülern die Buchstaben, und wenn diese sie kennen gelernt hatten, so schrieb er ihnen

Sylben, eine Lection nach der andern. Sobald der Schüler auf diese Art das Alphabet mehr auswendig, als nach Buchstaben erlernt hatte, bekam er das Horologium und nachdem er dasselbe gelernt und einige Male durchgelesen, nahm er die Psalter, und wenn er auch die Psalter gelernt und durchgelesen, so hatte er — ausstudirt. Das Singen lernte man, indem man in der Kirche sang. Was das Rechnen betrifft, so lernte man blos die Ziffern und dies im Vorbeigehen praktisch, Schreiben aber lernte man beinahe gar nicht, nur wer vorzügliche Anlagen hatte, der lernte es zufällig im Vorbeigehen. Von andern Wissenschaften dagegen, wie von der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Geschichte oder Theologie kannte Niemand einmal die Namen.

Die Priester hatten auch einen oder zwei Schüler, welche bei ihnen ebenso die Heerden hüteten, alle häuslichen Arbeiten verrichteten, das Weihwasser in der Pfarrei herumtrugen und daneben lesen lernten, wie jene in den Klöstern. Da ein Schüler von einem Priester, besonders wenn in der Pfarrei keine Kirche war, den Kirchen-Ritus nicht konnte kennen lernen, so gingen auch die Priester-Schüler in die Klöster, um die Studien zu vollenden.

Wenn in einem Distrikt eine Schule existirte oder entstand, so brachten die Leute aus den benachbarten Orten ihre Kinder zum Lehrer und zahlten ihm ein monatliches Lehrgeld — zwanzig Para oder höchstens einen Groschen. Den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, blieben die Kinder in der Schule, und

kamen nur zum Mittagsessen nach Hause; beim Lernen aber lärmten sie, indem ein jeder das Seinige las, so sehr, daß man gar nichts verstehen konnte. Wenn der Lehrer es konnte, so lernten auch die Kinder in den Schulen ein wenig schreiben; mit den übrigen Lehrfächern aber verhielt es sich ebenso, wie in den Klöstern. Errichtete ein Lehrer nach seinem eigenen Willen eine Schule, so schloß er dieselbe auch zu, wenn es ihm gefiel, begab sich dann an einen andern Ort und trieb andere Geschäfte.

Außer den Priestern und Mönchen könnte man unter 1000 Seelen kaum einen Menschen finden, welcher nur ein wenig lesen kann. (Schreiber aber sind, wie schon erwähnt worden ist, auch unter Priestern und Mönchen selten.) Die Leute dachten früher, Bücher seien für niemand da, ausgenommen für Priester und Mönche. Daher zählen nicht nur die Knesen und Kmeten und gemeinen Handelsleute in den Dörfern, sondern auch viele Städter nach Fasolen und Maiskörnern, und schneiden ihre Rechnungen auf Kerbhölzchen ein.

Seitdem Serbien frei ist, hat sich vieles in Betreff der Schulen verbessert.

In Kragujewatz existirt eine Hochschule, die gegenwärtig auf ein größeres Gymnasium (Gymnasium majus) beschränkt ist. Außerdem sind in jedem Bezirke, deren es nach der neuesten Eintheilung sechszehn giebt, Normal-Schulen mit zwei Lehrern errichtet, welche alle aus der Nationalkasse unterhalten werden. Uebrigens trachtet die Regierung darnach, daß auch alle größere Gemeinden eigene Schulen für sich unterhalten, und solche Schulen vermehren sich auch allmählig. Bei der

Lernbegierde, die die serbische Jugend hat, läßt sich für die Zukunft das Beste erwarten. In Belgrad existirt eine ausgezeichnet gut versehene Buchdruckerei.

Polizei.

Ein weiser Regent ist strenge; und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu. Sirach, Cap. 10, V. 1.

Die Polizei ist sehr gut, und ich möchte behaupten, daß man in keinem Lande so sicher reisen kann, als wie in Serbien. Je weniger Mißtrauen der Reisende blicken läßt, desto bessere Aufnahme findet er. Als die Hajducken noch herumschweiften, wurde mancher Diebstahl begangen; Fürst Milosch hat aber seinem Lande Ruhe und Sicherheit verschafft. Viele Geräthschaften, z. B. Pflüge und Beile, läßt man im Freien, und doch wird nichts gestohlen.

Staatseinkünfte und Handel.

Durch ordentlich Haushalten werden die Kammern voll. Salomo.

Was die Staatseinkünfte betrifft, so bemerkte mir der schon oben erwähnte gefällige Herr Kanzleidirector Giwanowitsch, daß dieser Zweig der Administration noch nicht ganz geregelt sei. Die Hindernisse waren: erstens die vielen oft wichtigen unregelmäßigen Ausgaben, die bei dem Befreiungskriege einer Nation natürlich und nothwendig sind; zweitens, die ohnlängst einverleibten Distrikte, deren Einkünfte noch nicht geregelt werden konnten, welche Regulirung auch in den

übrigen Distrikten noch nicht zu Stande gebracht werden konnte; drittens, die noch nicht fest bestimmte Zahl der Beamten und noch nicht systematisirte Summe der jährlichen Verwaltungs-Auslagen. So viel ist übrigens sicher, daß der Staat keine Schuld hat und die Kasse desselben auch nicht leer ist.

Beiläufig bemerke ich noch, daß in Serbien die Abgaben in Vergleichung mit andern Ländern sehr unbedeutend sind.

Der Handel fängt in Serbien an, lebhaft zu werden; vorzüglich werden Schweine, Rindvieh, Pelzwerk und Wachs in die benachbarten Länder, namentlich nach Ungarn, ausgeführt.

Kriegsmacht.

Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blüh'n durch Patrioten. Uz.

Die ganze serbische Nation ist kriegerisch und rückt nach Bestimmung und Umständen der Obrigkeit ins Feld. Von früher Jugend an übt sich der Serbier in dem Umgange mit dem Gewehre, und Fürst Milosch unterstützt diese glückliche Anlage der serbischen Nation, indem derselbe eine Garde aus Infanterie gegen 1000 und aus Kavallerie gegen 500, im Ganzen über 1600 Mann unterhält, welche, nachdem sie ein Paar Jahre die Kriegskunst sich zu eigen gemacht, nach Hause entlassen werden, an deren Stelle man dann neue Soldaten aushebt, auf welche Weise eine National-Garde in Serbien entsteht, welche allmählig wächst.

Regierung.

Sein lehrend Beispiel strahlt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage
Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Heldenstirn müss' ewig Lorbeer grünen!
Uz.

Die Regierung ist seit 1835 constitutionell monarchisch. Regent ist Fürst Milosch Obrenowitsch, seine Brüder sind der Generalmajor Jewrem und der Hospodar Jowan, seine Kinder Milan und Mijajlo; die beiden Töchter des Fürsten sind verheirathet, die eine an einen Kaufmann in Semlin, die zweite an einen angesehenen Gutsbesitzer im Banat. Die Fürstin heißt: Ljubitza. — Die Civilliste des Fürsten beträgt 120,000 Thaler oder 240,000 Gulden Conventionsmünze; den beiden Brüdern desselben ist eine Civilliste von 10,000 Thalern bestimmt.

Fürst Milosch ist im Auslande oft als ein Tyrann geschildert worden; ob dieser Vorwurf gerecht ist, möchte ich aber sehr bezweifeln. Wie das Gute überall seine Widersacher findet, so hat sie auch Milosch gefunden. Wäre er ein Tyrann, so würde das Volk nicht so viel Zutrauen und Liebe ihm schenken, wie es nur wenigen Fürsten zu Theil wird. Freilich hat Milosch bei seinem Antritt der Regierung Kraft und Energie entwickelt, das war aber bei einem durch Kriege in Partheien zerrissenen Lande, wie Serbien, nöthig. Macht man daher dem Fürsten Tyrannei zum Vorwurf, so ist dies höchst ungerecht. Daß er sein Volk liebt, dafür bürgen seine heilsamen Einrichtungen, seine Sparsamkeit, seine Herablassung zu dem Geringsten; er ist,

daß ich es kurz sage, einer der ausgezeichnetsten und größten Monarchen unserer Zeit.

Die Feldzüge des Fürsten, so wie seine Biographie, folgen am Schlusse dieses Werkes.

Der Sultan hat dem Knes Milosch Obrenowitsch 1830 die Würde eines Fürsten von Serbien, ihm und seiner Nachkommenschaft verliehen. Das dem Fürsten hierüber ausgefertigte Diplom lautet folgendermaßen:

„Der Beherrscher beider Welten, der unbestechliche, unerreichbare und unvergleichliche Wohlthäter, dem es in seiner ewigen Allmacht aus unermeßlicher Gnade gefallen hat, Uns als erlauchten Chalifen zum edelsten Beherrscher der Gläubigen, und unsere erhabene kaiserliche Pforte zur Zufluchtsstätte der Monarchen und Regenten, so wie aller nothleidenden Menschen und derjenigen, welche unbefriedigte Wünsche hegen, einzusetzen — geruhte, Uns unter andern Herrscherpflichten auch diese aufzuerlegen, bestmöglich zu sorgen, daß alle, Unsre kaiserlichen Wohlthaten anerkennenden Unterthanen, sowohl Edle, als Schwache und Unglückliche, die Unsrer sehr erhabenen kaiserlichen Pforte treu ergeben sind, sich der vollkommensten Sicherheit unter dem Schatten Unsrer kaiserlichen Gnade erfreuen mögen. Folglich gebührt es Uns, den Regierungsgrundsätzen Unsers erhabensten Kaiserreichs gemäß, aller Orten in Unsern Staaten, Regenten, Oberhäupter und übrige Beamte einzusetzen, welche fähig sind, das Land zu regieren und die Angelegenheiten zu verwalten, und dahin zu leiten, daß die Tyrannei und Neuerungssucht unterdrückt, und an deren

Statt die Thaten der Gerechtigkeit und Milde verbreitigt und verbreitet werden mögen. — Es ist Unser kaiserlicher bestimmter Wille, daß die serbische Nation, als Unserm erhabensten Kaiserreiche unterthan, die vollkommenste Sicherheit und Ruhe genieße, und daß deßhalb der Würdigste unter ihnen gewählt werde, der zur ordentlichen Verwaltung der Angelegenheiten derselben tauglich wäre. Der gegenwärtige Fürst der besagten Nation, Besitzer dieses Unsers höchst kaiserlichen Diploms, das wahre Muster der christlichen Edlen, Milosch Obrenowitsch (dessen Ende glücksreich seyn möge!) erfreut sich lange schon der Huld Unsers erhabensten Kaiserthrones. Seine Fähigkeit, die Geschäfte der benannten Nation zu verwalten, besonders aber Seine Redlichkeit und Treue gegen Unsere Höchste kaiserliche Person sind bekannt, und nach dem Zeugnisse Unsers Wessiers, Hussein Pascha, dermaligen Gouverneurs zu Belgrad, hoffen Wir zuversichtlich, daß er auch in Zukunft auf eine genugthuende Weise sich betragen, und unter Unserm höchst kaiserlichen Schutze ersprießliche Dienste leisten werde. So wie es übrigens Unsrer erhabensten Würde zusteht, alle Jene an Unsern höchst kaiserlichen Gnaden Theil nehmen zu lassen, welche ähnliche unzweideutige Beweise der Redlichkeit und Treue liefern, so hat sich auch Unsre Wohlgewogenheit gegen denselben offenbart; darum wurde auch Unserm höchsten Hatti-Scherif vom 25. Rebiul-Ewwel dieses 1246sten Jahres zufolge, die fürstliche Würde der serbischen Nation ihm, dem Begnadigten, lebenslänglich vergewissert; nach seinem Tode aber übergehe dieselbe auf

seinen ältesten Sohn, und nach [illegible]
— und dermaßen sei dieselbe auf [illegible]
tragen. Im Falle einer Erledigung [illegible]
aber vollgültige Bestimmungen höchst Unsers, [illegible]
richtungen der erwähnten Nation betreffend
Obersts gemäß, stets ein kaiserliches Diplom [illegible]
höhen Pforte neuerdings ausgefertigt und [illegible]
den. — Da nunmehr das Fürstenthum durch [illegible]
kaiserliche Gunst und Wahl dem Vorbenannten
verliehen worden ist, haben Wir dieses allerhöchste
plom ausfertigen lassen, und verordnen: daß
wähnte Fürst Milosch Obrenowitsch nach
bedungten Bedingungen das Fürstenthum Serbien
nehme, und daß er in allen Verhältnissen die Pflichten
Treue und Gerechtigkeitspflege genau erfülle, hauptsächlich aber sein Augenmerk dahin richte und Sorge trage, das Land gehörig zu regieren, die Unterthanen zu beschützen und zu beschützen, und alle Localangelegenheiten zu fördern und zu leiten, daß alle übrigen Beamte und Unterthanen ihn für einen, von Uns Allerhöchst eingesetzten Fürsten anerkennen, in allen Regierungsangelegenheiten sich an ihn wenden; daß sie das, was er befehlen, anhören, sich darnach richten, und seine sich auf die in dieser Unsrer höchsten Verordnung enthaltenen Landeseinrichtungen beziehenden Befehle in Ehren halten und vollstrecken; er seinerseits aber wandle standhaft auf dem Wege des Gehorsams, der Unterwürfigkeit, der Treue und der Redlichkeit fort, und setze sein ganzes Streben darein, seine Obliegenheiten, Unserm kaiserlichen Willen gemäß, zu erfüllen; er ermangle nicht, den Zustand der

Landesangelegenheiten, deren Schilderung erforderlich seyn sollte, Unserm erhabensten Kaiserthrone vorzutragen. Und schlüßlich soll er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel der Macht und Gewalt in Schlichtung aller ihm aufgetragenen Angelegenheiten anwenden, und unter Anderm sich vorzüglich befleißigen, das Maaß seiner Dienstestreue unter Unserm höchst kaiserlichen Schutze voll zu machen; deßhalb sich auch Niemand, wer er auch seyn möchte, in die Angelegenheiten des Fürstenthums zu mengen hat. Dies sei also zu erkennen, und diesen edlen und erhabensten Zeichen Glauben beizumessen."

Folgendes mag die gegenwärtigen Verhältnisse Serbiens und die Persönlichkeit des Fürsten näher bekannt machen.

In Kragujewatz wurde am 2. Februar (Jul. Kal.) 1835 eine glänzende National-Hauptversammlung gefeiert. An diesem Tage, als einem großen Feste der griechischen Kirche, begab sich Fürst Miloſch mit seiner Familie, allen Bischöfen, seinem Hofgefolge und dem ganzen versammelten Volke, etwa zehntausend Köpfe zählend, früh vor Sonnenaufgang in die Kirche, wo nach abgehaltener Liturgie der Metropolit Peter das Veni Sancte Spiritus! zur bevorstehenden Hauptberathung anstimmte. Darauf ging der Fürst mit der ganzen Versammlung auf seine bei der Kirche gelegene Wiese, in deren Mitte ein Altan errichtet war, welchen der Fürst mit seiner Familie, den Bischöfen und allen Nationalgerichtsräthen bestieg. Nachdem er das Volk bewillkommnet hatte, eröffnete er die Verhandlung mit folgender Rede:

„Jetzt ist es ein Jahr, daß wir in größerer Zahl und in einer wichtigeren Versammlung zusammengekommen waren. Damals hofften wir, am heiligen Georg wieder in größerer Anzahl zusammenzutreten. Aber Mangel an Weide für die große Zahl der Pferde machten es nothwendig, sich auf eine kleinere Versammlung nach Georgi zu beschränken, und wir konnten weder den Sommer noch den Herbst hindurch eine größere Versammlung berufen; erstens, weil eine außerordentliche Dürre herrschte und wir weder Heu noch Wasser hatten, und zweitens, weil wir auch nicht mit allen Arbeiten fertig werden konnten, die man der Hauptversammlung vorzulegen hatte. Es war uns selbst bis jetzt noch unmöglich, die Berechnung vollständig zu Stande zu bringen, wie viel Einwohner und wie viel Einkünfte wir von den Zehnten und den anderen Rubriken haben. Auch die sonst noch nothwendigen Einrichtungen, die ich zu treffen wünschte, konnte ich in so kurzer Zeit nicht vollenden. Wir sind erst seit einem Jahre neue Menschen geworden, seit der Zeit nämlich, als unsere Angelegenheiten mit der Pforte beendigt wurden. Serbien ist erst seit einem Jahre ein Staat geworden, und bei der Gründung eines jeden, besonders aber eines neuen Staates, muß sich der Mensch sehr wohl in Acht nehmen, nichts zu übereilen, ja nicht auch nur Eine Sylbe heute in die Welt zu schicken, die man vielleicht morgen zum Nachtheil der Gemeinde und zur eigenen Schande zurücknehmen müßte. Alle Staaten in der Welt haben Jahrhunderte gebraucht, um so eingerichtet zu werden, wie wir sie jetzt sehen; dessen ungeachtet

haben sie auch heutzutage noch immer etwas einzurichten. — Auch Serbien kann nicht eines andern Weges gehen; auch Serbien kann nicht in einem Jahre ein vollkommen geregelter Staat werden, dem nichts mehr zu wünschen bliebe. Das serbische Volk hat mehrere nationelle Eigenthümlichkeiten. Diese muß es zuerst der europäischen Civilisation und Aufklärung anpassen, um so in deren Reihe nach und nach eine würdige Stellung einzunehmen. Was das Hauptsächlichste ist, es giebt unter uns nicht fähige Männer genug, um unsere Staatsgeschäfte so zu leiten, wie dieß bei den übrigen europäischen Staaten geschieht. Alles dieses hat die Einrichtungen bis jetzt verzögert, von denen ich zu euch vor einem Jahre am heiligen Tryphon gesprochen, und von denen ich gesagt habe, daß ich dieselben in unserem Vaterlande zu gründen wünsche. — Nun aber in einer so feierlichen Versammlung, umgeben von den Gliedern meiner theuersten Familie, unserm hochwürdigsten Herrn dem Metropoliten und den Bischöfen, den Gliedern des serbischen Nationalgerichts, jenen der Bezirksgerichte, den Bezirkskapitainen, der Haupt-Ortsältesten der serbischen Nation, und von unserer höheren Geistlichkeit, komme ich, euch liebe Brüder, an jene Rede zu erinnern, die ich euch in der heiligen tryphonischen Versammlung vom verflossenen Jahre gehalten, und die auch drucken und unter euch vertheilen ließ. — In jener Rede habe ich euch eröffnet, wie sehr ich wünsche, 1) alle Nationalgeschäfte einzurichten und zu sanctioniren; 2) die Abgaben auf das Volk so zu vertheilen, wie es für dasselbe am leichtesten und am gerechtesten zugleich

aber auch für die Staatskasse am förderlichsten wäre und 8) die Schulden unserer früheren Bischöfe, die auf den neu erworbenen Bezirken Serbiens lasten, zu tilgen. In Bezug auf jene Rede habe ich euch Freiheit und Zeit gelassen, euch sowohl mit einander, als auch zu Hause mit dem übrigen Volke über diese meine Vorstellungen zu besprechen, und hernach mir eure und ihre Meinungen hierüber offen mitzutheilen. Seit jener Zeit bis jetzt ist die Diöcesan-Schuld von den neu erworbenen Bezirken baar getilgt worden; und die zwei ersteren Punkte sind es sonach insbesondere, die unsere Sorge in Anspruch nehmen. Von jener Zeit bis jetzt, haben wir alle Zeit genug gehabt, auch über diese zwei Punkte nachzudenken, und uns darüber zu besprechen. — Ich habe unterdessen das ganze verflossene Jahr hindurch, sowohl in meiner Kanzlei, als auch im Einverständnisse mit dem Nationalgerichte, stets daran gearbeitet und überlegt, wie wir es am geeignetsten einrichten sollen, was für unser Vaterland das Beste, Nothwendigste und Nützlichste wäre, und habe mich fest entschlossen: ein serbisches Statut zu verfassen und herauszugeben, in welchem die Rechte und Pflichten des serbischen Fürsten, die Rechte und Pflichten der serbischen Behörden, und die eines jeden Serbiers genau bezeichnet werden sollen. Dieses Statut wird euch Allen vorgelesen werden. In demselben werdet ihr sehen, daß die allen meinen Nationalrechte, oder Rechte, die ein jeder Serbier genießen wird, weitläufig und so beschrieben sind, als sie die Menschheit selbst vorschreibt; in demselben werdet ihr finden, daß die Persönlichkeit eines jeden Serbiers

frey, und daß jeder Serbier Herr seines Eigenthums ist. Auf dieses Statut sollen wir alle schwören, sowohl wir, die wir hier versammelt, als auch alle übrigen Brüder, die abwesend sind. Wir sollen alle, einer dem Andern schwören; der Fürst den Behörden und dem Volke, die Behörden dem Fürsten und dem Volke, und das Volk dem Fürsten und den Behörden, daß wir dieses Statut so heilig und unverletzt halten werden, wie wir das Evangelium heilig und unverletzt halten, und daß wir keinen Finger breit davon abweichen und keine Silbe desselben eigenmächtig verändern wollen, ohne vorhergehendes Einverständniß und Einwilligung unserer Aller und des sämmtlichen Volkes. 2) Ich habe mich entschlossen, ein Staatsconseil zu errichten und dasselbe aus sechs Verwesern (Ministern), an welche alle Abtheilungen der Nationalgeschäfte werden vertheilt werden, und aus neun Staatsräthen zusammenzusetzen. Die Verweser werden diese Geschäfte zuerst bearbeiten, die Räthe werden dieselben prüfen und beurtheilen, und dann werden diese Akte mir zur Genehmigung vorgelegt werden. Obwohl die Verweser als die Räthe werden für ihre Arbeiten dem Fürsten und dem Volke verantwortlich seyn, und überhaupt für jeden Mißbrauch, der sich in den Nationalgeschäften zeigen sollte, zu antworten haben. 3) Ich habe noch einmal das Buch unserer bürgerlichen und Criminalgesetze, an denen man vier Jahre gearbeitet hat, und die unseren Gerichten werden vorgeschrieben werden, um nach deren Inhalt den Unschuldigen zu schützen, den schuldig Befundenen aber zu richten, durchsehen, bessern und erläutern lassen. Darnach

[illegible] der Serbier Schutz und Recht finden, nicht wie bis jetzt nach dem Verstande des Richters, sondern in dem Gesetze selbst. Durch solche Einrichtungen wird, wie ich glaube, die innere Verwaltung am besten, und wie mit einer Kette verknüpft werden. Das Volk wird unter den Ortsältesten, Kapitainen und Gerichten, die Gerichte unter dem Staatsconseil, das Conseil unter dem Fürsten und neben dem Fürsten, der Fürst aber unter dem Gesetze und in unaufhörlichem Einvernehmen mit dem Conseil stehen. Durch diese Einrichtung [illegible], soll ich hoffe, jeder Willkührlichkeit sowohl unserer [illegible] zugegen, als auch eines Jeden insbesondere vorgebeugt. Möglich, daß auch in diesen Einrichtungen einige [illegible] werden gefunden werden; doch dieselben werden schon mit der Zeit, und wie sich zeigen wird, gebessert werden. Mehr hat weder mein Wissen oder meine [illegible] noch auch die Zeit hingereicht, ein so wichtiges [illegible] vollkommen zu machen, d. i. um sagen zu können, [illegible] meinem Werke Niemand einen Mangel vorwerfen [illegible] daß es das vollkommenste Werk in der Welt sei. [illegible] dem ich auf diese Art mein Versprechen, daß [illegible] innere Verwaltung gesetzlich regeln werde, erfüllt, [illegible] ich nun auf den andern wichtigen Punkt meiner [illegible] vom vorigen Jahre über, wie wir nämlich [illegible] ben auf das Volk vertheilen sollen. Das [illegible] muß folgende Staatslasten bestreiten: den Tribut [illegible] Sultans, die Besoldung des Fürsten und der [illegible] lichen Familie, die Besoldung der Stadtsvögte, [illegible] soldung der Bischöfe, Auslagen für den Unterhalt [illegible] innern Kriegsmacht, wegen des Friedens und der [illegible]

Ordnung zwischen uns, Auslagen für den Unterhalt der Wachen auf den Gränzen, die uns vertheidigen, damit uns Niemand von Außen überfalle, Auslagen für das Postwesen, Auslagen für den Bau und den Unterhalt der Contumaz-Häuser, Auslagen für die Deputation in Konstantinopel, Auslagen für die Agentschaften in andern Ländern, endlich Auslagen auf Zufälle, die nicht vorausgesehen werden. Alle diese Nothwendigkeiten haben wir bis jetzt aus verschiedenenen und vielfältigen Einkünften entrichtet; das serbische Volk muß sie auch von nun an erfüllen. Ich und unser Nationalgericht haben und bis jetzt bemüht, ein Mittel ausfindig zu machen, um alle diese Forderungen der Nothwendigkeit auf die leichteste und gerechteste Art für das Volk, und auf die zweckmäßigste für unsere Regierung erfüllen zu können. Das ganze verflossene Jahr berathschlagten wir uns darüber sehr oft, und wir waren, Einige dieser, Andere einer anderen Meinung. Am Ende sah ich ein, daß ich in diesem auf keine Art besser fortkommen könne, als wenn alle Abgaben, die der Serbier zu entrichten hat, in Eine Summe geworfen und dieselben in Einer Summe von dem Volke gesammelt werden, und zwar in zwei Raten im Jahre, am heiligen Georg und heiligen Demeter, damit das Volk Zeit genug habe, seine Abgabe von einem bestimmten Tage bis zum andern entrichten zu können. Damit nun das Volk nicht mehr mit Kleinigkeiten gequält werde, habe ich eine einzige Abgabe, und zwar von drei Thalern für halbe Jahr je auf den Kopf vorgeschlagen, daß es also zahle, sage ich, drei Thaler für's

halbe Jahr, um nichts mehr geben zu müssen, weder den Aratsch, Tschibuk, bischöfliche Convention, Kopfsteuer, Heirathstaxe, Mühlen- und Branntweinkesselsteuer, Eichelmästung; noch auch die Zehnten vom Kukurutz, Waizen, Haber, die Zehnten von den Bienenstöcken und Wein, und endlich, daß das Volk auch keine Frohndienste den Officianten leiste, außer jenen für die Regierung auf solche Bauten, die für den allgemeinen Nutzen unternommen werden sollten, daß aber auch diese Frohnen die Regierung bezahle, für jeden Menschen, der einen ganzen Tag arbeitet. Nur die Straßen und Brücken sollen die Dörfer unter einander brüderlich bauen. Auch die Dorfswälder und die bisherigen Viehweiden sollen in Zukunft ein gemeinschaftliches Volksgut bleiben. Das ganze Volk zahlt die Steuer von denselben, darum soll auch das ganze Volk das Recht haben, dieselben zu genießen. Von nun an hat weder unsere Regierung noch irgend ein Aeltester, weder ein Beamter, Hausmann, Dorfbewohner, noch sonst Jemand das Recht, dieselben zu umzäunen, es mögen auch nur 10 Bäume seyn, noch seinen Brüdern aus anderen Dörfern und Bezirken zu verwehren, dieselben zu genießen. — Wenn nun das Volk erwägt, daß es mit den erwähnten drei Thalern fürs halbe Jahr alle Landeslasten bezahlt, wenn es erwägt, daß es mit diesen drei Thalern auch die Besoldung der Bischöfe bestreitet, daß es also auch die bischöfliche Convention nicht mehr zu entrichten hat, wenn es bedenkt, daß es nur diese drei Thaler und keine anderen Abgaben im Kleinen mehr entrichten darf, die es bisher entrichtet hat; wenn es bedenkt, daß ihm

von nun an auch die Zehnten der Früchte, mit denen ihm Gott seine jährliche Mühe segnet, frei bleiben, und daß es von nun an auch die Dorfswälder und Viehweiden zu seinem Nutzen gebrauchen könne; wenn es beurtheilt, daß von nun an auch die Frohnen für die Beamten aufhören, und daß ihm auch jene gezahlt werden, die es der Regierung leistet; wenn alles dieses, sage ich, das Volk reiflich überlegt, so hoffe ich, ein jeder werde einsehen, daß die drei Thaler auf den Kopf fürs halbe Jahr, die gemäßigtste Abgabe sei, die je ein Volk Europa's zu tragen hat. — Ob man mit dieser Abgabe wird auskommen können, werden wir noch erfahren. Unsere Regierung muß nun eine Probe machen, ob solche hinreichen werde oder nicht? Es wird des Verwesers der Finanzen Pflicht seyn, nach einem Jahre sowohl mir, als dem Staatsconseil und der Nationalversammlung die Rechnungen sowohl hinsichtlich der Einkünfte als der Ausgaben des Staates genau darzulegen. Damit aber auch diese so gemäßigte Summe der sämmtlichen Steuer von drei Thalern auf ein halbes Jahr, unter das Volk am gerechtesten repartirt werden könne, damit auch der wohlhabendste wie der ärmste Serbier zufrieden sei, lege ich hier die Conscriptionen vor, in denen sowohl die verheiratheten, als auch die ledigen Köpfe verzeichnet sind. In diesen ist auch das Hab und Gut eines jeden Serbiers aufgezeichnet, und es weiß ohnehin jeder Ortsälteste, wie viel ein jeder Bruder Zehnten abgegeben habe. Nach diesen Conscriptionen und nach dem Vermögen soll die Steuer umgelegt werden. Aber mein und der Regierung Geschäft

ist es nicht mehr, zu vertheilen, wie viel Steuer auf einen Bruder namentlich kommen solle; dies wird von nun an das Geschäft der Ortsältesten seyn. Dieselben sollen die benannte Conscription durchsehen, die Zehnten eines jeden vergleichen, und im Einverständnisse mit den Kapitainen und Gerichten die Abgabe von drei Thalern auf ein halbes Jahr nach dem Vermögen eines jeden Bruders am gerechtesten vertheilen, damit die Aermeren nicht über Ungerechtigkeiten klagen, und mich bestürmen müssen. Alle diese Worte lege ich euch, Brüder und Herren! vor, und wünsche von euch Allen, von jedem Bezirke für sich, euere einstimmige, offene und ungeheuchelte schriftliche Meinung zu sehen und zu hören, ob ihr mit meinen obberührten Einrichtungen, als auch mit meiner Meinung über die Quantität und Form der Bezahlung der Steuer, zufrieden seid. Saget mir euere Meinung alle so versammelt, und hernach, wenn ihr den Staats-Statuten den Eid werdet geleistet haben, erwählt aus euch die verständigsten und tauglichsten Individuen, und lasset dieselben hier mit der Vollmacht als euere Deputirten, damit ich und das Staatsconseil mit denselben weitere Anordnungen treffen könne. Dieselben werden später ins Volk kommen und demselben verkündigen, was hier gearbeitet worden. Eben diese auserlesenen Individuen werden euere Deputirten seyn, und auf Kosten jener, von welchen sie geschickt werden, auf jede Versammlung kommen, um Rechnungen durchzusehen, und dem Volke hiervon Mittheilungen zu machen. Eine so bedeutende Menschenmenge kann wegen der großen Unkosten nicht jährlich versammelt werden;

aber solche Volks-Deputirte, wie ich sie eben vorschlage, giebt es in allen Staaten, und sie sind auch uns nöthig."

Die Verfassungsurkunde welche Fürst Miloſch unterm 3. (15.) Februar 1835 ertheilt hat, besteht aus vierzehn Kapiteln und einhundert und zwei und zwanzig Artikeln. Das erste Kapitel handelt in zwei Artikeln von der Ausdehnung und dem Zustande Serbiens; das zweite Kapitel in zwei Artikeln von den Nationalfarben und dem Wappen; das dritte Kapitel in zwei Arikeln von den serbischen Behörden; das vierte Kapitel in acht Artikeln von der Gesetzgebung, und der Art, wie solche im Allgemeinen verwaltet wird; das fünfte Kapitel in dreißig Artikeln vom Fürsten Serbiens; das sechste Kapitel in zwei und dreißig Artikeln von dem Staatsrathe; das siebente Kapitel in fünf Artikeln von den Gerichtsbehörden; das achte Kapitel in zehn Artikeln von der Volksversammlung; das neunte Kapitel in sieben Artikeln von der Kirche; das zehnte Kapitel in neun Artikeln von dem Finanzwesen; das eilfte Kapitel in vier und zwanzig Artikeln von den allgemeinen Rechten der Serbier; das zwölfte Kapitel in acht Artikeln vom Rechte der Beamten; das dreizehnte Kapitel in zwei Artikeln von den Abänderungen und Zusätzen der Verfassung des Fürthenthums Serbien; das vierzehnte Kapitel enthält in Einem Artikel den Schluß. — Diese Verfassung wurde unterschrieben:

1) von dem serbischen Fürsten Miloſch Obrenowitſch (statt seiner und auf seinen Befehl hat den

Namen des Fürsten dessen Bruder Jewrem Obrenowitsch unterzeichnet).

2) von den beiden Brüdern des Fürsten, Jowan Theodor Obrenowitsch, und Jewrem Theodor Obrenowitsch;

3) von den Volksdeputirten aus den Bezirken, im Namen ihrer Bezirke;

4) von den Bezirkskapitainen;

5) von den Vorsitzern der Bezirksgerichte;

6) von den Gliedern des Staatsraths, angefangen von den Staatsräthen, fortgesetzt von den wirklichen Staatsräthen und Ministern, dann beschlossen von dem Präsidenten und dem ersten Secretair des Staatsraths;

7) von zwei zu zwei Geistlichen nach der Reihe der Bezirke;

8) von den Bischöfen und zuletzt von dem Metropoliten.

Bei jeder dieser Unterschriften ist das Siegel des Fertigers beigedruckt. An demselben oben angeführten Tage erschien noch folgende Verordnung:

„Ich Milosch Obrenowitsch, Fürst von Serbien, mache Allen und Jedem Folgendes bekannt: Nach Inhalt der Staatsverfassung des Fürstenthums Serbien, errichte ich heute den serbischen Staatsrath als die erste und höchste, gesetzgebende und vollziehende Autorität in Serbien neben dem Fürsten. Ich empfehle ihn dem serbischen Volke und allen serbischen Behörden; die fremden Behörden aber bitte ich, diesen Staatsrath für eine solche Autorität anzuerkennen. Zu wirklichen Staatsräthen ernenne ich die Herren: Kotza Marko-

witsch, Lasar Theodorowitsch, Demetrij Dawidowitsch, Abraam Petronowitsch, Alexa Simitsch, Mileta Radojkowitsch, Josif Milosawljewitsch, Wutsitsch Perischitsch, Milosaw Zdrawkowitsch, Michajl German, Georg Protitsch, und Ranko Majstosowitsch; zu Staatsräthen aber die Herren: Georg Paresan, Janischsja Gjuritsch, Zwetko Rojewitsch und Theodor Herbetsch; zum ersten Staatssecretair mit dem Titel des jüngsten Staatsraths ernenne ich den Herrn Stefan Radusewitsch. Zum Präsidenten des Staatsraths ernenne ich den wirklichen Staatsrath Herrn Kotza Markowitsch. Zum Justizminister den wirklichen Staatsrath Herrn Lasar Theodorowitsch. Zum Minister des Innern den wirklichen Staatsrath Herrn Demetrij Dawidowitsch. Zum Minister des Auswärtigen den wirklichen Staatsrath Herrn Abraam Petronowitsch. Zum Finanzminister den wirklichen Staatsrath Herrn Alexa Simitsch. Zum Kriegsminister den wirklichen Staatsrath Herrn Mileta Radojekowitsch. Das Ministerium des Cultus wird dem Minister des Innern Herrn Demetrij Dawidowitsch mit dem Auftrage einstweilen übertragen, daß er diesen Geschäftszweig abgesondert von dem Innern zu führen hat. — Den obbesagten Herren empfehle ich, daß sie gleich nach der Bekanntwerdung dieses Ukases zu Kragujewatz sich versammeln, und die Geschäfte des Staatsraths nach Vorschrift der Verfassung beginnen; doch müssen sie vor Allem die innere Einrichtung des Staatsraths zur Ein-

ſicht und Gutheißung mir vorlegen. Von heute an haben ſich alle ſerbiſchen Behörden in ihren eigenen und in den Volksangelegenheiten an den Staatsrath zu wenden."

Wir haben ſchon weiter oben bemerkt, daß Fürſt Miloſch bei ſeinem Volke außerordentlich beliebt iſt; er iſt aber auch ein wahrer Vater ſeiner Landeskinder, und Heil dem Volke, welches einen ſolchen Fürſten hat! Ein Beweis, wie ſehr man Miloſch liebt, iſt Folgendes. Als der Fürſt die Nationalverſammlung im Februar 1835 entließ, eröffnete er ihr, daß er eine Reiſe nach Konſtantinopel zu unternehmen entſchloſſen ſei, um Sr. Hoheit dem Sultan für die vielen Wohlthaten, mit welchen er die ſerbiſche Nation und den Fürſten überhäuft habe, ſeine Unterthans-Ergebenheit und Dankbarkeit zu bezeugen. Der Fürſt unterließ nicht, auch die Vortheile, die daraus für das Volk entſpringen würden, auseinanderzuſetzen. Die Verſammlung aber erhob ihre Stimme laut: „Herr! rief man, wir laſſen dich nicht aus dem Lande, ſo lange daſſelbe nicht vollſtändig eingerichtet iſt. Du haſt uns zwar das Statut und die Geſetze gegeben, dieſe aber ſind noch nicht in Wirklichkeit getreten, viel weniger in ihren Grundlagen befeſtigt: wer wird dies Alles ohne dich in Ordnung bringen? und du willſt aus unſerer Mitte weggehen? dies laſſen wir nicht zu; da ſind deine Söhne, da ſind deine Brüder, ſchicke ſie, ſchicke deine Beamten, ſchicke auch uns alle hin, nur du gehe nicht; das geben wir nicht zu." Hierauf löſte ſich die Verſammlung auf, und das Volk kehrte in ſeine Quartiere zurück, wo ihnen der Fürſt

auf eigene Kosten ein reichliches Mittagsmahl veranstaltet hatte. — Folgende Danksagungsadresse erließ hierauf die Versammlung an den Fürsten: „Eure fürstliche Hoheit, gnädigster Herr! Gestern haben wir aus den Händen Ew. fürstlichen Hoheit das Statut Serbiens erhalten, wodurch unsere Regierung begründet, und in welchem die Rechte jedes Serben festgesetzt worden sind. Jetzt erst sehen wir ein, daß das gehoffte Maaß unsers Wohlstandes in Erfüllung geht. Was durch Ihren und unseren tapferen Arm gesucht, und durch Ihre langjährigen Bemühungen begründet wurde, dies schreitet nun mittelst Ihrer klugen und wohlthätigen Institutionen dem Ziele rasch entgegen und befestigt sich, nämlich das Gebäude des wechselseitigen Rechtes der Serbier. Die Hattischeriffe des Sultans sind nur Handlungen der unbegränzten kaiserlichen Gnade und des Wohlwollens des Einen, und des Schutzes des andern Kaisers; das Gebäude des wechselseitigen Rechts der Serbier aber ist einzig und allein das Erzeugniß Ihrer landesväterlichen Liebe, Ihrer Gerechtigkeit, Ihrer Wohlthätigkeit, Ihrer Vernunft und Ihrer Bemühungen, Fürst und Herr Milosch! Wir können noch nicht vorhersagen, wie sich das Gebäude mit der Zeit ausdehnen, und welch ein großer Nutzen daraus für Serbien entspringen wird; dies aber wissen wir und verstehen es, daß die persönliche Freiheit, die Sicherheit des Eigenthums, und die Mäßigung der Steuerabgaben, welche Sie gestern für uns eingeführt haben, die größte Wohlthat ist, welche der allgütige Gott durch Ew. fürstliche Hoheit über uns ergoß; zollen wir den Dank zuerst Gott, dann dem

allergnädigsten Kaiser; Ew. fürstliche Hoheit aber bitten wir Alle insgesammt, klein und groß, in unserm Namen und im Namen der ganzen, im ottomanischen Kaiserthum befindlichen serbischen Nation auf den Knien, werfen Sie nur einen Blick auf unsere Antlitze, und Sie werden sich überzeugen, welche Dankbarkeit uns Alle erfüllt. Wir sind nicht im Stande, diese Dankbarkeit mit Worten auszudrücken, aber das wissen wir alle, daß dasselbe heiße Gefühl unsere Seele auf ewige Zeiten nähren, und in den Pflichten des kindlichen Gehorsams, der treuen Unterthänigkeit und der unerschütterlichen Anhänglichkeit gegen Sie, Fürst! gegen Ihre Erben, und gegen Ihre ganze durchlauchtige Familie leiten wird. Wie stark auch unsere Herzen bis jetzt für Ihr und Ihrer durchlauchten Familie Wohl schlugen, von nun an werden sie noch tausendmal stärker für den Ruhm und die Ehre Ew. fürstlichen Hoheit und Ihrer durchlauchtigen Familie brennen. Betrachten Sie, Fürst! in uns Allen und in der ganzen serbischen Nation treue Söhne, treue und gehorsame Söhne! Und wenn dem Menschen irgend etwas auf der Welt heilig ist, und wenn es in ihm etwas Ewiges giebt, so glauben Sie, daß wir für unsere heiligste und ewige Pflicht halten, Ihnen mit Wort und That dankbar zu seyn! Und was uns allen am meisten wehthut, ist es, daß uns die Schwäche der Vernunft, der Zunge und der Feder nicht zuläßt, diese unsere Dankbarkeit auszudrücken; aber Fürst! seien Sie versichert, wir fühlen Alle, daß wir in Dankbarkeit zerschmolzen sind. Was die Schwäche unserer Vernunft, Zunge und Feder nicht auszudrücken vermag, dies soll das

Symbol unserer Gefühle, mit welchen wir, von Seite der ganzen serbischen Nation, die drei Gegengeschenke Ew. fürstlichen Hoheit darbringen, ersetzen, nämlich Salz und Brod, für das Salz und Brod, mit welchem Sie unsere und fremde Gefangene aus der Gefangenschaft gastfreundlich erkauft und genährt haben; — den Säbel für den Säbel, mit welchem Sie Serbien vertheidigten; — und den Becher für den Becher der Erlösung und des Wohlseyns, mit welchem Sie uns gestern beschenkten. Gnädigster Herr und Fürst! nehmen Sie diese Gegengeschenke mit der Inbrunst an, mit welcher wir dieselben Ihnen dargebracht haben. Salz und Brod essen Sie für das Salz und Brod, das Sie unseren erkauften Gefangenen gegeben haben; den Säbel tragen Sie für die fernere Vertheidigung Ihrer Nation, mit dem Becher aber trinken Sie unsere Dankbarkeit so, wie Sie uns und unser vielgeliebtes Vaterland Serbien mit Glück überschütten. Wie das Salz und Brod die Seele und den Körper des Menschen nähren, so soll sich auch Ihre Seele mit unserer Treue und Dienstwilligkeit nähren. Wie der Edelstein, mit welchem der Vertheidigungssäbel besetzt ist, die menschlichen Augen verblendet, so soll die Vertheidigung, mit welcher Sie ihr Volk und Vaterland vertheidigt haben, die Augen aller Vertheidiger der übrigen Völker verblenden. Und wie die Edelsteine, mit welcher der Säbel und der Becher besetzt sind, und so wie sie vom Zahne der Zeit und der menschlichen Gewalt nichts zu befürchten haben, so fest sei das Gebäude, welches Sie gestern aufgeführt haben! Wie das Symbol unserer Dankbarkeit das Horn

des Ueberflusses ziert, so soll alles Glück und aller Ueberfluß Sie, Fürst! bis in die spätesten und so viele Jahre begleiten, als Tropfen in dem zum Gegengeschenk dargebrachten Becher Raum finden. Wie sich das Salz und Brod liebt, so wechselseitig lieben wir uns! Und wie sich in dem Becher ein Tropfen von dem andern nicht trennt, so auch trennen wir uns nicht in Ewigkeit von Ihnen und Ihrem durchlauchten Hause, noch Sie und Ihr durchlauchtes Haus von uns! Indem wir mit Inbrunst diese Gegengeschenke Ew. fürstlichen Hoheit darbringen und Höchstdieselben fußfällig bitten, diese mit Wohlwollen gnädigst empfangen zu wollen, versichern wir Ew. fürstlichen Hoheit feierlichst, daß wir Alle, im Namen unserer und der ganzen serbischen Nation, mit kindlicher Ehrfurcht ersterben Ew. fürstlichen Hoheit getreueste, unterzeichnete Glieder der Versammlung. Kragujewatz, am 4. Februar 1835."

Auf des Sultans besondere Einladung unternahm der Fürst am 19. (31.) Juli desselben Jahres die Reise nach Konstantinopel. Bis an die Grenze begleiteten ihn 2000 Mann, nach Rumelien 80 Mann seiner Leibwache. Sein Gefolge bestand aus 60 Personen, worunter seine beiden Räthe Michael German und Abraham Petrowitsch, sein Kabinetssecretär J. Giwarowitsch, seine 4 Adjutanten und viele andere Personen seiner Umgebung, nebst 25 Knechten waren. Am 7. August kam Milosch an Bord eines russischen Dampfboots in Konstantinopel an, und wurde auf seiner Reise zu Lande von den ottomanischen Behörden mit der größten Ehrenbezeugung empfangen. Mit der

nämlichen Auszeichnung ward er auch in der türkischen Kaiserstadt behandelt. Ueberhaupt war seine Reise glänzend, denn an allen Orten wurde er auf Anordnung der Pforte, sowohl von den Paschas, als Woiwoden und Ajanen mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Die Paschas: Osman Pascha, zu Adakale, Said Pascha von Rustschuk, Bilaver Pascha von Warna, wetteiferten, dem Fürsten Gastfreundschaft zu erweisen und für seine Bequemlichkeit zu sorgen; besonders aber zeichnete sich in dieser Hinsicht der Wessir von Widdin, Hussein Pascha, ein Nachbar und alter aufrichtiger Freund des Fürsten, aus. In den festen Plätzen Adakale, Kladowo, Widdin, Lom, Rakowo, Nikopol, Swischtowo, Rustschuk, Razgard, Schumla, Prowada und Warna wurde der Fürst mit Kanonensalven bewillkommt und die Stadtmiliz, eine Schöpfung des Sultans Mahmud, umringt von zahllosem Volksschwarm, empfing ihn gewöhnlich bei seiner Ankunft. Beinahe jeden Abend war ein Feuerwerk zu Ehren des Fürsten; das zu Widdin, wo er bei seinem Freunde zwei volle Tage verweilte, war das glänzendste. Ueberall wurde er in den Palästen der Paschas, Ajane oder Woiwoden einquartiert, und überall wurden ihm zu Ehren türkische Spiele aufgeführt. Auch seinem Gefolge wurde alle Aufmerksamkeit erwiesen. Zu seiner Begleitung war ihm ein türkischer Obrist, Kjamid-Beg, bis nach Widdin entgegengesandt worden, der sich seines Auftrags mit Würde entledigte. — Bis Rustschuk machte man die Reise zu Wasser, wobei sowohl die k. k. östreichischen als fürstlich walachischen Grenzbehörden

dem hohen Reisenden alle Aufmerksamkeit erwiesen. Unweit Kalafat auf der walachischen Küste wurde er von den Bewohnern der dem Fürsten gehörigen in der Walachei gelegenen Moschia, Pojana, unter Anführung des fürstlichen Inspectors Stephan Poczanet, feierlich begrüßt. Von Rustschuk wurde die Reise zu Lande fortgesetzt bis Warna, und von da aus an Bord eines vom Sultan abgefertigten Dampfboots, welches unter Leitung seines geschickten Kapitains, eines Engländers, die Meerfahrt nach Konstantinopel in 24 Stunden zurücklegte. Hier angelangt, wohnte der Fürst in dem Hause des Widdiner Wesirs, Hussein Pascha, in der Vorstadt Emirgion. Ueberall nahm der hohe Reisende die Sehenswürdigkeiten in Augenschein, besonders in dem berühmten Schumla und dem gleich denkwürdigen Warna, welche beide Städte durch neue Bauten sehr verschönert worden sind. — Merkwürdig war die Freude, welche die Christen bei den Empfangsfeierlichkeiten des Fürsten, als eines christlichen Fürsten, an den Tag legten. Die Bischöfe zu Widdin, Rustschuk, Schumla und Warna begrüßten ihn mit Deputationen aus ihren Eparchien, und jener zu Warna ritt ihm mit großem Gefolge, das heilige Kreuz in der Hand, welches er dem Fürsten zum Kusse darbot, eine gute Strecke weit entgegen. Den folgenden Sonntag richtete er selbst mit seiner Geistlichkeit und dem fürstlichen Kaplan, dem Erzpriester Joh. Paulowitsch, in der Kirche den Gottesdienst. Die Geistlichkeit minist[illegible] griechisch, Paulowitsch serbisch, und das Gefolge des Fürsten sang einige serbische Lie-

chenblatter. Auch in der Kaiserstadt wurde dem Reisenden allenthalben Ehre erwiesen. Mehrere Botschaften und die Großen des Reichs ließen ihn gleich nach seiner Ankunft durch Officianten bewillkommnen, welche Artigkeit der Fürst durch Gegenbesuche seiner Beamten erwidern ließ. Dem Reis-Effendi stattete er in Kurzem dreimal seinen Besuch auf der Jalia (Wohnhaus) ab; dann aber hatte er die Ehre, der hohen Pforte mit seinem Gefolge vorgestellt zu werden. Herr Nikolai Aristarchi verrichtete dabei den Dienst eines Ceremonienmeisters und präsentirte den Fürsten zuerst dem Reis-Effendi, Mehmed-Hadschi-Alif-Effendi, dann dem Großwesir Reuf Pascha, dem Devlet-Kiaja-Pertef-Effendi und endlich dem Czauch Bachi. Alle diese Minister der Pforte empfingen ihn mit einer so würdevollen Auszeichnung, wie kaum gewünscht, nie aber erwartet werden konnte. — Sodann besuchte der Fürst den Juffuf-Pascha-Sereskr, der für den Muchafiz zu Belgrad bestimmt worden ist, dann den Tahir Pascha Kapudan Pascha, wo er mit besonderen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Hierauf kam die Reihe der fürstlichen Besuche an Chosrew-Pascha, den Serasker, dann an den kaiserlich russischen Botschafter v. Butenief und den k. k. Internuncius Baron v. Stürmer. Ueber diese beiden letzten Besuche soll der Fürst sich sehr erfreut ausgesprochen haben.

Am 29. August, um 8 Uhr, hatte der Fürst die Ehre, dem Sultan in feierlicher Audienz vorgestellt zu werden, bei welchem Anlaß er ebenfalls mit Ehrenbezeu-

gungen überhäuft wurde. Mehrere Große des Reichs, und namentlich der Seraskier Chosrew-Pascha, der kaiserliche Schwiegersohn Halil Pascha, Zahir Pascha, Kapudan Pascha, Muschir Achmed Pascha, Namik Pascha, und andere ausgezeichnete Personen waren dabei anwesend. Voran zur rechten Seite ging der Seraskier, links Halil Pascha, dann folgte der Kapudan Pascha und Muschir Pascha; dann auf der Fürst, dann sein Gefolge, und hinter diesem wieder türkische Große einherschritten. Se. Hoheit der Sultan, auf einer Ottomane sitzend, empfing den Fürsten mit dem Gruß: „Willkommen, Fürst Miloschi!“ welchen er noch einmal wiederholte. Dieser in serbischer Nationaltracht machte beim Eintritt die gebührende Verbeugung und küßte herkömmlicher Sitte gemäß den Fuß des Sultans, wobei er in serbischer Sprache Folgendes sprach: „Nach den Fügungen der Vorsehung ward mir die hohe Gnade zu Theil, mit meinem Volke Ihrem Antlitze, großmächtigster Sultan, vorgestellt zu werden. Mein Herz schwimmt darüber im Gefühle unbeschreiblicher Wonne, um so mehr, als nicht nur ich, sondern auch mein glückliches Volk vor dem erhabensten Throne die Gefühle der Dankbarkeit aussprechen kann. Die Weisheit und die Gerechtigkeit, womit der Allmächtige Sie so reich beschenkt hat, hat all' den leidigen Zwistigkeiten und Uneinigkeiten unter ihren Völkern zu begegnen gewußt und vorzügliche Institutionen, die von allen Monarchen und Völkern bewundert und gepriesen werden, gegründet und erneuert. Gewiß wird die Geschichte den Namen des Schöpfers derselben mit loben-

werther Anerkennung verewigen. Ich als Haupt der serbischen Nation mit dem hohen Vertrauen Ihrer Gnade beehrt, bin gekommen, Ew. Hoheit zu bitten, die Versicherung unsrer kindlichen Dankbarkeit gnädigst hinzunehmen." — Der fürstliche Rath Petroniewitsch übersetzte diese Worte ins Griechische und der bei dieser Ceremonie fungirende Nik. Aristarchi trug sie dem Sultan türkisch vor. — Hierauf ließ sich der Sultan eine Schachtel geben, deren Inhalt er dem Seraskier und dieser dem Fürsten Milosch überreichte. Es befand sich darin ein türkisches Ordenszeichen, mit dem in Brillanten gefaßten Portrait des Sultans — welches der Seraskier und Fürst Milosch küßten — geziert. Zugleich wurde dem Sultan ein prachtvoller mit kostbaren Steinen besetzter Säbel gebracht, welchen er mit demselben Ceremoniel an Muschir Pascha übergab, und dieser dem Fürsten umgürtete. Sodann wurde von dem Adjutanten des Sultans, auf einen Wink desselben, dem Fürsten ein prächtiger Ehrenmantel, dessen Kragen mit Goldstickerei und einem Brillantschloß versehen war, umgehängt — welche Beweise außerordentlicher Gnade des Fürsten Inneres tief zu ergreifen schienen, der, keines Wortes fähig, sich nur dankend verbeugte und wiederholt des Sultans Fuß küßte. Der Sultan nahm nun das Wort, um dem Fürsten hinsichtlich Bosnien's tröstliche Versicherungen zu ertheilen, indem er sagte: er hoffe zuversichtlich, daß auch dort die Ordnung bald fest begründet seyn und Serbien keinen feindlichen Einfall und Beschädigung ferner zu besorgen haben werde. Zwar seien in Skutari in Albanien wieder Unruhen

vorgefallen, zu deren Unterdrückung er indessen sowohl zu Lande als zu Wasser die geeigneten Vorkehrungen getroffen habe. Fürst Miloſch entgegnete: „Diese kleinen Unruhen kommen bei Ihrer großen Macht, großmächtigſter Sultan! in keinen Betracht, und verdienen auch ſo wenig Notiz, daß man kaum davon ſprechen hört" — welches artige und entſprechende Compliment der Sultan mit freundlichem Lächeln hinnahm. Sodann äußerte der Sultan den Wunſch, daß ihm auch die Begleitung des Fürſten bei dieſer Audienz vorgeſtellt werde, dem zu entſprechen Herr Ariſtarchi Miene machte, als der Sultan ſchnell bemerkte, Fürſt Miloſch möchte dies ſelbſt thun, worauf dieſer, ſein Gefolge einzeln präſentirend, anfing: „Dieſer hier iſt mein Rath Abrah. Petroniewitſch, dies iſt mein Rath M. German, dieß ſind meine Adjutanten, die Kapitaine A. Simitſch, M. Gregorewitſch, J. Sparitz und P. Radaikowitſch; dies iſt mein Kämmerer A. Stojkowitſch, dies mein Sekretär J. Giranowitſch, dies mein Kaſſirer P. Staniſitſch, dies mein Dolmetſch K. Stojanowitſch, und dieſer iſt Mitglied der ſerbiſchen Deputation in Konſtantinopel A. Petrowitz." Als die Reihe an den A. Stojkowiſch kam, ſchien der Sultan eine Bemerkung hinter einem freundlichen Lächeln verbergen zu wollen, das der Fürſt mit einer Verbeugung erwiederte. Hierauf befahl der Sultan, daß dem Fürſten ſämmtliche Gemächer des Palaſtes und überhaupt alle Sehenswürdigkeiten der Hauptſtadt gezeigt werden ſollten, worauf ihn die Miniſter in die Appartements des Muſchir Paſcha, welche ſich im kaiſer-

lichen Palaste befanden, führte. Nach kurzem Aufenthalte daselbst, brachte man einen prächtigen arabischen Hengst, reich aufgeschirrt, als weiteres Geschenk des Sultans für den Fürsten. — Diese Audienz fand in dem Palaste Stavros auf der asiatischen Seite des Bosporus und merkwürdiger Weise gerade an dem Tage Statt, an welchem vor achtzehn Jahren Fürst Milosch mit dem Marasehli Ali Pascha den bekannten, Serbiens gegenwärtige Lage begründenden Frieden geschlossen hat. Während der Ankunft und des Abschieds spielte die kaiserliche Musiktruppe, welche im Palaste aufgestellt war. Bei Uebergabe des Ordens bemerkte der Sultan noch ausdrücklich: „Dieser Orden ist Dir gegeben, Deiner Familie und Deinem Hause."

Am folgenden Tage besuchte der Fürst auch den Muschir Pascha und den Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem. Ersterem übergab Milosch die für den Sultan seinerseits überbrachten Geschenke; worüber der Sultan in gnädigen Worten sich geäußert haben soll: „Wie Fürst Milosch kräftig ist, so sind es auch seine Geschenke."

Da gewiß viele Leser gern noch etwas Näheres über die Persönlichkeit des Fürsten werden wissen wollen, so theilen wir noch Folgendes mit. Fürst Milosch ist von colossaler Größe und starkem Knochenbau, hat blondes Haar, ein lebhaftes Auge, offenes Gesicht, markirte Züge, in denen etwas Heiteres liegt; seine Haltung und seine Bewegungen sind voller Anstand und Würde.

Kurz, man erblickt in ihm ganz den großen Helden seines Volks. Mit Taſſo möchte ich ſagen:

„Veramente è costui nato all' impero,
Sì del regnar, del comandar sa l'arti:
E non minor, che duce, è cavaliero,
Ma del doppio valor tutte ha le parti.
Nè fra turba sì grande uom più guerriero
O più saggio di lui potrei mostrarti.“ *).

Auch führt der Fürſt ein ſehr regelmäßiges Leben. Im Sommer ſteht er kurz vor Tagesanbruch, im Winter um ſechs Uhr auf, begiebt ſich dann in ſeinen Hof, grüßt ſeine Umgebungen, beginnt dann gewöhnlich ein ſehr heiteres Geſpräch, und erſt nach und nach kommen ernſte Gegenſtände an die Reihe. Den ganzen Gang der Geſchäfte leitet der Fürſt ſelbſt, jeder eingehende Brief wird ihm vorgeleſen, er entſcheidet darüber und ordnet dann die Antworten an. Um 6 Uhr iſt gewöhnlich Feierabend, und nur in dringenden Fällen werden Geſchäfte vorgebracht; um 8 Uhr wird zu Abend gegeſſen, um 9 Uhr, im Sommer wohl noch früher, legt man ſich nieder. Den größten Theil des Tages bringt der Fürſt im Freien zu, dabei iſt er gleichgültig gegen das Wetter, und ſeine Lebhaftigkeit dauert im Zimmer nicht aus. Seine Lieblingserholung ſind die landwirth-

*) Fürwahr er iſt geboren zum Befehlen,
So kennt er ganz der Herrſchaft Kunſt und Pflicht,
Und wie er groß als Feldherr iſt, ſo fehlen
Ihm auch die Tugenden des Ritters nicht.
Ich fände, wollt' ich dieſe Schaar durchzählen,
Den Weiſern nie, noch den, der tapfrer ficht.

schaftlichen Angelegenheiten, daher hat er auch bei allen den Orten, wo sich Konaks befinden, Felder, Weingärten und Viehzucht. So lange er sich an dem Ort befindet, führt er die Aufsicht über diese Gegenstände selbst. Außerdem gilt der Fürst auch für einen trefflichen Reiter.

So liebenswürdig, wie der Fürst, ist auch seine Gemahlin Gospa Ljubitza, eine würdige, thätige Hausfrau. Ihre Züge haben den Ausdruck großer Bestimmtheit, ihre Haltung ist edel und natürlich, ihr Anzug einfach. Die wirthschaftlichen Angelegenheiten leitet sie selbst, läßt weben und spinnen, besorgt die Küche, nimmt aber auch großen Antheil an der Erziehung und dem Unterricht ihrer Söhne. Ihre beiden Töchter sind ebenfalls sehr liebenswürdig.

Die Fürstin verheirathete sich, als der Fürst für seinen Halbbruder Milan die Kriege führte. In jener Schreckenszeit, wo den Frauen die tiefste Schmach drohte, lehrte sie die weibliche Ehre und der wechselnde Aufenthalt den Zügel und die Pistolen führen.

„Armò d'orgoglio il volto, e si compiacque
Rigido farlo; e pur rigido piacque.“ *).

Von der Eintheilung des Landes.

Bevor ich von der jetzigen Eintheilung des Landes spreche, muß ich auch etwas von der früheren bemerken.

*) Mit Streng' und Stolz bewahrte sie die Mienen,
Die, streng und stolz, doch hold und reizend schienen.
Tasso.

Serbien wurde einmal unter den Türken in vier Sandschak, dann in Paschalik und die Paschalik wieder in Distrikte eingetheilt. Etwas Ganzes bildete nur das Paschalik von Belgrad, das Uebrige gehörte bald zum Paschalik von Bosnien, (z. B. jenes Stück Land zwischen dem Zer, der Drina und Sokol, in welchem Lósnitza und Krúpanj liegen; ebenso auch weiter hinauf oberhalb des Distriktes von Ushitze gegen Wischegrad, und von da den Lim hinauf gegen Süden: Nowipasar und Stari Wla; etwas gehörte zum Paschalik von Rumelien, wie ganz Kóssowo Kurschumlija, Ljèskowatz, Krúschewatz, Nisch und weiter hinunter bis Pócratjin); bald zum Paschalik Widdin (z. B. Zrna Rijeka). Negotin und Klàdowo waren früher für sich, kamen aber (im Jahr 1813) zu Adakale. Jetzt hat sich alles geändert. Im Paschalik von Belgrad gab es vierzehn Distrikte (nahija), in welchem 75 Dörfer waren; der von Schabatz mit 105, der von Sokol mit 44, der von Wáljewo mit 193, der von Ushitze mit 128, der von Póshega mit 104, der von Rudnik mit 111, der von Krágujewatz mit 160, der von Jagodin mit 140, der von Grotzka mit 53, der von Sméderewo mit 51, der von Ljúprija mit 72, der von Póscharewatz mit 194, und der von Poretsch mit vielleicht 20 Dörfern. Weiter hinunter von dem Belgrader Paschalik war der Bezirk von Kládowo und Negotin, von hier den Timok hinauf, der von Swrlik, noch weiter den von Pàratjin, Ràshan, Nisch, Ljèskowatz, Prókupal, Krúschewatz,

Nowipasar, Sjénitza, Prischtin, Petj, Prisren, Dikkowitza, und weiter oben zwischen dem Zer und der Drina jenes Stück des Distrikts von Swórnik. Diese Eintheilung weicht, wie man weiter unten sieht, von der heutigen hier und da ab.

Dann ist noch jetzt jeder Distrikt in Kneschinen eingetheilt, welche meistens besondere, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr alte volksthümliche Namen haben, die meistens von den Bergen und Gewässern, um welche sie liegen, herkommen; dergleichen sind

1) im Distrikte von Schabatz: Lámnava, Mátschwa, Pótzerina, Posawina;

2) von Waljewo: Posáwina, Jádar, Ljig oder Podgor;

3) die von Ushitze: Zrna gora, Rujno;

4) die vom Distrikte von Poshega: Dragátschewo, Podibar und Mòrawa;

5) von Rúdnik: Mórawa, Zrna gora;

6) von Kràgujewatz: Grusha, Lepénitza und Jasénitza;

7) von Jágodin: Lewatsch und Temnitj;

8) von Pósharewatz: Bránitschewo, Mláwa, Stig, Retschka, Swisht (nach einer Quelle, welche im Sommer einige Zeit hindurch pfeift);

9) von Tjuprija, in welchem die Kneschine Réssawa. Ebenso sind auch jene Distrikte außerhalb des Paschaliks Belgrad eingetheilt. Die einzige Kneschine im Distrikte von Kruschewatz, heißt: Shupa (d. h. ein sonniges Land, wo entweder kein Schnee fällt oder der gefallene gleich wieder schmilzt); im Distrikte von

Nowipasar: Jóschanitza, Mórawa; in dem von Wútschitri: die Kneschine Kapannitschka, Dronitza, Krasnitjani; der Distrikt von Sjánitza (d. h. die Meise) heißt: Stari wla; der von Negotin: Krajina, und der von Kládowo: Kljutsch; weiter liegt jenes Stück des Distriktes von Swornik zwischen dem Zer und der Drina, welches in die Kneschinen Jadar (wo Lósnitza) und Rádjewina (wo Krupanj ist) eingetheilt ist. Wie nun die Distrikte in Kneschinen, ebenso sind die Kneschinen wiederum in Bezirke (sresowe) eingetheilt, welche selten besondere Namen haben.

Außer jener politischen Eintheilung erinnern uns noch einige Namen an alte volksthümliche Eintheilungen von Serbien in größere Stücke; so heißt jetzt noch Kóssowo jenes ganze Stück Landes, wo die Städte Prischtina, Wutschitri, Mitrowitza, Banjska und hunderte von Dörfern liegen; so heißt ferner jenes Stück Metoija, wo Prisren, Petj und Djakowitza liegen. Früher hieß wahrscheinlich Alles Stari wla von dem Distrikte Ushitze, zwischen dem Ibar und Lim, wie es auch jetzt noch viele nennen, besonders solche, welche davon entfernt leben. So war ohne Zweifel Stara Matschwa Alles zwischen der Drina und Kolúbara; und Bránitschewo, welches schon seit den Kreuzzügen bekannt ist, Alles, was zwischen der Mórawa und dem Timok liegt. Jenes Stück zwischen der Mórawa und Kolúbara heißt jetzt Schumadia, und dies ist vielleicht ein sehr neuer Name. Ohne solchen bleibt nur jenes Stück zwischen dem Ibar, zwi-

schen Kössowo, der Mórawa, Nischawa, Stara Planina und Súwara, wo Nowo brdo, Wranja, Kurschumlija, Prokupal, Kruschewatz und Ljeskowatz liegen.

Alterthümer.

„Wie der Wanderer in Palästina Grab um Grab vor sich aufsteigen sieht, als Marksteine seines Wegs und einzige Andeutung der Heiligkeit des Bodens: so wandert die Erinnerung über die heiligsten Stätten ihrer wechselvollen Welt und verfolgt ihre Spur nur nach Gräbern des Vergangenen." — Bulwer. *)

Ruinen giebt es in Serbien außerordentlich viel, und zwar

1) zwischen Lósnitza und Smrdan-skela;

2) sind unterhalb dem Gútschewo, ein wenig weiter oben in der Gegend von Smrdliwa bara, Trümmer auf einem Hügel, (jetzt mehr in als auf der Erde) von einem alten Fort, welches Kowiljatscha hieß.

3) Unterhalb Lósnitza sind noch Spuren einer alten Stadt, von der man nicht einmal den Namen mehr weiß.

---

*) As the traveller in the land of Palestine sees tomb after tomb rise before him, the landmarks of his way, and the only signal of the holiness of the soil; thus the memory wanders over the most sacred spots in its various world, and traces them but by the graves of the Part.

4) Oberhalb Lješchnitza nach Widojewitza zu, sind große Ruinen von einer alten Festung. (Man erzählt, daß einmal zwei Schwestern waren: Wida und Kowiljka, und daß Wida: Widójewitza, und Kowiljka: Kowiljatscha erbaut habe).

5) Von Widojewitza längs dem Zer hinauf, sind wieder große Trümmer, welche Trojan heißen; ebenso unterhalb Trojan an dem Bache, wenn man an dem rechten Ufer, längs dem Zer hinaufgeht, welche Miloschewa Konjuschnitza (Stall von Miloseh) heißen; man sagt, daß hier die Höfe des Miloseh Obilitsch gewesen, nach welchen auch das Dorf, das dort in der Nähe liegt, jetzt Dworischte (Hof) heißt.

6) Unterhalb Schabatz an der Sawa giebt es Ruinen, welche, wie auch das Dorf herum, Debrz heißen. (Diese Festung als Residenz des Königs Dragutin, sucht Raitsch in seiner Geschichte unterhalb Karlowatz und Dobrinatz).

7) Oberhalb Belgrad gegen Awala zu, sind Ruinen von einem alten Fort, welches, wie auch jener ganze Berg, noch jetzt Awala heißt.

Außer diesen Denkmählern alter Zeit, sind noch folgende an der Donau zu bemerken:

1) Kulitsch, am Einflusse der Morawa in die Donau;

2) Ram, ein noch unversehrtes aber leeres Fort;

3) Kostolatz, am Einflusse der Mlawa in die Donau;

4) bei Grädischte;

5) Gólubatz, große Festung, die aber leer ist;

6) Unterhalb Póretsch, in der Ebene längs der Donau, sieht man noch die Spuren einer alten Stadt.

7) In der Gegend oberhalb des Einflusses des Poretsch in die Donau, sind Ruinen, welche der Thurm des Milosch (miloschewa kula) heißen.

8) Auf der Insel, welche die Türken Tschiplak-ada, die Walachen aber Ostrow gol (d. h. Nachtinsel) nennen, sind große Ruinen, und der Insel gegenüber, auf dem rechten Ufer der Donau, findet man noch Spuren von einer großen Festung, die jetzt ganz mit Wald bewachsen ist.

9) In Kladowo vor der obern Gegend der Stadt bis zur Donau, sieht man ebenfalls die Ruinen einer alten Festung. Eine Stunde von Kládowo, die Donau hinunter, sieht man die Ruinen der trajanischen Brücke.

10) Bei Brsa palanka giebt es auch Ruinen.

11) In Práowo erkennt man, daß hier einmal eine große Stadt gewesen ist.

12) Eine Stunde von Práowo, südwestlich ist eine große Quelle, Záritschina genannt, worin vor mehrern Jahren bleierne Röhren gefunden wurden, durch welche das Wasser nach Práowo geleitet wird.

13) Am Einfluß des großen und kleinen Timok sind Ruinen, welche Sajatschar heißen.

14) Bei Swrlik sind Ruinen von einem kleinen Fort.

15) Oberhalb Tschuprija an der Mórawa stehen

die Ruinen der Feste Stálatj, die einst sehr berühmt gewesen und in den Volksliedern häufig erwähnt wird.

16) Weiter hinauf unterhalb der Mündung der Bintsch-Mórawa in die östliche Mórawa, sind die Ruinen von Korwin grad, welches die Serbier gewöhnlich Kurwin grad nennen.

In dem Distrikte von Krágujewatz, in der Kneschine Jássenitza sind Ruinen einer alten Festung, die Wjéntschaz geheißen haben soll, wie auch das Gebirge hinter ihr noch jetzt genannt wird. In demselben Distrikte, in der Kneschine Grusha, sind ebenfalls Spuren einer alten Festung, die, wie auch das daneben liegende Dorf, Boratsch heißen.

Außerdem sind noch zu bemerken:

1) die Ruinen bei Rudnik, Déspotowo Rudnitschischke genannt;

2) die Ruinen oberhalb Wáljewo, welche Kula Witkowitscha (Thurm von Witkowitsch) heißen;

3) oberhalb Káranowatz zur Rechten des Ibar die Ruinen des Forts Maglitsch;

4) die Ruinen von Déshewa in der Gegend von Nowi pasar u. s. w.

Viele andere Denkmäler alter Zeit sind noch in Serbien vorhanden, und manche erinnern an die frühere Macht und Größe des serbischen Reiches. Wollte man Ausgrabungen anstellen, so würde noch manche Ausbeute zu machen sein.

Von den Straßen und Wegen.

Nun schon wieder
Den erathmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan.
Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Vom Gebirg zum Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Göthe.

In Serbien sind folgende zwei Hauptstraßen: erstens die Hauptstraße von Belgrad längs der Sawa hinauf bis Schabatz, von da über die Matschwa gegen die Drina, und die Drina hinauf nach Bosnien, wohin man bis Zwarnik mit Wagen fahren kann. Auf diesem Wege sind die schrecklichsten Orte für eine feindliche Armee: a) in der Matschwa der Litog und b) weiter unten längs der Sawa zwei Engpässe, welche Duboko weliko d. h. große Schlucht (unterhalb Palesh) heißen. Hier kann der Feind leicht eine tüchtige Schlappe bekommen. Die andere Hauptstraße geht von Belgrad über Grotzka nach Asanpascha palanka, Jagodina, Tjuprija, Paratjin, und Nisch nach Makedonien, wo ebenfalls Wagen fahren können. Auf diesem Wege kommt man bis Grotzka über kleine mit Holz bewachsene Berge, von Grotzka aber bis Jagodina geht's über Waldgebirge.

Außerdem kann man die Donau hinunter, wenn man sich von Grotzka links wendet, über Sméderewo und Pósharewatz bis nach Golubatz sehr leicht reisen; von Golubatz aber bis Poretsch muß man

hier und da so steile Orte passiren, daß auch ein Pferd hinunter zu führen schwer ist. Von Poretsch bis Mirotsch bei Brsa-palanka kann man mit Wagen fahren, doch ist der Weg manchmal sehr steil, besonders von dem Flusse Poretsch bis zum Waldgebirge. Von Belgrad kann auch zu Wagen nach Waljewo fahren, wenn man sich von Pálesh her, von dem Wege nach Bosnien links nach der Kolubara wendet. Im südlichen Theile des Landes muß man über große Berge und Flüsse, deshalb ist es hier und da schwer, mit Wagen zu reisen; doch kann man im Nothfall über Kragujewatz und Tschatschak bis nach Ushitze gehen. Gegenwärtig läßt der Fürst fahrbare Poststraßen anlegen; in neuerer Zeit wurde z. B. eine solche zwischen Belgrad und Aleksinaz angelegt, die den Namen Obrenowitsch-Straße führt.

Früher waren in Serbien die Wege sehr schlecht und mühsam, jetzt sind jedoch herrliche Straßen angelegt, die ich weiter unten noch bemerken werde. Zur Bequemlichkeit der Reisenden ist in jeder serbischen Stadt eine Postanstalt. Zwanzig bis dreißig Reit- und Packpferde stehen bereit. Für das Pferd und die Stunde zahlt man dreißig Para oder $7^1/_2$ kr. Conv. Münze, und der Reisende kann bestimmen, wo er anhalten und die Nacht über bleiben will. Die Pferde werden auf türkische Art gesattelt und gezäumt und man muß gestehen, daß alles sehr gut gepackt wird. Der Postillion mit dem Packpferde reitet voran. In Wagen zu reisen, ist nicht sehr Sitte, außer in den Ebenen der Mátschwa und hier und da im Bezirk von Posharе-

watz. Die meisten Dinge werden in Saumsätteln getragen; Getreide, Brot, Getränke, Holz, Salz trägt man gewöhnlich in Säcken oder Körben. Das, was auf einmal aufs Pferd geladen werden kann (gewöhnlich hundert Oka), nennt man Saumlast oder Tovar.

Von den neuangelegten Straßen ist die schönste, die von Belgrad nach Kragujewatz führt, und 22 Stunden lang ist; es sind:

von	Belgrad	nach	Ripanj	4 Stunden.
„	Ripanj	„	Kopotschewo	4 „
„	Kopotschewo	„	Koratzitza	3 „
„	Koratzitza	„	Bellossawtzi	3 „
„	Bellossawtzi	„	Schabar	2 „
„	Schabar	„	Tschumitz	2 „
„	Tschumitz	„	Sushitza	2½ „
„	Sushitza	„	Kragujewatz	1½ „

Von Belgrad gehen noch andere Straßen aus, von denen wir Folgendes angeben:

von	Belgrad	nach	Palesch	sind 6 Stunden.
„	Palesch	„	Schabatz	„ 12 „
„	Schabatz	„	Leschnitza	„ 9 „
„	Leschnitza	„	Losnitza	„ 6 „
„	Palesch	„	Ub	„ 6 „
„	Ub	„	Waljewo	„ 6 „

Außerdem geben wir noch folgende Straßen an:

1) von Kragujewatz nach Waljewo.

Von	Kragujewatz	nach	Diwoschin	sind 2 Stunden.
„	Diwoschin	„	Klost. Dratscha	„ 1 „
„	Klost. Dratscha	„	Kutlowo	„ 1 „
„	Kutlowo	„	Stragari	„ 2 „

Von Strgari	nach	Blasnowa	sind	1	Stunde.
„ Blasnowa	„	Shatornja	„	1	„
„ Shatornja	„	Treschnjewitza	„	1	„
„ Treschnjewitza	„	Wukossawtzi	„	1	„
„ Wukossawtzi	„	Jelowik	„	1	„
„ Jelowik	„	Schiwkowtzi	„	1	„
„ Schiwkowtzi	„	Waljewo	„	10	„
				22	Stunden.

2) Von Tschatschak nach Ushitze.

Von Tschatschak nach Rtari 2 Stunden, dann kommt man in das Thal der Tianje, die westlich anderthalb Stunden lang hinfließt. Nach $1^1/_2$ Stunde wendet sich die Tianje südlich zum nahen Dorfe Turitza, nimmt dann ihre vorige Richtung wieder an, und ergießt sich nach einer Stunde in die Belitza. Ueberschreitet man den linken Thalrand der Belitza, so kommt man auf freie Höhen und erblickt die obere Mdrawa. Weiter aufwärts liegt das Dorf Wirowo, welches 6 Stunden von Tschatschak ist. Eine halbe Stunde von der Mórawa liegt das Kloster Arilj, 1 Stunde ungefähr weiter das Dorf, Kloster und der Bach Godowik, von dort gelangt man dann nach Ushitze. Man rechnet von Ushitze:

nach	Kragujewatz	19 Stunden.
„	Belgrad	30 „
„	Seraljo	30 „
„	Ragusa	8 Tagereisen.

3) Von Tjuprija nach Tschatschak.

Drei Viertelstunden nordwestlich der Brücke von Tjuprija, am hohen Thalrande der Mórawa theilen

sich die Wege. Die Hauptstraße geht nördlich nach Jagodina, ein Reitweg über das Gebirge Inwor nach Kragujewatz, und ein guter Fahrweg südlich nach Kruschewatz. Dieser letztere führt am Fuße des Gebirges Inwor hin, dessen Abfall mit Weinbergen bedeckt ist. Eine Viertelstunde vom Theilungspunkt trifft dieser Weg das Dorf Majur, dann das mit Majur zusammenhängende Dorf Ostrikowatz; eine halbe Stunde weiter Mali-Joowatz, dann Weliki-Joowatz, beide getrennt durch den Bach Wranjewatz, an welchem weiter östlich ein Dorf gleiches Namens liegt, und welcher in die Morawa fällt. Eine halbe Stunde von Weliki-Joowatz trifft der Weg das Dorf Dworitza, eine halbe Stunde weiter das Dorf Raschewitza, und eine Viertelstunde von diesem das Dorf Potoschatz; alle drei liegen am Fuße des Berges Weterina. Bei Raschewitza tritt der Weg hart an die Morawa, die von hier nordöstlich nach der Brücke von Tjuprija fließt.

Eine Viertelstunde von Potoschatz kommt der Weg zum Dorfe Swoinowo, welches eine halbe Stunde von der Morawa entfernt liegt; der Weg geht hoch am Steilrande hin, der hier zu ihrem Wiesenthal abfällt.

Drei Viertelstunden südöstlich von Swoinowo liegt das Dorf Obresch, eine halbe Stunde von der Morawa; eine halbe Stunde südöstlich von Obresch das Dorf Katun an der Morawa, eine halbe Stunde südsüdöstlich von Katun das Dorf Warwarin, ebenfalls am Flusse. Der Weg geht eine halbe Stunde westlich

an Obresch vorüber, dann in gerader Richtung über die Ebene nach Warwarin.

Warwarin ist von der Fähre bei Jassika 3½ St. (und diese von Kruschewatz eine halbe Stunde) entfernt. Der Weg von Warwarin nach Jassika geht auf dem linken Morawaufer nahe am Flusse hin. Eine halbe Stunde südlich von Wawarin trifft er das Dorf Masskare, dann nach anderthalb Stunden das Dorf Boschnjani am Bache gleiches Namens; hierauf nach einer Stunde das Dorf Schanatz.

4) Von Jassika nach Tschatschak.

Von Jassika nach Trstenik sechs Stunden. Eine Stunde westlich von Jassika das eine halbe Stunde lange Dorf Kukljin am Fuße des Berges Bassar, am Bache Bassar. Dann folgt das Dorf Belawoda, dann Konjussi, letzteres etwas rechts des Fahrweges.

Drei Stunden von Jassika das Dorf Drenowa, nahe dem linken Ufer der serbischen Morawa, am Fuße des Berges Kapónitza. Die Höhen auf dieser Strecke des linken Ufers sind nicht bedeutend hoch, fallen aber steil zum Flusse ab. Eine halbe Stunde westlich von Drenowa das Dorf Zruischawa. Nahe westlich desselben geht der Fahrweg durch den Fluß auf das rechte Ufer über, passirt das Dorf Potschekowine und führt dann am rechten Ufer aufwärts. Eine halbe Stunde weiter bleibt das Dorf Trstenik links. Eine Stunde weiter geht der Weg durch Ribnik. Eine Viertelstunde westlich von Ribnik fließt der Bach Popowitza in

die Mórawa. Drei Stunden nördlich von Trſtenik liegt das ſchöne alte Kloſter Kalenitj.

Von Trſtenik bis Karanowatz ſind ſechs Stunden. Der Fahrweg geht immer am rechten Ufer hin, ohne ein Dorf zu berühren. Von Karanowatz rechnet man

nach Kragujewatz 7½ Stunden
„ Siénitza 14 „
„ Nowi paſar 18 „

Von Karanowatz bis Tſchatſchak iſt Ebene. Guter Fahrweg im hohen Eichenwalde hin, welcher fünf Viertelſtunden vor Tſchatſchak endet, dann hohes Geſträpp. Der Weg beträgt ſechs Stunden und paſſirt die Dörfer Makowa rijeka, Samaili, Mrſhinzi, dann den Han von Slatina, drei Stunden von Karanowatz. — Ferner Jeſchewitza, Wiluſcha und Drwari. Zwiſchen Markowa rijeka und Samaiti bleibt nahe rechts der Straße das Dorf Adrani. Wiluſcha gegenüber, am linken Ufer, das Dorf Konjewitj.

5) Man rechnet von Tſchatſchak

nach Maidan 6 Stunden
„ Kragujewatz 11 „
„ Ushitze 9 „
„ Poshega 6 „
„ Siénitza 18 „

Ueber Iwanitza geht der Weg nach Siénitza (9 Stunden). Von Tſchatſchak geht ein guter Fahrweg nach Kragujewatz, nördlich nach Ub und nach Ushitze.

Topographie.

I. Der Distrikt (hahija) von Schabatz.

a. Kneschina Tàmnava.

Schabatz, am Einfluß der Mutnik in die Sawa, früher eine starke Festung, um welche ein großer Graben mit Palliſaden iſt, in den Volksliedern die weiße Veſte genannt), iſt eigentlich nicht ſehr feſt; da aber rings herum kein Berg iſt, von welchem es beſchoſſen werden könnte, im Gegentheil aber viele Sümpfe dort ſind, die beinahe nie austrocknen, ſo iſt es ſchwer zu nehmen, treibt ſtarken Viehhandel und hat Weinbau. Merkwürdig iſt dieſer Ort durch den Angriff des Jacob Nenadowitſch, der ſich eine Kanone verſchafft hatte und die Stadt ſo bedrängte, daß ſie die erſte Feſtung war, welche ſich ergab. 1809 hatte hier Knes Simo ſein Lager; auch wurde in einem Wirthshauſe der Stadt Oberknes Ranko von dem Janitſcharen Bego Nowljanin erſchoſſen.

Swileuwa, hier wohnte der Oberknes Namens Ránko.

Außerdem befinden ſich folgende Dörfer und Flecken in dieſer Kneſchina, als: Kozeljewa, Bresnitza, Subotitza, Ljutitza, Kamenitza (d. i. Steinchen von камень, Stein) Zrniljewo (von Zrn, ſchwarz und ljeb, Brod), Galotwitj, Golotſchelo, Tjukowine, Kaona, Muratowatz, Peinowitj, Belatitj, Mroska, Koſariza, Boſchnjak (d. i. der Boßnier), Brdariza, Boſchnjak mali (d. i. der kleine Bosnier), Gradojewitj.

b. Die Kneschina Possawina. Darin:

Mischar, eine Stunde von Schabatz, berühmt durch die große Schlacht 1806, worin Kara Georg siegte. Dieser langte hier mit 7000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie an und schlug eine Schanze auf. Stolz forderten die Türken Unterwerfung und Auslieferung der Waffen, doch die tapferen Serbier antworteten; „Wollt ihr unsere Waffen, hier sind sie, kommt und holt sie euch!" Die Türken erschienen, zogen von ihrem Lager bei Schabatz aus, stürmten die serbische Schanze, kämpften zwei Tage und kehrten am Abend, ohne etwas gewonnen zu haben, in ihr Lager zurück. Dennoch verzweifelten sie nicht an ihrer Uebermacht und forderten nochmals die Serbier zum Kampfe heraus. Kara Georg nahm die Herausforderung an, bewirkte durch seine Kanonen und sein Gewehrfeuer eine große Verwirrung im türkischen Heere; seine Reiter, die er in dem nahen Walde versteckt hatte, brachen hervor, hieben ein, er selbst öffnete die Schanze, drang mit seinem Fußvolk in die feindlichen Reihen, und — die Niederlage der Türken war entschieden. Diese verloren ihre bedeutendsten Anführer, nämlich den Kapetan von Derwenta, Sinan Pascha von Goraschde; Kulin, der Seraskier wurde getödtet, und Mehmet Kapitan fiel mit zweien seiner Söhne. Die Serbier dagegen hatten fast gar keinen Verlust; nur der kühne Luko Lasarewitsch erhielt eine Wunde. Die Türken, durch die Niederlage, die sie erlitten, muthlos gemacht, zogen ab und die wenigen noch übriggebliebenen Anführer von ihnen beschlossen noch in der Nacht, den einen Theil

ihrer Truppen nach Schabatz zu schicken, den andern über die Drina zu führen. Doch was geschah! Als sie durch den Wald Kitog truppenweise zogen, wurden ihnen alle Gefangene und eine reiche Beute abgenommen; von allen Seiten fiel man den Feind an, Miloſch von Pozerje erbeutete den Säbel des Serasliers Kulin; auch befreite er ſeine Mutter und nahm ſie in ſeine Heimath. Ein ſchönes Volkslied: „Die Schlacht auf dem Miſcharfelde im Auguſt 1806 in Wuk Stephanowitſch Sammlung ſagt:

Iſt gefallen Landeshauptmann Mehmed,
Von der weißen Burg, der Veſte Swornik,
Tödtete ihn Miloſch von Pozerje,
Iſt gefallen Paſcha Siman-Paſcha
Von Goraſohde, aus Herzegowina;
Tödtete ihn Laſarewitſch Luko.
Iſt gefallen der Sarajewer Mollah;
Tödtete von Drenowatz ihn Tſchupitſch;
Iſt gefallen Haſſan Beſchirewitſch
Dorten in dem grünen Hain' von Kitog,
Tödtete ihn Smiljanitſch, der Prieſter.
Iſt gefallen der Derwender Hauptmann;
Tödtete ihn der Waljewer Jakob,
Hieb das Haupt ihm ab, an der Dobrawa.

Andere Ortſchaften ſind: Obſchino ſelo, Wranjska, Jelentſcha, Mrtjenowatz, Draſchatz, Miokuß, Trbuſchatz, Predworitza, Shabar, Korman, Zerowatz, Wukaſchiti, Lojanitze, Ridjake, Kujawitza, Meowine, Wutſchewitza, Skupljen, Wladimirtzi, Krnale, Bobowik, Jalowik, Dragojewatz, Prowo, Debtz, Wlaſanitza, Krnjiti,

Jasawnik, Meſſartzi, Swesd, Suwo ſelo (d. i. trockenes Dorf), Beljin.

c. Die Kneſchina Potzerina.

Dworiſchte, ein Dorf, wo Miloſch Obilitſch wohnte.

Tſchoketſchina, ein Kloſter.

Andere Ortſchaften: Bukor, Kriwaja, Rumska, Belobaba, Gneſchitj, Deſſitj, Radowaſchnitza, Wolujatz, Koprtſchani, Dobritj, Bogoſſawatz, Muſſelini, Wranjska, Warna, Sabladje, Slatina, Nakutſchani, Sinoſchewitj, Boitj, Maowi und Znjikowitj.

d. Die Kneſchina Matſchwa,

zwiſchen dem Waldgebirge Zer und den Flüſſen Sawa und Drina, iſt ganz eben, aber ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit und vortreffliches Vieh, (namentlich Rindvieh, Pferde), auch wächſt hier ſehr guter Waizen. Früher war die Matſchwa das reichſte Land in Serbien, 1804 aber ward ſie ganz durch Brand und Plünderung verheert. — Während des Krieges ward Stojan Tſchupitſch von Georg Petrowitſch zum Befehlshaber des Landes ernannt. Die Sage erzählt: Als Miloſch Obilitſch zur Amſelfelder Schlacht kam, habe habe ihn der Fürſt Lazar gefragt: „wo, Miloſch, ſind deine Matſchwaner? worauf Miloſch erwiederte: „ſie ſind zurückgeblieben, zu roden und zu ſäen.“ Darauf der Fürſt in Zorn: ſo mögen ſie denn mit Gottes Hülfe (d. i. Еда Бог да, eda bog da) roden, bis ihnen nichts als Dornen bleiben; und was ſie ſäen, ſollen die Türken ſäen.“

Ruwanj, ein kleiner Ort, wo eine serbische Schanze war. Nicht weit davon liegt

Notjaj, Geburtsort des Stojan Tschupitsch (in den Volksliedern der Drache aus Notjaj genannt) ein großherziger, tapferer, aber etwas ruhmredriger Mann.

Salasch, in der Nähe des Waldes Kitog, eine Ebene; merkwürdig durch die Schlacht im Jahre 1806, worin sich Stojan Tschupitsch auszeichnete. Ein Volkslied sagt:

Nicht seitdem der Rabe schwarz geworden,
Hat der Drach' die Schlange so empfangen,
Wie den Mehmet Tschupitsch heut empfangen
Auf der weiten Ebene von Salasch!
Gäb' es Einen, der's nicht glauben wollte,
Geh' er hin und seh's mit eignen Augen:
Kennbar bleibet dort der Türken Beinhaus
Stets, so lang die Sonne scheint auf Salatsch.

Dublje; hier hatte 1815 der Pascha Ali von Nikschitsch eine feste Stellung genommen, in welcher ihn Milosch antraf und in die Flucht schlug.

Zrnabara, (d. i. schwarze Pfütze), war eine Schanze.

Ljeschnitza, Städtchen am Fuße des Berges Widojewitza (auf welchem Ruinen sind). 1809 war hier ein großes türkisches Lager. Auch im Jahre 1815 ist dieser Ort merkwürdig geworden. Ali-Aga Sertschesma, Delibascha des Westen Churschid, brachte den Milosch hierher und sagte: „Ich habe dich auf mein Ehrenwort empfangen, hierher bringe ich dich kraft meines Ehrenworts. Künftig aber, fügte er hinzu, möge Mi-

losch keinem trauen, auch ihm selber, dem Delibascha nicht wieder! Wir sind Freunde gewesen; jetzt trennen wir uns auf immer."

Bela reka, (d. i. Weißbach), Lipolist, Ribari, Petkowadscha, Skratjani, Smijnjak, Prnjawor, Petkowitza, Tschokeschina, Nowo selo (d. i. Neudorf), Badowintzi, Mlenje, Gluschtzi, Metkowitj, Sassawitza, Uswetje, Draschatz, Drenowatz, Tabanotwitj, Belotitj, Schtitar, Sleptschewitj, Sowljak, Banowo polje, Bogatitj, Radinkowitj, sind Dörfer.

II. Der Distrikt von Wáljewo

ist der größte jenseit der Kolúbara; denn man rechnet, daß er 10,000 Mann ins Feld stellen könne.

Wáljewo, Stadt, 22 Stunden von Kragujewatz, merkwürdig durch den Aufruhr, welchen Jacob Nenadowitsch in dem Bezirke dieses Orts 1806 erregt hatte.

Bogówadja, ein Kloster.

Uschtje, bis hierher rückte 1806 der türkische Kapetan Kulin vor, nahe an die Kolubara.

Palesh, 12 Stunden von Schabatz, Städtchen am Einflusse der Kolubara in die Sawa; merkwürdig durch den Sieg des Milosch über die Türken, im Jahre 1821.

Zu dem Distrikt Waljewo gehören außerdem noch folgende Ortschaften: Gradatz, Belo polje, Radjewo selo, Drutschina, Klitschewatz, Ljubostinja, Bukowitza gornja, Bukowitza donja, Radjewo selo, Stapar, Beomuschewitj, Slatarith, Kamenitza, Rabaß, Ogladjenowatz, Militschinitza, Odladitj, Zrniljewo, Tudjin, Lopatani, Ostru-

schanj, Dragijewitza, Balenowitj, Bobowa, Ronine, Wragotschanitza, Stanina rijeka, Suwodanch, Sobatsch, Kunitza, Rebelj, Mainowitj, Pritschewitj, Bresowitza, Tupantzi, Tubrawitj, Sleschnik, Sitaritze, Sandalj, Strmna gora (d. i. das steile Gebirge), Sedlar, (d. i. Sattler), Lelitj, Stubao, Paklje, Bogutitj, Ljesskowitz, Mratischitj, Rawnje, Prijesditj, Branegowitj, Bukowatz, Batschewtzi, Dratschitj, Kowatschitze, Bjelitj, Deguritj, Schabari, Sarube, Golubatz, Osjetschenitza, Bresje, Lajkowtzi, Krtschmar, Struganik, Planitza, Berkowtzi, Gunjitze, Popadnitj, Rakari, Jaitschitj, Latkowitj, Todorin do, Boschnjanowitj, Zwjetanowtzi, Wlajkowtzi, Wratschewitj, Babaitj, Welischewtzi, Kadijna luka, Paleshnitza, Slawkowitza, Markowa zrkwa, (d. h. Marko's Kirche), Stoischitj, Muschitj donje, Nanomir, Wirowtzi, Predworitza, Muschitj gornje, Strmowo, Ratkowtzi, Pepeljewatz, Prnjawor, Rschanitze, Maljewitj, Tabanowitj, Brtiglawe, Paschtritch, Komanitze, Kljutsch, Mionitza, Sankowitj, Dutschitj, Tolitj, Radobitj, Beloschewatz, Petjnitza, Raikowitj, Schuscheske, Mrtschitj, Paune, Robae, Bujatschitj, Klintzi, Djurdjewatz, Lukawatz, Losnitza, Poputschke, Klanitza, Dupljaj, Diwzi, Blisonje, Joschewa, Babina luka, Jassenitza, Sabrditza, Brankowina, Koslitschitj, Grabowitza, Kutschitza, Raduscha, Gola glawa, Dokmir, Tschutschuge, Drushetj, Paun-bukowitza, Krschna glawa, Statina, Nepritschawa, Murgaschi, Baewatz, Wrjowine, Twrdojewatz, Rukkade, Gwosdenowitj, Swisdar, Rubridresa, Lajnowatz, Skobalj, Borak, Radljewo, Scharbani, Paljussi, Kolenitj, Jabutschje, Brgule, Lisso polje, Wrelo, Nowatzi,

Sukwe, Sowljak, Banjani, Wukona, Kulari, Bresowitza, Trlitj, Batalage, Kosluar, Kalinowatz, Zrwena jabuka (d. i. rother Apfelbaum), Stubline, Trstenitza, Piroman, Pluschatz, Bratatschitj, Braowitj, Takowo, Josthewa, Lontschanik, Ljubinitj, Wukitjewitza, Sabreshje, Swetschka, Belo polje, Krtinska, Udawtzi, Skela, Draschatz, Dreu, Ratari, Grahowatz, Osjetschna.

III. Der Distrikt Belgrad.

Das mittlere Land, welches sich zwischen der Mórawa und Kolubara nach der Donau und Sawa hin erstreckt, heißt die Schumadia (von Шума, schuma, der Wald), in welcher die Distrikte Belgrad, Grotzka, Smederewo, Rudnik, Kragujewatz und Jagodina liegen.

Die Schumadia ist sehr fruchtbar und schön, mit ungeheueren Eichenwäldern bedeckt, worin große Heerden von Schweinen sich befinden. Der größte Theil der Männer und Knaben der Schumadia lebt das ganze Jahr hindurch in den Wäldern und kehrt nur auf kurze Zeit in die nahen Wohnungen ein. Ihr ganzes Leben ist ein wahres patriarchalisches zu nennen, und man kann mit Wahrheit sagen, daß sich hier am meisten der Volkscharakter mit allen seinen Tugenden, mit aller seiner Beschränktheit ausspricht. Das Volk ist ein Hirtenvolk, die Ideen desselben beziehen sich sämmtlich auf das Gedeihen der Heerden; daher ist der gewöhnliche Gruß, wenn man den Schumadier im Walde antrifft: „Giebt es Eicheln?" d. h. geht es gut?

Die Frauen der Schumadia sind sehr geschickt; die schönen Strümpfe von bunter Wolle, die mit Glasperlen besetzten Handschuhe, die sie verfertigen, sind außerordentlich gesucht.

Belgrad, d. i. Weissenburg (serbisch Biljegrad, Bijograd) von bijel, weiß, und grad, Festung, Burg, an der Mündung der Sawa in die Donau, treibt einen Transithandel, hat 20—30,000 Einwohner und besteht aus 4 Theilen, 1) aus der Oberstadt, welche auf einem hohen Felsen liegt, mit casemattirten Bollwerken, Thürmen und dreifachen Mauern umgeben; 2) aus der Unterstadt, welche sich an eine Seite der Oberstadt anschließt, und sich von der Westseite durch eine längs der Sawa hinziehende Mauer bis zur Donau ausdehnt, ebenfalls mit Wall, Mauer und Graben; 3) aus der Mauer und den Pallisaden, Raizenstadt; 4) aus der Palanka, welche südlich und östlich die Oberstadt umgiebt. — Von den Festungswerken ist nur der Hauptwall und Graben gut erhalten. Auf jenem befinden sich eiserne Kanonen zwischen Schanzkörben. Die Thore sind von massivem Eisen. Ein Glacis trennt die kaum 100 Fuß hohe Festung von der Stadt, die zum Theil durch einen pallisadirten Erdaufwurf mitbefestigt ist. Auf einem steilen und schlechten Fahrweg gelangt man in die Sawa- oder Wasserstadt, welche nur aus einer einzigen Hauptstraße und einigen Seitengassen besteht. Dort erblickt man niedrige hölzerne Buden mit Schindeldächern. In dem Hofraum befinden sich die meistens recht artigen Wohngebäude der serbischen Kaufleute. Kommt man an das südwestliche Ende der Hauptstraße (in der Oberstadt), so

sieht man auf einem kleinen Platze den Palast oder die Wohnung (konak) des Fürsten, das Kanzleigebäude, die Kirche und eine nette Schule, einige Privathäuser und das serbische Kaffeehaus. Eigentliche Gasthäuser findet man in Belgrad nicht, wohl aber Kaffeehäuser. In der Wasserstadt, wo sich einige auf europäische Art eingerichtete Häuser befinden, kann man Zimmer zur Miethe haben. — Belgrad ist auch Residenz eines Pascha von drei Roßschweifen. Das von den Oestreichern in dem Zeitraume von 1718 bis 1739 erbaute Zeughaus und Magazin befindet sich in einem schlechten Zustande; Thür- und Fensterflügel fehlen, die Oeffnungen hat man mit Brettern und Stützen verschlossen. Weiterhin steht ein Viereck von großen Gebäuden aus Holz und Lehm, in dessen Hofraum die Residenz des Pascha sich befindet. Hier ward der große und berühmte Grieche, der Dichter Rhigas (Ῥήγας) zersägt.

Merkwürdig ist auch die schöne gewölbte Moschee, so wie der Brunnen und ein Gang in einem von den Thürmen, der auf 300 Stufen bis zur Sava hinführen soll. In der untern Stadt, wenn man von dem Sawathor rechts geht, steht noch eine alte Kirche (Ruschitza) welche auch in den Volksliedern erwähnt wird.

Historisches. Die Festung Belgrad wurde 1071 besetzt, 1128 von König Stephan erobert, 1456 durch Hunyád gerettet, 1521 am 29. Aug. übergeben, 1522 von Solejman II., 1688 vom Churfürsten Max von Baiern, 1690 von den Türken, 1717 vom Prinzen Eugen belagert; 1789 von Laudon erobert, (nachdem die Veste in dem abgeschlossenen Frieden zurückgegeben worden

war); 1791 erhielten sie auf's Neue die Türken; 1804 lagerte sich hier das Heer der Schumadia; 1806 erfolgte die Erstürmung durch Kara Georg; 1807, im März richteten die Serbier ein fürchterliches Blutbad unter den Türken an; 1815 starben hier 26 Serbier am Pfahl — einige erst nach siebentägigen Zuckungen.

Was die Erstürmung durch Kara Georg betrifft, so beförderte diese besonders ein Albaneser griechischer Religion, Namens Konda, in Verbindung mit dem gewandten Serbier Usue Mirko. Konda begab sich nämlich vor Tagesanbruch (am 12. December) an den Festungsgraben, kam glücklich mit seinen Gefährten durch die Wachthütten und ging nach dem Christenthor. Obgleich ihm ein Wachtposten begegnete, so wurde er, da er sich in türkischer Sprache für einen Moncken ausgab, doch nicht angehalten. Auf diese Weise gelangte er dann in den Rücken der Thorwache, überwältigte diese und hieb mit Mirko das Thor auf. Kara Georg überstieg die Gräben, die Türken erwachten und so begann ein schrecklicher Kampf. Aus allen Häusern wurde geschossen, die Serbier legten Feuer an, das Gefecht wurde immer allgemeiner und um 10 Uhr war die Stadt erobert. Die Serbier verloren jedoch den tapfern Tschupitsch, der beim Stambulthore eingebrochen war.

Es ist nun noch Einiges für Reisende zu bemerken. Von Belgrad führt eine schöne, nur mitunter etwas steile Straße nach Kragujewatz; sie ist 16 Klafter breit, mit schönen Brücken versehen. Bald hinter Belgrad geht es bergan, auf die Höhe des Wratschar, von

dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht hat; denn man übersieht nicht nur die so eben genannte Stadt, sondern auch Semlin, die Donau-Niederungen und Sirmien bis zur Fruska Gora. Bald darauf hat man wieder eine herrliche Aussicht von der Awala, wo sich das ganze südliche Land öffnet; rechts ragt majestätisch der Kosmaï empor; hinter diesem sind die Rudniker Gebirge, südöstlich liegen die Gebirge von Kragujewatz. Nachdem man 12 Stunden zurückgelegt hat, gelangt man nach Rapanj (am Fuße des Kosmaï), von dort in 12 Stunden nach Rapotschewo, übersteigt das Gebirge Balkowitza, an dessen östlichem Abfall Hassan-Pascha-Palanka liegt, kommt in 9 Stunden nach Korajitza (von wo östlich die Dörfer Topola, Banja, Wrbitza, Kobljare und Rodmilowitsch liegen); von dort in 9 Stunden nach Belosarotzi, in 6 Stunden nach Schabar, von hier wieder in 6 St. nach Tschumitj, in 7 nach Suschitza und von dort in 4 Stunden nach Kragujewatz. —

Sobald man die vorfartigen Vorstädte von Belgrad an der Süd- und Südostseite passirt hat, kommt man zu einer alten verödeten Kirche, die zuletzt den Türken als Moschee diente; sie heißt die Wratschar-Kirche. Von dieser Kirche führt ein guter Fahrweg über Grotzka, Smederewo, Poscharewatz und Maidanpek. Eine Stunde südlich von Belgrad erreicht man auf der Höhe den Eugens-Wall oder die Palanka, eine palisadirte Brustwehr. Tritt man wieder aus der Palanka, so erblickt man die großen Waldungen, die sich bis Smederewo

erstrecken; eine halbe Stunde von Palanka liegt der Brunnen Jörmöglük.

Anmerk. Die ganze hügelige Gegend um Belgrad heißt Wratschar, besonders die Höhe zwischen der Awala und der Stadt.

Drlupa, merkwürdig durch die Zusammenkunft der Dahi im Jahre 1804.

Morawtzi, ein Kloster; hier redete 1815 am Ostersonntage Milosch zu dem Volke und ermunterte es zum Aufstand.

Shélesnik und Shárkowo, Dörfer, wo Guschanz Ali 1805 gegen die serbischen Schanzen ausfiel.

In dem Distrikte Belgrad liegen noch folgende Ortschaften: Sharkowo, Kamen (d. i. der Stein), Kurshewatz, Ostrushnitza, Petjani, Umka, Moschtanitza, Sremtschitza, Wranitji, Baritj, Jassenak, Konatitza, Baljewatz, Wrbowna, Mißlodjin, Tschastrna, Drashewatz, Stepojewatz, Leßkowatz, Borak, Schiljakowatz, Batjewatz, Guntzate, Bashdarewatz, Barajewo, Arnijewo, Goshanitzi, Sokolowa, Zrljeni, Wreljatzi, Medoschewatz, Schopitji, Burowo, Lukawitza, Petka, Kuke, Tschibutnowitza, Shupanatz, Tjelije, Barsilowitza, Stubitza, Schuschnjar, Gukosche, Brantschitji, Ditji, Dudowitza, Bistnitza, Seoke, Zrljentzi, Baroschewatz, Trbuschnitza, Sakulje, Junkowatz, Kruschiwitza, Progorrotzi, Darossawa, Rudowatz, Wentschani, Prkossawa, Stremowa, Tulesh, Rolinowitji, Arapontzi, Mirossawtzi, Sibnitza, Manitj, Lissowitj, Belinje, Stajnik, Guberewtzi, Dutschani, Rogatscha.

IV. Der Distrikt von Grotzka.

Grotzka, 7 Stunden von Belgrad, an dem Flüßchen gleiches Namens, nicht weit von der Donau, besteht nur aus einer Menge unregelmäßig durcheinanderliegender Erdhütten, die mit Stroh gedeckt sind, ohne Rauchfang, mit niedrigen Thüren und kleinen Oeffnungen, statt der Fenster; nur ein neues großes Gebäude zeichnet sich aus; 1500 Einwohner. Der Ort ist merkwürdig durch die Schlacht, die hier im Jahre 1793 geliefert wurde.

In dem so eben genannten Distrikt liegen noch folgende Ortschaften: Koratjitza, Prushatowatz, Medjulshje, Ameritj, Nemenikutje, Iwantscha welika, Schepschin, Mladenowatz, Rajkowatz, Tjurintzi, Wlaschka, Babe, Ropotschewo, Popowitj, Partzani, Posharewatz, Senowa, Draschanj, Pudartzi, Kamendol, Lipe, Umtschari, Begaljitze, Saklopatscha, Ritopek, Boletsch, Wintscha, Mirijewo, Wischnjitza, Weliko selo, Slantzi, Mokri lug, Kumodrasch, Baschtsche, Klimenta, Nowo selo (d. h. Neudorf), Leschtani, Megare, Toptschider, Kaludjeritza, Ressnik, Jainzi, Banje, Prnjawor (d. h. Klosterdorf, Weiler) Ruschanj, Pinossawa, Beli potok, Rakowitza, Sutze, Ripanj, Iwantscha mala, Wrtschin.

V. Der Distrikt von Smèderewo oder Semendria.

Smèderewo, 6 Stunden von Grotzka an der Jéssawa, einst Residenz der serbischen Könige, hat 10,000 Einwohner und treibt bedeutenden Handel; auch wächst hier eine treffliche weiße Traube, die sich viel-

leicht seit den Pflanzungen des Kaisers Probus auf dem Mons aureus unverfälscht erhalten hat. Die Weinberge liegen an der Süd- und Südwestseite im Halbkreise um die Stadt. — Einundzwanzig hohe viereckige Thürme bilden die Festung, die nicht sehr gut ist; 1) weil sie für die jetzige Zeit schlecht gebaut ist; 2) weil es oberhalb der Stadt Berge giebt, von welchen sie beschossen werden kann. Mehr als einmal war die Stadt ein Raub der Flammen. — In Smèderewo wohnt der ehemalige Secretär des Fürsten, der verdienstvolle Dawidowitj, der hier eine Wirthschaft gekauft hat und eine Pension genießt.

Hart an der Festung passirt man die Jéssawa, kommt dann durch die hohen Eichenwälder, welche die Insel bedecken, zur Mórawa, geht über den Fluß und hat dann noch 2 Stunden bis Pósharewatz.

Historisches. 1805 wurde in Smèderewo der Woiwode Gjuscha Wulitschewitj von den Türken erschlagen, worauf die Serbier die Stadt angriffen, sie bombardirten und einnahmen. Tapfer hielt sich auch die Festung zu den Zeiten des Georg Brankowitj, der die Stadt erbaut hat.

Kulitsch, am Einfluß der Mórawa in die Donau, Ruinen einer Festung.

Asan Paschina Palanka, an der Jassenitza, der bedeutendste Ort im Gebirge.

Außerdem sind folgende Ortschaften zu bemerken: Udowitze, Petrijewo, Seona, Landol, Kolari, Drugowatz, Bitinatz, Oraschje, Binowatz, Selewatz, Kesna welika, Dubona, Kowatschewatz, Kussadak, Asanja,

Glikowatz, Zerowatz, Schakonja, Woditze, Mramoratz, Baschin, Koscharnja, Rakinatz, Slataritj, Lapowa, Markowatz, Adschibegowatz, Planawelika, Oraschje, Kruschewa, Plana mala, Krnjewo, Bare, Miloschewtzi, Trnowtscha, Losowik, Saraortzi, Golobok, Lugawtschina, Ossipaonitza, Skobalj, Konjska, Krsna mala, Zerje, Wranowi, Wrbowatz, Wutschak, Radintzi, Lipe, Schalintzi.

VI. Der Distrikt von Pósharewatz. (Passarowitz.)

Pósharewatz, mit 2000 Einwohnern, 20 Stunden von Belgrad, ist gut gebaut, liegt hoch und hat ein recht freundliches Ansehn; merkwürdig ist die mit Pallisaden umgebene Wohnung des Fürsten, der hier jährlich einige Zeit residirt. — 1718 wurde hier der Friede zwischen Oestreich und der Türkei abgeschlossen. Zur Zeit der Empörung wider die Dahis (1804) erschienen vor Pósharewatz Jakob und Kara Georg, um Milenko zu unterstützen, mit einer Kanone, und 1815 zeichnete sich hier durch Tapferkeit und Geistesgegenwart Fürst Milosch aus.

Petka; hier vereinigte sich im Jahre 1813 das Heer des Churschid Pascha mit den Völkern des Kapetan Pascha.

Ram, ein Städtchen mit Ruinen eines römischen Kastells.

Andere Ortschaften sind: Bress, Klenownik, Breschani, Tjirikowatz, Letnikowatz, Dubrawitza, Dragowatz, Batowatz, Shiwitza, Burjan, Lutschitze, Popowatz, Prugowo, Krawlji do, Poljana, Prowo, Polatna, Wlaschki do, Titjewatz, Tjurtschijewo, Mirijewo,

Rakinatz, Liwaditza, Orewitza, Glogowatz, Shabari, Porodin, Tscheteresche, Brsowode, Sibnitza, Boschnjak, Lopuschnik, Dobrnja, Arnautpotok, (d. i. Albaneserbach), Kotschetin, Orljewo, Sabrdje, Pankowo, Swinjarewo, Weliko selo, Toponitza, Wrbnitza, Schljiwowatz, Salakowatz, Zrnitji weliki, Trnjane, Bratintzi, Nabrdje, Boshewatz, Zrnitji mali, Batuscha, Kaljischte, Schaschje, Sabrega, Kula, Kobilje, Staritschina, Aljidowo, Namastiritza, Zrljenitzi, Dubotschka, Pribitj, Trnowtsche, Startschewo, Raschartzi, Ranowatz, Pretrshe, Slana, Kladurowo, Melnitza, Witownitza, Bistritza, Stamnitza, Radulowatz, Laole male, Shdrelo, Lesskowatz, Kamenowo, Swinje, Kneschitza, Schetonja (großes Dorf mit einer neuen Kirche), Krwije, Laole welike, Burowatz, Oreschkowitza, Tabanowatz, Woschanowatz, Slatowo, Wesitschewo, Bossur, Tjowdin.

a. Kneschina Omolje. Darin:

Krepolin, ein Dorf 3 ½ Stunde von Schagubitza, in der engen Schlucht der Krepolinska Rijeka; Bresnitza, Siga, Krupaja, Blisnak, Maguditza, Medwedje, Joschanitza, Ribari, Isworitza, Wukowatz, Ossaonitza, Lasnitza, Jassikowa, Milatowatz, Suodol oder Suchodol, Shagubitza, (dicht an diesem Dorfe ist die Mlawa Quelle, ein kleiner See, von kaum 100 Schritten im Durchmesser, am Fuße einer Felswand). — Hornjak, ein Kloster.

b. Kneschina Schwischd. Darin:

Neressnitza, Duboka, Woluja, Bukowska, Kruschewitza, Kutschaina (mit alten Silbergruben), Zerowitza,

Kuona, Jeremoschna, Miklowa bara (ein Dorf, welches von Walachen bewohnt wird), Lurkja, Dobra, Brujitza.

Nicht weit von Dobra liegen die Klippen des Kachtoli und eine halbe Stunde unterhalb desselben die Demir Kapija oder das eiserne Thor *), wodurch die Donau mit heftiger Gewalt strömt.

c. Kneschina Retschka.

Golubatz, einst Festung, mit 9 Thürmen, an der Donau, wo die Durchspülung derselben beginnt; 1/2 St. abwärts ist die sogenannte Mückenhöhle, aus welcher im Frühjahre die sogenannten Schwärme der Golubatzer Mücken kommen. Eine furchtbare Plage! Wie dichte Rauchwolken ziehen diese Thiere nach Serbien und in das Banat, und überfallen die Heerden. Alle nicht behaarten Theile der Thiere werden von den Mücken bedeckt, und gewöhnlich stirbt das Vieh in wenigen Stunden, welches von dem Ungeziefer gestochen worden ist. Zwar wendet man ein Absud von Wermuthskraut und Strohfeuer an, die Mücken zu vertreiben, doch sind diese Mittel wenig ausreichend. Vergl. Geschichte der Golubatzer Mücken von Schönbauer. Wien 1795. — Der Sage zufolge soll die Türkin Gerina aus verliebtem Sinn die Veste — wie einen Taubenschlag — angelegt haben, daher der Name.

*) Die Serbier nennen dies eiserne Thor: Gornje Djerdap, das obere, zum Unterschied von dem Donje Djerkap, welches sich weiter hinab, zwischen Orschowa und Kladowa befindet. Demirkapi ist der türkische Name.

In der Zeitschrift „das Ausland“ heißt es von den Golubatzer Mücken:

„Diese Insekten sind eine der wunderbarsten Erscheinungen im Naturreiche. Sie kommen aus der Gegend eines in Serbien am rechten Ufer der Donau gelegenen Schlosses gleichen Namens her, und sind hinsichtlich ihres Körperbaues den Gülsen oder Mosquito's ziemlich gleich. In Serbien, so wie auch in dem angrenzenden Banat, ist z. B. ihre Zahl so ungeheuer, daß sie einem Schneegestöber, wenn die Flocken am dichtesten fallen, oder einer Staubwolke verglichen werden. Sie erscheinen meistens dreimal im Jahre: zum erstenmale gegen Ende Aprils, dann in der zweiten Hälfte des Maimonats und bisweilen zur Herbstzeit. Ihre Angriffe sind jedoch mehr auf die Thiere, als auf die Menschen gerichtet, und hauptsächlich überfallen sie das im Freien weidende Vieh, wie Ochsen, Kühe, Schafe, Pferde, Ziegen, Schweine und nicht selten auch die Hunde. Vergeblich trachten diese armen Thiere durch gewaltiges Springen und Umsichschlagen mit dem Schweife, sich von dieser Plage zu befreien. Alle von Haaren nicht blößten Theile sind in einem Momente von diesen Insekten bedeckt, welche sich mit beispielloser Hartnäckigkeit festsetzen, in die Nasen- und Ohrenöffnungen eindringen, die Ränder der Augen bedecken und so viel möglich in die Oeffnungen des Afters und der Zeugungsglieder beider Geschlechter, besonders der Kühe eindringen. Die gräßlichsten Schmerzen und Qualen, welche die befallenen Thiere dabei ausstehen müssen, offenbaren sich durch höchst jammervolles, durchdringendes Geschrei

und Brüllen, Blöken, Grunzen, Wiehern und Heulen, noch mehr aber durch ihr schnelles Laufen, während welchem sie sich sogar in's Wasser werfen, im Fall sie eines in der Nähe wittern. Völlig erschöpft stürzen sie am Ende todt nieder, entweder in dem Anfalle selbst, oder einige Stunden darnach. Noch konnte bis jetzt gegen dieses furchtbare Ungeziefer kein anderes Mittel aufgefunden werden, als in der Zeit, wo sie erscheinen, große hochlodernde Strohfeuer anzuzünden und die unbehaarten Theile des Viehs, welche dem Angriff der Insekten besonders ausgesetzt sind, mit einem Wermuthaufguß zu befeuchten, oder mit stinkendem Birkenöl, oder mit Wagenschmiere zu bestreichen. Man muß erstaunen, wenn man sieht, mit welcher Eilfertigkeit die durch den Instinkt geleiteten Thiere sich rings um die Feuer haufenweise sammeln, um sich gegen diese ungestümen Feinde zu schützen."

„Der gemeinen Sage nach entstehen diese Mücken in gewissen Berghöhlen, namentlich in den bei Golubatz — (nicht Kolumbacs) — am linken Ufer der Donau befindlichen Gebirgsöffnungen, von wo aus sie in ungeheueren Schwärmen ihre Richtung sowohl nach Serbien als in den Banat und die angränzenden Provinzen nehmen. Die abergläubigen und unwissenden Walachen behaupten sogar, daß sie nur bei einer einzigen Oeffnung an jenem Gebirge hervorbrechen. Bei eben dieser Oeffnung hat nach der walachischen Mythe der h. Georg den höllischen Drachen bekämpft, ihm den Kopf abgehauen und in die Höhle geworfen. Nun sollen aus dem Kopfe dieses Ungeheuers diese schädlichen

Insekten entstehen. Damit hat es allerdings seine Richtigkeit, daß das Gebirge, auf welchem Golubatz liegt, reich an unterirdischen Höhlen ist, die ein eigentliches Labyrinth bilden, und daß aus mehrern dieser Höhlen die erwähnten Mücken zu Tage kommen."

„Andere versichern wieder, es falle ein Bach von einem dieser Berge herab, dessen Wasser im Sommer gefroren, im Winter aber heiß sey. Dieser Bach führe Scorpionen, kleine Schlangen, Wespen und anderes Ungeziefer mit sich, welche sein Wasser mit ihrem Gifte schwängern, woraus dann diese Mücken entstehen. Wieder Andere glauben, daß die Mücken nicht vom Wasser, sondern von der Gährung entspringen, die aus dem schädlichen Unflath dieser giftigen Thiere entstehe. Diese wollen sogar wissen, daß man diese Mücken auf den Eichbäumen gewisser Gattung, oder vielmehr auf den Eicheln, wachsen und sich entwickeln sehe, sobald diese Eicheln von dem warmen Frühlingsregen befeuchtet werden. Endlich stimmen alle darin überein, daß diese Mücken in den Körper der Thiere, die sie anfallen, durch alle ihre Oeffnungen eindringen und diese an Vergiftung sterben, folglich auch das Fleisch der auf solche Weise getödteten Thiere vergiftet sei, und dieses seine tödtlichen Eigenschaften allen, die davon genießen, mittheile."

„Diese Mücken, wie sie als stechende, fliegende Insekten erscheinen, leben übrigens schon in der vierten Gestalt; die Form ihrer frühern Lebensperiode war von ihrer vollendeten Ausbildung nicht minder verschieden, als der Fisch vom Vogel, und sie lebte damals selbst in einem andern Elemente. Ihre Entstehung dürfte

dann allerdings von dem auf den Golubatzer Gebirge häufig vorkommenden stehenden Sumpflacken herzuleiten seyn, zumal da man dieselben während der wärmern Jahrszeit von Myriaden dieser Insekten umschwebt sieht, so daß ihre dichten Schwärme großen Rauchwolken gleichen. In ihren frühern Perioden leben sie wahrscheinlich im Wasser selbst. Näher betrachtet kann der Körper dieser Mücke in Kopf, Brust und Hinterleib getheilt werden; an demselben sind sechs Füße, wovon die zwei ersten kurz, die mittlern etwas länger, die hintern aber die größten, und zwei mit zierlichen, federartigen Schuppen bedeckte und mit Adern durchwebte Flügel, hinter welchen man abstehende Fortsätze, sogenannte Schwinger, bemerkt. Am Hinterleib bemerkt man eilf schmale bleifarbige Ringe. Der Kopf ist höchst merkwürdig und zeigt schon unter der Loupe das künstlichste Saugwerk, das man sich denken kann, gleich geschickt zum Verwunden, wie aus der Wunde das Blut zu schlürfen. Er besteht aus einer feinen, am untern Ende zugespitzten Röhre, und aus einer Scheide, welche diese Röhre schützend umgiebt, unten knopfförmig angeschwollen und der ganzen Länge nach am vordern Rande geschlitzt ist. Bei dem Saugen taucht die Mücke nur allmählich und behutsam ihr Instrument in die Wunde, worauf sich bald die Wirkung des eingetropften Giftes äußert und die Wunde brennt; denn es ist wohl außer Zweifel, daß das Thier eine eigene Feuchtigkeit in die Wunde träufelt, welche gleich andern Giften das Blut dünner und zum Einsaugen tauglicher macht. Der Schmerz einer solchen anscheinend unbedeutenden Wunde wird all-

mählig stärker und es folgt bald große Reizung und Geschwulst, welche immer einen hohen Grad von Fieber hervorbringt. Dergleichen Anfälle müssen desto stärker seyn, je empfindlicher die verwundeten Theile sind, wie z. B. das Schleimfell der Nasenkanäle, der Geschlechtstheile und Eierhüllen. Die Lebensdauer der Mücken in ihrem vollendeten Zustande ist sehr verschieden. Durch heftige Winde und andauernde Regenzeit werden sie schnell zerstreut und der natürliche Lauf ihres Lebens abgekürzt. Wenn aber der Frühling und des Sommers Anfang trocken sind und sanfte Ostwinde herrschen, dann verbreiten sie ihren Zug in unzähligem Schwarm, wobei sie jedoch immer nur eine Richtung auf einer Seite über Orschowa, Cfermes (?), Widdin und Nikopolis ins türkische Gebiet hinüber nehmen; auf der andern Seite durchstreifen sie drei Bezirke des Banats, den von Ujpalanka, den von Mehadia und den von Merschez. Es ist in der That auffallend und ein wahres Wunder der Natur, daß diese Thiere ihren Flug und ihre Verheerungen gerade nur auf diese Bezirke beschränken und sich nicht weiter erstrecken." —

Eine Stunde unterhalb Golubatz sieht man die Donau in das Felsenthor treten, und am Fuße der hervorspringenden rechten Felswand erkennt man die Thürme und das Gemäuer der alten Feste Golubatz.

Zwei Stunden von Golubatz liegt in einer engen Schlucht das Kloster Kuman, wo herrliche Nußbäume stehen.

Andere Ortschaften sind: Woilowo, Maleschewo, Usje, Kudresch, Schitkowitza, Kriwatscha, Snegotin, Dworischte, Sladintzi, Radoschewatz, Posheshena, Wintzi, Bikotintzi, Kruschewitza, Ponikwa, Baritsch, Bikinje, Miljewitj, Mrtschkowatz, Duschmanitj, Srptzi, Wukowitji, Leschnitza, Selenik.

d. Kneschina Pek.

Majdanpek, an dem Flüßchen gleichen Namens, mit guten Bergwerken und Ruinen. Das Hauptgemäuer einer Kirche und die Ringmauern eines großen Gebäudes sind noch vorhanden. Ein Landmann hat sich in der Nähe der Ruinen angesiedelt.

Andere Ortschaften sind: Mustatitj, Mischljanowatz, Sena, Bresnitza mala, Maktzi, Doljaschnitza, Bresnitza welika, Rabrowo, Klenje, Tscheschljewa bara, Garewo, Srednjewo, Ljubinje, Petschanitza, Gradischte, Kamijewo, Schuwaitji, Wlaschki do, Kussitj, Tribrode, Gradischte welike.

e. Die Kneschina Stig. Darin:

Topolownik, Kumani, Tjurakowo, Dessina, Kissiljewo, Bisskuplje, Popowatz, Ostrowo, Satonje, Klitschewatz, Retschitza, Mailowatz, Kurjatsche, Marijanje, Nimnik, Raonitza, Sirakowo, Bare, Baranje, Kassidol, Smoljinatz, Bradaritza, Majurewtzi, Bubuschintzi, Kosspolatz, Demna.

In der Donau liegt die Insel Poretsch, mit dem Städtchen gleichen Namens, 3000 Einwohner, in einer reizenden Lage; majestätische Gebirge des rechten Donau-

ufers umschließen die Insel im Halbkreise, und sind mit Eichenwäldern und Weingärten bedeckt. Poretsch, so wie die umliegende Gegend mit mehrern Dörfern, hat Fürst Milosch von dem Sultan zum Geschenk erhalten. Kein Türke kommt hierher. — Bei Poretsch ist ein starker Fischfang, auch bereitet man hier den Caviar für die Tafel des Fürsten. Das Städtchen Poretsch nimmt die südliche Hälfte der Insel ein, (auf der nördlichen wird Kukuruz gebaut), und hat eine Hauptstraße, welche von niedrigen Boutiquen der Krämer gebildet wird. Am Ost-Ende steht die Kirche. Der Thurm, der unter Kara Georg erbaut wurde, hat 1813 bei der Vertheidigung der Insel sehr gelitten. Fürst Milosch hat auch ein festes Gefängniß hier bauen lassen, welches für Criminalverbrecher bestimmt ist.

Anmerkung. Unterhalb Poretsch liegt die lange und schmale Hadschi-Nicola-Insel, merkwürdig durch die tapfere Vertheidigung Adschije Nicolas (zur Zeit Kara Georgs), der sich aber endlich ergeben mußte und gespießt wurde. Eine starke Stunde unterhalb der genannten Insel mündet die Poretschka Rjeka (der Poretschfluß) in die Donau. Am rechten Ufer des Ausflusses erblickt man die alte Veste Poretsch, jetzt eine Ruine.

VII. Der Distrikt von Tjuprija.

Dieser wird von der Réssawa durchflossen. Der Landstrich an beiden Ufern des Flusses abwärts wird Réssawa genannt. Auf der rechten Seite des Flusses erblickt man in der Ferne die hohen, weißen Wände des Belanitza-Gebirges, die noch bis Tjuprija

und selbst jenseits der Mórawa sichtbar sind. Am linken Thal-Ende, kurz unterhalb jenes Austritts aus den höhern Gebirgen, stehen noch die äußern Mauern und das schöne Thor eines großen Gebäudes, welches der erste Sitz des Stephan-Despot, (Knes Lasars Nachfolger) war. Die Ruinen sind jetzt nur unter dem Namen „Han des Stephan-Despot" bekannt. Den Ruinen gegenüber, am rechten Réssawa-Ufer, liegen die kahlen Berge Malja und Pastorak nebeneinander, die letzten großen Höhen am rechten Ufer.

Manasia, eine Burg mit großen und schönen Ruinen, liegt auf einem Bergabhang, am rechten Ufer der Réssawa, und besteht aus einem Viereck, welches von zwölf großen viereckigen, meist wohlerhaltenen Thürmen und den dazwischen liegenden Verbindungsmauern gebildet wird. Mitten in dem Viereck steht die im Aeußern wieder hergestellte Kirche. Ihr Inneres, welches ganz mit großen, ziemlich gut ausgeführten Gemälden von Heiligen und Helden bedeckt ist, bildet ein Bild der Verwüstung; denn die Türken haben Heu und Pulver im Innern der Kirche angezündet, um jene Denkmale serbischer Größe zu zerstören, und auch viele Figuren verunstaltet. — Gleich unter der Burg bildet die Réssawa einen kleinen aber recht artigen Bergkessel, an dessen unterm Ende schroffe Felswände auf eine kurze Strecke nahe zusammen treten.

Rawánitza, an dem Bache gleiches Namens, ein Dorf, $^1/_2$ Stunde oberhalb desselben liegt das berühmte Kloster Rawánitza zwischen hohen bewaldeten Bergen.

Zackige Ruinen ragen aus der Mitte des Klosterhofes empor.

Einst war Rawánitza einer der Hauptsitze des Knesen Lasar, und noch ragt an der Nordostseite eine Wand von Lasars Thurm hoch über alle Gebäude hervor, und ihr gegenüber sieht man die Trümmer von dem Thurme, den Milosch Obilitsch bewohnte; zwischen beiden ein großes Thor. Mehr in der Mitte steht das viereckige Gemäuer eines Tafelsaals von riesenhaften Dimensionen; man erblickt noch am obern Ende Spuren von dem erhöhten Sitze Knes Lasars.

Tjuprija, am rechten Ufer der Mórawa, zwischen der Mündung der Rawánitza, 2 Stunden von Jágodina, hat ein freundliches Ansehn, ist aber trotz dessen schlecht gebaut und schmutzig; man findet niedrige Buden, eine ziemlich breite Hauptstraße und winklige Nebengäßchen. Die hiesigen Christen wohnen, wie in Belgrad, im Innern der Stadtviertel. Am Westende der Stadt erblickt man die Verschanzung oder Festung, welche eigentlich nur ein Viereck von einfachen Erdschanzen und mit eisernen Kanonen besetzt ist. Die Gräben sind flach und theilweise verfallen. Im Innern steht eine Menge hölzerner, baufälliger Wohngebäude mit einzelnen Thürmchen und hohen, spitzen Rauchfängen. — Nahe an der Verschanzung führt eine 460 Schritte lange, hölzerne Brücke über die Mórawa, deren Bau sehr gegen die anliegenden Gebäude und Verschanzungen absticht. — Die Brücke hat der Stadt den Namen gegeben; Kjöpri heißt im Türkischen die Brücke, woraus der serbische Name gebildet ist.

Andere Ortschaften sind: Jowatz, Raunowo, Sitti wir, Wrptschani, Shirowintza, Batinatz, Stubitza, Senje, Iwankowatz, Bigrenitza, Paljani, Kowanitza, Reſſawitza gornja, Jeſero, Reſſawitza donja, Shidilje, Stenjewatz, Dworiſchte, Jelowatz, Strmoſtenj, Panjewatz, Lipowitza, Sladaja, Miliwa, Lomnitza, Buſkowatz, Grabowitza, Plashane, Subotitza, Roanda, Kupinowatz, Sedlare, Proſchinatz, Bobowa, Witeshewo, Dubnitza, Swilarnatz, Buſſari, Lukowitza, Zrkwenatz, Dublje, Gloshani, Slatenatz, Breſtje, Wojska, Radaſchin, Duboka, Rajkinatz, Gladna, Glogovatz, Popowitji mali, Draſchmirowatz, Kruſchar, Wlaſchka, Supska, Iſſakowa, Mutjawa, Wirine, Belajke, Wojnik, Balaenatz, Trutjewatz, Witartzi, Bogawa, Medwedja, Popowitji welikl, Breſtowo, Troponje, Jaſſenowo, Grabowatz, Tjirikowatz, Wrlan.

VIII. Der Diſtrikt von Jágodina.

a. Kneſchina Temnitj.

Jágodina, zwei Stunden von Tjuprija, in der Mitte eines Halbkreiſes vortrefflicher Weinberge, an der **Mórawa**, treibt ziemlich lebhaften Handel, iſt beſſer gebaut und freundlicher als die ſo eben genannte Stadt; auch ſpricht ſich in dem Aeußern der Häuſer einige Wohlhabenheit aus. — In der Nähe der Stadt hat der Fürſt ſchöne Ländereien und Weinberge, deren Bewirthſchaftung ſorgfältig betrieben wird.

Draſchje, Dorf, einſt berühmt durch ſeinen Knes **Theodoſi**.

Warwarin, ſehr ſchönes Dorf und Ebene an der **Mórawa**. In der Nähe des Dorfes ſiegte **Kara**

Georg über die Türken. Die Bergkette, die sich bis Warwarin erstreckt, ist hier fast bis an den Rand der Ebene bewaldet; von den letzten Abhängen bis zur Morawa ist ein ebener zwei Stunden breiter Raum, welcher von einem kleinen Thale durchschnitten, welches senkrecht auf den genannten Fluß stößt, oben an den Bergen sehr flach ist, in der Nähe des Flusses aber tiefer wird. Im Dorfe bildet das Thal einen scharfen, 80 bis 100 Schritte breiten Einschnitt, dessen 30 Fuß hohe Lehmwände senkrecht abfallen.

Ribnik, ein Dorf, in einer sehr reizenden Gegend, mit schönen Ländereien, ist ein Privateigenthum des Fürsten. In der Mitte eines Halbkreises von Weinbergen liegt das Dorf und eine freundliche Kirche.

Jassika, blühender Flecken, einer der belebtesten Uebergangspunkte an der serbischen Morawa, merkwürdig durch die Einnahme Churschids 1810.

Andere Ortschaften sind: Bukowtscha, Lanischte, Koprivnitza, Ribari, Panjewatz, Pratjina, Rakitowa, Mijatowatz, Joowatz gronje, Majur, Ostrikowatz, Raschewitza, Zreschnjewitza, Dworitza, Po[illegible]schatz, Swojnowo, Prnjawor, Obresh, Katun, Maskare, Boschnjani, Batschina, Isbenitza, Zernitza, Salagajewatz, Partzani, Wratari, Krewawitze, Schaschilowatz, Padesh, Globare, Kowanluk, Sonje, Schanatz, Kruschewitza, Kuklijina, [illegible]a woda, Konjussi, Komarani, Lasarowatz, Brajkowatz, Kamenari, Karanowatz, Kruschewitza, Krtschin donje, Krtschin gornji, Toljewatz, Pajkowatz, Sekuritsch, Dragoschewatz, Beotschitji, Prnjawor, Glawinzi, Kolari, Bressje.

b) Kueſchina Lewatſch. Darin:

Winoratſcha, Woljawtſcha, Trnawa, Schtiplje donje, Schiplje gornje, Wranjewatz, Ratſchnik gornje, Ratſchnik donje, Deonitze, Swickowatz, Kalenowatz, Zrntſcha, Medjuretſch, Loſowik, Dragozwet, Schantarowatz, Schuljkowatz, Kowatſchewatz, Bunari, Belitza, Wrba, Miſchewitj, Zikote, Urſuli, Lukari, Lomnitza, Slatina, Lotjike, Medojewatz, Topola, Rabenowatz, Wukmanowatz, Tetſchitji, Kawadar, Belutſchitji, Brajinowatz, Wolujak, Puljtzi, Lepojewitji, Kaludra, Oparatje, Polnja, Drenowa mala, Sugubina, Milutowatz, Stragare, Drenowa welika, Ponjak, Medwedja, Mijailowatz, Grabowatz, Bogdanje, Planinitza, Prnjawor ljub, Loboder, Dubatſch donje, Maleſchewo, Riljatz, Boſchurowatz, Rajinatz, Schupanjewatz, Nadrle, Sibnitza, Bogaljintzi, Siljewitza, Preweſch, Dubatſch gornji, Bare, Rekowatz, Motritji, Komarani, Kruſchewitza, Radkowitj, Ptſchelitze, Dulene, Dobroſſelitza, Sabanta gornja, Bajtſchetina, Sabanta donja, Sugubina, Prnjawor Kal.

IX. Der Diſtrikt von Krágujewatz.

a) Kueſchina Lepénitza. Darin:

Suſchitza, Blagaja, Teferitſch, Jljne wode, Trmbaſſi, Metſchkowatz, Martſchitj, Jowanowatz, Bukorowatz, Korman, Botunje, Komaritze donje, Komaritze gornje, Lowtzi, Brſan, Kijewo, Domus-potok, Turtſchin, Dobrwoditza, Gradatz, Badnjewatz, Prnjawor-Gentſchi, Shirownitza, Reſſnik, Nikſchitj, Zwetojewatz, Petrowatz, Krtſchmari gornji, Krtſchmari donji,

Sapitje, Ratſcha donja, Ratſcha gornja, Wiſchewatz, Boſchniatzi, Lukanja, Saranowo, Jaruſchitze donje, Guberewatz, Septzi, Tſchumitj, Luſchnitze, Tanaba, Swetlitj, Pawlowatz, Junkowatz, Shabar, Gorowitſch, Schume, Ratari, Buikowatz, Jagnjilo, Raikowatz, Rabrowatz, Sagoritza, Jaruſchitze gornje.

b) Kneſchina Jaſſènitza. Darin:

Beloſſawtzi, Stojnik, Draſchatz, Kopljare, Bukowick, Wrbitza, Jelowik, Garaſchi, Wukoſſantzi, Treſchnjewitza gornja, Treſchnjewitza donja, Woikowtzi, Schatornja donja, Schatornja gornja, Breſowatz, Banja, Litowatz, Wintſcha, Blaſſkowatz, Maſſlaſchewo, Boſhurnja, Dwiſſchte, Wloktſcha, Kotraſhi, Schen weliki, Wrbitza.

Außerdem iſt noch zu bemerken: Topola, wo der berühmte Kara Georg wohnte.

c) Die Kneſchina Grúſcha. Darin:

Krágujewatz in dem geräumigen Thal des Baches Lepenitza, von einem Hügelkranz in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, hinter welchem die waldigen Berge majeſtätiſch hervorragen. Das nett gebaute Städtchen war bisher die Reſidenz des Fürſten, Sitz der Centralbehörden, der Archive, Staatskaſſe; die merkwürdigſten Gebäude ſind: die Wohnung des Fürſten, welche mit ſchönen Paliſaden umgeben iſt, und die Kanzlei, Bibliothek und Wache enthält, ferner die geräumige Kirche, die Moſchee (welche der Fürſt den Türken freiwillig erbauen ließ), das Gymnaſium, die Schule, worin die Kinder leſen, ſchreiben, rechnen, die Anfangsgründe der altſlawiſchen und der Kirchenſprache lernen.

Um noch einmal auf die Wohnung des Fürsten zurückzukommen, so bemerken wir, daß dieselbe sehr bequem und elegant eingerichtet ist. Herrlich ist das Wohn- und Schlafzimmer des Fürsten, worin Teppiche und Waffen sind. Im zweiten Theile der Wohnung des Fürsten erblickt man das große Kanzleigebäude. In dem obern Raum desselben ist eine offene Halle, an deren Seite die Geschäfts- und Conferenzzimmer sich befinden; in dem größten dieser Zimmer arbeiten die Secretäre; man findet darin einen Tisch, der für Zeitungen, einen anderen der für die Expedition der Briefe bestimmt ist; ferner befinden sich darin ein Globus, verschiedene Landkarten, schöne Kupferstiche, und das Bildniß des Fürsten in Lebensgröße, daneben die Fahne, welche ihm im letzten Kriege vorangetragen wurde. Ein Theil des Zimmers ist für die Bibliothek bestimmt, die recht brauchbare Werke, namentlich über Gesetzgebung enthält. Im Erdgeschoß des Kanzleigebäudes wohnen die Secretäre, auch sind dort Arbeitszimmer für einzelne Branchen. — Während des Krieges war Kragujewatz immer der Sitz der Gewalt.

Bemerkungen für Reisende. Von Kragujewatz bis Karanowatz sind $7^1/_2$ Stunden, bis Tschatschak 17, bis Ushitze 19, bis Waljewo 22, bis Belgrad 22 Stunden.

Dessimirowatz, eine Stunde von Kragujewatz, denkwürdig durch die Scene 1835, wo die Einwohner der Stadt den Fürsten erwarteten. Der Fürst stieg hier sammt seinem Gefolge vom Pferde und die Häuptlinge, welche der übrigen Volksmenge vorauszogen, geführt

von dem jüngeren fürstlichen Sohne, eilten auf den Fürsten als ihren Vater zu, fielen ihm mit Freudenthränen zu Füßen und küßten ihm die Hände, worauf der Fürst nach serbischer Sitte Alle auf die Stirn küßte und unter Umarmungen von der Erde hob. Der junge Prinz, als Symbol der Unschuld, stand hier als Vermittler zwischen seinem großmüthigen Vater und den gehorsamen Häuptlingen des Volks. Nach dieser Scene hielt man in Parade den Einzug in Kragujewatz, wo der Fürst mit Kanonen- und Peloton-Salven und mit allgemeinem Jubel und Hurrahrufen des in großer Menge versammelten Volks empfangen wurde.

Dratscha, ein Kloster; nicht weit davon liegt ein anderes Kloster Namens

Wraschjewnitza, in einer kurzen Felsspalte, wie von einer Riesenmauer umschlossen. In der Mitte des viereckigen Raumes steht die Kirche, welche um das Jahr 1365 erbaut worden seyn soll; am Rande derselben befinden sich schöne marmorne Grabsteine mit goldenen Inschriften. Hier ruht auch die Mutter des Fürsten, der zu Ehren er das Kloster verschönerte. Noch älter als die Kirche soll der runde Thurm seyn, der an der einen Seite der Felswand steht. Neben der Kirche erblickt man die Wirthschaftsgebäude. Die ganze hintere Seite füllt die geschmackvolle Wohnung des Archimandriten aus, die auf das Herrlichste eingerichtet ist.

Von andern Ortschaften sind noch zu nennen: Erbitze donje, Mainitj, Possturitze, Zerowatz, Schljiwowatz, Diwostin, Prnjawor, Dratsch, Drenowatz, Ptschelitze, Sabojnitza, Wutschkowitza, Kikojewatz, Kutlowo, Ro-

gojewatz, Ljuljatzi, Dobratscha, Pojaskowo, Ugljarewatz, Ramatja, Paschtrma, Belo polje, Prnjawor, Wratj, Wrbawa donja, Konjuscha, Wrbawa gornja, Brestowatz, Lipowatz, Oplanitji, Toponitza, Griwatz, Boratsch, Jeschewatz, Batschewitza, Shunje, Pretoke, Radmilowitj, Guntzati, Raschkowitj, Knitj, Draguschitza, Benjitza, Grabowatz, Leskowatz, Passjewitj, Guberewatz, Wirkowatz, Petschenog, Milakowatz, Milawtschitj, Tschukojewatz, Witanowatz, Leschewo, Losna, Stubalj, Ugljarewo, Godatschitza, Rawanitza, Gleditj, Sakuta, Petropolje, Gibnitza, Wrbeta, Drlupe, Lipnitza, Tschestin, Belossawe, Ljubitj, Dragobratja, Tjurissele, Winjischte, Golotschelo, Koritjani, Erdetsch, Groschnitza, Beloschewatz, Baljkowatz.

X. Der Distrikt von Rudnik,

mit dem Gebirge gleiches Namens, welches die eigentliche Festung des Landes ausmacht. Hier war der Zufluchtsort der Serbier in den Schreckenstagen des Krieges, hier fanden sie Schutz und Sicherheit, hier wohnte Fürst Milosch, der die Serbier zur jetzigen Freiheit erhob, und seit Jahrzehenten hat kein türkischer Fuß das Innere des Gebirges betreten.

Ranke sagt: Das Denkwürdigste geschah zu Rudnik (1816) gegen den Vorgänger Aschin Begs, Tokatlitsch, der zwar auf Milosch's Bitten abgesetzt worden, aber noch immer in seinem festen Hause, von einigen Mancken umgeben, in dem Orte wohnte. Hier unternahm ein gewisser Lomo mit einer nicht unbeträchtlichen Mannschaft eine Art von Belagerung gegen

ihn. Gar bald verzweifelte Lokatitsch, sich gegen so Viele zu vertheidigen, und hoffte, sich durch den Vertrag zu retten. Er streute Salz auf ein Stück Brod, küßte es und schickte es seinem Feinde mit der Bitte, ihn sicher ziehen zu lassen. Dieser schien einverstanden zu seyn; auch er küßte das Salz, beschwor die Erfüllung der Bitte und gab den Abziehenden sogar selbst das Geleite. Allein kaum waren sie auf der Anhöhe vor Rudnik angekommen, als ein Hinterhalt vorbrach und den Türken mit allen seinen Moncken bis auf einen einzigen ermordete. Gewiß eine unselige Eröffnung einer Unternehmung, welche auf Herstellung eines gesetzlichen Zustandes berechnet war. Es war recht gut, daß sie sogleich vergolten und gerächt wurde. Jener Einzige, welcher übrig geblieben, ritt, seines Lebens versichert, eine Strecke Weges mit Lomo dahin, indem er ihm Vorstellungen über seinen Treubruch machte, dieser aber, darum gewußt zu haben, läugnete. Endlich langte der Moncke ein großes schönes silbernes Messer aus seinem Gürtel hervor. Nimm, sagte er zu Lomo; tödten mich deine Landsleute auch, wird doch ein Held dieß Messer tragen; wo nicht, so behalte es zu meinem Andenken. Indem der, welcher eben den Verrath begangen hatte, jetzt glaubte, das Messer nahm, und sich beugte, um es in den Gürtel zu stecken, feuerte ihm der Türke die Pistole in die Stirn und jagte im Galopp davon. Er entkam, Lomo hatte die Strafe für diesen Frevel empfangen." — In Rudnik war zuletzt der Sitz der Brankowitschen.

Maidan, ein ehemaliger Flecken, 6 Stunden von

Tschatschak nördlich von Brusnitza, jetzt ein Dorf; ½ Stunde oberhalb desselben liegen die bedeutenden Bergwerke, deren Bau Kara Georg eifrig betrieben hatte. Die Hauptgrube befindet sich in einer Höhle, im Vorsprunge des rechten Steilrandes. Im Thale erblickt man Trümmer einer Reihe von Gebäuden und Hüttenwerken. Am linken Thalrande sind Trümmer einer vielleicht in der altserbischen Zeit erbauten Kirche. — Das Erz, welches man in den Bergwerken findet, enthält: 1) Arsenikkies mit Kupferkies und etwas Zinkblende in Quarz; 2) Kupferkies, Zinkblende in Quarz; 3) Kryſtallisirten Arsenikkies mit Zinkblende und Kupferkies; 4) kleine Zwillingskryſtalle in Arsenikkies; 5) Bleiglanz in Kalkſtein, der, vor dem Löthrohr auf Knochenasche abgetrieben, ſich als ſilberhaltig erweiſt; 6) Zinkblende mit kryſtalliſirtem Arsenikkies; 7) Schwefelkies; 8) Zinkblende und Schwefelkies; 9) Arsenikkies, Bleiglanz, Kupferkies eingeſprengt.

Am Rande eines Baches, halb in einer Schlucht verſteckt, liegt der Konak Zrntja, in welchem der Fürſt mit ſeiner Familie die unglücklichen Jahre von 1812—1815 in tiefer Abgeſchiedenheit verlebte. In der Mitte iſt das Wohnhaus des Fürſten, rings herum die kleineren Gebäude, in denen ſeine Brüder wohnten. Nahe bei dem Konak iſt eine freundliche Anſiedelung.

Brusnitza, hier war zuerſt des Fürſten Mutter an Obren verheirathet.

Takowo, ein Dorf, merkwürdig 1813, wo der Fürſt die Waffen niederlegte und 1815. Am Palmſonntage erſchien nämlich Miloſch an der Kirche un-

ter dem verſammelten Volke, welches einmüthig ſchwur, ihm zu gehorchen und allgemeine Empörung forderte.

In dem genannten Diſtrikte liegen noch folgende Ortſchaften: Popowitj, Oplanitj, Sirtſcha, Mirotſchae, Obrwa, Zwetke, Tamnik, Katrtſcha Ladjewtzi, Zrnabara, Wutjetintzi, Bressnitza, Betſchanj, Gorewnitza, Mrtſchajewatz, Oſtra, Treptſcha donja, Moſſſinje, Treptſcha gornja, Prijeljina, Balutſcha, Prissloniza, Konjewitj, Stantſchitji, Brdjani, Sokolitji, Militjewtzi, Rakowa, Truſchani, Ljubitj, Suwi brijeg, Wranitji, Prijewor, Miokowtzi, Gorewnitza, Roſchtzi, Jantſchitji, Papratiſchte, Tabanowitj, Gutſchalj, Jelenor, Wrntſchani, Pranjani, Sreſojewtzi, Lejaſchitji, Drenowa, Bertſchitji, Lotſchewzi, Koſchtunitji, Baa, Teotſchin, Bresna, Braitji, Loſanj, Osrem, Polom, Bewar, Branetitji, Banjani, Wertſchani, Snioſchewitji, Rujtchitji, Kalimanitji, Nakutſchani Schülopoe, Dawidowatz, Reljintzi, Sagradje, Mutanj, Kriwa reka, Zerowa, Bolkowtzi, Lalintzi, Papratnja, Schtawitza, Ugrinowtzi, Iwanowtzi, Iwanowtzi, Trudelj, Poljanitze, Koſelj, Dragelj, Liplje, Beriſſawa, Schutzi, Smrdlji kowatz, Morawtzi, Kalanewtzi, Boſſuta, Shiwkowtzi, Guriſchewtzi, Jarmenowtzi, Blasnawa, Strgari, Buſchintzi, Welerijetſch, Swrtſchkowtzi, Zrnutja donja, Zrnutja gornja, Ljutownitza, Kamenitza, Kneſchewatz, Grabowitza, Lunjewitza, Newade, Jablanitza, Klatitſchewo, Semedrash, Scharani.

XI. Der Diſtrikt von Póshega. Darin:

Póshega, 6 St. von Tſchatſchak, ein Marktflecken; merkwürdig durch die Eroberung Kara Georgs

und den Aufstand 1814. — In der Nähe liegen die Berge Kablar und Owtschar, um welche eine Menge Klöster liegen; auch giebt es in dieser Gegend viele Weinberge und Schaafheerden. Daher die Namen Kablar, der Küfner, und Owtschar, der Schäfer. Man sagt, daß in alter Zeit hier so viel Milch und Wein gewesen sei, daß der Küfner dem Schäfer eine Rinne vom Kablar nach dem Owtschar und auf diesem einen Bottich gemacht habe, um so die Milch von den auf dem Kablar weidenden Schaafen, und so auch den Wein, über die Mórawa zu bringen.

Tschatschak, am Südabhange des Berges Ljúbitza, der 1815 dem Fürst eine günstige Aufstellung gewährte. Das Klima ist hier rauh, was von der östlichen Lage und den großen Waldungen herrührt. Merkwürdig ist in diesem Orte der Konak des Hospodar Wasa, so wie das Magistratsgebäude. Vor der Stadt auf einer Anhöhe steht eine Moschee, welche früher eine christliche Kirche war und von Knes Lasar erbaut wurde. Als die Türken das Land erobert hatten, machten sie sie zur Moschee; Kara Georg ließ sie wieder zur christlichen Kirche weihen, aber 1813 wurde sie wieder von den Türken zum Gottesdienst genommen, und der Fürst hat sie ihnen gelassen. Ein herrliches Beispiel von Toleranz!

Trójitza (d. i. Dreieinigkeit) am Owtschar, und Wawedenije, am rechten Ufer der Mórawa, Klöster.

Trstenik, ein Flecken, 6 Stunden von Káranowatz.

Káranowatz, Stadt, nahe am linken Ufer der Ibar, eine starke halbe Stunde von der Mórawa. Hier

hielten sich die Türken 1815, als man schon den größten Theil des Landes für befreit ansehen konnte. Miloſch eilte jedoch zu Hilfe und gestattete dem Feinde freien Abzug mit Waffen und aller Habe nach Nowi-pasar.

In der Nähe liegt das berühmte Kloster Shitscha, eines der ältesten und größten Denkmäler der Vorzeit; es wurde von dem ersten serbischen Könige Stephan zwischen 1190 und 1224 erbauet, zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, deren in Stein gehauene Brustbilder man noch an der Kirchthüre sieht. Jetzt ist Shitscha nur eine große Ruine; noch steht ein Theil des königlichen Palastes, des Thurms und der Kirche. Die Gemäuer sind voll alter Inschriften, welche der Sekretär Dawidowitj entziffert hat.

Andere Ortschaften sind: Wirowo, 5 St. von Tschatschak und 6 St. von Ushitze, Krawaritza gornja, Krawaritza donja, Trbuowatz, Lopasch, Mirossaljtzi, Zerowa, Kapitze, Pilatowitji, Tutschkowo, Oljin, Lutschani, Negrischori, Taissatji, Rtari, Outschekowitji, Lissitze, Tijanje, Wlassteljitze, Kaonina, Bresowitze, Milatowitji, Shiwitza, Witscha, Guberewtzi, Dubatz, Rogatscha, Goraschitji, Grab (d. i. Weißbuche) Seoke, Gutscha, Turitza, Rti, Kotrasha, Lissa, Luke, Widowo, Pakowratje, Parmenatz, Pridworitza, Jesdina, Losnitza, Atenitza, Kulinowtzi, Orwari, Trnawa, Banjitza, Wiluscha, Wata, Sablatje, Baluga, Kukitji, Lipnitza, Rajatz, Jeshewitza, Mrschintzi, Slatina, Goritschani, Petnitza, Premetja, Shaotschani, Katschuljitze, Ossaonitza, Rudjntzi, Zrnischawa, Potschekowina, Odschatzi, Lopasch, Samaili, Mrsatj, Adrani, Markowa rijeka, Grditza, Tschibukowatz, Kona-

rewo, Rotjewitji, Wrdila, Lopatintza, Maglitſch, Pogorelitza, Bapsko polje, Bukowitza, Samtſchanje, Matarnge, Gotowatz, Besboge, Kowatſchi, Ribnitza, Bresna, Meljanitza, Kamenitza, Dragoſſintzi, Metikaſche, Ratina, Wrba (d. i. Weide), Saklopatſcha, Podunawtzi, Wraneſchi, Wukuſchitza, Otroke, Lipowa, Rſawatz.

XII. Der Diſtrikt von Ushitze

hat ein rauhes Klima; die Traube gedeiht hier nicht, aber die Luft iſt in jeder Hinſicht ſtärkend.

a. Die Kneſchina Zrna gora (d. h. ſchwarzes Gebirge).

Ushitze, nächſt Belgrad die größte und volkreichſte Stadt Serbiens, an der Djèttinje, liegt in einer koloſſalen, dunkeln, faſt ſchwarzen Bergwüſte und macht auf den Fremden einen eigenen Eindruck. Die Lage dieſer Stadt vergleichen die Türken mit der von Mekka. Ueberall erblickt man hohe Felswände, die das Gepräge düſterer Wildheit haben. Kommt man von der Straße von Póshega und hat den letzten vorſpringenden Punkt erreicht, ſo ſieht man jene hohen Gebirge und zwiſchen ihnen eine breite und tiefe Einſenkung wie ein ausgeſchnittenes Viereck vor ſich, in dem die Feſtung und die Stadt liegt. Zur linken erhebt ſich eine ſchwärzliche Felswand, deren kahler Gipfel die Feſtungsthürme und die ganze Gegend weit überragt, zur rechten iſt der Bergrand minder ſteil und hoch, man ſieht die wüſte und öde Fläche oben fortlaufen. Der Hintergrund iſt von dunkeln Maſſen eingeſchloſſen. In der Einſenkung ſteigt, links unter der Felswand, ein Felskegel auf,

auf welchem ein viereckiges Kastel mit Thürmen ist. Von ihm geht ein kurzer Felsgrath nach der Felswand zu; in der Mitte und am Ende desselben steht ein hoher runder Thurm; zwei von dem Felsgrath steil abwärts gehende Mauern schließen sich an einen tiefer liegenden Thurm an. — Quer vor der Einsenkung fließt die Djettinje hin, und macht dann den Durchbruch durch die Felsmassen. Den Raum, welchen das Kastel und die Thürme übrig lassen, füllen einige hundert Häuser aus, die mit Palliſaden oder niedern Zäunen umgeben sind. An dem steilen Rande der Djettinje liegt das Kanzleigebäude, mit einer Bibliothek. — Das Wasser in Ushitze wird für das gesündeste und stärkendste von ganz Serbien gehalten.

In der Geschichte ist Ushitze durch die Einnahme Kara Georgs im Jahre 1809, so wie durch die Besetzung des Fürsten merkwürdig.

Eine starke Stunde von der so eben genannten Stadt liegt das Dorf Ponikowitza, an der Lushnitza, (d. h. Aschenbrödel), ½ Stunde weiter das Dorf Dobrodol, von wo an die Berge wieder höher und die kleinen Thäler tief eingeschnitten werden. Nicht weit davon liegt das Dorf Otan im fruchtbaren Thale des Skabresch.

Dobrinja sred, in einem schönen Thale, 3 Stunden von Ushitze, Geburtsort des Fürsten, welcher auf einer freien Anhöhe, neben einer Quelle, die wegen ihres guten Wassers berühmt ist, zu Ehren seines Vaters, einem Landmann, eine Kirche bauen ließ. Das Thal von Dobrinja ist sehr geräumig und fruchtbar,

aber wenig angebaut; die Hütten, die ſich hier befinden, liegen in großer Entfernung von einander.

Andere Ortſchaften ſind: Gubin do, Ribaſchewina, Trnawa, Goſtinitza, Stojitji, Kossjeritji, Zikote, Sijetſcha rijeka, Pololoſchtitza, Godljewo, Taor, Radanowtzi, Makowiſchta, Godetſchewo, Paramun, Dubnitza, Drenowtzi, Mrtſchitji, Roſſitji, Galowitji, Mijonitza, Brajkowitje, Skakawtzi, Subjel, Schewrljuge, Tubitji, Bjeloperitza, Tometino polje, Muſchitji, Ljutitze, Maowi, Duſchkowtzi, Bogdanitza, Mrſcheli, Drushetitji, Gojna gora, Matjer, Dobrinja donja, Jeshewitza, Dobrinja gornja, Tſchestobrodiza, Saſellje, Kalenitji, Drashinowitji, Kamenitza, Bjelotitji, Karan, Lelitji, Sdrawtſchitji, Twrditji, Sewojno, Glumatſch, Gorjani, Uſitji, Radowontzi, Wiſſibaba (d. h. Schneeglöckchen), Rasna.

b. Die Kneſchina Ruino. Darin:

Tatinatz, Duboko, Krtſchakowo, Potpetje, Pototſchanje, Krwawtzi, Slakuſſa, Rupeljewo, Roge, Gerobilje, Grdowitji, Militjewo, Godowik, Rjetſchitze, Wrane, Swratſchkowo, Radobutja, Sjewerowo, Griweka, Kruſchtſchitza, Stuptſchewitji, Latwitza, Bogojewitji, Treſchnjewitza, Dobratſche, Brekowo, Bjeleuſcha, Tſchitſchkowo, Wiſſoka, Ljubiſch, Trnawa, Goſtilje, Rakowitza, Drenowa, Sheljine, Sirogoino, Roshanstwo, Alin potok, Nikojewitji, Rawin, Skrshuti, Koliſchewitza, Swoiſchtitza, Dreshnik, Kriwa rijeka, Ljubanje, Matſchkat, Tſchajetina, Prijani, Katſcher, Drijetan, Shigale, Trip-

kowa, Bjelisch, Dugi do, Kremna, Strmatz, Schljwowitza, Wrutzi, Bijasska, Solotuscha, Stapani.

XIII. Der Distrikt von Sokol oder Soko (d. i. der Falk).

Sokol, eine hohe Bergveste, die kühn über die Felsen gebaut ist, kann beinahe nicht anders, als durch Hunger genommen werden. Bei Sokol setzte Hadschi Beg 1805 von Srebrnitza über.

Andere Ortschaften sind: Selanatz, Postanje, Usawnitza, Rujewatz, Wolowtzi, Zrntscha, Tschumatzi, Zarina, Dragodol, Ljubowidja, Brdjani, Drobitj, Craowitza, Bukowitza, Tornik, Leowitj, Koschlje, Gritschitj, Orlatsche, Okletatz, Strmowo, Gwosdatz, Owtschina, Saroschje, Swojdrug, Ljeschtansko, Siratsch, Dobrotin, Zrwitza, Wischessawa, Predole, Obajgore, Rastitschta, Bessarowina, Ratscha, Silitza, Pepelj, Slodo, Dub, Saglawak, Zerje, Kostojewitj, Jelowik, Jakalj.

Wir kommen nun zu den sechs Distrikten, welche 1834 mit Serbien einverleibt worden sind, diese heißen: Kràjna (d. h. Grenze), an der Ostseite, Timok, längs dieses Flusses, Parakin, von Parakin Palanka bis Nisch, Krúschewatz, südöstlich dieser Stadt, Starowlaschka, südlich der serbischen Mórawa, Drina, längs dieses Flusses.

Nordgrenze. Die Sawa, bis zum Einfluß der Drina, die Donau bis Orschowa. Ostgrenze. Die Donau von Orschowa bis zum Einfluß des

Timok, der Timok aufwärts bis Gurgussowatz, dann anderthalb geographische Meilen westnordwestlich von Nisch, beim Dorfe Draschewatz. Südgrenze. Gebirge Jastrebatz und Kopaonik, Gebirge Belo-Brdo; Dörfer: Rudnitza, Kasnowidj, dann über den Fluß Ibar; — über den Fluß Raschka, der östlich von Nowi-pasar in den Ibar geht. — Gebirge Golja (nordwestlich von Nowi-pasar), — Gebirge Jawor (westlich von Nowi-pasar). Westgrenze. Gebirge Slatibor (zwischen Ushitze und Wischegrad). — Gebirge Iwitza, bis zur Drina, und diesen Fluß hinab bis zu seinem Ausfluß.

Details. Grenzen auf der Seite von Nisch und Toponitza: Jankowa. — Klissura, über Jastrebatz auf Dobra-Woda (Bach und Dorf). — Dorf Grabowatz. — Gebirge Mali-Jastrebatz. — Dorf Stupowatz. — Fluß Toponitza. — Dörfer Krawlje, — Kopaj-Koschara, — Krbawdschje, — Prekonogu, — Gulichan, — Perisch, — Laowo, — Gebirge Dreno-Wret. — Dörfer Papratna, — Repuschnitza. — Die Gebirge Swetinikola, — Klissura, — Kitku, — Babi-Nos, — Zrno-Glaw, — über das Thal Ostritschewo zum Gebirge Satwarina-Planina; — Wrischkatschuka Gebirge; — Dorf Weliki-Iswor bis Timok. — Schanzen auf der Seite von Nisch und Timok: Debigrad; — Topoljak. — Schanzen bei den Dörfern Draschewatz, — Banja, — Gurgussowatz. — Berg Sajedschar. — Dörfer Werschogerntzje, — Negotin, — Radojewtzje, — Ostrowo, —

Brſa Palanka, — Fetislam (oder Kladowo), — Tekje, — Flecken Poretſch. — Grenzen auf der Seite von Nowi-paſar: Gebirge Pareſſia. Graf Golitze, Fluß Raſchka. — Dorf Wlaſſewo, — Fluß Ibar. — Dörfer Kasnowidj, — Rudnitza, — Muri, — Jarinje, Lieszi. — Fluß Bistritza. Dorf Blashewo. — Gebirge Kapaonik. — Gebirge Kut. — Dorf Pleschin. — Gebirge Golja. — Felſen des Jankow. — Gebirge Kloppot. — Schanzen auf der Seite von Nowi-paſar: Auf dem Paredin, auf dem Kopaonik, auf dem Golja. — Gebirge Pareſſia, — zum Fluß Raſchka, zum Ibar, — zu den Gebirgen Kopaonik, — Belo Brdo, — Jankowo Kliſſura, — Jastrebatz, — zur Mórawa beim Dorfe Supowatz. — Grenzen von Staro-Wlaſchka: (Gegend ſüdlich der ſerbiſchen Mórawa.) Gebirge Golja, — Jawor, — Murtenitza, — Slatibor, — Schargan, — Iwitza, Berg Beſſarowina, — zum Fluß Drina. — Grenzen von der bosniſchen Seite: Drina.

Das Geſchäft der Grenzbeſtimmung der eben genannten ſechs Diſtrikte wurde im April 1830 eifrig betrieben. Im Monat März ſchon traf der türkiſche Kommiſſär in Jágodina ein, um die Uebergabe der ſechs Diſtrikte und die Grenzberichtigung zu leiten. Mit dem Diſtrikte Drina ſollte der Anfang gemacht werden; die Bevollmächtigten begaben ſich mit dem türkiſchen Kommiſſär nach Swornik zum Paſcha. Was that aber dieſer? er warf ſie alle ins Gefängniß, und nur mit Mühe retteten ſie ihr Leben. Zugleich forderte der Paſcha ih-

nen das Versprechen ab, niemals wieder zu kommen. Darauf sandte der Fürst eine Klage nach Konstantinopel, aber die Pforte ward wortbrüchig und hat erst im Jahre 1834 die Einverleibung der sechs Distrikte zugegeben.

Die sechs Distrikte umfassen folgende Gebiete:

I. Das Gebiet von Kládowo,

liegt so wie das folgende Gebiet, in der sogenannten Krájina, worunter das Land begriffen wird, welches zwischen dem Timok, der Donau und dem Bergwalde von Poretsch liegt.

Kládowo, Stadt und Festung an der Donau, östlich von Orschowa. Einen Kanonenschuß östlicher sind die Ruinen der Brücke Trajan's. Belagerung im Jahre 1810. Einige Jahre darauf 1813, richteten die Türken hier ein furchtbares Blutbad an. Männer wurden gespießt; Kinder zur Verspottung der Taufe in siedendes Wasser geworfen.

Orschowa nowa, Insel und Festung in der Donau; hier wurde 1835 Fürst Miloſch auf seiner Reise nach Konstantinopel mit Kanonensalven begrüßt.

Andere Ortschaften sind: Kostol, Satu Shupunuluſ; Satu bugaru, Ostrow schimijan, Wrbitza mala, Wrbitza weliká, Rtkowo, Ostrow Korbowa, Waljuga, Brlog, Welesnitza, Burlelj, Grabowitza, Reka (d. i. Bach), Kamenitza, Podwrschka, Retschitza, Manastir, Sip, Ostrow gol, Zizeratz, Kladoschitza, Kosla, Teklje, Gojubinje.

II. Das Gebiet von Negotin.

Negotin, 2 Stunden von der Donau und vom Timok, ein kleines Fort, welches Pasmar Dschia gebaut hat; der ganze Ort hat nur eine viereckige Mauer und auf jeder Ecke je einen Thurm mit Schießscharten; später hat man auch um die Mauer Pallisaden gemacht und Schanzen gegraben, auf welche man Kanonen stellte. Belagerung im Jahre 1809 durch Isaiew und Milenko, und Eroberung im Jahre 1810.

Praowo, Ruinen einer Stadt an der Donau.

Brsa Palanka, Städtchen zwischen Kládowo und Práowo, an der Donau. Eroberung im Jahre 1810.

Wratna und Bukowa, Klöster.

Andere Ortschaften sind: Suchaja, Slatina, Ubowitza, Jabukowatz, Kamenitza, Ostrowo weliko, Dupljani, Malajnitza, Schtubik, Plawna, Popowitza, Scharkamen, Trnjani, Jasenitza, Karbulowo, Widrowatz, Zanowo, Samarinowatz, Koroglasch, Radujewatz, Srbowlasch, Bukowtscha, Kobischnitza, Mokranje, Tschubra, Retschka, Brestowatz, Metrisch, Sikole, Luka (d. i. Aue), Glogowitza, Jassikowa mala, Jassikowa welika, Kopriwnitza, Tabakowtzi, Brussnik, Temnitj, Rajatz, Medowtzi, Pogljewo, Bljuwanowtzi, Kupussischte.

III. Das Gebiet von Zrna Rijeka (d. h. schwarzer Fluß).

Sajetschar, ein Flecken.

Podgoratz, ein Dorf, merkwürdig durch die Belagerung des Heiducken Weliko im Jahre 1809, wel-

cher viele mit Stroh angefüllte Fässer hoch aufeinander thürmte, sie anzündete, und dadurch den Beg zwang, sich zu ergeben.

Andere Ortschaften sind: Grljan, Grlischte, Leskowatz, Ulenowtzi, Lassowo, Batschewitza, Wrbowatz, Planinitza, Osnitje, Lubnitza, Weliwar, Zwesdan, Gamsigrad, Waljakonje, Iswor mali, Baljebatz, Dubrujewatz, Iljino, Mirowo, Jablenitza, Lukowo, Kribi wir, Sumrakowatz, Ilot, Scharbanowtzi, Metownitza, Kulitschewo, Bare, Kriweli, Slatina, Rowosel, Butschje, Belarska, Dubotschane, Rgotina, Jelaschnitza, Trnowatz, Wrashogrntzi, Izwor weliki, Prlit, Dobro polje.

IV. Das Gebiet Gurgussowatsch.

a. Auf der Seite des Timok.

Gurgussowatsch, merkwürdig durch die Einnahme des russischen Obristen Drurk im letzten Kriege.

Andere Ortschaften sind: Kamenitza donja, Kamenitza gornja, Paprat (d. i. Feenkraut), Rupeschnitza, Alintzi, Dejanowtzi, Pritschewtzi, Gradischte, Drwnike, Balintzi, Raditschewtzi, Korita, Sokolowitza, Schtrptzi, Shukowtzi, Wilewtzi, Schtitartzi, Trgowischte, Lukwu, Bertschinowtzi, Zunatsche gornje, Zunatsche donje, Jelischnitza, Jakowatz, Oschljane, Petrischa, Nowi an, Salatschka, Izwortschitj.

b. Auf der rechten Seite des bulgarischen Timoks,

liegen: Zagratje, Bela reka, Marinowatz, Borowatz, Wrbitza, Trnowatz, Koschalj, Debelitza, Rawna, Potrkanj, Schtipina, Malitschani, Wolewtzi, Dretschinowtzi, Lepena, Sokolowitza, Butschje, Zubetinitzi, Winj, Bu-

linowtzi, Zolowna, Balanowtzi, Waſtlj, Glogowatz Gresna, Creſchatz, Rgoſchte, Ponor, Schine, Krenta Zrwenje, Mutſchibaba.

V. Das Gebiet von Banjsska.

Banjsska, eine kleine Stadt.

Andere Ortſchaften ſind: Dugo polje, Tſchitluk Zerowitza, Skrobitza, Preſchan, Miluſchintzi, Seſawtzi Wlasko polje, Scharbanowtzi, Koſowtzi, Blendaja, Muſchintzi, Wrmtza, Trgowiſchte, Ziwtzi-bara, Joſchanitza Rujewitza, Wrbowatz, Trubarewo, Lukawa, Poruſchnitza, Resnik, Gradaſchnitza, Labukowatz, Gojſchanowtzi Nowo ſelo.

Kneſchina Swrlitſchtzka.

Darin Swrlik, eine Stadt am linken Ufer des bulgariſchen Timoks.

Galibabintzi, Dawidowtzi, Radomirowtzi, Puſto krawlje, Kopajkoſchara, Sliwowik, Pluſchina, Naſchewtzi Grbawtſche, Lalintzi, Mertzalat, Prekonogu, Guſchewatz Kaljiſchte, Itzwor, Zrnojewitza, Wlaowo, Lukowa, Kotzja Gulijanje, Periſch.

VI. Das Gebiet von Alekſinatz.

Alekſinatz, kleines Städtchen, an der Mórawa

Ljéssſkowatz, Stadt an der Binſch-Mórawa.

Prokuplje, Stadt an der öſtlichen Mórawa.

Wranja, befeſtigte Stadt.

Niſch, am rechten Ufer der Niſchawa, eine alte Feſtung, mit einer beinahe eben ſo großen Stadt wie Belgrad.

Kurschumlija, Städtchen an der Töplitza.

Nowo brdo, befestigter Ort.

Prisren, in der Metoija, einst Hauptstadt der serbischen Kaiser und Könige, eine alte Festung mit einer großen Stadt.

Andere Ortschaften sind: Glogowatz, Prugowatz, Stantzi, Zrna bara, Dubrojewatz, Katun, Buimir, Lipowatz, Bolwan, Drenowatz, Ruischko, Zrnokalatz, Mosgowo, Bradartzi, Wukaschinowtzi, Jabukowatz, Rutewatz, Bobowischte, Tjitjewo, Subotintzi, Kraljewo, Wakup.

VII. Das Gebiet von Páratjin.

Darin: Páratjin, ein Städtchen, an der Rútnitza.

Andere Ortschaften sind: Tschepuri, Batinatz, Mirilowatz, Glawitza, Tekija, Widowo gornje, Widowo donje, Schawatz, Lebina, Kreshbinatz, Bussilowatz, Ratari, Sikiritza, Koschewi, Golubowatz, Plana, Leschje, Mutnitza donja, Klatschewitza, Buljani, Iswor, Mutnitza gornja, Schaludowatz, Sabrega, Popowatz, Boschnjani, Dawidowatz, Drenowatz.

In der Kneshina Rashan:

Darin: Rashan, an der Mórawa, kleines Städtchen.

Andere Ortschaften sind: Barosch (d. h. Stadt), Pardik, Grabowo, Podgoratz, Witoschewatz, Smilowatz, Skoritza, Preterkowatz, Bratschin, Pojate, Plotschnik, Tjitjewatz, Koschewi, Radoschewatz, Lutschina, Stalatj,

Matjare, Bralina, Matja, Zerowa, Posslon, Prasskotsch, Prnjawor swetoga Romana.

Krúschewatz an der Rassinja, eine alte Festung oder vielmehr Trümmer davon, einst berühmt als Residenz und Hauptstadt des Fürsten Lasar, und durch die Einnahme Churschid-Paschas. Im Mai 1837 kam es hier zu einem Streit zwischen Albanesen und Serbiern.

VIII. Das Gebiet von Nowipasar.

a. Kneshina Joschánitza.

Nowipasar an der Raschka, in welche sich die Joschánitza hier ergießt, eine alte Festung mit einer großen Stadt, war ein sehr berühmter Ort zu den Zeiten der serbischen Kaiser und Könige. In der Nähe sind die Giurgiewi Stupi, d. h. die St. Georgs Säulen, steile Felsen, auf welchen das Kloster St. Georg liegt.

Andere Ortschaften sind: Nowo selo, Kurilowo, Wrntze, Dublje, Popina, Gotsch, Gwosdatz, Predole, Joschje (sasselak), Rawni, Rudnjak, Popowa rijeka, Zerje gornje, Zerje donje, Seotze, Shartsche, Sasstuplje, Dobra bukwa, Zrwan, Dubowo, Borowo, Plana, Pupawnje, Bare, Pokrowenik, Bagasche, Sheshena, Biljanowtzi, Sheratje, Kopriwnitza, Shupanje, Glawe, Pope, Kowatsche, Bresowa, Botje, Dubrawe, Wojmilowitzi, Banja, Welesh, Dobrotschin, Schutanowina, Drijen, Rakowatz, Zrna glawa, Batschewitza, Jawor, Jelakke, Roshatz, Iwlje, Matschkowatz, Priboj, Pisskanje, Gotscholowo, Kuriti, Korlatje, Shutitze, Lutschno, Kremitzi.

b. Kneshina Gornji Ibar.

Kóssowo (mit und ohne polje) d. h. Amselfeld, eine große, auf zwei Seiten von Gebirgsketten eingeschlossene Ebene, die von der Sitnitza durchströmt wird, berühmt durch die große Schlacht 1389 am 15. Juni, in welcher Milosch Obilitsch den Sultan Murat I. tödtete. Die Stelle, wo Letzterer fiel, ist ohnweit Pristin durch einen großen Steinhaufen bezeichnet. In der nicht weit davon liegenden Kirche Samodresha liegt Milosch Obilitsch begraben. In den Volksliedern wird die Schlacht auf dem Amselfelde oft besungen. Vgl. auch die Miloschiade, welche treffliche Stellen enthält, und deren Verfasser der serbischen Nation große Ehre macht. — 1449 lieferten auch die Ungarn bei Kóssowo eine furchtbare Schlacht, welche drei Tage dauerte.

Mitrowitza, Städtchen, am Ibar bei Kóssowo.

Andere Ortschaften sind: Pawlitza, Dra, Tschopadija, Babin potok, Osstrwitza, Misslopolje, Rwati, Rgotsch, Radeschitj, Potzessje, Dragodanje, Tuschimlja, Radojewina, Badanj, Latschnsjewitji, Debrojewina, Skugorowina, Semetesch, Tlone, Kasnowitji donji, Kasnowitji gornji, Dolatz, Roitschitji, Popowo polje, Rudnitza, Mura, Prissojnik, Nossela, Bijeljak, Lissina, Tschajetina, Schipatschno, Zepe, Bisstritza, Scharpelj, Jarinje, Kamen, Shigole, Osstratje, Issewo donje, Issewo gornje, Guwnischte, Obade, Simitschischte, Lijetak, Sasselje, Drijen, Mekinatje, Miolitji, Witanowitji, Ljesskowik, Gradischte, Maruschitji, Planinitza, Jelenja, Stanulowitji, Srnossijek, Rodelje, Kratschitza, Kosstin potok, Kajkowo, Twrdjen,

Ulije, Ljepossawitji, Trikosse, Dobrawe, Sotschanitza, Slatina, Rawnischte, Bosoljin, Retschitza, Gradatz, Blashewo, Sudimlja, Iratschitji, Radakowitji.

Außerdem sind zu bemerken: Prischtina, ein befestigter Ort.

Wútschitrn, eine Stadt, an der Sitnitza.

IX. Das Gebiet von Sjénitza (d. h. die Meise).

Darin: Sjénitza, eine Stadt (in Stari Wla).

Andere Ortschaften sind: Schume, Roschtschitji, Swjeschtitze, Satjewatz, Olijetscha, Iwanitza, Bijedina barosch, Zrnjewo, Budoshelja, Mana, Komadina, Kumanitza, Printschewo brdo, Gledjitza, Kossowitza, Butkowo, Bratljewo, Rowine, Wutschak, Ertschege, Trtje, Rawna gora, Deretin, Kuschitji, Masskowa, Strgatschina, Opaljenik, Roschtzi, Bijela rijeka, Gradatz, Rawna gora, Motschiotzi, Bresowa, Scharenik, Tschepowo, Zerowa, Dubrawa, Siwtschina, Prilike, Radaljewo, Daitji, Tschetschina, Pridworitza, Ussilje, Wionitza, Krlje, Rass, Abdulitji, Brussnik, Woditze, Zrna rijeka, Ratari, Koritnik, Planinitza, Wrndaje, Bratulitzi, Grabina, Saritji, Liganji, Bratljewo malo, Djuritji, Klepani, Matje, Katitji, Klekowa, Kutjani, Jassenowo, Ojkowitza, Bijela rijeka, Pressjeka, Matitji, Kotzel, Jewatz, Sjenokoss, Setschewitji, Jowantschewitji, Koitji, Milandja, Sasskok, Ruda gora, Wassiljewitji, Grebanitji.

X. Das Gebiet von Swornik.

a. Kneshina Jadar.

Darin: Swornik, Festung, am linken Ufer der Drina, eine Tagreise von der Sawa. Einer Sage

nach, ſoll dieſer Ort 800 Jahr vor Chriſti Geburt von einem gewiſſen Swonimir erbaut worden ſeyn.

Andere Ortſchaften ſind: Pomiotſcha, Sipulja gornja, Badanja, Tekeriſch, Koljani, Sipulja donja, Troboſilje, Milina, Kamenitza, Joſchewa, Begowa, Ljeſchnitza, Dobritj gornji, Dobritj donj, Ribaritza, Jerebitze, Simino brdo, Weliko ſelo, Brnjatz, Braditji, Tſchitluk, Lipnitza, Kosjak gornj, Kosjak donji, Oſtrwo, Saprudje, Schepatſchka ada, Kriwitja ada, Donjewatz, Runjani, Kluptzi, Grntſchara donja, Grntſchara gornja, Nedjeljitze donje, Nedjeljitze gornje, Slatina, Bresjatzi, Schuritze, Zikote, Kriwajitza, Dworſſka, Zerowa, Stupnitza, Korenita, Prnjawor, Tronoſchki, Trſchitj, Plotſcha, Baſchtſchalutzi, Trbuſchnitza, Lipnitza ada nishe Smrdana.

b. Kneſhina Rádjewina.

Darin: Krupanj, eine kleine Stadt, an der Breſówitza.

Andere Ortſchaften ſind: Sawlaka, Zrepulja, Konjuſcha, Bjelotitj, Kobiritj, Bijela zrkwa (d. h. kleine Kirche), Baſſtaj, Koliſſatz, Mojkowitj, Wrbitj, Schljiwowa, Bogoſchtitza, Drobnjatzi, Bratatſchitj, Krſchowa, Banjewatz, Brſchtitza, Koſſtajnik, Likodra, Kraſſawa, Breſowitze, Lipenowitji, Wotnjak, Paſſkowatz, Sajatſcha, Borina donja, Borina gornja, Radalj, Braſſina, Kowiljatſcha, Sakor, Trijeſchnitza, Amaitj, Gojſſalitza, Naſſelak, Towanj, Stawe, Ramnaja, Tſchitluk, Budiſchitj, Zuljine.

Ende.

Ich schließe mit den Worten des berühmten und verdienstvollen Schaffarik:

„Wenn je irgend ein Volk unter der Sonne, so ist es gewiß der Slawe, der ruhig und friedliebend Unrecht lieber duldet als thut, andere lieber schätzt als schimpft, Beleidigungen lieber vergibt und vergißt als rächt, dem Fürsten und der Regierung mit unerschütterlicher Treue ergeben ist, und sollte gleich seine Friedensliebe und Demuth andere ungestüme, übermüthige Nachbarvölker veranlassen, sich oft harter Bedrückungen gegen ihn schuldig zu machen.“

Zusätze.

Z. S. 64 führen wir noch an: Hoyland: historical survey of the Gipsies. London.

— — 93 Milutinowitsch gab 1837 heraus: Троесестварство или Сербске шры милине. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Belgrad bei Gregor Wosarowitsch.

— — 94 Milutinowitsch gab 1837 heraus: Трагедиа Обилићь. (Ein recht gutes Trauerspiel.)

— — 96 Obradowitsch sämmtliche Werke wurden neuerdings in Belgrad gedruckt.

— — 125 Mit den Verbrüderungen in Serbien sind die ähnlichen Gebräuche anderer Völker zu vergleichen. S. Hallische Lit. Zeit. Nr. 6. 1825. Plutarch in vita Sertorii. Cap. 14. ebendess. Pelopid. Cap. 18. — Diodor XVI, 80 u. XX, 12. Athen. VI, 13. Cäsar, de bell. gall. Lib. III. Cap. 22.

— — 141 Vielleicht sind die Gebräuche bei einer serbischen Hochzeit Symbole. Vielleicht soll das Getraide Fruchtbarkeit, der Spinnrocken Arbeitsamkeit, Brot und Wein Ueberfluß, das Stück Zucker Süßigkeit oder Anmuth der Rede bedeuten, und das der jungen Frau entgegen getragene Kind an ihre Bestimmung, Mutter zu werden, erinnern.

Zu Seite 147.

Das Halmspiel.

(Ein serbisches Lied.)

Angefaßt die schlanken Halme,
Halme schlank und zart!
Daß wir sehn, wer mit dem andern
Küsse tauschen soll?

Angefaßt die schlanken Halme,
Halme schlank und zart!
Daß wir sehn, was nun zusammen
Fügt das grüne Loos?

Hier was altes, dort was junges,
Wie's das Glück beschert.
Sei es altes, sei es junges
Immer zugeküßt!

Und wer seinen Kuß verweigert,
Dem ergeh' es schlecht!
Dem gedenk's die heilige Petka
Paraskewija! *)

Los nun mit den weißen Händen,
Laßt die Halme frei,
Und was gleichen Halm gefasset,
Wacker sich geküßt!

*) Petka, Freitag; der serbische Namen der heiligen Paraskeve.

Inhaltsverzeichniß.

I. Theil.

Historisches und Politisches.

	Seite
Uebersicht der alten Geschichte	1
Die türkische Oberherrschaft über die Serbier	5
Von den Hajducken	17
Von den Knesen und Kmeten	24

II. Theil.

Beschreibung des Landes und seiner Bewohner.

Lage, Grenzen und Größe	28
Beschaffenheit, Klima und Produkte	29
Ebenen	38
Gebirge	—
Gewässer	42
Das Reglement, den Dienst der Dampfschiffe auf der Donau betreffend	52
Bewohner	58
Das häusliche Leben der Serbier	68
Von der Kleidung der Serbier	80
Sprache und Literatur	83
Sitten und Gebräuche	115
a. Verschiedene religiöse Sitten und Gebräuche	—
b. Aberglauben	131
c. Der Mädchenraub und die Hochzeit	134
α. Der Mädchenraub	—
β. Die Hochzeit	137
d. Der Wochenbesuch	146
e. Begräbnisse	—
f. Spiele	147
Musik und Tanz	150
Arzneikunde	—
Religion	151
Klöster	153
Schulen	166
Polizei	169
Staatseinkünfte und Handel	—

Seite

Kriegsmacht 170
Regierung 171
(Nationalversamml. in Krágujewatz S. 175. Verfassungsurkunde S. 185. Rede des Volks an den Fürsten S. 188. Reise des Fürsten nach Konstantinopel S. 192 ff. Die Persönlichkeit des Fürsten und seiner Gemahlin S. 199 ff.)
Von der Eintheilung des Landes 201
Alterthümer 205
Von den Straßen und Wegen 209
Topopraphie 216
I. Der Distrikt von Schabatz . . . . . —
a. Die Kneshina Támnava . . . . . —
b. » » Possawina 217
c. » » Pótzerina 219
d. » » Matschwa . . . . . —
II. Der Distrikt von Wáljewo 221
III. » » » Belgrad 223
IV. » » » Grotzka 229
V. » » » Smederewo (Semendria) . . —
VI. » » » Pósharewatz 231
a. Die Kneshina Omolje 232
b. » » Swishd . . . . . —
c. » » Retschka 233
d. » » Pek 239
e. » » Stig . . . . . —
VII. Der Distrikt von Tjuprija 240
VIII. » » » Jágodina 243
a. Die Kneshina Temnitj . . . . . —
b. » » Lewatsch 245
IX. Der Distrikt von Krágujewatz . . . . . —
a. Die Kneshina Lepénitza . . . . . —
b. » » Jassénitza 246
c. » » Gruscha . . . . . —
X. Der Distrikt von Rudnik 249
XI. » » » Póshega 252
XII. » » » Ushitze 255
a. Die Kneshina Zrna gora . . . . . —
b. » » Ruino 257
XIII. Der Distrikt von Sokol oder Soko . . . 258
Die sechs Distrikte, die 1834 mit Serbien einverleibt worden sind 249
I. Das Gebiet von Kládowo 261
II. » » » Negotin 262
III. » » » Zrna Rijeka . . . . . —

Seite

IV. Das Gebiet von Gurgussowatsch 263
a. Auf der rechten Seite des Timok . . . . . —
b. » » » » » bulgarischen Timok —
V. Das Gebiet von Banjsska 264
Die Kneshina Swrlitschka . . . . . —
VI. Das Gebiet von Aleksinatz . . . . . —
VII. » » » Páratjin 265
Die Kneshina Rashan . . . . . —
VIII. Das Gebiet von Nowipasar 266
a. Die Kneshina Joschánitza . . . . . —
b. » » Gornj Ibar 267
IX. Das Gebiet von Sjénitza 268
X. » » » Swornik . . . . . —
a. Die Kneshina Jabar . . . . . —
b. » » Rádjewina 269
Zusätze 271

Errata und Verbesserungen.

Bei der weiten Entfernung des Druckorts bittet der Herausgeber folgende Fehler zu verbessern.

Seite 5 Zeile 8 von unten lese man Raguser statt Dubrontschauer. S. 6. Z. 13 von oben l. Filipowitj (auch ist bei den übrigen Namen in dieser und der folgenden Zeile richtiger hinten ein j zu setzen). — Statt спаиıа ist спаиja zu lesen. Ebenso ist in allen serbischen Wörtern statt ı ein j zu setzen, wo solches in dem daneben stehenden latein. Worte steht. — S. 11 ist die Anmerk. 2 zu streichen. — S. 24 Z. 8 von o. l. Manow. — S. 30 Z. 4 v. u. l. Krágujewatz. — S. 32 Z. 6 v. o. l. Matschwa statt Matschera; u. Z. 12 l. wachsen st. wechseln. — S. 33 l. злашо st. звашо Z. 5 v. u. l. Srna rijeka. — S. 38 Z. 6 v. o. l. der Mündung st. Usohtj. — S. 39 Z. 9 v. u. l. Medjenik (so auch überall, wo dieser Name vorkommt). — S. 40 Z. 15 v. o. l. Gutschewo st. Gutschew; u. Z. 18 Wlaschitj. — S. 41 Z. 13 v. u. l. Paratjin (so auch S. 258). — S. 43 Z. 12 v. o. l. Ziganska ada st. Ziganska. — S. 45 Z. 1 v. u. l. dem st. dm. — S. 46 Z. 15 v. o. l. more st. monek; und Z. 11 v. u. l. Wranja. — S. 48 Z. 14 v. o. l. Alekſinatz; u. Z. 5 v. u. l. der st. er. — S. 49 Z. 12 v. o. l. Sóko. — S. 64 Z. 14 v. u. l. Schnurrers. — S. 67 Z. 10 v. u. l. Γύφτος; u. Z. 1 in der Anmerk. Ἀταχτα, ferner IV st. VI. — S. 68 Z. 5 v. o. l. циганин. — S. 84 Z. 3 v. u. l. poſelnjeti st. poſelnjeti; u. Z. 4 v. u. l. ђед st. ђед. — S. 89 Z. 12 v. o. l. nedobjija; und Z. 13 nedobjin; Z. 3 v. u. l. der manchen. — S. 90 Z. 8 v. o. l. Falke; Z. 4 v. u. l. rasmiſchljawaſche. — S. 95 ist Joann Popowitſch u. ſ. w. zu streichen. Dagegen ist S. 94 zu diesem Namen das Stück: »Der Lügner und Zulügner, ein Lustspiel. Ofen 1830« hinzuzufügen. — S. 98 l. Rukoslaw st. Nukoslaw. — S. 104 Z. 7 v. u. l. Vorsetzwörtchen. — S. 114 Z. 4 v. u. l. dokuzan. — S. 115 Z. 4 v. o. ist zu l. Verſchie-

dene religiöse u. s. w. — S. 116 l. u. HOKE HOMOCH — S. 124 Z. 12 v. o. ist damit zu streichen. — S. 132 Z. 10 v. o. l. deshalb. — S. 134 Z. 8 v. u. l. Jadar-Gebietz. — S. 147. Z. 11 v. o. l. Ring st. Finger. — S. 150 Z. 2 v. — l. Landleute. — S. 154 Z. 11 v. o. l. Uschitze. — S. 170 Z. 12 v. u. l. kriegerisch. — S. 192 Z. 5 v. u. l. Giwanowitsch, ebenso S. 198. — S. 202 Z. 14 v. o. l. Paratjin. — S. 203 8) l. Swishdv. — S. 204 l. Wutschitrn. — S. 207 u. l. Tjuprija. — S. 213 Z. 3 u. Z. 6 v. o. l. Juwor. — S. 216 Z. 3 v. o. l. Naija; Z. 7 v. u. l. Ljutitze; Z. 3 l. Belotitj. — S. 217 Z. 8 v. u. l. Göraschdve, ebenso in dem Verse S. 218. — S. 218 Z. 2 v. u. l. Krnule. — S. 219 Z. 9 v. o. l. Gruschitj; u. Z. 12 Zulikowitj; Z. 8 ist habe zu streichen. — S. 221 Z. 9 v. o. l. Tabanowitj. — S. 222 Z. 7 v. o. fehlt Suschitza; Z. 3 v. o. l. Sowatsch; Z. 12 v. o. l. Popaditj; Z. 3 v. u. l. Lajkowatz. — S. 223 Z. 3 v. o. l. Koshuar. — S. 228 Z. 17 v. o. fehlt Moschtanitza mala; Z. 15 v. o. ist Sharkowo zu streichen; Z. 10 v. u. l. Goshantzi; Z. 8 Tschibutkowitza; Z. 6 Bistritza; Z. 5 Kruschewitza; Z. 3 Arapowtzi; Z. 2 Lissowitji. — S. 231 Z. 2 v. o. l. Schatronja; Z. 3 v. u. fehlt Breschani. — S. 232 Z. 11 v. o. l. Raschantzi; Z. 17 Djowdin; Z. 4 v. u. l. Gornjak. — S. 233 Z. 3 v. o. l. Brnjitza. — S. 239 Z. 4 v. o. l. Radaschewatz; Z. 14 l. Rustapitj; Z. 9 v. u. l. Djurakowo; Z. 5 Kosstolatz. — S. 243 Z. 3 v. o. l. Shirowniza; Z. 14 l. Witantzi. — Z. 244 Z. 11 v. u. l. gornje. — S. 245 Z. 5 v. o. l. Swiokowatz. — S. 246 Z. 3 v. o. l. Boschnjatzi; Z. 4. l. Trnaba; Z. 6. l. Bujkowatz: Z. 9 Bukowik; Z. 10 Wukossawtzi; Z. 13 Plasskowatz. — S. 248 Z. 2 v. u. l. Prnjawor Dratsch; dgl. fehlt Lessimirowatz. — S. 249 Z. 3 v. o. l. Prnjawor Wratj; Z. 13 l. Djurissselo. — S. 251 Z. 11 l. Zrnutja. — S. 252 Z. 11 v. o. l. Trbuschani; Z. 17 l. Sinoschewitji, Rujschitji; Z. 11 v. u. ist das zweite Iwanowtzi zu streichen; Z. 9 l. Smrdljikowatz. — S. 254 Z. 2 v. u. fehlt Lasatz; Z. 3 l. Rudjintzi; Z. 6 l. Wapa; Z. 10 l. Goratschitji. — S. 255 Z. 4 v. o. l. Mataruge. — S. 257 Z. 9 v. o. l. Braijkowitji; Z. 16 l. Radowowtzi; Z. 10 v. u. l. Gorobilje; Z. 3 Sboischitza. — S. 258 Z. 3 v. o. l. Bijossska; Z. 11 l. Tschunatzi; Z. 12 l. Draowitza; Z. 17 l. Pilitza. — S. 259 Z. 15 v. o. l. Jankowa-Klissura; Z. 21 l. Dreno-Wrt; Z. 7. v. u. l. Worischkatschuka. — S. 261 Z. 1 v. u. fehlt Korbowa na subu; Z. 4 v. u. l. Burdelj; Z. 2 l. Kla-

doſchnitza u. Golubinja. — S. 4 v. o. l. Pasmandſch — S. 263 Z. 12 v. o. l. Wraſhogrutzi; Z. 18 l. Fa kraut ſt. Feenkraut; Z. 6. v. u. l. Iswortſchitj. — 264 Z. 2 v. o. l. Golnowna; Z. 3 l. Oreſchatz; Shl Z. 8. l. Skrobnitza; Oreſchan ſt. Preſchan; Z. 11 v. l. Mrdſchalat. — S. 264 Z. 3 v. u. l. Niſch od. Niſ auch fehlt Z. 1 v. u. »berühmt durch die Schlacht, wo Z Bergbewohner 40,000 Türken 30 Fahnen abnahmen. — N Niſch tritt man in die ſchönen Gebirge und in das Wa meer von Serbien ein. — Unbedeutende Fehler mag der Le entſchuldigen.

Bemerkung. Da ich den Buchſtaben ж immer durch ſh u. h (ch) bezeichnet habe, ſo ſchreibe man beſſer S. 21 Mrdjewatz. — S. 222 Shabari; Paſhtritj. — S. 229 K modraſh. — S. 232 Kneſhitza; Swiſhd. — S. 239 Shikk witza. — S. 243 Draſhimirowatz. — S. 245 Shupanjewat Boſhurowatz. — S. 252 Kneſhewatz. — S. 258 Saroſhje. — S. 261 Dſchidſcheratz. — S. 262 Dſchanowo. — S. 26 Muſhintzi, Dſchiwtzi bara, Pluſhina, Poruſhnitza, — Anſta Kneſchina iſt überall Kneſhina zu leſen.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.